Wort und Brauch

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Prof. Dr. Theodor Siebs
ord. Professor an der Universität Breslau

Prof. Dr. Max Hippe
Direktor der Stadtbibliothek in Breslau

13. Heft

Die

Schlesische Volksliedforschung

von

Fritz Günther

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1916

Die Sammlung von Arbeiten, die wir unter dem Titel „Wort und Brauch“ herausgeben, soll einen Rahmen bilden für umfangreichere, dem Gebiete der Volkskunde angehörende, wissenschaftliche Untersuchungen, gleichviel ob dieselben aus unserer Gesellschaft oder anderen in gleicher Richtung arbeitenden Kreisen hervorgehen.

„Wort und Brauch“ wird daher nicht nur Arbeiten, welche schlesische Dinge behandeln, Aufnahme gewähren, sondern allen Beiträgen offen stehen, die ihren Gegenstand aus dem weiten Gebiete der Volkskunde überhaupt entnehmen.

Der Titel „Wort und Brauch“ ist kein Programm. Er soll nicht den Inhalt der neuen Serie auf ein bestimmtes Teilgebiet der Volkskunde beschränken, sondern lediglich ein kurzes charakteristisches Kennwort der Sammlung sein.

Die Herausgeber

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

Die Schlesische Volksliedforschung

von

Fritz Günther

Wort und Brauch

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Prof. Dr. Theodor Siebs
ord. Professor an der Universität Breslau

Prof. Dr. Max Hippe
Direktor der Stadtbibliothek in Breslau

---

13. Heft

Die Schlesische Volksliedforschung

von

Fritz Günther

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1916

Die

Schlesische Volksliedforschung

Von

Fritz Günther

Von der philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau im Jahre 1912 mit dem Preise der Neigebaur-(Neugebauer-)Stiftung gekrönt

---

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1916

Herrn Professor

Dr. Max Hippe

Direktor der Stadtbibliothek in Breslau

in Dankbarkeit gewidmet

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist als Einleitung zu einer großen Ausgabe der schlesischen Volkslieder gedacht, die von der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde seit längerer Zeit vorbereitet wird. Ich habe daher versucht, alles, was über das Volkslied in Schlesien veröffentlicht ist, zusammenzustellen, um die Übersicht über das vorhandene Material zu erleichtern. Ich hoffe, daß es mir im allgemeinen gelungen ist. Vollständigkeit war freilich unmöglich, und so wäre ich für Mitteilung schon gedruckter Volkslieder oder von Bemerkungen und Abhandlungen über solche, die mir etwa entgangen sind, sehr dankbar; sie werden später mit benützt werden. Auch ist weiterhin die Einsendung ungedruckter Volkslieder jeder Art, auch der kleinsten und scheinbar bekanntesten, dringend erwünscht[1]).

Durch eine Verkettung von widrigen Umständen hat sich die Drucklegung der Arbeit um einige Jahre verzögert, doch wurden die Aufzeichnungen bis zum Weltkriege fortgeführt. Die Kriegslieder selbst in die Betrachtung mit aufzunehmen, erschien nicht rätlich; sie bleiben besser einer zusammenfassenden Darstellung vorbehalten, die heute noch nicht durchführbar ist.

Schweidnitz, am 1. Juni 1916

Fritz Günther

---

[1]) Alle Sendungen werden wie bisher an den Vorsitzenden der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Herrn Universitäts-Professor Dr. Siebs, Breslau XIII, Hohenzollernstr. 53, erbeten.

Inhalt

Als im Jahre 1842 die Sammlung „Schlesische Volkslieder“ von Heinrich Hoffmann (von Fallersleben) und Ernst Richter erschien, war auf dem Gebiete der deutschen Volksliedforschung noch recht wenig getan. Wohl hatte die Begeisterung für die alten Lieder nach Bekanntwerden der „Reliques of Ancient English Poetry“ des Bischofs Percy[1]) in Deutschland hohe Wellen geschlagen, aber nur langsam kam den Schwärmern zum Bewußtsein, daß in der eigenen Heimat die Urquellen des Gesanges in gleicher üppiger Fülle und Schönheit strömten. Wohl sammelten dann Vereinzelte (wir erinnern an Herder, Goethe, Bürger, Gräter) im Volke selbst alte Lieder, doch zeigt die große und für die damalige Zeit grundlegende Sammlung Herders, daß er noch herzlich wenig Fühlung mit unserem deutschen Volksliede gewonnen hatte. Er betrachtete die Dichtung der Völker von einem Standpunkte aus, von dem man bald herabsteigen mußte, um dann erst durch die kritische Einzelforschung wieder hinaufzuklimmen und so einen freieren und sichereren Überblick zu gewinnen[2]). Das damalige Interesse war ein rein ästhetisches; von kritischer Forschung, wie wir sie heute beanspruchen, war noch keine Rede. Herder verstand unter einem Volksliede, wie er diese Gattung zum Unterschiede von den nur zum Lesen bestimmten Gedichten benannte, das, was noch heutzutage jeder unbefangen Denkende, besonders aber jeder Sänger dieser „Volkslieder“, darunter versteht, nämlich alle leicht sangbaren, also auch im Volke allgemein gesungenen „Volks“-lieder. Erst durch die Unachtsamkeit der späteren, kritisch strengeren Sammler ist dieses, einen umfassenderen Begriff bezeichnende Wort nach und nach speziell auf die im Volke entstandenen oder von ihm in seinem Sinne umgesungenen Lieder angewandt worden

[1]) Am besten unterrichtet man sich über diese Zeit aus: H. Lohre „Von Percy zum Wunderhorn“, Berlin 1902.

[2]) Ein Ziel, dem wir uns jetzt nähern, wie die heutigen tüchtigen Arbeiten über das Volkslied zeigen.

und hat so einen Doppelsinn erhalten, der nur zu oft zu ärgerlichen Mißverständnissen Anlaß gibt. Ferner lag eine kritische Behandlung der Texte selbst noch gar nicht in Herders Absicht; ihm war es lediglich um die ästhetische Wirkung eines Liedes zu tun. So durfte er manches ändern, was diesen Zauber beeinträchtigte; er durfte das um so mehr, da er es hauptsächlich mit Übersetzungen aus fremden Sprachen zu tun hatte. So behält Herders Sammlung stets ihren hohen künstlerischen Wert, aber wir können sie für kritische Arbeiten kaum gebrauchen.

Ein gleiches Überarbeiten zeigt sich, nun aber ungleich störender, in der zweiten großen und wohl bis heute verbreitetsten Volksliedersammlung, in „Des Knaben Wunderhorn" von Arnim und Brentano, bedeutend störender deshalb, weil dies die erste große Sammlung nur deutscher Volkslieder (das Wort noch immer im Herderschen Sinne gebraucht), also von Urtexten ist. Die Lieder sind von Arnim zum Teil in sehr freier Weise überarbeitet worden, so daß auch das Wunderhorn für kritische Arbeiten nur wenig in Betracht kommt[1]. Andrerseits gebührt ihm unbestritten das große Verdienst, nicht nur Verständnis und neue Liebe für das Volkslied geweckt, sondern ganz besonders auch der deutschen Dichtung Anregungen und Richtlinien der wertvollsten Art gegeben zu haben. Übrigens hat man auch heute noch sehr oft gegen schiefe Laienansichten zu kämpfen, die auf Rechnung der mitunter äußerst seltsamen „Volkslieder" des Wunderhorns zu setzen sind.

Nach dem Erscheinen des Wunderhorns begann ein eifriges, aber wenig erfolgreiches Sammeln von Volksliedertexten, bis dann 1817 (schon 1813 im Augusthefte von Schlegels Deutschem Museum ausführlich angekündigt) J. G. Meinerts „Volkslieder aus dem Kuhländchen" erschienen, als die erste Sammlung, die „nicht Ein Wort, nicht Eine Sylbe, die nicht aus dem Munde des Volkes genommen wären", enthielt. Aus weltfremder Gegend, von der Südspitze Schlesiens, aus dem obersten Odertale kam die erste lokale

[1] In letzter Zeit haben Bode (Die Bearbeitung der Vorlagen in des Knaben Wunderhorn. Berlin 1909) und Rieser (Des Knaben Wunderhorn und seine Quellen, Dortmund 1908) das Verhältnis einer großen Anzahl Lieder des Wunderhorns zu ihren Quellen dargelegt, so daß wir jetzt Echtes und Zutat im Wunderhorn sicherer unterscheiden können.

Sammlung von echten Volksliedern und gleichzeitig eine der wichtigsten, die wir überhaupt besitzen. Eine große Anzahl von Balladen und Liedern, die sonst überhaupt nicht oder nur in weit jüngeren Fassungen gefunden wurden, hatten sich in der fern von allem Verkehr liegenden Gegend in ihrer kräftigen alten Sprache erhalten [1]), und es ist tief zu bedauern, daß der zweite Band mit den Weisen nicht nur nie erschienen, sondern sogar in der Handschrift völlig verschwunden ist. Mit dieser Ausgabe war der Grund zu allen weiteren Lokalsammlungen gelegt. Es folgte ihr denn auch bald (1818) die Sammlung Tschischka-Schottkys aus Oberösterreich, die außer Nicolais „Kleinem, feinen Almanach" und einigen Stücken in Gräters „Bragur" die erste nennenswerte ist, die auch die Weisen der Lieder brachte. Die früheren Sammler hatten zwar immer als entscheidendes Kriterium eines Volksliedes seine Sangbarkeit aufgestellt, von den Weisen selbst aber hören wir fast gar nichts. Sie erschienen der damaligen, für Teutschlands Urzeit und deren spärliche Überreste schwärmenden Jugend wohl als zu unwesentlich, um ihrer Begeisterung noch höheren Schwung zu verleihen. Ihr Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, aus den Resten der Texte die Bilder der Vergangenheit zurückzurufen und sich daran „in tiefster Verachtung des wälschen Parnasses" zu ergötzen; dabei waren die Weisen überflüssig. Auch Arnim und Brentano brachten uns keine, da in ihrer Absicht ebenfalls nur die Einwirkung auf die deutsche Literatur und das Deutschtum lag, nicht aber eine Erforschung der alten Lieder an und für sich. Die Folge davon war eine Flut von Vertonungen der Wunderhornlieder, die wegen der Beliebtheit der Texte bei den Gebildeten großen Anklang fanden. Jetzt sind sie verklungen und vergessen, nicht zum wenigsten dank einer (später zu besprechenden) der

[1]) Böhme hat diese „im häßlichen Dialekt des Kuhländchens" (E. B Einleitung S. V) geschriebenen Lieder nur in Übersetzungen abgedruckt, während er das z. B. bei den doch gewiß nicht „schöner" klingenden niederländischen Liedern nicht tut. Das ist durchaus nicht zu billigen. Ganz abgesehen davon, daß die Bezeichnung schön und häßlich ganz willkürlich ist, so hätte auch Böhme, wenn er die Lieder nur einmal hätte singen hören, die Sprache wohl nicht „häßlicher" gefunden, als jeden anderen Dialekt. Denn wenn der Vokalreichtum für die sogenannte Klangschönheit verantwortlich gemacht wird, so würden z. B. die schlesischen Gebirgsdialekte sehr günstig beurteilt werden müssen.

damaligen völlig entgegengesetzten Strömung (Richter, Jacob und Hoffmann v. F.), und die ursprünglichen schlichten Weisen erklingen nun wieder in ihrer stillen, zauberischen Lieblichkeit, falls sie nicht auch jetzt noch von übereifrigen Komponisten bisweilen zu Tode harmonisiert werden.

Tschischka-Schottkys Sammlung war die erste örtliche, die ziemlich allen Ansprüchen, die wir heute zu stellen gewöhnt sind, genügte. Ihr folgten (wir nennen nur die wichtigsten) 1834—37 die umfangreiche, aber flüchtige Sammlung von Erlach, auch ohne Weisen, dann 1838—40 die völlig unzuverlässige von Kretzschmer und Zuccalmaglio mit Singweisen, ferner die historischen Volkslieder von Wolff 1830 und Soltau 1836. In diese Zeit, zwischen 1830 und 1840, fallen auch die tüchtigen Arbeiten von Friedrich Silcher. 1838—41 gaben dann Erk (und Irmer) den ersten Band ihrer deutschen Volkslieder heraus, und 1842 erschien die erste klassische Volksliedersammlung „Schlesische Volkslieder mit ihren Singweisen“ von H. Hoffmann (v. F.) und E. Richter. Der näheren Betrachtung dieser für Schlesien so ertragreichen Jahre sei ein Überblick über die früheren Behandlungen des schlesischen Volksliedes, so weit sie sich zurückverfolgen lassen, vorangeschickt.

Das schlesische Volkslied vor 1842.

Die frühesten Zeugnisse über das Vorhandensein von Volksliedern sind lediglich Verbote von Liedern. Das älteste Verbot, das wir kennen, lautet folgendermaßen:

Breslauer Stadtarchiv Hs. Kl. 35: Auszüge aus dem Liber Proclamationum unter Ferdinand I.

S. 473: fvj post xjM virginu 1512 (23. Oktober).

fol. 65. E. Erl. Rath dis. ko. St. Br[eslau] lasset ausruffen u. einem idermanen gebitten, das nymandt schandt lider u. gesangk tichten noch singen sal. Ouch von sich nicht reden, das den Hrn Fürsten u. Stehnden in Slesian zu nache sein mochte, dann ein ider sal das reden, das er einen gutten grunth hat, und dorubir er mit worheit bestehin kan.

Ebenda S. 497: Proclamatum 28 Martii 1564.

Fol. 260. Fürs dritte soll sich hinfüro keiner weder Jung noch alt mit unvorschampten ergerlichen schand u. Bull lidern u. singen bei nechtlicher weile noch bei Tage hören noch vornehmen

lassen. Geistliche u. sonsten erbare Lider sollen nicht verboten sein. — —

Die nächsten Zeugnisse beziehen sich nicht auf das Volkslied besonders, sondern nur auf die Spinnabende und Rockengänge, die in der Geschichte des Volksliedes von jeher eine große Rolle gespielt haben. Sie galten und gelten noch jetzt als die eigentliche Pflegstätte des Volksliedes, das zugleich mit ihnen ausgestorben sei, wie vielfach und zum Teil nicht mit Unrecht behauptet wird. Es sei deshalb kurz zusammengestellt, was wir über diese Zusammenkünfte finden konnten. Leider sind das fast nur Verbote der Spinnstuben. Auch war es außer einem Falle nicht möglich, etwas anderes als Dreidings- und Polizeibeschlüsse zu finden[1]).

1) Jacob Schickfuss: New Vermehrete Schlesische Chronika und Landesbeschreibung etc. Jehna 1619.

III. Bch. S. 197, Fürstentagsabschied. Breßlaw Freytags nach Trinitatis Anno 1556.

IV. „Die Rockengänge und Knoblochsgelächter | Item . . . abzustellen.“

2) Ebenda Cap. XXXIV, S. 586, Dreidingsbeschluß (ohne Jahr [daneben ein Schriftstück mit Bezeichnung: Oppeln 1559]).

II. Teil, XIV. Art. „Welche sich vnterstehen | sie seyn reich oder arm | männliche oder weibliche Personen | nicht allein des Tages | sondern vielmehr des Nachts | ja auch wol an den heiligen Feyertagen | vnd vnter den Emptern dem Spinnen und Nachttäntzen | ja freylich aller Vnerbarkeit und Vnzucht nachzulauffen | Sollen die Verbrecher jedes vmb ein schwer Schock | der Wirth aber im Hause | vmb derselben zwey in die Gerichtslade zu legen | gestrafft werden.“

3) Landesfürstliche Dorfordnung oder Dreydingsartikul vor die fürstl. Kammergütter im Liegnitzischen und Briegischen Fürstenthumb. 26. März 1566. [Handschr.: Breslau Staatsarchiv, Rep. 135, D. 326, Vol. I, Pars I, S. 1264].

„Wann aber die Lichtgänge, Nachttäntze, unzüchtiges Schwenken und Drehen . . . Aus oberzehlten Lastern göttlicher Verachtung, Fressens, Saufens, Unzucht, Lichtgänge, Nachttäntze, entfließet auch gemeiniglich mehres Unraths, Sintemalen der böse Feindt nicht ruhet, sondern do

[1]) Ich habe nur einen kleinen Teil der sehr zahlreichen, über alle schlesischen Archive verbreiteten Dreidingsordnungen durchsehen können und habe von diesen nur diejenigen angeführt, die etwas mehr über die Rockengänge bringen. Verbote von solchen finden sich fast in jeder Ordnung aus allen Zeiten und allen Gegenden Schlesiens.

er den Menschen ein wenig eingenommen, setzet er ferner an, ob er den Menschen in mehr Sünden führen, auch Endlichen Gefahr vndt Schadens, Seines Eigenen Leibes und Lebens bringen möge.“ —

4) Dreydingsartikul der Königl. Stadt Großenglogau aus gleicher Zeit für dasige Dorffschaften. [Handschr.: Bresl. Staatsarchiv, Rep. 135, D. 326, Vol. I, Pars I, S. 1333]

„Zum Zehenden siehet ein Ehren Vester Rath vor gutt an, daß daß Rockengehen bey dem viel leichtferttiges, Strafbahres und Ärgerliches vor genommen undt gebraucht wirdt, gäntzlich abgestellet werde, oder daß die Knechte allenthalben, in solchen Öhrtern die Mägde und Weibsbilder unbeirret lassen; dieselben meiden und hingegen daheim ihrer Herrschaft Dienst und Arbeit treulich versorgen.“

5) Grafschafter Dreidingsartikel 1656. [Abgedruckt: Glatzer Vierteljahrsschrift I, S. 167; cit. Schroller, III, S. 375.]

15.) werden hiermit alle Nachttänze, Rockengänge und dergleichen heimliche Zusammenkünfte, bei welchen allerhand Übel, sträfliche Laster und ehrverletzende Leichtfertigkeiten gestiftet werden, gänzlich und mit großem Ernste abgeschaffet bei der Strafe von 10 Schock und Gefängnis. Hierauf sollen Richter und Geschworne bei vorstehender Strafe gute, fleißige Achtung geben und auch selbst solche weder gestatten, noch verhehlen.

17.) . . . ferner sollen heimliche oder Winkelgelübde [Verlobungen (d. Verf.)], welche durch heilsame Rechtsverordnungen gänzlich verboten sind und gemeiniglich bei abscheulichen, unzuchtigen und leichtfertigen Nachttänzen, beim Sechswochenbier und dergleichen Gastereien, Zusammenkünften und Rockengängen zu geschehen pflegen, nicht gelten und nicht binden.

6) Neu revidierte Fürstl. Liegnitzische Dreydingsordnung 1660, 1. Sept. [Kaiser- und Königliche Privilegien etc. des Landes Schlesien. Breslau, Christian Brachvogel, 1739, IV. Teil, 204, S. 1136.]

. . . Die Nachttäntze, unzüchtige Schwencken, und Verdrehen, ingleichen die Licht-Gänge, welche doch hiebevorn von Unseren geehrten Vorfahren abgeschafft und verbothen, wollen Wir ebener Maßen abgeschafft . . . haben . . . und die beym Licht-Gange oder Nacht-Tantze gewesen, desgleichen ein jedes Paar, so im herum drehen oder schwenchen Ungeberde getrieben, ein halb Schock unnachläßlicher Straffe verfallen seyn.“

7) Friedländische Dreydingsordnung von Schloß Fürstenstein. 2. Jan. 1713. [Handschr.: Bresl. Staatsarchiv, Rep. 135, Jauersche Mscrpt. IV, S. 594.]

46. „ . . . alles unzüchtige Schwenken, ungebührliches Drehen, üppiges Tanzen, alt Vettelische Mährlein, Buben Lieder, Schreien, Blöken, . . . bey Straffe 2 schw. Schock od. 14 Tg. Gefängnis verbothen seyn sollen.“

8) Drey-Dings-Ordnung, Gebot und Verbot, sowohl in denen Fürstlichen Oelßnischen, als auch andern Herrschaftsgütern gebräuchlich. (Ohne Jahr, doch vermutlich auch Mitte des 17. Jahrhunderts.)

[Brachvogel (siehe oben), II. Teil, 64, S. 387.]

14. „Werden alle unordentlichen Schwelgereyen und gemeiniglich daraus erfolgende unkeusche Nacht-Tänze und Rocken-Gänge ausdrücklich verboten."

Aus diesen Angaben und Verboten läßt sich nun allerdings nicht ersehen, ob die Spinnabende nur wegen unzüchtiger Taten verboten wurden, oder ob auch ungehörige Lieder Schuld daran trugen. Nur die Fürstensteiner Ordnung spricht ausdrücklich davon; schade, daß sie uns nicht einige dieser „alt Vettelischen Mährlein und Bubenlieder" selbst bringt; wir würden dadurch vielleicht wichtige Beiträge an alten Dialektliedern erhalten haben. Immerhin ist auch diese Bemerkung schon interessant; sie gibt uns doch ein Bild vom Tun und Treiben an solch einem Abende. Im ganzen machen die Verbote den Eindruck des Schematischen; fast in jedem kommen die gleichen Worte vor.

Die Lichten- und Spinnabende müssen also doch wohl ein ziemlich starkes Ärgernis gewesen sein, da das Verbot derselben formelhaft werden konnte. Das wird uns verständlicher, wenn wir folgende Beschreibung eines Rockenganges aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts lesen. Ich setze die Stelle wörtlich hierher:

[Handschr.: Bresl. Staatsarchiv, Codex Silesiacus de Friedberg, Rep. 315 D. 326. Vol. I, Pars VIII, Anno 1715, 23. Okt.][1]).

---

[1]) Da dieses ganze Schriftstück sehr interessant ist, möge es hier vollständig als Anmerkung folgen: Codex Silesiacus Johannis Antonii de Friedberg, Vol. I, Pars VIII (Handschrift). ab anno 1713, den 6. April bis 1720 den 4. September, Num. 129, S. 748.

„Anno 1715 den 23. Octobris fürstl. Heinrichauisches Closter-Stiefts-Patent: Die Abschaffung der so kostbahr bey denen sechßwächern des Bauren Volcks reichenden Kindel-Suppen betreffend.

Von wegen ihrer Hochwürden und Gnaden unsers allerseits gnädigen Herrens, und auf deroselbigen absonderlichen Befehl denen gesambteu Erbscholtzen, Gerichtsverwaltern und sämbtlichen Unterthanern der Closter Heinrichauischen Dorfschaften hiemit anzudeuten; Es wäre zuvorgedacht Ihro Hochwürden und Gnaden glaubwürdig beygebracht worden, welchergestalten bey den Sechßwächern und Kündelbetterinnen der Müßbrauch eingeschlichen, daß wegen derer allzuviel in die Kirch mitgehenden befreundten und Nachbahren, eine Kindelsupp aufgesetzet und gegeben zu werden pflege, so mit 9. 10. 12. 15. auch mehr und weniger Gulden Reinisch nicht geschaffet werden kan, welches einig und allein zum Verderb des Vorhien genugsamb bedrängten Armuths angesehen ist, und die unterthaner je länger, je mehr in noch größere Schulden dardurch verfallen müssen; welches fernerhin bey

„Der Bauers Leüthe Rocken-Gänge zwischen Weynachten und Faßnacht pflegen die Bauern in Schlesien solenne Rockengänge zu machen; fruh gegen halber acht uhr, oder gegen acht uhr, werden die Nachbahren befreundte Gefatters Leüthe darzu ersuchet, und nach denen Frembden schückt der Wirth mit Wagen und Pferden, die Weiber gehen mit ihren Spillen und überrücken dahien, wohien sie ersuchet worden, spinnen aber manche keinen

---

so Eysern und geldklemmenden Zeiten keines weges zu gestatten ist. Alß haben mehr hochgedacht Ihro Gnaden allen dero gemeinden, hiermit gantz ernst gemeßen anbefehlen lassen wollen, auf daß Ihr Euch künftig dergleichen kostbahrer Kündel-Supp gäntzlichen enthaltet und zu anderen schärfern Einsehen nicht den geringsten Anlaß geben sollet. Uhrkundlich der hieraufgestellten Stiefts-Ambts-ferttigung. Gegeben im Closter Heinrichau den 23. Octobris Ao. 1715.

(L: S:)

Weil aber dieses Verboth dan noch nicht helfen wollen, also ist Ao. 1721 eine anderweitige Currenda im stieft Heinrichau ergangen: daß künftighien kein gefatter-Essen unter denen Bauers Leüthen mehr gemacht- und zum Kirchgange mehrere Persohnen nicht alß die gefattern gebeten werden sollen, bey 1. Marckt schwerer Straf vor jede Persohn, die über die 3. gefatters Leüthe zum Kirchgange und Essen würden genommen werden; dieses Geboth wird aber auch nicht gehalten.

Beschreibung der, unterm Bauers-Volck gebreichlichen Kindel-Suppe.

Die Bauers Leüthe haben gemeiniglich 3 Tische Voll erbethene Weiber zur Kindel Suppe, oder aufs wenigste, wanß schlecht zu gehet, 2 Tische voll, über jeden Tisch sitzen ordinarie 12 Persohnen, und auf jeden Tisch wird aufgesetzt. 1./. ein Soon Suppe mit bier gekocht, gesafert, und vielen großen und kleinen Rosinen, und geschnittenen Mandeln. 2./. ein gekochter Hierße Breü, in gutter Milch gekocht, gesafert, und reichlich mit großen- kleinen Rosinen, und geriebenen Pfefer kuchen bestreuet. 3./. eine Schissel Sauer Kraut oder gebakene äpfel und Birnen. 4. . Putter und quarg. 5. . Jede Persohn bekombt einen gantzen waitzenen Kuchen gegen 5 Viertel der Ellen lang und noch ein ander vierecketes stück weitzen Kuchen. 6./. wird Bier und Brandwein aufgesetzt. Und über dieses wird so viel Kindern derer Suppenweiber, und anderer Persohnen, so ins Suppen Hauß kommen, vorgesetzet, eine Schissel von vorgemelter Kündel-Suppe, und jedem Kinde ein stuck afterkuchen*) und ein stuck waitzen Kuchen. Und so viel ist von der Kindel-Suppen gemeldet: nun folget daß

Gevatter Essen des Bauer Volcks.

---

*) Afterkuchen waren runde Kuchen, aus dunklem, sogenannten Aftermehl gebacken und mit Saft (Runkelrübensaft) bestrichen, gewöhnlich „Afterplätze" genannt, die den bei Kindelsuppen bettelnden Kindern verabreicht wurden. Daneben gab es noch andere zu demselben Zwecke, die aus den zusammengekratzten Überresten der Weizen- und Afterkuchen gebacken wurden, die sogenannte „Trogkratze".

Faden auf die Spille, da werden bald etliche Kriege Bier vorgetragen, gegen 10 uhren vormittag werden der erbethenen Weiber Männer zum Essen darzu eingeladen, da wird ihnen aufgesetzet gekochtes und gebrathenes in der Menge, Bier und Brandtwein, und dreyerlei Krappen, die eine arth wird mit beschriebenen Lächerlichen Possen in Zetteln, die andere Arth mit Siede, die dritte Arth mit Pflaumen gefüllet, daß also auf die letzt die meisten Toll und Voll nacher Hauße krappeln müssen."

Welches entweder 4. 5. oder 8. Tage nach der Taufe, oder am Kirchgange, wann die Suppenweiber nach Hausse gangen, geschiehet; darbey sind der Würth und die Würthin, die Gefatterinnen, mit ihren Männern, die Eltern des Würths und der Würthin, des Würths und der Würthin geschwister, mit ihren Männern, und nahe Befreundte, zusammen 20. biß etliche 20. Persohnen; diesen wird vorgesetzet: 1. / . eine Suppe mit gebähter Semmel. 2. / . Rindfleisch und Krän. 3. / . gekochte Hühner mit sämmel schnitten. 4. / . gekocht schweinen Fleisch mit groß und kleinen Rosinen, und einen Pfeferkuche Soode. 5. / . gekocht Kalbfleisch mit Nudeln. 6. / . gekochte Würste. 7. / . ein Rindern Brathen. 8. / . ein Kelbern Brathen. 9. / . gebrathene Hühner. 10. / . gebrathene Würste. 11. / . ein schweinern Brathen, mit Sauer Krauth. 12. / . gebackene Pflaumen mit Zucker bestreuet. 13. / . zwey gebrathene Gänße. 14. / . gesottene Fische. 15. / . Käß und Brot, und Putter. 16. / . Bier und Brandwein. 17. / . Von Kuchen jede Persohn ein platzel und ein fleckel.

Im Freytage muß die Großmutter, oder sogenannte alte oder Hebamme zum Gefatter Essen einladen, darnach muß der Kindel betterin Mann zu jedem gaste gehen und zum gefatter Essen Bitten, nachgehents beym Gefatter Essen beständig mit abgezogenem Hutte denen gästen aufwarthen, und darf sich nicht niedersetzen; wann sie ihn auch heißen niedersetzen, so tut ers nicht, er rechnet sichs vor die größte Unhöflichkeit.

Über dieses pflegen auch die Bauers Leuthe Jährlich ihre

Faßnacht

Gemeiniglich derogestalten einzurichten; sie laden darzu ihre gutte Cameraden, gefatters, und schwäger Leüthe, und Tragen ihnen vor gebrathenes, gekochtes, Krappel und Pfutiegel*) bier und Brandt-wein, alles wie beym Gefatter Essen.

Der Bauers Leüthe Rocken-Gänge

Zwischen Weynachten und Faßnacht pflegen — — —"
(vergleiche oben im Texte; der Abschnitt schließt dann:)

„— — — krappeln müssen. Wann nun ein Bauer seinen Rocken-Gang gegeben hat, so fangt der andere Bauer wiederumb an mit denen

Kürmessen.

Wird auch vieles Geld unnötig durch Fressen und Saufen verschwendet."

---

*) Ob Pfut-Tiegel, Pfoten-Tiegel, Tiegel mit einem Griff zum Anfassen? Also wohl Eierkuchen, die darin gebacken wurden.

Das Beachtenswerteste an dieser Beschreibung ist, daß die Rockengänge schon am frühen Morgen begannen. Doch geschah das wohl nur während der Fastenzeit, wo größere Gastereien unter dem jungen Volke stattfanden. Im übrigen werden sich die Zusammenkünfte auf den Abend beschränkt haben. Natürlich sind aber gerade diese ausgedehnten Zechgelage den Hütern der Ordnung am meisten in die Augen gefallen, sodaß sie alle Rockengänge kurzerhand verboten und so das Kind mit dem Bade ausschütteten. Den gewöhnlichen Spinnabenden wurde wohl auch von Seiten der Polizei kein zu starker Riegel vorgeschoben, sonst hätten sie sich sicherlich nicht bis weit ins vorige Jahrhundert hinein erhalten können, wo ihnen das Aufhören des Spinnens ohne Polizeiverbote von selbst ein Ende bereitete. Jedenfalls kann man aus der Beschreibung sehen, daß die Obrigkeit den Rockengängen nicht ganz ohne Grund tatkräftig zu Leibe ging. Zu bedauern ist es, daß wir in dem ganzen Schriftstück nur mit den Schmausereien bekannt gemacht werden, nicht auch mit den Liedern. Sicherlich wurde bei diesen Gelagen auch gesungen; und daß die Lieder dann nicht eben zarter Natur gewesen sein mögen, kann man heute noch sehen, wo bei solchen Gelegenheiten die derbsten Stücke bei Männlein und Weiblein immer noch die beliebtesten sind. Die Entrüstung einer hohen Polizey oder eines Stiefts Ambtes kann daher wohl zu einem großen Teil auch auf Rechnung der Buhlenlieder und altvettelischen Märlein gesetzt werden[1]).

Von neueren Verboten und Beschreibungen von Spinnstuben in Schlesien besitzen wir eine ganze Anzahl, so:

Schlesische Provinzialblätter, Ergänzungsbogen zu 1829 S. 157 und 183 (Verbot).

Schlesische Zeitung, 13. Dez. 1839; Abdruck aus dem Amtsblatt der Köngl. Regierung zu Oppeln (Verbot).

Man sieht, bis in die jüngste Zeit hinein lebte die Sittenpolizei im Kampfe gegen die Spinnabende, und gewiß zum großen Teil mit Recht. Daß es daneben Abende gab, in denen das Spinnen und die alten Lieder die Hauptsache waren, ist selbst-

[1]) Erwähnen will ich hier das Bild über die Unzucht in Spinnstuben, das z. B. Fuchs in seiner illustrierten Sittengeschichte (München 1909) I, S. 437 zum Abdruck bringt.

verständlich; nur erregten gerade diese, für die Volksliedforschung wichtigsten Abende keine öffentliche Aufmerksamkeit, und der Schleier des Vergessens hat sich über die alten Lieder gebreitet.

Eine Beschreibung eines solchen Abends aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts gibt uns K. G. Freudenberg in seinen „Erinnerungen aus dem Leben eines alten Organisten", Breslau 1870, S. 6 f.

Eine noch ausführlichere und sehr beachtenswerte Darstellung einer Spinnte aus dem Kreise Luckau bringt Hermann Grosse in den „Niederlausitzer Mitteilungen" VII, S. 192.

Über schlesische Spinnstuben unterrichtet man sich ferner bei Schroller III, S. 372ff. und bei Drechsler, „Sitte, Brauch und Volksglauben", I, S. 167 ff.

Neben diesem verneinenden Interesse, das den Spottliedern und den Spinnstuben entgegengebracht wurde, ist nur wenig Positives über schlesische Volkslieder zu erwähnen.

Das älteste Volkslied, das uns in Schlesien erhalten ist, steht in der Papierhandschrift IV, Q. 97 der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau. Es muß 1447 entstanden und 1480 eingetragen sein und behandelt die Geschichte Leopold Assenheimers, der 1446 in Breslau enthauptet wurde.

Die nächsten Überlieferungen finden sich in drei anderen Handschriften derselben Bibliothek. Die ältere von 1478 (I, 8⁰ 32) enthält auf Blatt 96 ff drei geistliche Osterlieder. Die andere von 1609 (I, 8⁰ 112 [I, 8⁰ 113, die Hoffmann von Fallersleben benützte, ist eine Abschrift davon]) bringt auch einige Lieder (Blatt 1 ff, Bl. 124 ff. und besonders Bl. 239ᵛ). Eine dritte (I, 4⁰ 466) enthält Bl. 39ᵛ ein Lied[1]).

Bei weitem wichtiger für unseren Zweck ist eine Handschrift der Breslauer Stadtbibliothek, über die von M. Hippe in Band 13/14 der „Mitteilungen" S. 685 folgendes berichtet wird:

[1]) Zur Unterrichtung über die Handschriften der Königl. Bibliothek verweise ich auf die ausführlichen Arbeiten von Jos. Klapper, „Altdeutsche Texte aus Breslau" (Ztschr. für dtsch. Altertum und dtsch. Literatur, 50. Bd. 1908, S. 167 ff.) und Meyer in „Göttinger Akademischen Blättern" 1905. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, „Gesch. des deutschen Kirchenliedes" Breslau 1832.

„Die Handschrift, deren gegenwärtige Signatur R. 442 lautet, ist ein stattlicher, in schwarzes Leder gebundener Quartband von 373 Blättern. Die eigentliche Liedersammlung steht auf den von alter Hand bezifferten Blättern 1—264, ist in schöner, sorgfältiger, gleichmäßiger Hand geschrieben und augenscheinlich nicht durch allmähliche, zu verschiedenen Zeiten erfolgte Eintragungen, sondern durch zusammenhängende Niederschrift entstanden. Wer der erste Besitzer der Handschrift, der vermutlich auch der Sammler der Lieder war, gewesen ist, ist unbekannt. Wir kennen nur die Anfangsbuchstaben seines Namens, die auf dem Vorderdeckel des Bandes mit der Jahreszahl eingepreßt sind: S. G. W. 1603. Diese Jahreszahl 1603 gibt uns das wichtige Datum der Anlegung des Bandes. Wir dürfen annehmen, daß die Sammlung und Niederschrift der Lieder im Jahre 1607 abgeschlossen war. Schon im Jahre 1607 war die Handschrift in die Hände eines anderen Besitzers gelangt. Sie gehörte damals einem Breslauer Gerichtsdiener Caspar Hiellebrandt, der sich mit eigener, von der Schrift der Liedersammlung völlig abweichender Hand auf dem ersten und letzten Blatte des Bandes eingetragen hat. Von der Hand dieses Caspar Hiellebrandt stammen ferner mancherlei Aufzeichnungen auf den Bl. 264^{r} bis 274^{r}. Endlich ist in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts der Band in den Besitz des Liegnitzer Stockmeisters Martin Jaloffgy geraten, der nun seinerseits auf den Bl. 276^{r} bis 288^{v} und 366^{v} bis 372^{v} noch eine Reihe von Aufzeichnungen, bestehend in Rezepten und Notizen aus seinem Berufsleben, eingetragen hat."

Mitgeteilt wurden aus der Handschrift bisher folgende Volkslieder (ich übergehe die übrigen, so interessant sie sind):

Büsching in seinen „Wöchentlichen Nachrichten", Breslau 1816:

I. S. 84. Über Aussehen und Inhalt der Handschrift.
S. 86. Ein lustiger Buler-Brief: „Ach Gott, was müssen die leiden."
S. 87 f. und S. 342 ff Reimsprüche.
S. 344. „Herzlich tut mich erfreuen" (Kontrafaktur).
II. S. 91. „Hört zu, wie es mir ging" (hier nur die 1. Strophe und die Anfänge der übrigen; ich bringe es unten ganz im Abdruck.)
S. 250. „Es fuhr ein Bauer ins Holz" (wohl von einem Kunstdichter zugestutzt.)

(Nachdem Büsching die Lieder 1—28 mit den Sprüchen 1—36 angeführt hat, setzt er den Abdruck nicht mehr fort.)

Hoffmann von Fallersleben in seiner „Monatsschrift von und für Schlesien“, Breslau 1829:

S. 542. Beschreibung der Handschrift.
S. 547. „Ich sollt ein Nönnlein werden“
S. 548. „Und welche Frau einen Götzen hat“
S. 549. „Warum sind die Studenten“
S. 550. „Ich weiß mir eine Jungfrau schön“
S. 551. „Pomei, pomei, ihr Polen“.

Damit schließt auch Hoffmann.

Max Hippe in den „Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Bd. 13/14, Breslau 1911/12:

S. 685 eine große Anzahl von Reimsprüchen daraus.

Ich bringe einige Lieder dieser Handschrift am Schluß der Arbeit zum Abdruck und zwar:

„Hört zu, wie es mir ging“
„Susanna, wiltu mit“
„Ey Bauer, laß mir die Rößlein stahn“
„Es hatt ein Pauer ein Töchterlein“

Außer diesen Handschriften in der Königlichen und Universitäts-Bibliothek und in der Stadtbibliothek fand ich noch ein Volkslied in einer Handschrift des 17. Jahrhunderts im Breslauer Staatsarchiv [Rep. 135 Jauersche Mscrpt, XXIII, 818]. Es stehen da vier Lieder uber die „Pölerei“ in Schweidnitz vom Jahre 1522; von diesen sind die ersten drei Spottgedichte von Schweidnitzer Bürgern auf den Rat der Stadt[1]); das letzte trägt alle Spuren des historischen Volksliedes und gehört wohl zu den ältesten Liedern Schlesiens. Es beginnt „Und wollt ihr hören singen“ und wird am Schluß der Arbeit im Wortlaut mitgeteilt.

Das erste Druckwerk, das sich mit den schlesischen Volksliedern beschäftigt, ist eine Jenaer Disputation von M. Johann

---

[1]) „Etliche Lieder, die in der Polerey gemacht seyn“

I 1) Ein Neu Lied will ich singen, es Verdrieß gleich wen es wiel — — — (15 Str.)
(Schon gedruckt aus einer anderen Handschrift in Schles. Prov. Blätter. N. F. 13, S. 576)

II 1) Die Vorrätherei ist Luegend worden, sit man im Lande wol, — — — (20 Str.)

III 1) Zur Schweidnitz sein viel Verräther, die wieder Ihr Ehr und Pflicht, — — — (15 Str.)
(Ich habe II und III veröffentlicht in „Schlesische Heimatblätter“ IV, S. 491 ff.).

Caspar Zeumer über „Lätare, vulgo der Todtensonntag“ von 1701. Außer einer ausführlichen Beschreibung der Gebräuche an Lätare[1]) bringt der Verfasser auch einige Strophen, die [illegible] im Austreiben des Todes und bei Bettelgängen in Breslau [illegible]sungen wurden. Diese stimmen wörtlich mit den noch heut gebräuchlichen überein, ein Beweis mehr für das hohe Alter und die Zähigkeit dieser Volksreime, die sich wohl auch vorher schon durch Jahrhunderte unverändert fortgeerbt hatten.

Sonst können wir aus dem 18. Jahrhundert fast gar nichts berichten. Nur sehr wenige Zeitschriften bringen ein oder zwei Volkslieder.

„Neue literarische Unterhaltungen“, Breslau 1774 und 1775,

Bd. I. S. 404 das Volkslied auf König Ladislav.

Bd. II. S. 139 eine Anzeige von Lentners „Schlesischer Anthologie“, wobei der Rezensent scheinbar eine andere Ansicht von Volksliedern hat als wir; denn Lentner weist nicht ein Volkslied auf.

S. 464 (oben) Erwähnung eines Volksliedes (Bänkelsängerliedes): „Man hat von dieser Tragödie (Zerstörung von Pestgiftwerken des hellischen Jägers zu Frankenstein 1606) auch ein Volkslied für Rapsodisten: Wahrhafte . . . gedruckt zu Posen bei Michael Wolrab 1606.“

Die **„Bunzlauische Monatsschrift“**, 1774—1800, enthält viel Volkskundliches, besonders über Aberglauben, aber kein Volkslied.

Das **„Lausitzer Magazin“** bringt 1770, S. 84 einen interessanten Abdruck aus einer Handschrift Abrahami Frenzelii V. D. M. Schoenaw; Historia Populi ac Rituum Lusatiae superioris über Lätaregebräuche, doch leider ohne Reime.

Dann findet sich noch in **Klöber: „Schlesien vor und seit dem Jahre 1740“**, Freiburg 1785, II, S. 23 eine alte Ballade von Fürst Boleslav und in **„Sinapius, Analekten von 1790“** auf S. 14 ein altes Lied über den gefürchteten schwarzen Friedrich.

---

[1]) Wir haben in dieser Arbeit alle Reime auf Jahreszeiten und Feste, sowie alle Arbeiten darüber bis auf wenige Ausnahmen beiseite gelassen, da sie in Einzeldarstellungen gehören.

Sonst haben wir in Schlesien nichts über das Volkslied finden können. Erst 1800 setzte eine etwas lebhaftere Bewegung in volkskundlicher Hinsicht ein. Ihr Träger war Georg Gustav Fülleborn[1]), Professor am Elisabethanum in Breslau und von 1800—1803 Herausgeber des **„Breslauischen Erzählers“.** Freilich sind auch seine Beiträge zur Volksliedkunde sehr gering, doch ist es das erste Mal in Schlesien, daß überhaupt Volkslieder um ihrer selbst willen mitgeteilt werden. Es sind zunächst vier historische Lieder, die er aus einer „alten Handschrift“ mitteilt, also, auch wenn sie echt wären, keine eigentlichen Volkslieder, sondern Gelegenheitsgedichte, die sich durch Zufall bis in seine Zeit gerettet hatten. Es sind: 1) die Tartarfürstin (1801, S. 68), 2) Herzog Ladislaw (S. 92), 3) Hannes, der Herzog von Sagan (S. 94), 4) die Gründung von Trebnitz (S. 434). 1) 3) und 4) bringt auch des Knaben Wunderhorn hintereinander (Hesse S. 508). Kein Zweifel, daß die Lieder aus ein und derselben Quelle stammen. Fülleborn nennt eine alte Handschrift als Quelle; Arnim gibt einen gewissen Hinze an. Nun sind uns zwei Briefe von Arnim erhalten (Steig: Achim von Arnim und Clemens Brentano, Stuttgart 1894, S. 168 f.), ein Dankschreiben an D. Hinze, Arzt in Salzbrunn in Schlesien, und ein anderer an Brentano mit Mitteilungen über Hinzes Sendung. Ferner bezeichnet Bode die Handschrift dieser Lieder als vorhanden in Arnims Nachlaß. Wir werden es hier vermutlich nicht mit der 'alten Handschrift' des Erzählers, sondern mit Hinzes Handschrift zu tun haben, wie ja auch aus der Bemerkung im Wunderhorn hervorgeht, daß Arnim die Handschrift nicht selbst gesehen habe. Die Sachlage wird wohl also die sein, daß der Salzbrunner Arzt die Lieder aus dem Erzähler abschrieb (Fülleborn sagt nicht, daß er die Handschrift von Hinze erhalten hätte) und sie an Arnim sandte ohne Nennung des Erzählers, nur mit der Bemerkung Fülleborns „Aus einer alten Handschrift“. Wir sind also wieder nur auf diese Bemerkung angewiesen. Arnim bezeichnet in seinem Briefe die Tartarfürstin, Kloster Trebnitz und Herzog Hans als vortrefflich, Olbrich spricht ähnlich von ihnen. Ich halte alle drei für unecht, besonders das

---

[1]) Vergleiche dazu den Aufsatz von Dr. Olbrich (Mitteilungen, Heft XIII, S. 35 ff.)

von der Tartarfürstin. Für eine Begebenheit, die ins 13. Jahrhundert fällt (und Volkslieder entstehen nur gleichzeitig), ist die Sprache ganz unangemessen; sie ist teilweise recht geschickt im alten Ton abgefaßt, doch ist sie völlig mit volkstümlich ganz unmöglichen, modernen Wendungen durchsetzt. Ich vermute, Fülleborn ist mit der alten Handschrift einer Fälschung zum Opfer gefallen, oder hat die Volkslieder selber gedichtet und sie als echt ausgegeben, was ja in jener Zeit noch durchaus keine Sünde war.

Außer diesen vier historischen Liedern findet sich im gleichen Jahrgange noch ein rechtes Volkslied von einem Müller und seiner Frau (S. 242) und ein Loblied auf die Stadt Breslau (S. 155) aus dem Jahre 1623, das ich zwar nach Form und Inhalt für echt, aber für kein Volkslied halte[1]). Zwei Strophen eines anderen Lobliedes auf Breslau finden sich auch 1800, S. 297 (wohl kein Volkslied); ebenso das Volksliedbruchstück 1801, S. 671. Das hübsche Martinszechlied 1801, S. 707 bezeichnet Fülleborn als selbstgedichtet nach einem Volksliede. Ferner druckt er 1802, S. 311 das damals so sehr beliebte 'Volkslied' ab: „Ich bin ein schlichtes Mädel aus Brassels Kräuterei", das abgeschmackteste aller gedichteten schlesischen 'Volkslieder', in dem das schlichte Mädel den Stadtdamen zum Vorwurf macht, daß sie zu viel im Homer lesen. Und so etwas hielt man und hält man zum Teil noch heute für 'Volkslieder'. 1803, S. 776 folgt dann noch ein langes Schmählied auf Polen (?), das scheinbar einige Verbreitung gefunden hat: in einer späteren Handschrift fand ich das gleiche variiert.

Damit ist der Inhalt des „Breslauischen Erzählers" an 'Volksliedern' erschöpft. Es ist nicht viel Echtes darunter und nichts aus dem Volke selbst Geschöpftes, aber es ist doch wenigstens ein Versuch.

Im übrigen ist die ganze große Volksliedbewegung an Schlesien spurlos vorübergegangen.

Zu erwähnen wäre nur noch Fülleborns Freund Heinze, der unglückliche Altertumsforscher (vgl. „K. Ch. Traugott Heinze im Leben und Wirken" von Th. Bernd, Breslau [Grass-Barth] o. J.;

---

[1]) Ich führe hier auch die Kunstlieder an, da sie von anderer Seite als Volkslieder angesprochen wurden (cf. Olbrich).

Abdruck aus den Schles. Prov. Bl.), der eine Volksliedersammlung handschriftlich hinterlassen hat; wohin sie gekommen ist, weiß ich nicht. Sollten Fülleborns Volkslieder im „Erzähler" aus dieser Handschrift stammen?

Neben und nach dem Breslauischen Erzähler finden sich nur wenige Volkslieder in den Zeitschriften verstreut. So ist in den **„Schlesischen Provinzialblättern"** bis 1829 nicht ein Volkslied abgedruckt. Zwar wird im 42. Bande S. 105 und 526 über den Verfall des Gesanges in der Schlesischen Bevölkerung geklagt, doch denkt der Schreiber dabei nicht an das Volkslied. Nur in der Literaturbeilage zu 1818 und 1819 auf S. 254, bzgsw. S. 220 wird Meinerts und dann Tschischka-Schottkys (vgl. S. 3f.) Sammlung lobend angezeigt und zum Sammeln in Schlesien aufgefordert. Dabei blieb es aber auch. Erst in den Ergänzungsbogen zum Jahre 1829, S. 141 ff. tauchen volkskundliche Mitteilungen auf, darunter auch Sommersonntagsstrophen, sogar mit Weisen, doch für unsere Arbeit speziell nichts. Schon 1828 wird S. 67 das oben erwähnte Verbot der Spinnstuben vom 25. Oktober 1605 (worauf dann Ergänzungsbogen 1829, S. 183 hingewiesen wird) abgedruckt[1]) 1828, S. 150 wird noch einmal zum Sammeln von Volksliedern aufgefordert. Das ist alles, was man in den Provinzialblättern findet, abgesehen von einer sehr lobenden Anzeige der Sammlung von Hoffmann-Richter und der wendischen Volkslieder von Haupt-Schmaler auf S. 289 der Literaturbeilage zu 1842.

Die reichen volkskundlichen Mitteilungen des **„Neuen lausitzischen Magazins"** fallen alle in eine spätere Zeit; nur im 10. Bande S. 218 und im 12. Bande S. 97 wird die Ballade vom vornehmen Räuber Fritsche abgedruckt und besprochen.

1812 S. 346 bringt der **„Neue Breslauische Erzähler"** das bekannte Weihnachtslied „O Freda über Freda", und im gleichen Jahre das **„Archiv von und für Schlesien"** auf S. 5 das andere „Kleenes Kindla, grußer Gott".

---

[1]) Das Dazuziehen des Verbotes der Nachtraben ist wohl nicht berechtigt; denn dieses Verbot steht im Original auf einer anderen Seite, sogar eingeschoben, was sich auch hinter dem Verbot der Rockengänge hätte tun lassen, wenn es dazu gehörte. Dieser Paragraph über die Nachtraben kommt immer nur getrennt von den Spinnstuben vor.

1816 bringt Büsching in seinen **„Wöchentlichen Nachrichten“** einige Lieder aus der alten Hiellebrandtschen Handschrift zum Abdruck. (Vgl. S. 11ff).

1817 in den **„Zerstreuungen“** Stück 10 S. 40 steht das hübsche „Ein brauns Maidlein sagt mir freundlich zu“. Aber ob es ein echtes Volkslied ist?

1822 bringt der **„Obernigker Bote“** S. 49 den bekannten Scherzreim auf Obernigk und S. 88 einen ‚echten‘ Liebesbrief mit Liedeinlagen, der gefälscht ist.

Eine volkskundlich sehr interessante Zeitschrift ist dann wieder **„Der Hausfreund“** 1821—32, der für uns aber auch nur 1825 einiges aufweist: S. 28 ein „Quem pastores“ und S. 449 den „Bruder Malcher“. Auch das beliebte Gedicht „Ein preußischer Husar“ finden wir auf S. 125.

1825 S. 171 der **„Neuen schlesischen Gebirgsblätter“** (Hirschberg) stehen Hausinschriften.

1827 S. 141 bringt der **„Volksfreund in den Sudeten“** (Hirschberg) das beliebte Lied „Ich hab ein heißes, junges Blut“, und 1833 S. 198 wird ein Volkslied aus Meinert mit Bemerkungen abgedruckt.

In den **„Freikugeln“** (Breslau 1829 ff.) stehen in Band IV, S. 375 ff.; V, S. 159, 270; VI, S. 65, 216, 256, 311 „Volkslieder“ aus Bayern usw.; meist sind es keine.

„Eutonia“ von Hientzsch geleitet, 1828—35, bringt viel Interessantes aus dem musikalischen Leben Schlesiens, doch leider nichts für das Volkslied.

1834 S. 260 stehen im **„Wochenblatt für das Fürstentum Öls“** einige Bergmannslieder, die wohl Kunstlieder sind.

1837 S. 179 bringt der **„Stadt und Landbote“** (Breslau 1833 ff.) das Lied „A, a, a, — ach Gretla sprich ock ja.“

Auch im **„Breslauer Erzähler“** findet man verstreut Volks- und Bänkelsängerlieder, so 1835 S. 91 „Was pocht so gräßlich an die Tür“, 1836 S. 504 „Schönster Schatz, wenn du tust schreiben“; ferner 1835 S. 331; 1836 S. 218; 1837 S. 499; 1846 S. 442; 1848 S. 377, 385, 394 (die letzten sind hessische Volkslieder).

1840 S. 160 der **„Schlesischen Chronik“** findet sich ein Scherzreim auf Lewin.

In den anderen Zeitschriften vor 1840 finden wir nichts oder höchstens Dialektgedichte, wie z. B. in den **„Schlesischen Gebirgsblättern“** (Waldenburg 1834—43).

Nur die literarisch sehr wertvolle **„Monatsschrift von und für Schlesien“** (1829), die trotz Hoffmanns gründlich wissenschaftlicher Leitung oder wohl gerade deswegen ein Jahr nicht überlebte, brachte wertvolle Mitteilungen aus der Hiellebrandtschen Handschrift und vollständigen Abdruck einiger Lieder (Vgl. oben S. 13).

Dann lernen wir auf S. 486 auch schon zwei polnische Volkslieder mit ihren Weisen kennen, deren Übersetzung uns später Hoffmann selbst gibt.

Überblicken wir nun noch einmal, was wir bis jetzt in Schlesien gefunden haben, so können wir als wertvoll die Hiellebrandtsche Liederhandschrift und die gedruckten Mitteilungen daraus, die handschriftlichen Aufzeichnungen über den Fastnachtsspinnabend, die Dissertation von Zeumer und die Meinertsche Sammlung aus dem Kuhländchen gelten lassen. Sonst finden wir nur sehr vereinzelt ein echtes Volkslied[1]; meist wurden beliebte moderne Lieder vorgezogen, wohl weil die Volkslieder noch allgemeiner bekannt waren oder für nicht druckfähig erachtet wurden. Es war einer späteren Zeit vorbehalten, die schlesischen Lieder zu sammeln und herauszugeben; und zwar geschah das in der ersten klassischen Volksliedersammlung Deutschlands von Hoffmann und Richter.

---

[1]) Volkslieder (Texte oder Weisen) finden sich noch in: Val. Triller, „Ein christlich Singebuch“, Breslau 1555 (59) (vgl. dazu das Liederverzeichnis); „Oberlaus. Taschenb. für Dichter und Dichterfreunde“, Leipzig 1778, S. 122 usw.; E. Hennig, „Reisen in Schlesien und Sachsen“, Königsberg 1799, S. 130ff. (2 Lieder nebst einigen Bemerkungen über andere und den Dialekt); „Schles. Mus. Blumenlese, Breslau 1801, I S. 7, II, III, S. 1, 1802, III S. 22; J. E. Bister, „Neue Berl. Monatsschrift“, 1802, S. 280; „Schlesien ehedem und jetzt“, 1806, S. 712; Gräter, „Idunna und Hermode“, 1812; Büsching, „Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien“, Breslau 1813, S. 288; „Gesammelte Nachrichten von Frankenstein“, 1829, 13. Die Anfänge sämtlicher Lieder finden sich unten im Liederverzeichnis eingeordnet.

Das Jahrzehnt der großen Volksliedarbeiten in Schlesien.

I.

Hoffmann-Richter's schlesische Volksliedausgabe.

Am 9. Januar 1839 finden wir in der „Schlesischen Zeitung“ die erste Mitteilung über die Sammeltätigkeit des Universitätsprofessors und Kustos der Bibliothek Heinrich Hoffmann und des Seminarmusiklehrers Ernst Richter; ihr folgen am 3. Dezember 1839 und am 16. Juni 1840 in der „Schlesischen Zeitung“ Aufrufe Hoffmanns und Richters zum Sammeln der schlesischen Volkslieder und Mitteilungen über das Fortschreiten der Arbeit. Der Aufruf vom 3. Dezember ist uns auch noch als Flugblatt erhalten; den vom 16. Juni hat Hoffmann dann in dem Vorwort der Ausgabe mit Weglassung der Liederanfänge abgedruckt. (Die Aufrufe finden sich auch in der „Breslauer Zeitung“ vom 12. November 1839 bezgsw. vom 16. Juni 1840).

Wir sind damit an dem ersten Höhepunkte und zugleich dem wichtigsten Abschnitte der schlesischen Volksliedforschung angelangt. Ich habe zur Darstellung dieser Zeit alle Briefe benützt, die ich erreichen konnte, und bin für Überlassung derselben zu besonderem Danke verpflichtet: Der Königlichen Bibliothek zu Berlin, den beiden Erk'schen Männergesangvereinen zu Berlin, Frau Adele Erk in Dessau, Herrn Kantor Paul Richter in Mallmitz bei Lüben und Herrn Seminarmusiklehrer Hantscho in Steinau a. O. Leider datieren die weitaus meisten Briefe aus den Jahren nach dem Erscheinen der Liedersammlung[1]).

---

[1]) Ich zitiere die Briefe folgendermaßen:

A = Hoffmann von Fallersleben, Handschriftlicher Nachlaß, Kgl. Bibl. Berlin.

B = Briefe an Erk im Besitz der Erkschen Männergesangvereine in Berlin.

„Im Sommer 1836“, schreibt Hoffmann von Fallersleben in der Einleitung zu den ‚Schlesischen Volksliedern', „besuchte ich einen Freund auf dem Lande. Ich hörte gegen Abend die Grasmädchen singen. Ich forschte nach, sie sangen Volkslieder, die mir des Sammelns wert schienen.“ Wo Hoffmann diese Anregung zum Sammeln der Lieder erhielt, wissen wir nicht. Er berichtet nur Ostern, also März 1836, von einer größeren Reise nach Görlitz, Zittau usw.[1]). Da er am 26. Juli schon wieder eine größere Reise unternimmt, kann er die Lieder wohl nur in der Umgegend Breslaus gehört haben. Er ließ sich von einem der Mädchen Aufzeichnungen machen, und als er fand, daß Schlesien eine sehr reiche und noch unberührte Fundgrube für die Volksliedforschung war, plante er sogleich eine Sammlung dieser Lieder. Von Anfang an stand bei ihm fest, die Lieder nur zugleich mit den Weisen herauszugeben. Da er selbst ein völliger Laie in musikalischer Hinsicht war[2]), suchte er seinen Freund Ernst Richter[3]) als Be-

---

C = Briefe an Erk im Besitze der Frau Adele Erk.

D = Briefe Jacobs an Erk im Besitze der Frau Adele Erk, jetzt im Besitze der Breslauer Stadt Bibliothek.

E = Briefe an Richter im Besitze des Herrn Seminarmusiklehrers Hantscho-Steinau.

[1]) In „Mein Leben, Aufzeichnungen und Erinnerungen von Hoffmann von Fallersleben“, Hannover 1868 (zitiert: M. L.). Weiter können wir nichts daraus ersehen. — Vom 4. Juni 1836 datiert ein Brief von Polizeirat Köhler in Görlitz an Hoffmann, der recht interessante Angaben über Hoffmanns Leben und Reisen in Schlesien bringt; ich setze eine Stelle daraus hierher:

„Doch denken Sie dabei auch an die lustige Wanderzeit, wo sie Görlitz berührten, das Ihnen, wenn keinen literarischen Blütenstaub, doch anhängliche Herzen und nebenbei schlechte Zigarren bot. Ferner an Zittau, wo Sie mit M. Haupt unter altdeutschen Blättern ein so gemütliches Lauberhüttenfest feierten und dem berühmten Pescheck alte Pergamente von den Rücken rissen. An Herrnhuth, wo Sie gerührte Herzen voll Bruderliebe gegen Geld erhielten und Haupts Garten, wo die Miscellaneen seciert wurden. —“

[2]) wie er selbst oft versichert, trotz seiner eigenen Kompositionen.

[3]) Hoffmann lernte ihn wohl kennen, als er im September 1826 Ehrenmitglied der kleinen Breslauer Liedertafel wurde. Mitglieder waren (M. L. IV, 36) Seminarlehrer Ernst Richter, Musiklehrer Immanuel Sauermann, Organist Fischer und Lehrer Dauber. Später kamen hinzu Oberorganist Freudenberg und Musiklehrer Eduard Philipp. Wir finden den Namen Richter dann erst wieder 1835 (M. L. II, 285) und Januar 1839.

arbeiter der Weisen zu gewinnen, was ihm um so eher gelang, als Richter schon vorher schlesische Volksweisen gesammelt hatte, um sie, mit Dichtungen Hoffmanns versehen, in einem Liederbuche herauszugeben (M. L. II, 285). Damit taucht schon die einseitige Bevorzugung der Volksweisen auf, die wir später in viel größerem Maßstabe kennen lernen werden.

Von der Tätigkeit der beiden Männer hören wir dann erst wieder am 9. Januar 1839[1]). Hoffmann schreibt in seinen Erinnerungen (M. L. III, 51):

„Schon seit Jahren war ich mit Ernst Richter bemüht gewesen, in Schlesien Volkslieder zu sammeln und sammeln zu lassen. Wir nahmen jetzt eifriger die Sache in Angriff. Einen schönen Anlaß dazu erhielten wir durch eine Sammlung, die uns Dr. Bellermann (Privatdozent der Universität Breslau † 1840) vermittelt hatte. Es war darin das herrliche Lied von der schönen Hannele, welches mir anderswo noch nie vorgekommen war. Ich teilte seinen Inhalt in der Zeitung mit und knüpfte daran die Bitte, uns in unserem Unternehmen zu unterstützen. Zugleich schrieb ich sehr viel Briefe an Leute in der Provinz, bei denen ich eine tätige Teilnahme voraussetzte, und bat sie um Beiträge. Richter, Musiklehrer am evangelischen Seminar, suchte seine Schüler für sein Unternehmen zu gewinnen; er machte sie aufmerksam auf alles, worauf es beim Sammeln ankomme. Da sie nun zu den nächsten Ferien in die Heimat gingen und vielfache Beziehungen zum Volke hatten, so durften wir von unseren Bemühungen guten Erfolg erwarten.“

Am 9. Januar 1839 erschien nun in der schlesischen Zeitung ein Aufruf zum Sammeln von Volksliedern, der folgendermaßen lautete:

„Ziemlich allgemein ist im In- und Auslande die Meinung verbreitet, daß es in Schlesien keine Volkslieder gibt. Von der Hagen und Büsching, welche beide lange Zeit in Schlesien lebten und auf Volkslieder, Sagen und Märchen sehr bedacht waren, haben nie etwas der Art veröffentlicht und niemand hat nach ihnen sich die Mühe gegeben, Volkslieder hie zu Lande zu sammeln. Es konnte also leicht eine solche Meinung entstehen, zumal man in Schlesien sich immer eher das Schlechte und Geringe, als das Bessere und Beste zutraut. Doch diese Meinung ist zu unserer großen Freude durchaus falsch. Schlesien hat so gut seine Volkslieder und Volksmelodien,wie jedes andere deutsche Land und darf sogar sich in beiden Beziehungen den ergiebigsten Gegenden Deutschlands gleichstellen. Dies

[1]) Nur in einem Briefe (B) an die Herren Erk und Irmer vom 3. November 1838: „Gestern Abend hat mir Herr Richter Ihre deutschen Volkslieder geliehen“ (folgen Bemerkungen dazu).

wird die Sammlung dartun, welche Professor Hoffmann gemeinschaftlich mit seinem Freunde Ernst Richter veranstaltet und nächstens herausgeben wird. So jung die Bemühungen beider Sammler sind, und so einseitig sie vorläufig nur sein konnten, so gelangten sie doch jetzt schon zu dem erfreulichen Ergebnisse, daß zwei Dritteile der Lieder des Kuhländchens . . . auch hier in und um Breslau heimisch sind. Beide Sammler haben weder Mittel noch Wege unversucht gelassen, auch aus den fernen Gegenden Schlesiens ihre Sammlung zu bereichern, und sind überall durch ihre Freunde und Bekannten auf das Zuvorkommendste unterstützt worden. Das erste Heft, welches sie noch vor Ostern herauszugeben gedenken, wird eine Anzahl der schönsten Texte und Melodien enthalten, die bis jetzt noch nirgend gedruckt vorhanden sind.“ (Es folgen Bemerkungen über die schöne Hannele).

Zwei Monate später war Hoffmann schon wieder unterwegs nach Frankreich und kehrte erst im Oktober zurück. Das Ergebnis des Aufrufs oder besser der Anzeige vom 9. Januar scheint nicht groß gewesen zu sein, denn wir finden in seinen Erinnerungen (M. L. III, 114) vom 11. Oktober kein Wort von besonderen Erfolgen.

„Da ich nicht selbst sammeln konnte, so wendete ich mich brieflich an andere Leute, von denen ich glaubte, daß sie Lust und Gelegenheit hätten, unser Unternehmen durch Beiträge zu fördern. Ich schrieb bis zu Ende dieses Jahres 44 solcher Bittbriefe. Ferner erließen wir mehrmals einen Aufruf in den Breslauer Zeitungen und baten, uns Volkslieder einzusenden. Um den Sammlern einen Anhalt zu geben, teilten wir 76 Anfänge der Lieder mit, von denen wir teils Texte schon hatten, aber noch bessere wünschten, teils Texte aus anderen, nicht schlesischen Gegenden nur kannten.“

Die Sammler erließen also am 12. November in der Breslauer und am 3. Dezember in der Schlesischen Zeitung einen weiteren Aufruf, in dem sie kurz auf die Anzeige vom Januar hinwiesen und eine ganze Anzahl Liederanfänge mitteilten.

Der Erfolg muß ein größerer gewesen sein. In einem Briefe vom 18. Februar 1840 bedankt sich Vilmar in Marburg für die Übersendung verschiedener Werke Hoffmanns und einer Anzahl schlesischer Volkslieder (M. L. III, 120):

„Ihren schlesischen Volksliedern wünsche ich bestes und baldiges Gedeihen; so viel ich sehen kann, ist bei weitem das Meiste völlig unbekannt; sehr weniges allgemein verbreitet oder verbreitet gewesen, wie dies mit dem ‚Kuckuck auf dem Zaune‘, dem ‚Schloß in Österreich‘, ‚Warum bist du denn so traurig‘, ‚Jetzund muß mein Schatz abreisen‘ (letztere zwei Stücke finden sich sonst auch zu einem Liede vereinigt) der Fall ist.“

Über die Art des Sammelns und über die Erfolge gibt Hoffmann selbst einen Überblick in der Einleitung zu seiner Ausgabe. Auch ist uns aus diesem Jahre der Brief eines Einsenders erhalten; Polizeirat Köhler aus Görlitz schreibt unter anderem in einem Briefe vom 11. April 1840 (A):

„— ich komme zwar spät, doch komme ich nicht mit ganz leeren Händen, wenngleich lange nicht mit so vollen, als ich gewünscht hatte, und ich hoffe, einiges wird ihren Kenneraugen gefallen. — Freilich sind Volkslieder eigentlich nicht zum Lesen, sondern zu singen gemacht und nehmen sich auf dem weißen, gelehrten Papiere asu traurig aus, wie ein ausgestopftes und in Glasschrank gesetztes Rothkehlchen. Die Melodie ist unzertrennlich damit verbunden, und deshalb hätte ich Ihnen auch von allen zugleich die Weisen mitschicken sollen, wenn ich im Stande wäre, sie in Noten zu setzen. Von dem hierorts — sehr gangbaren Liede: ‚Ich küsse dich in den Gedanken —' kann Ihnen Haupt die wunderschöne Melodie geben. Der Text schmeckt nach der Perückenzeit, macht aber gesungen einen unvergeßlichen Eindruck. Auch von dem uralten Liede: ‚Warum ist dir dein Schuh so rot' (vgl. H-R 12, Anm. zu Str. 23. Gthr.), das bei allen Völkern vorhanden zu sein scheint, auch bei den Wenden — kann Ihnen Haupt ebenfalls die Melodie geben. —"

Um dieselbe Zeit fällt der inhaltreichste Brief der Periode vor 1842, den ich gefunden habe. Es ist dies ein Schreiben Erk's an Richter (A) vom 10. Juni 1840. Ich setze es zum größten Teile hier her, da es einen guten Einblick in die damaligen Bemühungen um das Volkslied gewährt; insbesondere ist es aber für Schlesien von größerem Interesse:

Berl. 10. Juni 40.

„Lieber Freund!

Es ist sehr unrecht, daß wir in der letzten Zeit so ganz außer Berührung gekommen. Die Schuld liegt an — mir. Wills ihnen nur grade heraus sagen, woher es gekommen, daß ich Ihr Schreiben v. vor. Jahre nicht gleich beantwortet. Sie hatten mir mehrere Volkslieder aus Ihrer Sammlung zur Aufnahme in die Meinige zugesagt. Statt dieser Lieder schickten Sie mir mehrere — noch dabei sehr unächte — Nummern aus dem feynen Almanach. Das verdroß mich. Hätten mir ja nur kurz sagen können, daß Sie diese Schätze für Ihre eigene Sammlung reservieren wollten. Warum nicht lieber ganz offen alles herausgesagt? Auch über Ihre damals schon im Projekt gelegene Sammlung schles. Volkslieder hätte ich in jenem Schreiben gern ein Wörtchen gelesen. Oder glaubten Sie, lieber Freund, daß ich es nicht gern sehe, einen Rivalen neben mir aufkommen zu sehen? Nein, das könnten sie nicht glauben, wenn Sie mich näher kennen gelernt hätten. Ich freue mich vielmehr recht sehr, daß das Volkslied solche Stützen wie Sie und Hoffmann gefunden. Wünschte

mir auch einen solchen Mann, wie Hoffmann, zur Seite. Aber auch ohne einen solchen würdigen und tüchtigen Forscher zu meiner Seite werde ich auf dem betretenen Pfade fortgehen. Mein Werk kann nur Beiträge liefern zu einem späteren, ausgedehnteren und vollkommeneren Werke; soll nur als ein Versuch gelten, nicht als ein vollkommen abgerundetes Ganze. Was bisher im Gebiete des Volksliedes geschehen, ist, wie sie selbst wissen werden, viel zu ungenügend, um sich eine ordentliche Vorstellung vom deutschen Volksliede zu machen. Die Volkslieder von Ziska und Schottky sind es fast allein, welche eine ehrenwerthe Ausnahme von den vielen Pfuschereien im Volksliede machen. Bleibt also noch sehr viel zu tun übrig. Darum lassen Sie uns, lieber Freund, Hand in Hand gehen und uns gegenseitig unterstützen mit Rath und That, wir wollen ja nur der guten Sache einen Dienst leisten; daß uns die Sammlung keine großen Reichthümer aufbringen wird, das ist sicher anzunehmen; denn da müßte mehr Sinn für das Volkslied unter den Gebildeten herrschen. Wäre es mir nur ums liebe Geld zu thun, so würde ich besser thun, für die Schulen zu arbeiten.

Sollten Sie etwa von mir das eine oder andere Lied für Ihre Sammlung wünschen; sollten Sie über dies und jenes Lied Auskunft nöthig haben, usw.: So stehe ich gern zu allem bereit. Ich habe in der letzten Zeit sehr viel interessante Schätze aufgespeichert. Meine Sammlung lege ich nicht bei.“

(Dann Bemerkungen über Erks gedruckte Liedersammlung und über die Zusammenstellung und die ‚Volkslieder' des feynen Almanach und die Sudelarbeit von Kretzschmer.)

„Nun, lieber Freund, wir wollens besser machen. Wir fahren zwar auch noch arg in die Patsche; aber wir kommen mit Ehren wieder heraus. — Zu solchem liederlichen Wirtschaften tragen wir wenigstens noch nicht die Keime in uns. Auch die 50 Jahre von Erfahrung im Gebiete des Volksliedes, womit sich der Geheime Rath K. (Kretzschmer. Gthr.) brüstete, haben wir durchaus nicht nöthig. Was der Mann erfahren, kann ein dummer Pinsel in Zeit von (?) Wochen lernen: Bücher zur Hand nehmen, abschmieren ohne Sinn und Verstand; die Lieder inkorrekt abdrucken, pp das sind noch keine Heldenthaten. Und eine Mandel von Volksliedern von den Handwerkspurschen in Anklam hören und notieren: das ist — ‚Och keene Hexerei nicht'.

Doch genug! Ich habe einen wahren Ingrimm gegen solches Wirtschaften, und kann nicht zu Ende kommen, wenn ich auf das Thema komme! . . . . . .

Grüßen sie Herrn Hoffmann aufs Freundlichste von mir! Vielleicht lerne ich diesen Ehrenmann von ächt deutscher Gesinnung bald einmal näher kennen. — Über mein sonstiges Thun und Treiben wird Ihnen mein lieber Freund Jacob[1]) das Nähere mitteilen. Schreiben Sie bald wieder

[1]) Kantor in Konradsdorf bei Haynau.

und vergessen Sie das Vorgefallene! Wahre Freundschaft leidet keine Differenzen, Häkeleien pp. —"

(Bittet um Empfehlung seiner Sammlung in Schlesien.)

„Sind denn die schles. Lehrer so lau gesinnt gegen dergleichen Erscheinungen? Ein so musikalisches Land, und so gleichgültig gegen das Volkslied, wie reimt sich das?" . . . . . .

Noch immer aber waren nicht genügend Lieder eingegangen, um eine Ausgabe zu Stande zu bringen; die beiden Sammler ließen daher am 16. Juni noch einmal einen Aufruf in den beiden Breslauer Zeitungen ergehen (vgl. auch M. L. III, 136), der im wesentlichen dasselbe bringt, wie die Einleitung der Sammlung. Daneben warb Hoffmann noch auf andere Weise für sein Unternehmen. So wie Richter seine Seminaristen nach Volksliedern aussandte, suchte Hoffmann im Wintersemester durch ein öffentliches Kolleg über das deutsche Volkslied die Studenten für die alten Lieder zu begeistern. „Elf Zuhörer hatten sich zwar nur einschreiben lassen, es fanden sich aber jedesmal weit über zwanzig ein." (M. L. III, 181). Schade, daß es bei diesem einen Male geblieben ist. Wenn man heute den Versuch wiederholen wollte, würden sich sicherlich bedeutend mehr Zuhörer einschreiben lassen. Von dem Erfolg der Vorlesung belehren uns die Namen der Studenten im Vorwort der „Volkslieder".

Über den weiteren Verlauf des Sammelns hören wir nun fast nichts mehr. Am 29. November 1841 fragt Erk (A), wann denn die Lieder herauskämen.

„Richter hatte mir das Manuskript gezeigt, als ich in Jauer dem Lehrermusikfeste beiwohnte. Sie haben herrliche Lieder erhalten."

Dann schreibt Jacob an Richter (E), Conradsdorf, 7. II. 42:

„— Bis dahin will ich aber nicht die gewünschte Sendung der Volkslieder anstehen lassen. Sie folgen also heut. „Gott grüß euch, edle Fraue"[1]) habe ich gern noch einmal aufgenommen, aber eben wieder so, als ichs bereits hatte, bis auf eine unten vermerkte Strophe mehr. Gewiß fehlt zu diesem echten, sehr alten Volksliede auch hier und da einiges, aber wo das Fehlende hernehmen, damit das Lied vollständig werde? — „Wenn man doch mehr Zeit hätte, um noch 3/400 Volkslieder sollte mir da nicht bange sein. Haben Sie die Haupt und Schmalersche Sammlung wendischer Volkslieder einmal angesehen? Diese sonst schwache Sammlung war für mich wegen der Lieder anziehend, welche auch unter uns Deutschen gangbar sind. Es sind deren eine ziemliche Anzahl. Ja sogar die schöne

---

[1]) Vgl. H-R Nr. 28.

Hannele fehlt nicht; Nr. 34 enthält sie. Ich halte dies fürs Original von unserer deutschen Hannele. Der Nixenglaube der Wenden spricht dafür. Was meint Herr Professor Hoffmann, dem ich mich bestens empfehle, dazu? — —"

Am 29. März 1842 hielt Hoffmann in Görlitz in einer außerordentlichen Versammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften einen Vortrag von drittehalb Stunden über die literarischen Bemühungen für das deutsche Volkslied seit Nicolai. Leider habe ich keine Ausarbeitung der wohl auch dieser Rede zu Grunde liegenden Vorlesung aus dem Wintersemester 1840/41 finden können. Sie hätte uns sicher die besten Einblicke in Hoffmanns Sammeltätigkeit im allgemeinen und für Schlesien im besonderen gewährt, da es ihm ja doch wohl hauptsächlich auf Anfeuerung zum Sammeln in Schlesien ankam.

Aus dem folgenden Monat ist dann noch ein Brief eines Einsenders in Hoffmanns Nachlaß vorhanden (A) und zwar des Grafen Reichenbach auf Waltdorf bei Neiße vom 8. April 1842, wohl in Begleitung einer Sendung Volkslieder[1]). Von dieser Sammlung hören wir nichts weiter, denn am 26. März war Hoffmann schon wieder unterwegs, das fertige Manuskript der Lieder in der Tasche. Er schreibt am 8. April in seinen Erinnerungen (M. L. III. 275):

„Bei Dr. Klee. Will die Korrektur meiner schlesischen Volkslieder übernehmen und wegen des Verlages mit Breitkopf und Härtel sprechen. Ich übergebe ihm das Manuskript, 682 Quartseiten. Es ist so sauber geschrieben, daß ein Korrektor über keinen Buchstaben in Zweifel geraten kann. Haupt, dem ichs vor einigen Tagen zeigte (M. L. III, 266), war auch sehr erfreut darüber."

Und am 8. Mai (M. L. III, 293), hören wir, daß Breitkopf und Härtel den Verlag der Lieder übernehmen. Die Sammlung Reichenbachs kam also tatsächlich zu spät. — Nun befindet sich

---

[1]) „— Jetzt sind meine Quellen ziemlich erschöpft, daher erhalten Sie hier die Ausbeute. Hoffentlich komme ich nicht zu spät; denn daß Sie wenigstens einige nette Sachen darunter finden werden, glaube ich bestimmt. Nr. 1—15 der Lieder erhielt ich von einem Sammler hier, der Abschreiber schrieb sie alle ab, so sind unter diesen einige Nichtvolkslieder mit untergelaufen. Überhaupt ist die Abschrift nicht ganz korrekt. Dringende Geschäfte hinderten mich an genauer Durchsicht, ich muß daher um Entschuldigung bitten. Ich hatte mich bemüht, den Volksdialekt in der Schrift möglichst treu wiederzugeben, da ich Ihnen in der Verhochdeutschung nicht vorgreifen wollte (vgl. dazu weiter unten. Gthr.) —"

in Hoffmanns Nachlaß (A 28) ein Heft: „Waltdorfer Liederbuch, Geschenk der Gräfin von Reichenbach. Nicht benützt zu den gedruckten ‚Schlesischen Volksliedern'" (Hoffmanns Hand). Es enthält 46 Lieder mit Weisen, von denen vielleicht Nr. 25 „Es ging ein Knab spazieren", in Wort und Weise ziemlich stark verändert, in die Findlinge und dann in E.-B. I, S. 600 aufgenommen wurde; doch ist wohl auch eine später notierte Fassung mit benützt worden. [Am Ende des Heftes ist mit eingebunden: „Buntes, dem Herrn Richter Fahne [1]) Hochachtungsvoll Vincz. v. Zuccalmaglio 1839" (Lieder)]. Es is wohl möglich, daß dies die Sendung vom 8. April 1842 ist, wenn Hoffmann sie auch seltsamerweise ein Geschenk der Gräfin nennt; denn die in anderem Zusammenhange [2]) genannte Sammlung der Gräfin aus dem Jahre 1843 wird als ohne Weisen bezeichnet; auch läßt sich, wie gesagt, nicht mit Sicherheit irgend eine Benützung des Heftes nachweisen, während doch die Lieder in den Findlingen als aus dem Liederbuch der Gräfin stammend bezeichnet werden.

Im November 1842 erschien dann schließlich die Sammlung „Schlesische Volkslieder" und hat bis heut keine zweite Auflage erlebt [3]).

Über die Arbeitsweise Hoffmanns und Richters ein Urteil zu gewinnen, ist sehr schwer, da uns kein Original erhalten ist, das wir mit Sicherheit als von ihnen benützt ansetzen könnten. Das Manuskript, das Hoffmann am 8. April 1842 erwähnt, scheidet

---

[1]) Ob identisch mit dem Gutsbesitzer und Altertumsforscher Fahne auf Schloß Roland bei Düsseldorf? Hoffmann kam am 11. Oktober 1846 dorthin. Zuccalmaglio war der Mitherausgeber der Volkslieder Kretzschmer's.

[2]) Vgl. weiter unten.

[3]) Hoffmann schreibt darüber (M. L. III, 333): „Obschon sich unsere Sammlung vor allem ähnlichen durch Reichhaltigkeit und treues Wiedergeben der Texte uud Melodien und durch literarische Nachweisungen und Vergleichungen vor allen bisherigen Sammlungen auszeichnete; obschon Dr. Geyder einen Vortrag in einer allgemeinen Versammlung der vaterländischen Gesellschaft darüber hielt und Dr. Th. Paur eine Abhandlung derüber drucken ließ, so fand in Schlesien unser Buch doch nicht die Teilnahme, die wir erwarteten, und der Titel ‚Schlesische Volkslieder', der uns in Schlesien nichts nützte, schadete uns nach außen hin. Wir hätten besser getan, wenn wir: ‚Deutsche Volkslieder, gesammelt aus dem Munde des schlesischen Volkes' gesagt hätten. Wir fühlten uns übrigens reichlich belohnt durch unsere Arbeit, sie hatte uns viel genußreiche Stunden gewährt.

für die Beurteilung aus, ist auch sicher in der Druckerei verloren gegangen. Sehr bedauerlich aber ist es, daß auch die Urschriften spurlos verschwunden sind; es bleibt nur die Hoffnung, sie vielleicht doch noch einmal in den aufgespeicherten Schätzen von Erk's Nachlaß in der Kgl. Bibliothek Berlin aufzufinden[1]). Daß sie vorhanden waren, und zwar in gutem und geordnetem Zustande, geht aus einem Briefe Hoffmanns an Erk hervor. Nachdem dieser am 12. Februar 1848 (A 65) Hoffmann gebeten hatte, ihm die Manuskridte von Richter zu senden, da er sie mit den gedruckten schlesischen Volksliedern vergleichen möchte, um verschiedene in die „Walhalla" aufzunehmen, schreibt dieser an Erk am 22. Februar 1848 (B): Ich schicke Ihnen „Ferner 103 Hefte unserer Originalien zu den ‚Schlesischen Volksliedern'." Da nun die „Walhalla" niemals erschien, sind uns auch die wenigen Lieder, die wir dadurch zum Vergleich erhalten hätten, verloren. Hoffmann selbst bezeichnete als die am besten aufzunehmenden Lieder die auf Seite 34, 144, 173, 184, 186, 239, 241, 253, 264, 269, 277 der gedruckten Sammlung (Brief vom 3. Mai 1848 B). Wir müssen uns also an die Lieder aus Hoffmanns Nachlaß halten, die einigermaßen als Originale der Schlesischen Volkslieder angesprochen werden können. Ich will sie hier aufzählen, und gleichzeitig ihre Abweichungen vom Druck anführen, kann aber freilich trotz aller Übereinstimmungen nicht mit Bestimmtheit angeben, ob es nun in der Tat benützte Originale sind; denn es läßt sich kein stichhaltiger Grund finden, weswegen Hoffmann gerade diese Lieder nicht in die 103 Hefte der Originalien aufgenommen haben sollte. Infolgedessen bleibt auch alles, was wir daraus auf die Arbeitsweise der Herausgeber schließen, nur Möglichkeit, die allerdings in einigen Fällen der Wahrscheinlichkeit sehr nahe kommt.

In Mappe 45 von Hoffmanns Nachlaß auf der Kgl. Bibliothek Berlin befinden sich 28 Blätter in Kleinoktav mit 30 Liedern, die die Nummern von 1—110 tragen. Darunter sind einige, die sich fast völlig mit Liedern aus der Ausgabe decken und dort stets die Bezeichnung ‚Grabig' tragen, die wir auch auf einem dieser Blätter finden. Da nach Hoffmanns Einleitung Lehrer

[1]) Den wiederholten Bemühungen Herrn Prof. Dr. Kopfermanns und auch den meinigen gelang es bis jetzt nicht, sie zu finden.

Fischer aus Grabig 128 Lieder einsandte, stammen diese 30 Lieder wohl aus dessen Sammlung. 25 der vorliegenden Lieder sind ungedruckt, also bleiben 103 als ev. gedruckte übrig, und da Hoffmann schon bei 53 Liedern ‚Grabig' namentlich anführt, mögen die übrigen wohl gut unter denen ‚aus ganz Schlesien' usw. stecken. Die benützten, aber nicht im Original vorhandenen Lieder aus dieser Sammlung mögen ihren Platz in den verlorenen 103 Heften Originalien gefunden haben.

Nun die fünf anscheinend benützten Lieder selbst[1]):

Nr. 14 entspricht **H-R 176:** „Es ritt ein Jäger jagen."

Nr. 75 entspricht **HR 291, II:** „Als St. Katharina eine Heidin war."

Nr. 86 entspricht **H-R 58:** „Es ritt ein Gsell spazieren".

Nr. 108 entspricht **H-R 126:** „Es fuhr ein Baur — Ei Hans, was du sagst".

Nr. 110 entspricht **H-R 92:** „Es hatt ein Soldat ein Töchterlein".

Da diese Lieder in der Ausgabe abgedruckt sind, muß Hoffmann die übrigen 25 gekannt und absichtlich weggelassen haben, während ich bei keinem anderen Liede des Nachlasses feststellen konnte, ob er es schon vor Erscheinen des Buches gekannt und absichtlich übergangen hat. Unter diesen fortgelassenen Liedern befinden sich folgende:

1. Ach Mutter, seit der Fastnacht her (*M*)[1]) [Ich bringe es im Abdruck.]
11. Es bettelt sich ein Bettelmann (*M*) [Weise anders als H-R und E-B. Text ähnlich: nicht benützt.]
26. Es war ein reicher Kaufmannssohn (*M*) [Ich bringe es im Abdruck.]
29. Komm, o Herzchen, schönstes Schätzchen (*M*) [Weise nur in der Takteinteilung anders als H-R 81; Text anders; nicht benützt.]
30. Laßt euch mal einen Spaß erzähln
34. Maidel, woas gedenkst der denn ei dam quiertna Rock (*M*).
36. Mein lieber Michel liebet mich (*M*).
38. Morgen reis' ich weg von hier (*M*) [Mit // bezeichnet, doch nicht benützt.]
38a. Ich war mer no — (blôe Hosa) (*M*) [Nur eine Strophe].
38b. Ich hab gelebt lange (*M*) [Ich bringe es im Abdruck.]
41. Ob ich gleich kein Schatz nicht hab (*M*) [Mit // bezeichnet, doch nicht benützt. Die beiden letzten Strophen verschieden.]
48. Ob ich gleich ein Fuhrmann bin (*M*) [Ich bringe es im Abdruck.]
53. Was mag n ock mei Hans gedenka (*M*).
72. Wenn man freien will (*M*) [Mit ✗ bezeichnet.]

---

[1]) Vgl. hierzu die Anm. auf S. 32.

76. Am Sonntag, am Montag, da war ich so froh (*M*) [Mit // bezeichnet, Text stark anders, als H-R 152. Nicht benützt.]

77. Auf auf auf auf, der Bergmann kommt (2 *M*) [Die erste Weise stark abweichend: ich bringe sie im Abdruck; elf Strophen nicht benützt.]

82. Erlauben Sie, ach Schönster, in Garten einzugehn (*M*) [Mit // bezeichnet, aber nicht benützt.]

[// ist Hoffmanns Zeichen, ein Lied aufzunehmen, was wir auch nachher noch sehen werden. Was ↗ bedeuten sollte, habe ich noch nicht feststellen können. (*M*) bedeutet, daß die Weise vorhanden ist.

Wenn Hoffmann bei allen Einsendungen so gestrichen haben sollte, wie bei dieser, so wäre das sehr zu bedauern; bei einigen Liedern ist mir die Übergehung geradezu unverständlich, z. B. bei Nr. 1, 38b, 48, 76. Es scheint, Hoffmann hat nur eine Auswahl der sicher in viel größerer Zahl eingelaufenen Lieder gegeben.

Eine andere Sammlung, die zum Vergleiche herangezogen werden kann, fand ich im Besitze des Seminarlehrers L. Sturm in Schweidnitz. Es ist dies die Liedersammlung des Kantors F. A. L. Jacob[1]) aus Konradsdorf bei Haynau; sie wurde mir von Herrn Sturm in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt, und ich sage ihm hierfür auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank. Die Sammlung besteht aus vier umfangreichen Bänden in Groß 8⁰ zu je 100 Liedern, von denen zwei Drittel echte Volkslieder sind. Weitaus die meisten sind mit ihren Weisen versehen, wobei jede abweichende Singart genau verzeichnet ist. Die einzelnen Aufzeichnungen sind meist mit genauen Zeit- und Ortsangaben versehen, teilweise auch mit Literaturnachweisen. Außerdem sind die Texte mit vielen Blau- und Rotstiftstrichen versehen, über deren Bedeutung ich mir zum größten Teil nicht klar bin. Die Sammlung ist verschiedentlich in Erk's Händen gewesen; sehr häufige Bemerkungen von seiner Hand bezeugen es; ferner ist sie vielleicht auch von Hoffmann und Richter durchgesehen worden, was ich allerdings immer noch stark bezweifle, da nur außerordentlich wenige Lieder daraus für die Ausgabe nachweisbar benützt worden sind; ich habe nur 23 finden können. Die interessantesten sind nicht aufgenommen worden. Das hat wohl zum großen Teil seinen Grund darin, daß Erk die Mehrzahl der

[1]) Näheres über sein Leben und seine Werke siehe unten.

schlesischen Lieder seiner Ausgaben aus Jacobs Sammlungen genommen hatte. Hoffmann hat keines derselben noch einmal abgedruckt. Trotzdem bleiben noch so viele Lieder übrig, daß es kaum möglich ist, daß Hoffmann alles das absichtlich nicht benützt haben sollte. Jacobs Sammlung beginnt im Februar 1839, also nach Hoffmanns erstem Aufruf (viele der eingeschriebenen Lieder tragen aber ein älteres Datum, meist 1829), und endet mit dem 400. Liede im März 1842. Sicher waren noch mehr Bände oder Lieder vorhanden, was aus verschiedenen anderen Bemerkungen hervorgeht. Nun schreibt Hoffmann in seiner Einleitung, daß er 300 Lieder von Jacob erhalten habe; die von ihm benützten Lieder sind aber aus allen vier Bänden entnommen. Es ist also kaum anders möglich, als daß ihm die Lieder noch in den Originalzetteln oder in Abschriften vorgelegen haben, die Jacob dann erst allmählich in die Bände eintrug. Dadurch ist uns nun aber auch bei dieser Vorlage jedes sichere Kriterium der Art ihrer Benützung durch Hoffmann und Richter genommen. Doch kann man wohl annehmen, daß Jacob bei seiner Umschrift in die großen Bände oder beim Ausschreiben aus ihnen die Weisen und Texte nicht selbst geändert hat und man darf so die Abweichungen Hoffmann zuschreiben.

Die benützten Lieder sind folgende[1]):

I, 31 = H-R 85: „Ach, schönster Engel, weine". Die Weise zeigt einige Verschiedenheiten (Richter: „Aus verschiedenen Gegenden"; also nicht zu vergleichen).
Textabweichungen: 1 b -sehr, d -mehr, 3 b -gereu'n, d Mit jenem trau'n, 4 a In jener Treue, b -meiner-, c -dirsen-, 5 d Vollerlei Sünden, 6 c -dusen-.

Es folgen dann noch vier Strophen, später dazugefügt, von denen Hoffmann zwei in der Anmerkung bringt.

7 Dort draußen vor dem Tore, 8 Davor kannst du dir kaufen, 9 Ins frisch, ins freie Felde, 10 Ein Mägdelein in Ehren.

---

[1]) Ich habe bei sämtlichen Liedern, die im Folgenden als von Hoffmann-Richter und Erk benützt angeführt sind, Original und Druck genau verglichen und werde alle Abweichungen des Druckes in einer späteren Ausgabe der Lieder angeben. Hier mögen nur diejenigen genau verglichen werden, welche bedeutendere Abweichungen zeigen. — Weisen und Texte, die genau mit dem Original übereinstimmen, bezeichne ich mit „genau", wobei ich Abweichungen in Takteinteilung und Tonart hier außer Acht lasse.

Hier als Doppelstrophen, auch der Weise nach, also eigentlich nur fünf Strophen.

I, 78 = H-R 105: „Braut, wo ist dein Kränzchen hin"

I, 83 = H-R 61: „Schwarzes Band, du mußt vergehen"

I, 90 = H-R 247: „Was helfen uns 1000 Dukaten". Weise genau.

II, 5 = H-R 40: „Lustig ist das Zigeunerleben". Weise genau, Text fast genau.

II, 6 = H-R 92: „Es hatt' ein Soldat ein Töchterlein". Weise fast genau.

II, 7 Die Fassung, die Hoffmann in **H-R 160** erwähnt? Weise ähnlich; nicht zu vergleichen.

II, 17 = H-R 256: „Ist denn das schon wirklich wahr". Weise genau.

II, 18 = H-R 231 Anm.: „O Straßburg"

Text (bei Hoffmann Anm.): 2a Geb'n sie - -; b -junge, frische - -.

Nach diesen Strophen folgt direkt, von Hoffmann fortgelassen, das Traugemundslied:

„Ei Jungfer, ich will dir eine Frage aufgeben
Und wenn du sie erraten tust, so will ich dir ihn geben."

Folgen sechs Strophen und schließt mit der Strophe:

„Nein so was hab ich noch niemals probiert,
Daß mich hat ein sächsisches Mädchen hat überstudiert,
Hat überstudieret, noch niemals probiert,
Drum nimm dir den Soldaten und nimm dirn hin zu dir."

(Ein sehr interessanter Beweis, wie das Volk Altes mit Neuem zu verknüpfen versteht und so einen Grund zur Änderung des traurigen Schlusses findet.)

III, 45 = H-R 43: Vogelhochzeit.

Weise fast genau. Abweichend[1]): (vor 𝄐 nicht punktiert und kein ritard.); beim 2. Mal nur dirallala mit 𝄾 ♮h, beim 3. Mal ♮c ♮c.

Text abweichend: 3a Die Lirche, die Lirche; 4a Der Stigilitz, d. St. b - - a Hochz. -; 5b Brocht der Braut a Fingerring; 6b Brocht -; 7b Brocht - Trinke; 8a Der Sturch - - Schnob'l; b - - doas Massr und Goab'l; 9=10a Der Wiedehupp Brucht der Braut a Küchatupp.

Ortsbezeichnung: „wird in Liebichau, Kaiserswaldau (in der Mitte zwischen Haynau und Breslau) gesungen."

Dialektfragen am Rande von Erk's Hand.

Folgen dann noch drei (versteckt schmutzige) Strophen, später angefügt.

II, 60 = H-R 12 Anm. Schön Ullerich.

---

[1]) Ich zitiere im folgenden stets die Abweichungen der geschriebenen Lieder, da ich die gedruckten als bekannt und leicht nachschlagbar voraussetze.

II, 63 = H-R 135: „Nächten, als ich schlafen ging“

Weise fast gleich; besondere Abweichung die letzten zwei Takte:

d h g | h a g 𝄽 |

Textabweichungen: 1d - - nieber; 2d Auf tausend -; 4c -kuhle-, 5a -kuhle-.

8 Das macht, daß ich so schwarzbraun bin,
Daß mich mein Schatz nicht haben will,
Daran ist schuld die Kindermagd,
Daß sie mich nicht gewaschen hat.
9 Hätt sie genommen von Stroh ein Wisch,
Hätt mich gerieben wie ein Tisch,
Wär ich geworden wie Schnee so weiß,
Als wie im Winter das klare Eis.
10 Wer Äpfel schält und ißt sie nicht, [wohl verschrieben]
Bei Mädchen sitzt und sie nicht küßt
Der ist nicht wert, daß er einmal (allhier)
Mit einer Jungfer sprechen mag.
(Nur noch ein hübsches Mädchen führ).

Strophe 8—10 gehört wohl nicht hierher.

III, 17 = H-R 244 und S. 356: „Ich habe Lust Soldat zu sein“

Weise fast genau.

III, 18 = H-R 274: „Schlaf, Kindchen, süße“

III, 18 = H-R 275: „Schlaf, Kindlein schlaf“

III, 23 = H-R 39: „Es pocht so gräßlich an die Tür“

III, 25 erwähnt **H-R 1:** Wassermann.

III, 37 = H-R 28: „Gott grüß euch, edle Fraue“

Weise bei Hoffmann nicht gedruckt, bei Jacob vorhanden (— „Es warn einmal zwei Schwestern“).

Textabweichungen: 1b Wo hat sie ihren Mann. d Er wird nicht lange sein. 2b - bist du -; 6d Wohl mit der Jungfräulein. 8c „„Und wenn sie dran werdn rühr’n, d Da werd’n sie sich schneiden sehr.““ 9c - - Zöpfchen. 10a Sie schrie zu - -; d - - mich so sehr. Letzte Strophe: Die neunundneunzig Kinder, Die ich schon gebraten hab. (Vgl. dazu H-R 35 Anm. Piskorsiner Text; drei Strophen, die wohl hierhergehören.)

Bei Jacob die Strophen nur zweizeilig; es folgt noch eine zweite, sehr wenig verschiedene Lesart.

IV, 27 = H-R 294: „Alles ist vergänglich“

IV, 29 = H-R 197: „Sauf, du alter Gassenschlingel“.

Weise stimmt genau. Textabweichungen: 1d - - ichs kann; f - - g’segnets Wohl; 2a Weib, - -; c - - Gusche; d Daß der Spaß nicht ernst geschicht.

Zwischen diesen beiden Strophen hat Hoffmann folgende drei ausgelassen:

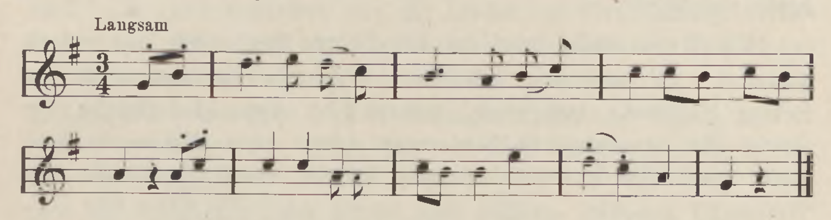
(2) Wenn ich nun einmal werd sterben
(3) „ du „ „ wirst „
(4) Deine alt zerrissnen Fetzen

Ortsbezeichnung: Neukirch bei Goldberg.

IV, 35 = H-R 262: „Die Gedanken sind frei"

IV, 44 = H-R 284: „Es sangen drei Engel den süßen Gesang"

Weise einstimmig, stark abweichend und viel schöner:



Textabweichungen: 2a - - h'nauf; 3a Stehet auf, stehet auf, gehet alle -.

Ortsbezeichnung: Neukirch bei Goldberg.

IV, 67 = H-R 63: „Schön guten Abend, liebes Kind".

Text und Weise sehr stark abweichend, so daß nicht zu vergleichen. Bei Hoffmann „Aus Conradsdorf bei Haynau"; woher?

Ich will hier zugleich die schlesischen Lieder aus Waltdorf erwähnen, die Hoffmann in Prutz's Museum 1852 und später in seinen Findlingen veröffentlicht hat. Diese stammen, wie schon gesagt (oben S. 28), nur zum kleinsten Teile, vielleicht auch gar nicht, aus dem Liederbuche der Gräfin in Hoffmanns Nachlaß (A 28), sondern sind wahrscheinlich auf Grund von Aufzeichnungen am Neujahrstage 1844 herausgegeben worden. Hoffmann schreibt in seinen Erinnerungen darüber (M. L. IV, 111):

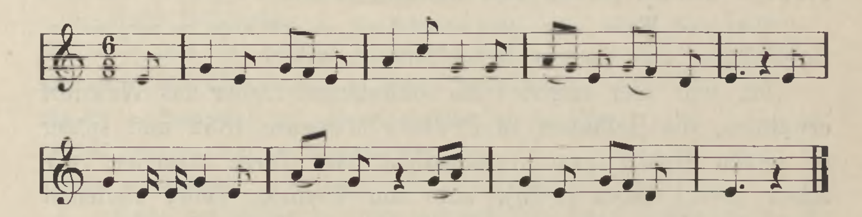
„Am Mittag (Neujahr) traf Rektor Kabierske von Neiße ein. Er wollte mir die Volksweisen aufzeichnen zu den Liedern, welche mir die junge Frau Gräfin gesammelt hatte[1]). Am Nachmittag kamen die Mädel des Dorfes und sangen. Dem musikverständigen Schulmann gewährte es selbst viel Freude, meinen Wunsch zu erfüllen: Er zeichnete eine Anzahl schöner und seltener Weisen auf und ergänzte somit meine bisherige Sammlung. Zehn Texte teilte ich später mit im deutschen Museum von Prutz (1852, II, S. 161—171), die ich dann mit der damaligen Einleitung und einigen Zusätzen nebst 17 anderen Volksliedern in meinen „Findlingen" 1. Bd. (1860) S. 91—120 wieder abdrucken ließ."

[1]) Vgl. S. 28 f.

Die Originale zu diesen Liedern habe ich bis jetzt nicht finden können; denn in dem erwähnten Liederbuche der Gräfin von Reichenbach steht nur ein einziges (Nr. 25), welches vielleicht als Original zu einem Lied aus den Findlingen angesehen werden kann. Es ist, und zwar mit der dazu gehörenden Weise, auch in Erk-Böhme (Nr. 197 f) abgedruckt. Es handelt sich um das Lied Museum 1852, II, S. 162, Findlinge S. 92 „Es ging ein Knab spazieren".

Die Weise steht nur bei Erk-Böhme und zwar sehr stark geändert. Es mag dies allerdings wohl die Fassung sein, die Rektor Kabierske aufschrieb, während in dem Liederbuche der Gräfin die ursprüngliche Notierung steht. (Die Weisen in dem Hefte sind nicht nur sehr unsicher notiert, wie Hoffmann auf dem Titelschild bemerkt, sondern sehr häufig ganz unmöglich nnd sehr schwer in Ordnung zu bekommen).

Hier die Weise aus dem Liederbuche mit den notwendigsten Verbesserungen:



Textabweichungen zwischen dem Manuskript und E-B. 197 f:

2a - nicht, sondern ich -; b - (er) kenne - [das „er" von Hoffmann mit Bleistift eingeflickt.]; c - - zum -; 3b Aber sie erk. -; c - so nach -; 4a Riech ich dir so nach Erde; d Daß - -; 5c Geh, rufe dein Brüder und Schwester; 6 Fehlt im Manuskript; 6=7; 7=8b - glückseeliges End; d Verschieden aus der Welt.

Böhme bemerkt: „Text aus Waltdorf bei Neiße, aus dem Liederbuche der Gräfin Reichenbach 1843, abgeschrieben von Hoffmann von Fallersleben." Ich habe keine Abschrift Hoffmanns finden können; sie liegt vielleicht in Erk's Nachlaß, den ich bisher noch nicht genau durchsehen konnte. Die meisten Abweichungen von unserem Original finden sich im Museum und den Findlingen noch nicht, sondern sind erst von Böhme hineingebracht worden,

was ja bei ihm nichts Neues ist. Zur Weise bemerkt er: „Die Melodie ebenfalls aus Waltdorf nach Hoffmanns Mscpt.“ Ich habe auch diese nicht finden können.

Wir können nun auch noch einen raschen Blick auf Erk's Liederhort von 1856 werfen[1]). In diesem finden sich manche Lieder aus Schlesien, die auch in Hoffmann-Richter vorhanden sind. Ich kann natürlich nur die Lieder zur Vergleichung heranziehen, bei denen sich eine bestimmte Ortsbezeichnung findet; nur zu den ersten beiden habe ich Originale gefunden.

E. Ldh. 47a = H-R 291: „Als St. Katharina Heidin war“ (vgl. S. 30).
Weise genau; aus beiden Weisen bei H-R zusammengesetzt.
Textabweichungen: 4b Daß dich nicht haben die Würmlein verzehrt; 5b - vors Gerichte -; d - - - - zur Erd.
Hier hat Erk **nicht** das **Original** aus Grabig vor sich gehabt.

E. Ldh. 58 = H-R 135 = Jac. II, 63: „Nächten, als ich schlafen ging“ (vgl. S. 34).

E. Ldh. 119 = H-R 165: „Ade, jetzt muß ich scheiden“

E. Ldh. 126, II = H-R 76, I: „Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht stehn“
Erk's Weise weicht ab: 1. System 1. Takt c a f; 4. Takt g e c
2. System 1. Takt h a g, 3. Takt c d b.
Text nicht zu vergleichen.

E. Ldh. 152a = H-R 93 I: „'s wollt einmal ein junger Knab“

E. Ldh. 168 = H-R 182: „Es ging ein Jäger spazieren.“

Ob Erk diese Veränderungen auf Grund von Originalen vorgenommen hat, oder auf eigene Hand, kann man allerdings nicht sagen, besonders wenn man vergleicht Ldh. 122a mit E. VII, 6 (vgl. S. 59) und Ldh. 133 mit E-J. VI, 46 (vgl. S. 58 und 60); es sind das Lieder, zu denen wir das Original besitzen. Bei 133 ändert er sogar gegen das Original, das er in E-J getreu abgedruckt hatte, indem er einen Zwischenton einschiebt, was er an anderer Stelle als das Leiern der schlesischen Lieder bezeichnet.

Damit sind wir am Ende der möglichen Vergleichungen. Vielleicht gelingt es später, bei genauer Durchsicht des gesamten Nachlasses von Erk, noch dies und jenes Original zu finden; die erwähnten 103 Hefte Originale müssen wir wohl leider als verloren ansehen.

---

[1]) Vgl. unten S. 60.

Aus diesem Vergleich ergibt sich, daß sich Richter im großen ganzen ziemlich streng an seine Vorlagen gehalten und nur hin und wieder eiue nachbessernde Hand angelegt hat, mitunter zum Nachteil (vgl. S. 35 und 37), meist zum Vorteile der Weisen. Ähnliches gilt von Hoffmanns Arbeit. Das, was zunächst am schärfsten in die Augen springt, ist das fast ängstliche Vermeiden des Dialekts[1]), der eigentümlichen schlesischen Ausdrücke und Wendungen und ihre Übertragung ins Schriftdeutsche. (Vgl. H-R 43, 85, 135) Auffallend ist schon die Stelle im Aufruf vom 15. Juni (Einleitung S. IV):

„Ebensowenig gehören zu unserem Zwecke mundartliche Gedichte, denn außer dem Bruder Malcher und dem Weihnachtsliede 'O Freda über Freda', und etwa drei, vier anderen dürfte sich wohl nicht leicht ein ursprünglich mundartliches Volkslied in Schlesien finden." Und dann die bekannte Stelle: „Das Volk singt hier, wie überall in Deutschland, mit wenigen Ausnahmen hochdeutsch. Das Volk ist viel poetischer als diejenigen Poeten, die in einer bestimmten Mundart Verse machen, und wenn sie alle platten Volksausdrücke, alle verdorbenen und ungeschlachten Eigenheiten der Mundart angebracht haben, glauben können: Das seien die eigentlichen wahren Volkslieder."

Nun stand zwar das Unwesen der platten Mundartdichtung damals ebenso in Blüte, wie heutzutage; doch durfte der Widerwille gegen solche Machwerke nicht so weit gehen, nun auch die echten Volkslieder nach Möglichkeit vom Dialekt zu säubern. Gewiß will das Volk in seinen Liedern sich über die Alltäglichkeit erheben und singt meist in der ihm durch die Kirchenlieder vertraut gewordenen und ihm als etwas Höheres erscheinenden Schriftsprache. Doch daß die alten Volkslieder ursprünglich schriftdeutsch gewesen sein sollen, leuchtet mir nicht ein; meine Ansicht ist die entgegengesetzte. Die Lieder sind ehemals in ganz Deutschland verbreitet gewesen, in einer Mundart entstanden und in allen anderen umgesungen worden. Erst als dann Luthers Bibel und die Kirchenlieder die neuhochdeutsche Schriftsprache auch in der letzten Hütte bekannt gemacht hatten, erhielten die alten Lieder ihr jetziges Gewand, da die Sänger sie nun lieber in der ihnen durch die Kirchenlieder vertraut gewordenen und feierlicher klingenden Schriftsprache sangen, wobei aber die mund-

---

[1]) Vgl. vorn S. 27 Anm.

artlichen Anklänge nicht restlos verschwanden. Für diese Entwicklung bringen auch die katholischen deutschen Lande einen Beweis; dort hat sich das mundartliche Volkslied noch fast vollständig erhalten. Am deutlichsten sehen wir das ja an den Liedern aus unserem schlesischen, katholischen Kuhländchen, wo Meinert ausschließlich solche in der Mundart fand, die dabei eine viel ursprünglichere Form aufweisen, als unsere preußisch-schlesischen schriftdeutschen Lieder. Hoffmann war sicher im Unrecht, daß er diese Überreste der Mundart nach Möglichkeit tilgte. Hier sehen wir deutlich, von welchem Nachteil es war, daß Hoffmann fast alles nur aus Einsendungen zusammenstellte. Wäre er selbst öfters ins Volk hinausgegangen, hätte er sich in der Bauernstube auf die Ofenbank gesetzt oder an Sommerabenden auf die Bank vor der Haustür und sich da aus dem Munde der 'ältesten Mütterchen', die allerdings meistens noch sehr jung, ja gewöhnlich die jüngsten und hübschesten Mädchen sind, die Lieder, aber nicht auf Kommando des Herrn Grafen usw., vorsingen lassen, dann hätte er wohl bemerkt, was für eine große Rolle die Mundart noch heut in den Volksliedern spielt. Allerdings war Hoffmanns Augenmerk hauptsächlich auf ein Verständnis in ganz Deutschland gerichtet[1]), nicht darauf, den Schlesiern eine kritische schlesische Sammlung zu geben: das lag noch nicht in der Absicht der damaligen Sammler, und besonders nicht in der des fahrenden Sängers Hoffmann, den stets nur lockere Fäden an Schlesien knüpften, und der aus dem Lande flüchtete, so oft er nur konnte. Aus diesem Grunde ist es verständlich, warum Hoffmann möglichst alles Mundartliche entfernte (vgl. besonders die Abänderungen in der Vogelhochzeit), die mundartlichen Lieder, die sich in seinem Nachlaß befinden, nicht aufnahm und einige, die er abdruckte, übersetzte. (Vgl. die im Anhang abgedruckten Lieder: „Mei Schotz is ei dar Fremde"; „Wenn ich zum Türla raus gieh"). In den fünf aufgenommenen mundartlichen Liedern (der Kappelmünch, kleiner

---

[1]) Darauf bezieht sich auch eine Stelle in einem Briefe Hoffmanns an Erk vom 3. V. 48 (B), als er Erk die aus den 'Schlesischen Volksliedern' aufzunehmenden Lieder vorschlägt: „Überhaupt bin ich gegen vieles Aufnehmen von mundartlichen Liedern, da sie nur selten vom ganzen Volke verstanden werden. Das „Gras' i" versteht kein Norddeutscher. Wir müssen die deutsche Gefühlsduselei auf keine Weise begünstigen."

Mann und große Frau, Bruder Malcher sind auch nicht speziell schlesisch) finden sich außerdem noch manche Fehler, so das auffallende Endungs -a statt -e, z. B. eim Tuppa, die Würsta, die Fischa, eim Betta, wie ar asu redta, und dem -e statt -a, wie eim guldne Hause, aus fremde Landa. Der Schlesier hat nur bei dem schriftdeutschen -en sein -a, dem -e entspricht auch bei ihm ein -e; Hoffmann kannte eben die schlesische Mundart gar nicht und hat sie abgedruckt, wie sie in der Einsendung vorlag. Oder sollte er selbst die falschen Formen hineingebessert haben? Ein Schlesier kann sie doch kaum so falsch aufschreiben. — Auch sonst hat Hoffmann sehr viel geändert, was nicht unbedingt notwendig war, wie man aus einer Vergleichung der Texte bald sieht (vgl. H-R 231, 135, 28, 197). Wäre mehr von den Vorlagen erhalten, ließe sich wohl auch leicht feststellen, in welcher Absicht diese Änderungen erfolgten. Jedenfalls kann man sich nicht auf jedes Wort der Ausgabe verlassen. Ferner vermißt man recht sehr die Neck-, Scherz- und Kinderreime, wenigstens die mit einer besonderen Weise versehenen. Hoffmann hat sie wohl als überwiegend mundartlich weggelassen. Freilich weiß man nicht, ob das nicht alles in dem versprochenen weiteren Bande gekommen wäre, doch läßt sein Nachlaß diese Annahme kaum zu.

Beachtenswert ist es auch zu hören, was Erk, der große Volksliedermeister, über die Sammlung und die Sammler sagt. Ich stelle hier Abschnitte aus Briefen Erk's an Hoffmann zusammen:

18. November 42. (A. 65) „— — — Wegen einer von Jacob ausgegangen sein sollenden Äußerung, daß ich nicht alles für echt halten sollte, was Sie uns in Ihrer Sammlung von Volksliedern dargeboten, bin ich sehr ungehalten. Auch nicht ein wahres Wort ist daran.“ Er habe Jacob nur die Melodien anfgezählt, die er für nicht glücklich gewählt oder opernhaft halte, aber nicht für unecht. Mit Richter will er sich in eine nähere Besprechung einlassen und ihm einen ganzen Bogen voll über seine Melodien senden, da es ihm nur um die gute Sache zu tun sei; doch solle er ihn nicht wieder $1\frac{1}{2}$ Jahre auf Antwort warten lassen. Dann folgen Bemerkungen über einige Lieder[1]).

19. VII. 44. (A. 65): „Beifolgend einige Notizen für Ihre schlesischen Volkslieder. Wird der versprochene Nachtrag bald erscheinen? Ich habe seither viele gute Lesarten zu einzelnen Liedern Ihrer Sammlung

[1]) Diese und alle übrigen Bemerkungen zu den Liedern werden in der Ausgabe selbst benützt werden.

aus Schlesien erhalten. Überhaupt habe ich Ihnen noch sehr vieles über einige Lieder Ihrer Sammlung mitzuteilen."

23. Mai 45. (A. 65): „— — Im Gebiete des Volksliedes habe ich Ihnen vor allen die nachhaltigsten Belehrungen zu danken und darf mich in dieser Beziehung wohl mit Recht ihren Schüler nennen."

12. Februar 48. (A. 65): Erk will einige Volkslieder aus Hoffmann-Richters Sammlung in seine Walhalla aufnehmen und bittet um Übersendung der Manuskripte von Richter. „Viele Notierungen von Richter bedürfen durchaus der nochmaligen Prüfung, um für unsere Walhalla passieren zu können." — „Die schlesischen Melodieen haben leider die Eigentümlichkeit, daß sie viel ‚leiern'[1]: Wo z. B. sich eine Terz vorfindet, da muß gleich die Lücke ausgefüllt werden durch Hineinsingung der Zwischenstufe: durch dieses hin und her Bummeln werden viele so genannte Varianten erzeugt, die im Grunde genommen als solche gar nicht einmal gelten dürften." Erk bittet dann noch um die Originalnotierungen aus Waltdorf bei Neiße.

24. August 51. (A. 65): „Wenn Sie Ihre Schlesischen Volkslieder für den Druck bereit machen sollten, so teilen Sie mir ja die Melodieen zur Korrektur mit! Es sind leider viele Verstöße gegen den Rhythmus pp. vorhanden. Überdies tun auch Sie dem Rhythmus in der Melodie nicht selten Gewalt an durch Einsetzung von anderen Lesarten. Ich habe das aus Ihren und den Originalhandschriften der beifolgenden Lieder nur zu oft erfahren. Ich würde Ihnen raten, lieber ein paar Wörtchen von Ihrer Dichtung hinzuzutun, als andere — meist ungefügige (wenn auch oft schönere) Lesarten einzusetzen. Wäre ich bei Ihnen, so würde ich Ihnen das leicht an Worten deutlich machen können"[2].

Wir sehen, so ganz ist auch Erk nicht mit der Ausgabe einverstanden.

Sehr zu bedauern ist, daß wir aus Mangel an Originalen in der künftigen Ausgabe der schlesischen Volkslieder wenig Berichtigungen zu der Hoffmannschen Ausgabe bringen können. So viel ist aber aus dem bis jetzt Aufgefundenen zu ersehen, daß beide Herausgeber noch kritischer hätten verfahren können; besonders würden wir gern manches Lied der Ausgabe vermißt haben, wenn nun schon die Zahl nicht überschritten werden durfte, zu Gunsten anderer und echter Volkslieder, die Hoffmann übergangen hat, falls die vorliegende Sammlung aus Grabig, wie sicher anzunehmen ist,

[1] Öfters durch Richters Schuld. Vgl. besonders die Änderungen Richters in Jacob IV, 44 = H-R. 284 und auch den Schluß von Jacob I, 83 = H-R. 61.

[2] Auch Erk legte also das Hauptgewicht auf die Weisen.

von ihm benützt wurde, und ebenso die vierhundert Lieder Jacobs, von denen er doch dreihundert eingesandt bekam, und unter denen noch viele schöne Lieder und Lesarten zu finden sind[1]).

Trotz alledem bleibt aber bestehen, daß Hoffmann-Richters Arbeit weitaus die beste örtliche Sammlung der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und noch weit darüber hinaus ist, die stets ihren großen literarischen und kulturhistorischen Wert behalten wird.

Der Erfolg der Ausgabe war ein außerordentlich geringer. Selbst in Fachkreisen fand sie erst allmählich Beachtung; in einem Briefe vom 28. Dezember 1845 (A 65) spricht Erk seine Verwunderung und seinen Unwillen darüber aus, daß nicht einmal Uhland die schlesischen Lieder zu seiner Ausgabe benützt habe. Ebensowenig Glück hatten die Lieder in Schlesien selbst. (Vgl. vorn S. 28 Anm.). Im Neißer Realschulprogramm 1844 bespricht Dr. Theodor Paur die Ausgabe sehr ausführlich und sucht Interesse und Liebe für die Eigenarten und Schönheiten des Volksliedes zu erwecken[2]). Aber der Kreis, auf den er wirkte,

---

[1]) Ob Hoffmann die Bücher Jacobs in Breslau gehabt hat oder nur Abschriften, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls sind in Hoffmanns Nachlaß in Berlin (A. 45 B.) fünf Lieder der Jacobschen Sammlung vorhanden, und zwar in Melodie nebst erster Strophe von Jacobs Hand, der übrige Text teils auch von Jacobs Hand, teils von einem Abschreiber genau nach der Sammlung kopiert, mit Nachmalung der Jacob eigentümlichen Abkürzungszeichen, nur mit einigen Nachbesserungen von Jacobs Hand versehen. Aber ob er alle 300 Lieder so abgeschrieben hat? Es scheint auch so, als wollte Hoffmann die schon bei Erk aus Jacobs Sammlung abgedruckten Lieder nicht noch einmal bringen.

[2]) Ich will den Hauptinhalt der Arbeit der Übersicht halber in kurzen Stichworten hierhersetzen: „Versuch einer Charakteristik des Volksliedes insbesondere des schlesischen.“ Gegensatz zwischen Natur und Geist: der Bauer mehr zur Natur, der Gebildete mehr zum Geist. Daher der Unterschied zwischen Volks- und Kunstdichtung. Inhalt der Volksdichtung immer derselbe: Natur, Familie, Stand und Gott. Daher etwas Starres, Stereotypes. Historische Dichtung schon stärker zur Kunstdichtung. Nach gewaltigen Schicksalen wird Volks- und Kunstdichtung eins (Perserkriege) und Nationalpoesie. — Die Volksdichtung entstand, als die Minnedichtung ausartete (erste Nachrichten vom Anfang des 15. Jhds.). Vor der Reformation züchtige, gemäßigte Haltung, nachher bissige Heftigkeit und Roheit. — Alle Sprachformen, die aus abstraktem Auffassen der Gedankenverhältnisse entstanden sind (Conj. Part. Praes.), finden hier keine Anwendung. Das Hochdeutsche neben dem Dialekt eher psychologisch, als historisch zu erklären. Anmerkung

war nur ein kleiner, und so blieb der Erfolg auch hier aus. Volkstümlich konnte die Sammlung wegen des kritischen Apparats und des Preises (der Bauer gibt für sein Liederbüchel höchstens „fimf Bihma“ aus) so wie so nie werden, und so ist sie denn, anstatt ein Volksbuch zu werden, völlig vergessen worden.

über pleonastisches -sich-, -sen-, -und-. Dann über Versform und Gedankenform und die Weisen, in denen das Reich der Klänge gewissermaßen noch verzaubert liegt. Daher auch die Verschämtheit beim Vorsingen. „Man schaut in den Liedern des deutschen Vaterlandes die Tiefen eines still sinnenden Gemüts, das in der Natur sich selbst zu treu wiedergefunden hat, als daß es sich gern in dem schwankenden Spiegel der Geschichte beschauen möchte.“ — Dann noch einige aus den Liedern abgeleitete Eigentümlichkeiten des schlesischen Volkscharakters.

II.

F. A. L. Jacobs Volksliedersammlungen und sein Sängerbund.

Ich komme nun zu der zweiten größeren Überlieferung schlesischer Lieder im Druck. Es sind das die von Ludwig Erk in seinen „Deutschen Volksliedern" abgedruckten schlesischen Lieder. Diese stammen zum weitaus größten Teil aus den Sammlungen Jacobs. Die Sammlungen selbst habe ich schon oben besprochen (vgl. S. 31); nun noch etwas Näheres[1]) über den Sammler selbst[2]).

F. A. L. Jacob wurde geboren am 25. Juni 1803 zu Kroitsch bei Liegnitz, wo er bis zu seinem 16. Jahre blieb und den Musikunterricht seines Vaters und nach dessen Tode den seines Nachfolgers Speer genoß. Am 4. Oktober 1817 kam Hentschel, der Jacobs treuester Freund werden sollte, nach Kroitsch, um sich im Vaterhause Jacobs auf das Seminar vorzubereiten. Beide waren auf Privatfleiß angewiesen, der durch die Lektüre der Schriften von Harnisch und Jahn angespornt wurde. 1819 übernahm Jacob eine Hilfslehrerstelle in Herrdorf bei Glogau und bezog von dort

---

[1]) Jacob steht im Mittelpunkt der damaligen Volksliedbewegung in Schlesien, uud im Verfolg seines Lebens und Wirkens können wir den besten Überblick über die damaligen Vorgänge in Schlesien gewinnen; ich schalte deshalb die Hauptdaten daraus hier ein.

[2]) Da ich noch nicht Gelegenheit hatte, den ganzen Nachlaß Jakobs durchzusehen, bringe ich nur seine wichtigsten, aufs Volkslied bezüglichen Arbeiten und hoffe, in einer späteren vollständigen Biographie Jacobs alles übrige bringen zu können.

Näheres bis zum Jahre 1846 findet man vorläufig in Coßmaly und Carlo „Schlesisches Tonkünstlerlexikon" Breslau 1846 S. 190 ff.; ferner in A. Jacob, „Mitteilungen aus dem Leben Ernst Hentschels" Leipzig 1882, S. 2 ff. Ich entnehme diesen Büchern auch einige dieser Mitteilungen. Vgl. auch „Schlesische Schulzeitung" 1884, S. 291.

aus das Seminar zu Bunzlau, wo er zusammen mit Hentschel die nachhaltigsten Anregungen in musikalischer Hinsicht erhielt. 1822 kam er nach Lobedau als Adjuvant und von da am 9. Juli 1824 als Kantor, Organist und Lehrer nach Konradsdorf bei Haynau, wo er 56 Jahre tätig war. Er führte in der Zeit so manche Reform in Kirche und Schule ein, gab gute pädagogische Schriften und verschiedene Liedersammlungen für Volksschulen heraus, gründete 1841 mit Hentschel zusammen die musikpädagogische Zeitschrift „Euterpe“ und wandte sich seit 1829 eingehend der Beschäftigung mit den Volksliedern zu. Er sammelte (nach Coßmaly, S. 193) gegen 600 Volkslieder (400 davon sind in den von mir schon öfters erwähnten vier Bänden erhalten; die übrigen mögen vielleicht noch in dem verstreuten Nachlasse Jacobs vorhanden sein).

Hier setzt nun die, den früheren Sammlungen diametral entgegengesetzte Richtung ein, die, unter völligem Beiseitelassen des Textes, sich ausschließlich mit den Volksweisen beschäftigt[1]). Jacob geht von dem Gedanken aus, daß die in Vergessenheit geratenen Volkslieder (er denkt dabei als Musiker, wie gesagt, nur an die Weisen) nur durch die Schule wieder ins Volk zurückgebracht und so die üblichen „saft- und kraftlosen, bloß trocken moralisierenden sogenannten Schullieder“ verdrängt werden können Da nun aber die alten Texte in der Schule nicht gut gesungen werden können, müssen neue, volkstümliche Texte den alten Weisen untergelegt werden[2]).

Schon in seinen ersten Sammlungen ‚Der Mädchen Blumengarten‘, ‚Lieder für die Jugend‘, ‚Deutsche Lieder für Volksschulen‘ brachte er hin und wieder Volksweisen, wohl auch ein

---

[1]) Vgl. die Anm. S. 46.

[2]) In neuester Zeit haben diese Annahmen wenigstens für die etwas älteren Schulkinder eine unerwartete Bestätigung, bzgsw. Widerlegung gefunden. Der deutsche Wandervogel hat in seinem Liederbuche, dem Zupfgeigenhansl, nur echte, nicht ‚verbesserte‘ Volkslieder aufgenommen, die von den jüngsten Buben und Mädeln mit größter Begeisterung gesungen werden, ohne daß jemand an der Tat des jungen Zimmergesellen oder des großen Weibels usw. irgend welchen Anstoß nehmen würde. Ja noch mehr: Wo die Wandervögel häufig hinkommen, fangen die Bauern wieder an, ihre alten Lieder zu singen. Das Volkslied feiert im Wandervogel, scheint es, seine Auferstehung.

gekürztes Volkslied („Das Mädchen und die Hasel" in Mädch. Blumg. I, 31). Doch seine erste völlig auf diesem Gedanken aufgebaute Sammlung war sein „Volkssänger" von 1841 (Essen), von dem in drei Jahren 5000 Exemplare abgesetzt wurden, so daß schon 1844 eine zweite, 1847 eine dritte Auflage erscheinen mußte. Ich will den Anfang der hübschen Einleitung (2. Aufl.) hierher setzen:

„In den blauen Höhen sang eine junge Lerche, und die Fluren waren entzückt von ihrem Liede, und der Mensch erquickte sich an ihren heiteren Gesängen, die ihr kunstlos, aber rein aus der Kehle strömten, voll Empfindung und Seele. Also hatte die Lerche lange in stiller Selbstzufriedenheit gesungen, als sie das Lied eines Stares hörte, der nicht empfundene Worte schwatzte und Weisen pfiff, die ihm die Menschen gelehrt hatten. Da gefiel der jungen Lerche nicht mehr ihre einfache, freie Weise, sondern sie stieg herab von ihrer blauen Höhe und horchte emsig auf die Lieder des gelehrten Stares und mühte sich, sie nachzuahmen. Und als sie dieselben erlernt hatte, stieg sie wieder hinauf in ihre Bläue und begann, verachtend ihre alten Lieder, kunstvoll, aber empfindungslos die erlernten neuen Weisen zu zwitschern. Aber es wandte der Mensch sein Ohr hinweg von ihrem Liede, und ihre Gesänge gefielen niemand mehr. Da fragte die gekränkte Lerche die Mutter: „Wie kommt es, Mutter, daß die Menschen nicht meine mühsam erlernten Weisen hören wollen?" Ihr antwortete die Mutter: „Nicht die verschnörkelte Kunst, nur Natur spricht zum Herzen." —"

Den Inhalt der beiden Hefte des Volkssängers bilden volkstümliche Texte von Kunstdichtern (auch Hoffmann dichtete mehrere Lieder eigens zu dem Zwecke; Jacob bittet Hoffmann in einem Briefe vom 7. Juni 1841 (A) unter Übersendung seines ersten Volkssängerheftchens um die versprochenen Liederchens) und ausschließlich Volks- und ganz volkstümliche Weisen (z. B. Silcher, Zelter usw.) aus ganz Deutschland (viele davon aus Schlesien). Die weitaus meisten der Weisen stammen aus Erks Volksliedern (davon viele erst von Jacob an Erk gesandte) und in den späteren Auflagen teilweise aus Hoffmann-Richters Sammlung. Auch verbessert Jacob in jeder späteren Auflage nach neugefundenen, besseren Lesarten. Da die erste Auflage so gute Aufnahme fand[1]),

[1]) Vgl. Euterpe 36 S. 72: „Volksmelodien, berichtigt durch bildende Texte, wenn der Originaltext nicht brauchbar war, durch die Volksschule dem Volke zurückzugeben, hatte bereits Anschütz und Erk angestrebt, und 1841 erschien der „Volkssänger" von Jacob, welcher, wie Musikdirektor

vermehrte Jacob die Anzahl der Lieder bedeutend und schied dafür alle für kleinere Kinder berechneten Lieder aus, die er dann in seinem „Liederwäldchen“ vereinigte. Später gab er mit Erk zusammen den „Deutschen Liedergarten“ heraus, und 1851 allein „Sang und Klang“, die aber beide nicht ausschließlich Volksweisen enthalten.

Das Beispiel Jacobs fand viel Nachahmung (bes. auch in den Kinderliedern von Hoffmann und Richter), sodaß uns dadurch eine ganze Anzahl Volksweisen in allen Volksschichten lebendig erhalten worden sind.

Einen Anspruch auf wissenschaftlichen Wert wollen die Sammlungen freilich nicht machen, auch sind sie zum Teil etwas flüchtig redigiert (vgl. auch Erk an Hoffmann vom 30. September 1851 (A): „Das Büchlein (Sang und Klang) ist übrigens für die gründlichere Forschung im Liederfache nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Jacob arbeitet leider etwas flüchtig und besorgt nur selten die nötigen Korrekturen. Druckfehler in Menge“), doch mochte das seinen tiefsten Grund wohl darin haben, daß Jacob, mit Arbeit ungeheuer überlastet, in stetem Kampfe mit der bittersten Not stand und die Liedausgaben als seine wichtigsten Einnahmequellen möglichst beschleunigen mußte.

Doch nicht nur theoretisch wirkte Jacob für die Wiederverbreitung der alten Weisen, er zeigte auch, wie man sie in der Tat durchführen kann. 1843 finden wir im „Haynauer Stadtblatt“ vom 25. Oktober auf S. 341 einen Aufruf zur Gründung eines Sängerbundes:

„Der echte Schlesier singt gern, das ist eine bekannte Sache. Er ist ein Deutscher, und Lust und Liebe zum Gesange sind dem Deutschen eigentümlich und wurzeln in seiner Gemütlichkeit, der Tochter der deutschen Treue und Poesie. Wir haben sicherlich die schönsten Lieder unter allem Volk der Erde, wir wissen sie am ergreifendsten zu singen. In unseren anmutigen, rührenden und erhebenden Volksliedern spricht sich unsere ganze Seele und die eigene tiefe Innigkeit unserer Gefühle aus. Auch haben die Deutschen zu allen Zeiten gesungen, im Frieden wie im Kriege, an Fest- und an Schlachttagen, bei Geburt und Tod, und wir haben Liedersammlungen aus allen Zeiten, seit der Deutsche schreiben gelernt.

Hentschel im pädg. Jahresb. v. A. Lüben sagt, durchschlagend die Volksmelodie für die Volksschule verwertete. Nachdem diese Sammlung bereits in 30000 Exemplaren verbreitet ist, wird eben die sechste Auflage — —“.

Er hat fleißig seine Lieder aufgeschrieben, und tausende gehen noch ungedruckt und ungeschrieben von Mund zu Mund.“ usw.

Auf S. 186 links (Euterpe, den 16. Juni 1847) finden wir dann in der Beschreibung des ersten schlesischen Liederfestes, das mit auf Jakobs Anregung zustande kam (auf der Gröditzburg, 26. Mai, Pfingstmittwoch) die Bemerkung:

„Ihm folgte ein Vortrag des Cantor Jacob über den deutschen, den volkstümlichen Gesang, über die Kraft und Innigkeit desselben, über den Wert desselben als Bildungsmittel. Wer hätte darüber genügender sprechen können, als der Redner, der jahrelang in dem Schachte des Volksliedes gearbeitet und so viel gehaltig Erz zu Tage gefördert hat?“

Und bald nach jenem Aufruf erhob Jacob noch einmal seine Stimme, um auf Hoffmann-Richters Sammlung hinzuweisen, eine Stelle, die wohl wert ist, hier aufgenommen zu werden; besonders sollte sich jeder Lehrer und Seminarist den letzten Absatz in sein Merkbuch schreiben. In der Euterpe 1844, S. 57 finden wir sie:

„Auch das Volk hat seine Poesie, — eine Poesie von einer so ihm angemessenen inneren Bedeutsamkeit, — eine Poesie, in der keineswegs so spärlich, als viele glauben, der Funke der bildenden Kraft glimmt. Es sind die Volkslieder nimmermehr ein unnützes, verwildertes Gerank, schlimmer denn üppig emporschießendes Unkraut. Allerdings sind sie keine Kunstwerke, sondern Naturwerke, wie die Pflanzen, oft, ja meist aus dem Volke hinaus, oft auch in dasselbe hineingesungen; aber sie bekunden in jedem Falle eine dem Volke innewohnende, produktiv sich äußernde Genialität; die Naivität, aus der sie entsprangen, bezeugt die Unschuld des bessern Teils der niedern Masse; ihre innere Trefflichkeit bürgt für den feinen Takt und den graden Sinn, der so tief unten wohnt. Der lyrische Geist des Volks hat durch diese Lieder sich gleichsam Luft gemacht, und in kunstloser Form hat die innere Begeisterung sich offenbart, singend vom Heiligen sowohl, als auch von dem Leben in seinen mannigfachen Beziehungen, jubelnd, klagend und scherzend usw. Wie dürfte daher der Lehrer des Volks es unbeachtet lassen oder wohl gar als des Pöbels dumme Ausgeburt betrachten nnd in gelehrt scheinender Vornehmtuerei es für zu gering halten, sich um einen so wichtigen Gegenstand, der zu den schönsten, edelsten Gütern des Volks gehört, zu kümmern?

„In dem feinen Kenner der Volkslieder, dem Herrn Professor Hoffmann, auch bekannt durch echt volkstümliche Dichtungen, und Herrn Richter, dem gemütlichen Liederkomponisten, hat das schlesische Volkslied grade die rechten Sammler gefunden. Wir halten es für eine Pflicht jedes Seminarmusiklehrers, sich ganz besonders fürs Volkslied zu interessieren, den Sinn dafür unter den Seminaristen, den künftigen Volksmusiklehrern,

recht lebendig anzuregen und sie auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes aufmerksam zu machen. Wer nicht weiß, was das Volk singt, und wie es singt, wie will der gesegnet und veredelnd auf den Volksgesang wirken?“

Leider verfehlte auch dieser Artikel seine Wirkung.

Nun ging aber Jacob zur unmittelbaren Pflege des Volksgesanges über und schuf dabei ein Werk, das meines Wissens nicht seinesgleichen hat. So wie er einen Sängerbund der Erwachsenen zu bilden empfahl, wollte er auch einen unter dem jungen Volke einrichten; und dieser Versuch hatte einen über Erwarten großen Erfolg. Auf sein Betreiben hin traten die Volksschulen der um Haynau liegenden Dörfer zu einem jugendlichen Sängerbunde zusammen, um in jährlichen Gesangsfesten das Volkslied zu pflegen. Über die Einrichtungen und Zwecke dieses Bundes will ich Jacob selbst sprechen lassen, indem ich die Hauptsachen aus einem Vortrage hier abdrucke, den er 1846 vor einem pädagogischen Kränzchen („Euterpe“ 1847, S. 121) hielt:

„Die kraft- und saftlosen, trocken moralisierenden, höchst nüchternen, einer ungesalzenen Wassersuppe in Bezug auf Text und Melodie vergleichbaren Schullieder sind ein böses Erbteil der Weiße-Basedowschen Nützlichkeitsperiode, ein schlechtes Surrogat für das durch und durch lebenskräftige eigentliche Volkslied.“ Er spricht davon, daß die Schullieder, sobald das Kind aus der Schule sei und vielleicht gar in andere Gegenden komme, wo andere Lieder gangbar sind, vergessen und dafür wieder die Gassenhauer aufgenommen würden. „Nicht also darf es fürder sein. Ich schlage ein Bündnis vor, das durch Sang und Klang sich kundgebe: einen jugendlichen Sängerbund.“ Es sollen in den verbündeten Schulen jährlich 4—5 wirkliche Volkslieder ausgewählt und diese auswendig gelernt werden. Jährlich solle ein Sängerfest stattfinden, Gesang und Jugendspiele wechselnd; niemals nur ein buntes Allerlei von Liedern, sondern immer solle eine bestimmte Idee (historischer Gedenktag, Frühlingsfeier usw.) zu Grunde gelegt werden, eventuell dazwischengestreut darauf bezügliche Vorträge von einzelnen jungen Sängern. Jeder Sänger muß mindestens fünf Jahre alt sein. Alle Lieder werden an dem Festtage auswendig gesungen. „Nach vier bis fünf Jahren sind mindestens an 20 Lieder wirkliches Eigentum der Sänger eines bedeutenden Distriktes. Sind die Lieder gut gewählt, so ist ihnen ihre Existenz im Volke gesichert. Sie werden sicherlich schon zur Vorbereitung auf die Feste, zur Nacherinnerung an dieselben in der Spinnstube, auf den Heuwiesen, in Feldern und Wäldern erklingen.“ „Während die jetzt bestehenden Volksgesangvereine sich noch nicht klar gemacht zu haben scheinen, warum sie Volksgesangvereine heißen, und was sie zu singen haben, wenn sie diesen Namen mit Recht führen, von Einfluß auf den Gesang der Mitglieder sein

wollen, faßt unser Verein den Begriff des Volksliedes scharf und in seiner eigentlichsten Bedeutung, nimmt mithin auf festem Grunde eine Position ein, von der aus er sicher seine Eroberungen führen wird". Von den Liedertafeln weiß das eigentliche Volk nichts und zieht bei ihren Bestrebungen eine Niete.

Noch in demselben Jahre 1847 findet man im „Haynauer Stadtblatt" auf S. 331 einen Bericht über das Fest, den ich wegen der Merkwürdigkeit dieser eigenartigen Veranstaltung in der Hauptsache hierhersetze:

„Erstes Volksliederfest des jugendlichen Sängerbundes im und am Tale der schnellen Deichsa, am 17. Oktober". Nach einem Dank an den Veranstalter, Kantor Jacob, fährt der Berichterstatter fort: „Von dem schönsten Herbstwetter begünstigt, und unter der Wölbung des herrlichsten, freundlichsten Himmelsdaches begann das Volks-Lieder-Fest am genannten Tage, Mittags ein Uhr, zu welcher Stunde sich in dem schönen Conradsdorfer Parke unter dem Dache kräftiger grüner Eichen und um die in der Mitte des Platzes aufgestellte Nationalflagge, 14 Schulen aus der Umgegend von Haynau mit ihren schönen Fahnen und Ger-Fähnchen, die preußische und schlesische Farben repräsentierten, mit Inschriften versehen, versammelten. — Von hier aus begann der Zug, aus mehr denn 400 [Jacob in der „Euterpe": 600] Schulkindern mit ihren Fahnen und Fähnlein bestehend, und wahrhaft imponierend, von ihren Lehrern geführt, einen Festmarsch um den genannten Park, begrüßten auf dem Durchzuge durch den Hof den Gutsherrn von Petersdorf, Herrn Amtsrat Bieß, durch ein donnerndes Hurra. Wieder auf dem Festplatze angelangt, begannen die Gesänge und Vorträge in der durch das Festprogramm, das in vielen hundert Exemplaren ausgegeben worden war, vorgeschriebenen Ordnung; auch fand das sehr zahlreich versammelte Publikum Gelegenheit, die Texte der zu singenden Lieder zu sehr billigem Preise sich zu verschaffen. Wenn wir noch mitteilen, daß die vorgetragenen Gesänge und Deklamationen rein patriotischer Tendenz waren, und Vater Blücher, die Helden Gneisenau, Scharnhorst und Schill, sowie Lützows Frei-Schar besangen, so müssen wir auch hinzufügen, daß der jugendliche Sängerbund es sich zur Aufgabe gestellt hat, durch sein Wirken edle, den Geist des Volkes erhebende und begeisternde Texte an Stelle veralteter und unpassender zu den dem Volke angehörenden, ihm lieb gewordenen Melodien auszustreuen und so das unpassende Alte zu verdrängen. Die Kinder singen nicht aus Büchern, sondern die Lieder, die sie vortragen, sind Eigentum des Gedächtnisses und werden so, wenn sie die Schule verlassen, ins Volk getragen. Alljährlich wiederholt der Sängerbund sein Fest, und wie diesmal die Wahl der Vorträge rein politische Zwecke verfolgte, so wird sie sich abwechsend der schönen Natur, der Geselligkeit, vielleicht auch dem harmlosen Scherz hinneigen und Segen gewiß überall hinaus verbreiten; darum wünschen wir Glück zu dem echt vaterländischen Werke

und dem jugendlichen Sängerbunde: daß ihm sein tatkräftiger Schöpfer recht lange erhalten bleiben möge."

S. 339 folgen dann noch zwei Nachträge:

„— — des feierlichen Schlusses, einer Anrede des Herrn Pastor Baier zu Conradsdorf an die versammelte Jugend. Der ermutigende Wahlspruch: Frisch, frei, froh, fromm! zierte eine der in unserem Bericht erwähnten Fahnen, und diesen legte der geehrte Redner seinen erhebenden Worten zu Grunde; bei den Schlußworten über „fromm" ertönte die Abendglocke, als wolle sie dem Fest die Weihe geben und die Anwesenden in heilige Andacht versenken. Ein wahrhaft schöner Schluß des Festes!"

Um einen Einblick in die Zusammenstellung der Lieder zu ermöglichen, möge das Programm des ersten Festes hier stehen, wie es Jacob in der „Euterpe" 1843, S. 20 ff. gibt in einem Bericht über das Fest, der auch die verbündeten Ortschaften aufzählt:

1. Sängerlied: „Ohne Sang und ohne Klang" (Zarnack).
   a. Ansprache.
2. Lied der Freude im Freien: „Hier sitz ich auf Rasen" (Clamer C. C. Schmidt).
   b. Vortrag von zwei Schulen: Der 18. Oktober 1813: „Drei Tage steht die Völkerschlacht" (Beumer).
3. Das Lied vom Feldmarschall: „Was blasen die Trompeten?" (Arndt).
   c. Vortrag einer Schule: „Von Wunden ganz bedecket" (Mosen).
4. Das Lied vom Gneisenau: „Bei Colberg auf der grünen Au" (Arndt).

---

5. Scharnhorsts Tod: „In dem wilden Kriegestanze" (M. v. Schenkendorf).
   d. Vortrag von zwei Schulen: Bülow, Borstell und Tauentzien: „Wohl manches Opfer muß noch fallen" (E. Richter).
6. Das Lied vom Schill: „Es zog aus Berlin ein tapfrer Held" (Arndt).
   e. Vortrag einer Schule: Die Opfer zu Wesel: „Generalmarsch wird geschlagen" (M. Schneider).
7. Die Lützowische Freischar: „Grüne Linden aus der Vorwelt Jahren".
   f. Vortrag von drei Schulen: Theod. Körner: „Bei Wöbbelin im freien Feld" (Ferd. Förster).
   g. Vortrag von drei Schulen: „Der Wilhelm Volleing saß beim" (Eberhardt).
   h. Vortrag von einer Schule: Die drei Gesellen: „Es waren drei Gesellen, die stritten —" (Rückert).
8. Schlußlied: Gelübde: „Ich hab mich ergeben" (Maßmann).

[Die Weisen sind leider nicht genannt.]

Alle Lieder wurden nach wirklichen Volksmelodien meist vierstimmig, teils unisono auswendig gesungen.

Der junge Sängerbund schien sich einer großen Beliebtheit zu erfreuen, die Mitgliederzahl wuchs bedeutend. Am 13. Juni 1848 fand das nächste Fest statt („Euterpe“ 1848 S. 137 ff.). Es wurde in Hermsdorf bei Haynau gefeiert. Jetzt waren schon 25 Ortschaften vertreten. Von weither kam das Publikum zur Einweihung der neuen Bundesfahne. 1 000 bis 1 200 Kinder gingen im Festzuge mit einigen zwanzig Fahnen, eine große Lyra aus Kornblumen und Immergrün voran, rechts und links, vorn und hinten nach die wogenden Menschenmassen, „das lebendigste Volksdrama, das Referent gesehen“. Folgende Lieder wurden gesungen:

„Ohne Sang und ohne Klang“ (Zarnack).
„Brüder auf, und laßt uns heiter singen“ (Dieffenbach).
„Was ist des Deutschen Vaterland?“ (Arndt).
„Deutschland, Deutschland“ (Hoffmann).
„Herbei, herbei, ihr Freunde groß und klein“ (Dieffenbach. Mel. von Mozart; für Knaben).
„Es waren drei Gesellen“ (Rückert).
„Herz voll Mut, Blick voll Glut“ (Henkel).
[Die Weisen sind auch hier nicht angeführt].

1849 fiel das Fest aus. Die nächsten fanden statt am 21. Mai 1850 (Frühlingsfeier), 10. Juni 1851 (deutsche Romanzen und Balladen) [„Der Anschluß noch mehrerer Ortschaften an die bereits 25 verbundenen steht bevor, und wird der Sängerbund noch vor der nächsten Volksliederfeier einen öffentlichen Aufruf an die gesamte schlesische Jugend zum Kampfe gegen den unsittlichen Volksgesang, i. e. zur Stiftung ähnlicher Sängerbündnisse in allen Gegenden der Provinz ergehen lassen“] und am 15. Oktober 1851. Dann fehlen Nachrichten; das Unternehmen scheint also eingeschlafen zu sein, was allerdings nach diesem Aufschwung überrascht.

Was wir in diesen Programmen finden, ist nun freilich nicht das, was man jetzt unter einem Volksliederkonzert versteht; nicht ein einziges eigentliches Volkslied, nur volkstümliche Lieder. Dagegen waren die Weisen, nach Jacobs Angabe, echte Volksweisen, wohl aus dem Volkssänger. Und so hatten diese Konzerte ihren großen Wert; viele Volksweisen wurden dadurch wieder öffentlich anerkannt und bekannt. Leider ist das Beispiel Jacobs nie nachgeahmt worden, so weit mir bekannt ist.

Jacobs Leben ging von nun an wohl wieder seinen gewöhnlichen Gang bis ans Ende: an Sorge und Arbeit kein Mangel,

und stets im Kampfe mit dem Hunger. Es ist hier nicht der Ort, genauer darauf einzugehen; es mögen aus seinen Briefen, die uns ein trauriges Bild der letzten zehn Lebensjahre dieses großen Volksliedermannes geben[1]), nur diejenigen Stellen hier ihren Platz finden, die sich auf das Volkslied beziehen:

4. Mai 1872 (A): Jacob dankt Hoffmann für die Gratulation zu seinem goldenen Amtsjubiläum. Dann fährt er fort: „Es dürfte in hohem Grade an der Zeit sein, die Fangarme nach dem deutschen Volksliede wieder fleißig auszuwerfen. In Schlesien scheinen die letzten Reste abzuschwärmen. Nur von den Städten und Eisenbahnen entfernte Gegenden, die von einer gewissen Zivilisation noch nicht beleckt sind, scheinen noch den Urtypus unseres Volksliedes bewahrt zu haben, — sonst nichts mehr, als moderner, nichtssagender Sing-Sang ohne deutsche Gemütstiefe. Ihre treffliche Sammlung der schlesischen Volkslieder dürfte durch einen Nachtrag[2]) neu ins Gedächtnis gerufen werden. — —“

Während all der letzten Jahre war Jacob zusammen mit Ernst Richter mit der Herausgabe des allgemeinen Choralbuches (Berlin 1873)[3]) beschäftigt, einem Riesenwerke, das bis jetzt noch unübertroffen ist. Das liegt nun zwar außerhalb unseres Gebietes, doch erwähne ich es, da uns eine interessante Abhandlung Jacobs („Euterpe“ 1881, S. 154) erhalten ist, in der er besonders auf das geistliche Volkslied eingeht. Es heißt da:

„— — Aber besonders für den Gebrauch der von ihrem Urtext abgetrennten, für einen anderen Text zu benützenden Volksweisen, muß er (Jacob), auf langjährige Erfahrung gestützt, große Vorsicht anraten. Ganz abgesehen davon, daß beim echten Volksliede oft Weise und Wort zusammen geboren, auch ein untrennbares Ganze bilden und die Ablösung der Weise immer eine lebensgefährliche Amputation ist und bleibt, und deshalb die Kopulation des vom Wildling[4]) abgetrennten guten musikalischen

---

[1]) Vgl. z. B. folgende Stelle aus einem Briefe vom 22. II. 78 an Erk (C): „— Peters hat den Verlag meiner ihm gesandten Manuskripte abgelehnt. Wohin soll ich mich nun wenden? Ich bedarf Geld, wie ein abgebrannter Major. — Meine Pension wird nur höchstens 1/3 meines geringen Einkommens betragen, und dieser geringen Summe wegen liegen Gemeine und Patron sich in den Haaren. Wenn alles gut ausfällt, erhalte ich Sa. 203 Thaler! Erschrick nur nicht. So lohnt man in Preußen einen Landlehrer, der 56 Jahre im Amte war. Ist das nicht erschrecklich? —“

[2]) Hat Hoffmann noch so spät einen Nachtrag beabsichtigt?

[3]) Das alle Choräle auf ihre Quellen zurückführt.

[4]) Ich brauche wohl nicht stets zu wiederholen, daß ich keinen Unterschied finde zwischen dem Text „Wildling“ und dem „guten musikalischen Reise.“

Reises mit dem edleren poetischen Stämmchen nicht immer gelingt, so ists immer noch nicht genug, wenn die Melodie nach Inhalt und Form zu den neuen Texten paßt. Auch auf den Inhalt des Originaltextes und auf die Umstände und Verhältnisse, unter welchen das Volkslied gesungen wird, ist Rücksicht zu nehmen, ganz besonders, wenn es sich um Unterlage eines religiösen Textes handelt. Wie gewiß das Zartgefühl jedem sagt, es sei unpassend, der Weise eines schmutzigen Gassenhauers, und sei sie noch so schön, ein auch nur allgemein religiöses Lied unterzulegen, ebensowenig ist es tunlich, der Melodie eines Nationalliedes einen Text unterzulegen, der die durch Christi Auferstehung vollendete Erlösung besingt. — Mag immerhin vor Jahrhunderten die evangelische Kirche beim Anbau des geistlichen Volks- resp. des kirchlichen Volksgesanges zum weltlichen Liede ihre Zuflucht genommen und zuweilen von manchem recht schlüpfrigen Liede die Weise zu einem neuen geistlichen Liede entlehnt, oder wohl gar mit dem ‚geistlich transferierten Text' beim Kultus eingeführt haben: so liegt jene Zeit mit ihren Verhältnissen uns fern, und sind wir einer solchen Antizipation als nicht mehr nötig, auch nicht mehr tunlich durchaus überhoben. Wie die evangelische Kirche jetzt nun und nimmermehr bei ihrem Kultus im Heiligtum ein geistliches Lied anstimmen wird nach irgend einer Nationalhymne, ebensowenig darf es in der Volksschule geschehen.“ In der katholischen Kirche sei dieses leichter als in der evangelischen. Er verweist dann auf die Einleitung zu dem Choralbuche.

Das war Jacobs letztes großes Werk. Von nun an geht es bergab.

In einem Briefbruchstücke von 1881 (C) erklärt er seine Unzufriedenheit mit der „Euterpe“, die auf ein ganz falsches Gebiet geraten sei:

„Von dem Gedanken, daß Du (Erk) noch, wie ich früher schon angeregt, eine kleine Zeitung bloß für den deutschen traditionellen Volksgesang stiftest, kann ich mich durchaus nicht lossagen. Es ist hohe Zeit, daß der Rest erwähnten Gesanges gerettet werde — das sehe ich auch namentlich im Gebirge. — Bald nach dem 18. Januar bekam ich vom Oberpräsidium der Provinz Schlesien zu Breslau ein Anschreiben, worin mir gemeldet wurde, daß ich für meine fortgesetzten Bemühungen zur Hebung der kirchlichen Musik 100 M. von der Regierungs Hauptkasse zu Breslau ausgezahlt erhalten würde, und ist dies auch geschehen. Ich freute mich sehr darüber — zumal ich gerade Geldes sehr bedürftig war“. Darauf wieder die alte Klage, daß der Verleger kein Honorar zahle.

Und dann in dem letzten und kläglichsten Briefe von ihm, der mir vorliegt, an Erk vom 17. V. 83 (C):

„Meine Spielschrift ‚Deutschlands spielende Jugend‘ —[1]) — der

[1]) Diese Schrift Jacobs möchte ich noch besonders hervorheben. Sie ist eins der besten Spielbücher, das den Fröbelschen getrost zur Seite ge-

Verleger macht erfreuliche Erfahrungen mit dem Buche und hofft 4. Auflage."

Am 20. Mai 1884 starb Jacob. Viele Nachrufe finden sich in den damaligen Zeitungen und Zeitschriften, denen ich einiges Bezeichnende entnehme:

Liegnitzer Stadtblatt, 2. Beilage zum 28. Mai 84: „[Cantor Jacob]. Ein altes gebücktes Männlein, im silberweißen Haar, so einfach und bescheiden durchs Leben gehend, daß nur wenige unserer Mitbürger ihn gekannt haben, war er doch eine Persönlichkeit, deren Namen durch ganz Deutschland bekannt und geachtet ist, und der sich durch seine Leistungen auf dem Gebiete des Schul- und Kirchengesanges ein so hohes Ansehen erworben hat, daß er den besten Männern, die auf diesem Gebiete das Vorzüglichste geleistet haben, zur Seite gestellt und neben Erk, Hentschel und Ernst Richter genannt wird." —

Liegnitzer Anzeiger 28. Mai Beilage: „— — So lange ein deutsches Volkslied erklingt, wird der Name des letzten der alten Barden, Jacob, fortleben im Verein mit denen seiner ihm vorangegangenen, treuen Genossen, eines Erk, Hentschel und Richter. Schlicht und einfach, ohne Ansprüche an das Leben, im bescheidensten Wirkungskreise hat er sein langes Leben in anstrengender Arbeit dahingebracht, um mit seinem reichen Wissen und Können dem Gefühlsleben des deutschen Volkes eine unerschöpfliche Quelle zu erschließen. Von öffentlicher Anerkennung, die diesem hochverdienten Manne bei Lebenszeit geworden, ist uns nichts bekannt, außer daß er nach 55jähriger Amtstätigkeit das allgemeine Ehrenzeichen erhielt. —"

Haynauer Stadtblatt, 24. Mai 84 berichtet, daß zu seinem 50jährigen Jubiläum aus allen Teilen Deutschlands 83 Glückwunschschreiben eingingen.

Ferner verweise ich noch auf den Nachruf, den sein Schwiegersohn, Lehrer Schüller, in der „Euterpe" 1884 S. 139 veröffentlichte.

Wenden wir uns nun zur Vergleichung der von Erk aus

---

stellt werden kann. Er sagt selbst in der Einleitung, daß er alle vorhergehenden Kinderbücher benützt, aber auch fleißig unmittelbar aus dem Volke gesammelt habe. In dieser Arbeit können wir es freilich nicht verwenden, doch wird es bei einer Ausgabe und Behandlung der schlesischen Kinderlieder und -spiele nicht zu umgehen sein. Daß es noch heut seine Freunde hat, zeigt, daß es 1911 in 6. Auflage erschienen ist und zwar ganz bedeutend verändert und vermehrt, von dreifachem Umfange, neu herausgegeben von M. Gerste-Mühlheim a. d. Ruhr (jetzt besonders auch Turnspiele enthaltend.).

acobs Sammlung aufgenommenen Volkslieder in der Originalhandschrift mit dem Drucke[1]):

E-J. I, 32[2]) = **Jac. II, 92** „Es ging ne Zieg am Wege naus"

Weise weicht ab: 3. Takt h h h 𝄾: im sechstletzten Takt auch f f f 𝄾: 2. Stimme fehlt bei Jacob. Text: Das meck meck erst später verbessert in das meck meck meck. Ebenso später verbessert: „Buck; Stolle;

Die Schåfe und die Ziega
Die machten sich a Vergnüga."

Die 2. und 3. Strophe stehen bei E-J. auf S. 71 des 6. Heftes, lauten aber bei Jacob:

2. Der Buck[3]), der sah die Frede
Und wullte dås nie leda
Då sprang er halt durchs Fenster,
Ma ducht es wern Gespenster.
3. Der Omptmån sah ihn hoppsa
Und wullt ihn wacker kloppsa
Då zeigt der Buck die Hörner
Då löft der Omptmån Werner.

E-J. III, 13 = **Jac. II, 98:** aus Erk abgeschrieben.

E-J. III, 65 = **Jac. I, 43:** „Willkommen, lieber Mondenschein"
Weise und Text genau.

E-J. IV, 9 = **Jac. I, 97:** „Kein Feuer, keine Kohle"
Weise genau.

E-J. IV 24 = **Jac. I, 101:** „Es ritt ein Herr und auch ein Knecht"
Weise genau.

Textabweichungen: 2a Und wie in den Wald h'rein kam; 6b Brach ihn 2 Ribben im Leibe entzwei; 9b - - - Gott's, gehört - -; 12b - - - - Paradies.

Im ganzen Texte Verbesserungen und Fragezeichen von Erks Hand.

E-J. IV, 41 = **Jac. I, 12:** „Morgen reis' ich weg von hier"
Weise genau.

---

1) Ich bringe hier wiederum nur die Lieder ausführlich, die besonders wesentliche Abweichungen zeigen, und alle Dialektlieder; alle anderen Abweichungen werde ich in der Liederausgabe vermerken. Vergleiche auch Anm. S. 32.

2) Ich bezeichne der Übersichtlichkeit halber Erks „Volkslieder" hier nicht mit: Bd. I, 1—6; Bd. II, 1-6 und Bd. III, 1, sondern Bd. I, 1—6 mit E-J. I—VI; Bd. II, 1—6 und Bd. III, 1 mit E. I—VII; z. B. „Volkslieder" I, 3 Nr. 14 mit E-J. III, 14; „Volkslieder" III, 1 Nr. 12 mit E VII, 12.

3) Die unterstrichenen Buchstaben bezeichnen etwas spätere Korrekturen des Textes vom Mai 1839, statt des Schriftdeutschen.

E-J. V, 1 = Jac. III, 8: „Es warn einmal zwei Schwestern.“
Weise genau.

E-J. V, 4 = Jac. III, 24: „’s hot a Madel Zwippeln fehl“
Weise genau.
Textabweichung: 1b - - - enn Kreuzer.

E-J. V, 9 = Jac. II, 6: „Es hatt ein Baur ein Töchterlein“
Weise genau, nur aus c-dur. Takteinteilung bei Jacob verfehlt in $^2/_4$. Das Volk betont aber auch nicht durchweg $^3|_4$, wie Erk notiert, sondern wechselt mit der Betonung. Die ersten drei Silben der dritten Zeile werden stets als Auftakt gesungen, wodurch sich alles um ein Viertel verschiebt, bis die letzten zwei Silben wieder in den Anfangstakt einspringen.
Textabweichungen: 4a - - that - -; 5a - - Würfel und Karten rein.

F-J. V, 11 = Jac. II, 21: „Es ging ein Mädchen in die Stadt“
Weise und Text genau.

E-J. V, 13 = Jac. I, 82: „Jetzt wolln wir fröhlich singen“
Weise genau.

E-J. V, 18 = Jac. III, 21: „Es freit des jungen Markgrafen sein Sohn“
Weise genau.

E-J. V, 23 = Jac. III, 27: „Der ahle Män im Wege säß“
Weise genau; c-dur. Abweichend nur (E-J) 5. Takt: g g e e | d
Textabweichung: å bei Jacob ao geschrieben, was er in einer Anmerkung in oa (å) verbessert. 1-6b - - nötscht -; 1-6e - - - och; 1-6f Bis ei a Hof nur nä (nei).

E-J. V, 24 = Jac. II, 42: „Es warn einmal die Schneider“

E-J. V, 27 = Jac. II, 37: „Es wohnt ein Müller an jenem Teich“
Weise genau, Text fast genau.

E-J. V, 30 = Jac. I, 72: „Alles kommt zu seinem Ende“
Weise genau, Text fast genau.

E-J. V, 32 = Jac. II, 51: „Kamrad, ich bin geschossen“

E-J. V, 33 = Jac. I, 87: „Vernahmt mich orma Bauersmän“
Weise (f-dur): Anfang d | g g g; 2. System 2. Takt d c |; die letzten beiden Takte | h h a g | a h g ||; Jacob durchweg zweistimmig.
Text weicht in den dialektischen Formen so stark ab, daß ich das ganze Lied abschreiben müßte; es ist fast unmöglich, daß Erk grade diese Vorlage benützte. Gänzlich mißverstanden hat er 13a „Dar ehne hotte wetter hin“ (weiter hin). Die Schreibart Jacobs entspricht viel genauer der Conradsdorfer Mundart. .

E-J. V, 48 = Jac. III, 44: „Und wer in Neugut“
Text genau.

E J. V, 59 = Jac. II, 13: „Was machst du so früh im Grase“
Weise und Text genau.

E-J. VI, 14 = Jac. I, 86: „Ade, nun muß ich scheiden“
Weise genau.

E-J. VI, 24 = Jac. I, 49: „Wilhelm, komm an meine Seite“

E-J. VI, 46 = Jac. II, 12: „Ich ging wohl nächten späte“
Weise genau.

E. I, 10: „Inse Bruder Malcher“, 'mündl. aus der Umgegend von Haynau in Schlesien', steht nicht bei Jacob.

E. I, 54 = Jac. I, 53: „O Freeda iber Freeda“ (roter Strich)
Weise (g-dur) genau.
Textabweichung: 2b - - Mutternacht; c - mir a -; 6d - - - Ståål; 7a - Ståål -; 9a - noch -; Str. 13—15 fehlen bei Jacob; 16=13a - meinem -; c - kennst -. Darunter: "Corr. E."

E. I, 55 = Jac. IV, 72: „'s wår amål a kleener Mån“ (roter Strich)
Weise und Text genau.

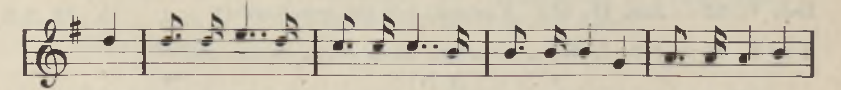
E. II, 40 = Jac. IV. 42: „Vom Himmel hoch da komm ich her“
Weise genau.

E. III, 6 = Jac. IV, 55: „Ein Bäuerlein fragte ein Schneiderlein“ (roter Strich)

E. III, 60 = Jac. II, 45: „Es wollt ein Vogel Hochzeit machen“
Weise (g-dur) genau.
Textabweichung: 1a - machen; b In dem -; 8a - - Schnöbl.
Dialektfragezeichen von Erks Hand. Er gleicht die willkürliche Dialektschreibung Jacobs aus.

E. IV—V, 42, 43 = Jac. III, 60: „O Münnich, willst du tanza?“ (roter Strich). Weise I genau; Weise II nicht bei Jacob.
Dem Text hat scheinbar auch eine andere Fassung zu Grunde gelegen, als die Jacobs III, 60.

E. IV—V, 44 = Jac. I, 93: „Es reist'n drei Schäfer aus Breslau raus“
Weise abweichend:



Textabweichung: 1d Sie wollte -; 2a - - Schäferin -; 3a - - Jung, hul -; e - - dazu da -; f - - wulla - -.

E. IV—V, 57 = Jac. III, 98 (?): „Wås kriega denn die kleena Junga“
Das Blatt fehlt bei Jacob.

E. IV—V, 60: „Mein Schatz, ich hab es erfahren“ (Burglehn bei Haynau)
Steht nicht bei Jacob.

E. VI, 6 = Jac. III, 38: „Und wenn wir werden nach Grünberg fahren“ (2 rote Striche)
Weise (f-dur) außer einigen Punktierungen gleich.

Textabweichung: statt „die Jungfer“ auch „das Röslein“; Str. 14 ff. auch: „Der soll das Röslein wohl führen heim“; Str. 25a Wie helle scheint der Monden: b Wie helle - - [Erk: Der Mond, der scheint so helle, Gar herrlich - - -].

E. VI, 41 = Jac. III, 60: „Rusel, wenn du meine wärst“ (roter Strich) Weise genau.

E. VII, 1 = Jac. IV, 49: „Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm“

E. VII, 2, 3 = Jac. II, 61: „Wohl in der Hauptstadt Danzig“ 2. Weise genau.

E. VII, 5 = Jac. III, 59: „Ich muß mich umschauen nach Tint und Papier“

Weise:

Jac.:	g wohl	; a g Tür wohl	; g Ach	g g d e c Herzchen, schönstes
Erk:	g h	h a g h	g h	d d e c

Textabweichung: 1c Will meinen Schatz -; e - - - - Tür; g Ach Herzichen, schöne Schätzichen; 2g Ach Schätzchen, schönes Schätzchen; 3b - - - - - sprach; d Ihr Hemdchen tat sie werfen; e - - - mit Ruhe - -; g Sonsten - -; 4f Die Tränen - -; 5a - - vergoldnes Hüttelein; c - - Freundschaft -; d Und wird - -; e und wird - -; e und f Unsre Liebe ist aus; g und h = c d.

E. VII, 6 = Jac. IV, 56: „Ich muß mich umschauen“

Weise (3/4 Takt); a wohl

Textabweichung: 1c - - ich -; 2a und b - - an -; 4b Zum - -; c - - - sie überwerfen; d - - - - raus; 5a und b Packe dich - -; c Sonste - -; 6b - - groß; c Unsre Liebe ist zerrissen; d Sie wird nimmermehr ganz; 7a - - aus - -; 8a Dein Goldvermaftes Hütchen; b Geb ihr noch einen Glanz; d Sie wird niemehr ganz. Neben Str. 8: „? E.“ 7c ursprünglich hier: Wie zweifeln geliebte Herzen.

Ob 8a überhaupt etwas mit „Gold“ und „Hütte“ oder „Hut“ zu tun hat?

E. VII, 41: Nix in der Grube (aus Haynau). Steht nicht bei Jacob.

E. VII, 47 = Jac. III, 76: „Mein Schätzchen hat mirsen das Körbchen gegeben“

E. VII, 57 = Jac. IV, 10: „Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß“

Weise ($^2/_4$ Takt); 1.—2. Takt: g g h a g g | fis g; 2. System 1. Takt Auftakt: a |; Schluß: a c fis a fis | g

Text nicht zu vergleichen.

E. VII, 60 = Jac. III. 89: „Es ritt ein Herr zum kühlen Wein“
Weise (4/4 Takt) genau.
Textabweichung: 1a - kuhlen -; b - einzigs - (wiederholt: - jüngstes -); 2b - mit nach Hause -; 3b - mir mit - (E: mite); 6a - siesen -; b Und tu sie mir es bald nähen - - nicht in die Weite (bei Jacob zwei Strophen); 7a - - nur -; 13b - - - fallen. 16b Den ich - -; 18b - mein Augen -; 19a (fehlt bei Jacob); b Denn sie hat mich vom Galgen erlöst.

E. VII, 76 = Jac. IV, 44: „Es sangen drei Engel“

Auch in Erks „Liederhort“ von 1856 finden wir verschiedene bis dahin ungedruckte Lieder, zu denen ich Jacobs Original besitze[1]):

Ldh. 16, II = Jac. IV, 75: „Es freit ein wilder Wassermann“

Ldh. 34a = Jac. III, 16: „Ich wollt einmal recht früh aufstehn“
Weise: Ldh. I = Jac. III, 16 (c-dur 3/8); Schluß: h a g fis | d
Schwer zu entscheiden, welcher Takt hier besser.

Ldh. 34c = Jac. IV, 40 (E-B 961): „Es wollt ein Mädel früh aufstehn“
Weise bei Jacob vorhanden.
Textabweichung: 2b - - ihr da: 5b Da sah sie ein Mädel, die kämmt ihr das Haar; 7b - - - - stehn; c - - - - gehn.
E-B bringt außer 5b die Originallesart.
Warum hat wohl Erk die wesentliche Änderung in 5b vorgenommen?

Ldh. 109b = Jac. I, 97: „Ein Schäfer trägt Sorgen“
Weise genau.

Ldh. 133 = E-J. VI, 46 = Jac. II, 12: „Ich ging wohl nächten späte“
„Ein Knäblein ging spazieren“
Weise Ldh. weicht ab von E-J. und Jac. 1. Syst. 3. Takt c a f; 4. Takt g e c; 2. Syst. 1. Takt h a g |; 3. Takt c d h |[2]).

---

[1]) Vgl. S. 37.

[2]) Die Frage, ob Erk alle Blätter der Jacobschen Sammlung selbst in Händen gehabt hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit beantworten, da viele der abgedruckten Lieder zwar mit handschriftlichen Bemerkungen Erks und „Cop. E.“, andere aber nicht einmal mit dem „V. E.“ versehen sind; doch ist Erk so oft in Conradsdorf gewesen, daß er sicherlich die Sammlungen selbst durchgesehen hat. Jedenfalls hat Jacob die Lieder, die er mit „H. E. ges.“ gezeichnet, abschriftlich an Erk geschickt, wenn dieser längere Zeit nicht in Conradsdorf eingekehrt war.

Diese Liedervergleichung lehrt, daß die Weisen und Texte im ersten Bande der Volkslieder, von Erk und Irmer, bei weitem die geringsten Änderungen erfahren haben, weit geringere, als Hoffmann und Richter vorgenommen haben. Fast nur da, wo offensichtliche Fehler vorlagen, ist eine Verbesserung gegeben worden; einzig die Dialektlieder sind von Erk (falls sie nicht Jacob bei einer etwaigen Abschrift selbst schon ausgeglichen hat) auf die gleichmäßige Form gebracht worden, während bei Jacob ganz willkürliche Schreibung herrscht. Hoffmann merzt z. B. in der 'Vogelhochzeit' alles Dialektische sorgfältig aus, Erk dagegen behält alles bei und beschränkt sich nur darauf, die Strophen auf eine einheitliche Sprachform zu bringen, während bei Jacob die gleichen Worte in den verschiedenen Strophen auch verschieden geschrieben sind. In den späteren Sammlungen von Erk werden die Veränderungen immer zahlreicher und unbegründeter und sind in Band III, Heft 1 (hier E VII bezeichnet) und im Liederhort am größten, größer, als sie Hoffmann und Richter vorgenommen haben. Besonders fällt es auf, daß Erk oft ohne ersichtlichen Grund gerade die Zwischentöne, die er einst an den schlesischen Weisen tadelte (vgl. S. 37 und 41 dieser Arbeit), selbst einschiebt (z. B. E. VII, 5; E. VII, 57; Ldh. 133, nachdem er die Weise in E-J. richtig abgedruckt hatte). Man sieht daraus, daß Erk allmählich (wohl stark unter Hoffmanns Einfluß) immer mehr Gewicht darauf legte, zu allgemeiner Verständlichkeit und Verbreitung in ganz Deutschland die Lieder in möglichst geglätteter Form zu geben, wobei er allerdings, dank seiner staunenswerten Arbeit und Kenntnis auf diesem Gebiete, fast immer eine glückliche Hand hatte, sodaß man fast nie den Eindruck eines Verbesserns bekommt. Direkt fehlerhafte Veränderungen hat er in den Liedern E-J. V, 33 (XIIIa); E. VII, 5 und 6; Ldh. 34c vorgenommen. Einige andere größere, unnötige Veränderungen, die aus Anstands- oder sonstigen Gründen gemacht wurden, sind an folgenden Stellen enthalten: E-J. VI, 14 (IV f: 4 f — — Brantewein); E. IV—V, 44; E. VI, 6 (XXV a); E. VII, 1 (IVa: Wenns blitzt, wenns kracht, wenns Donner schlägt); E. VII, 5 und 6; E. VII, 57 (Weise); E. VII, 60; Ldh. 133 (Weise).

Zusammenfassend urteilen wir: Als Ganzes ist die Sammlung für die Geschichte des Volksliedes von größter Bedeutung, von größerer als Hoffmann-Richters Sammlung, da sie sich an die Gesangvereine wendet. Für die Volksliedforschung ist die Sammlung (wir sprechen hier nicht etwa von den prachtvollen handschriftlichen Sammlungen) teilweise mit einiger Vorsicht zu benützen, wenigstens für die schlesischen Lieder; in anderen Provinzen ist, so weit mir bekannt, noch keine Vergleichung angestellt worden. Besonders störend, wenn auch in Anbetracht der Absichten Erks durchaus entschuldbar, sind die Verständlichmachungen unverständlicher Stellen. Damit sollte man gerade beim Volksliede, wo durch tausendfache, oft sinnlos [1]) übernommene Weitergabe die seltsamsten Erstarrungen und Verbildungen eingetreten sind, doppelt vorsichtig sein. Der scharfsichtigste Denker und Ausleger ist es nicht in dem Grade, daß ein anderer nicht zuweilen noch schärfer sehen könnte.

Neben diesen beiden großen Sammlungen schlesicher Volkslieder ist nur nötig, noch einmal die schon besprochenen Sammlungen von Volksmelodien zu erwähnen, die zu gleicher Zeit erschienen, Jacobs „Volkssänger“ und „Liederwäldchen“ und Hoffmann-Richters „Kinderlieder“ (vgl. auch C. J. Hampel „Die singende Jugend“ Gleiwitz 1848).

---

[1]) Hunderte von Malen wurde mir auf meine Frage bei fast rettungslos zersungenen Stellen die Antwort: „Das singt man halt so“ oder „So hats mein Vater gesungen“ oder „Das soll heißen: — — —“, wobei sich bei einer späteren Aufklärung zeigte, daß die gegebene Erklärung ganz falsch war. Das Volk ist wie ein Kind, das mit jedem fremden Worte irgend eine, wenn auch falsche, Vorstellung verbindet.

Zeitungen. Zeitschriften und Bücher von 1842—1913.

Die zweite Hälfte des Jahrhunderts verläuft mit einer Ausnahme fast ebenso ergebnislos wie die erste. Erst über 50 Jahre nach dem Erscheinen der „Schlesischen Volkslieder“ beginnt es wieder lebhaft zu werden durch die Gründung der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

Ich habe die Reihe der Zeitschriften im Jahre 1842 unterbrochen und will sie nun fortsetzen. Es ist aber leider nur sehr wenig zu finden; dazu ist das Wenige fast gänzlich ohne Weisen.

Die ersten Lieder begegnen uns da im **„Breslauer Beobachter“**, Ergänzung zum „Breslauer Erzähler“ (Herausgeber Gustav Roland), von 1835 an. Es ist von allen Zeitschriften der damaligen Jahre immerhin volkskundlich die interessanteste. Freilich finden wir auch hier nur sehr vereinzelt ein Volkslied:

1839, S. 120 historische Angaben über das Todaustreiben.

S. 216 ein Bericht über die Hundsfelder Messe, wie auch verschiedentlich sonst noch, mit dem Anfange eines Bänkelsängerliedes und einer Beschreibung der Bänkelsänger.

S. 288 der bekannte Scherzreim auf Obernigk:
„Obernigk
Liegt zwischen Sorge und Kummernigk[1]).“

(1840, S. 442 die Kranzrede beim Heben des neuen Stadttheaters in Breslau.)

1841, S. 307 das Lied auf die Gründung von Trebnitz (vgl. Br. Erz.)

---

[1]) Die beiden volkstümlichen Strophen, die man zu dieser Zeit in fast allen schlesischen Blättern wiederfindet, sind dieser Reim und das Gedicht: „Will er sauer, will sie süß“.

1842, S. 131 steht die Anfangsstrophe eines Wanderburschenliedes:

„Herr Bruder, ich muß heuraten,
Ich tu ein feines Mäglein kenn“ usw.

Ich kenne das Lied nicht. Ob es alt ist?

S. 462 steht ein gefälschter Originalliebesbrief, mit einer Volksliedstrophe am Anfang.

1843, S. 506 Ein Soldatenlied:

„Das Polenland ist ziemlich schön“.

Kein Volkslied; ich habe es aber auch handschriftlich erhalten.

1845, S. 59 „Dieses Buch ist mir lieb“

1847, S. 166 Ein Liebeslied aus dem Böhmerwald:

„Sogst imma vom Scheiden,
Von nimma kema —“

S. 281 Ein schönes Lied vom Tode, volkstümlich gehalten.

1848, S. 725 Das Studentenlied: „Wenn wir spazieren gehen“ („Heraus, heraus die Klingen“).

S. 747 „Schlaf, Kindchen, schlaf“.

Diese Lieder sind indessen nicht aus volkskundlichem Interesse aufgenommen worden, sondern sie stehn fast alle in Geschichten oder Berichten, sodaß man nicht einmal mit Bestimmtheit sagen kann, ob sie aus Schlesien sind.

„Volksblatt für die Grafschaft Glatz,“ 1840, S. 112 und 1841, S. 13 die beiden bekannten Sprüche (siehe vorige Seite Anm.).

„Der Hausfreund im Glatzer Gebirge“ (Neurode) 1845 S. 138 „Wo e kleins Hüttle steht“ (schwäbisch).

„Grottkauer Unterhaltungsblatt“, 1846, S. 163 eine Strophe des Liedes von der Belagerung Lilles durch Eugen.

Zwei Volksliedstrophen finden sich auch im **„Breslauer Volksspiegel“** von 1846:

S. 63: „Breslau in der Schlesien“ (Handwerksburschen-Lied).

S. 391: „Wenn ich scheide, wenn ich wandre“.

„Lusatia“ 1846, S. 152 I, Hussitenreim: „Schlesien und die Lausitz zerscherbt“.

S. 186 „Wollt ihr hören ein neu Gedicht“ (Zittauer Kuhrauben).

Im **„Freystädter Boten“** von 1853 stehen auf S. 267 einige Handwerkerlieder, von denen jedoch nur das erste ein Volkslied ist („Und wenn das Glöcklein fünfmal schlägt“).

1861 S. 66: „Die böhmischen Berge sind blau und weiß“. Es ist ein echtes Volkslied (eines Schlesiers?); der Dialekt ist mehr österreichisch, nur hin und wieder mit einer schlesischen Form.

Nunmehr ist der Anteil des **„Neuen Lausitzischen Magazins“**, unserer langlebigsten Zeitschrift, an der Volksliederarbeit zusammenzustellen. Sie erscheint in ununterbrochener Folge seit 1823 und enthält in ihren ersten Bänden eine große Anzahl lesenswerter Stellen über das Volkslied. Der damalige Herausgeber war M. Christian Adolph Pescheck, der mit Hoffmann von Fallersleben bekannt war; ihm folgten J. Leopold Haupt und Prof. Dr. E. E. Struwe. Unter den weiteren Herausgebern finden wir dann fast nichts mehr über Volksdichtung.

Bd. 10, S. 218; 12, S. 97 und 42, S. 75 finden wir interessante Bemerkungen über das Volkslied vom vornehmen Räuber Fritsche.

Naturgemäß beschäftigt sich die Zeitschrift besonders eingehend mit den wendischen Überlieferungen, so auch mit ihren Volksliedern. Ich habe ein näheres Eingehen auf diese wendischen Lieder unterlassen, da sie doch schon etwas zu weit von unserem Gebiete abliegen; auch findet man alles darauf Bezügliche fast ausschließlich in dieser Zeitschrift, wo man es in dem Gesamtregister der ersten 75 Bände leicht nachschlagen kann. Erwähnen will ich nur noch die bekannte, wenn auch nicht besonders gute Sammlung wendischer Volkslieder von Haupt und Schmaler (letzterer damals stud. theol. zu Breslau), deren Entstehungsgeschichte uns Haupt im 17. Bande S. 157 ff mitteilt. Ich will die auch für uns interessanten Stellen herausgreifen;

„Mögen viele das Sammeln und Zusammenstellen von Liedern, welche nicht künstlerisch gemacht und zusammengesetzt, sondern natürlich geworden und gewachsen und aus der Mitte des Volks hervorgeklungen sind als etwas Unnützes und Verdienstloses, und diese Lieder selbst für wertlos erklären; wir halten jeden solchen Versuch, er möge sich auf ein ganzes

Volk ausdehnen, oder auf einen einzelnen Stamm desselben beschränken, für sehr erfreulich und beachtungswert. Wir lieben diese Lieder vor allen, als frische und fröhliche, und für geheimnisvolle und tiefsinnige Naturlaute, als einfache Blumen, welche den Weg des Lebens leidlich ausschmücken, als blitzende Kristalle, die auf dem gemeinen Gestein des Menschendaseins, Strebens und Wirkens angeschossen, Kunde davon geben, daß überall der schöpferisch wirkende Geist seine Werkstätte hat. Sie sind uns wert als ein Spiegel des Charakters, der Sitte und Gebräuche der Völker. Wir sehen sie darin leben, lieben, hassen, spielen, tanzen, scherzen und spotten in eigentümlicher, harmloser Weise. Den Maßstab der gebildeten Kunst, welche nach der Vollendung der Form ringt, dürfen wir freilich an sie nicht legen.“ Dann folgen bemerkenswerte Angaben über die Unterschiede zwischen deutscher und wendischer, und in dieser wieder zwischen ober- und niederlausitzer Dichtung. Die niederlausitzer Wenden lieben mehr den Frohsinn, während die oberlausitzer das Ernste und Heldenmäßige vorziehen.

Am Schlusse des Bandes bringt dann Haupt verschiedene Proben von Liedern mit Weise und Übersetzung. Das Buch selbst erschien 1841—43 und ist jetzt leider fast nicht mehr zu haben. Eine (aber stark zu verbessernde) Neuauflage wäre sehr zu wünschen.

Bd. 21, S. 348 finden wir einige Andreasverse.

Bd. 44, S. 248 bringt Dornick, past. emer. zu Hainewalde bei Zittau, Kinderlieder aus seinem Dorfe. In einer Einleitung sagt er, daß in der Lausitz so gut wie gar keine Volkslieder vorhanden seien; was gesungen würde, sei „Es kann ja nicht immer so bleiben“ usw. Eine Sammlung der deutschen Volkslieder der Lausitz würde nicht als Preisaufgabe gestellt werden können, da außer den drei bekannten Liedern (Bierkrieg, Fritsche) wohl keine zu finden wären. [Der Herr Pastor scheint nicht viel Zutrauen bei seinen Gemeindekindern, wenigsten bei den großen, gefunden zu haben; denn ich habe selbst feststellen können, daß die Lausitz ein recht sangesfreudiges Land ist, wo noch manches zu holen wäre, wenn nur jemand bessere Gelegenheit hätte, als ich.] Dagegen bringt Dornick 25 Kinder- und Scherzlieder.

S. 449 rühmt K. Haupt Ernst Köhlers Sammlung „Volkstümliches aus dem Vogtlande“ Leipzig 1867.

S. 457 ff finden wir in einem Aufsatze von Dr. Otto Richter über „Gottfried von Neifen als volkstümlicher Dichter“ das bekannte Faßbinderlied Gottfrieds und darunter eine mir sonst

nicht bekannte Fassung von Valentin Holl zu Augsburg, 1524—26 aufgezeichnet (Sammlung in Augsburg, Blatt 125).

Richter bemerkt dazu [1]):

„Dieses Gedicht hat wahrscheinlich bald die Verbreitung eines Volksliedes gefunden und der Volksmund sich bemüht, das, was hier noch etwas verhüllt auftritt, mit derber Offenheit auszusprechen.“ Daß es nicht von Gottfried stamme, wie R. v. Liliencron behauptet, halte er auf Grund der ziemlich sicheren Bezeugung des Liedes für einen Irrtum.

Ich glaube, sie haben beide recht. Gewiß mag das Lied von Gottfried sein (wenigstens in dieser Form), doch sagt Liliencron sicher mit Recht, daß es zu den Schöpfungen des Volksgeistes gehört, die entstehen und fortleben, ohne daß man ergründen kann, wo ihr eigentliches Vaterhaus ist. Das Lied ist derart verbreitet und derart für jedes Handwerk zurechtgesungen, daß es sicherlich schon damals Volkslied war und von Gottfried nur in eine halbwegs anständige Form gebracht wurde. Interessant ist es, daß die eigenartige Strophenform der heutigen genau entspricht, sodaß wohl damals schon die Weise dieselbe war, die man heute noch singt.

Sehr beachtenswerte Bemerkungen Haupts über Kinderreime und Kinderspiele stehen Bd. 45, S. 239 ff. Schon im 41. Bd., S. 76 ff. brachte er Andreasverse und kurze Bemerkungen über Volkslieder und S. 91 drei Kinderspiele. Man sieht hier bereits, wie Haupt alles mythologisch zu erklären sucht; so bedeutet nach ihm der Bräutigam (in „Wir treten auf die Kette“) den Frühling, der der Erde einen Blumenkranz und eine goldene Kette, den Blitz, schenkt, usw. In „Sieben Gäns im Haberstroh“ ist der Mann mit der Stange Odin mit seinem Speer, die Gänse sind die Walküren (Schwanenjungfrauen). In dem größeren Aufsatze Bd. 45, S. 239 bringt er noch viel weitergehende Erklärungen. Bei „Kommt a Mäusel, kriecht ins Häusel“ ist die Maus die Menschenseele, die im Schlafe aus dem Munde und wieder hineinschlüpft. Das Spiel „Es regnet auf der Brücke“ und „Krieche durch, durch die goldne Brücke“ („Geh mir nicht ins Weingärtel“) findet besondere Berücksichtigung. Haupt schreibt, es sei jetzt

[1]) Richter: Bd. 45, S. 321: „Neidhard v. Reuenthal, der Hauptrepräsentant der höfischen Dorfpoesie“. Er gibt darin recht interessante Überblicke über die damalige Kultur.

über allen Zweifel nachgewiesen, daß viele Kinderreime Reste heidnischen Volksglaubens enthielten.

„Das (erste) Spiel zeigt sehr deutlich, daß mit der Brücke der Regenbogen gemeint ist, die Brücke, die Himmel und Erde verbindet, im skandinavischen Mythus von Heimdallr gehütet wird, und sonst in allen Mythen den Seelenweg bedeutet.“ Das „Es regnet“ könnte wohl auch zu deuten sein durch die Tränen, die dem Toten (Kinde) maßlos nachgeweint werden und ihm den Übergang über die Totenbrücke (Tschinvat) wehren. Dann würde das Kind den Anfang sprechen: „Es hat mich was verdrossen“, die Mutter ruft es zurück, das Kind weigert sich: „Nein, wo ich bin, da bleib ich; es sind gar schöne Leute hier“, und die Mutter nun: „Adiö, mein Kind“. Auch das zweite Spiel handelt von der Totenbrücke oder ihren irdischen Abbildern, die gebaut wurden, um den Toten den Übergang zu erleichtern: „Daher der Name Pontifex. Daher noch heute die Beliebtheit und weite Verbreitung des Brückenheiligen Nepomuk, die sonst unerklärlich wäre,“ usw.[1]). Das „Weingärtel“[2]) ist das Totenreich, „der Seelenweg ist hier von seiner anmutigen Seite als ein Weg durch einen Weingarten aufgefaßt, und das Verbot ist wohl nur der Ausdruck des natürlichen Schauders an der Grenze beider Welten. Gänsewein ist nicht die landläufige Bezeichnung für Wasser, sondern Seelenwein, wie ihn die Jenseitigen trinken. Vögel sind Sinnbilder der Seele, vorzüglich aber die in Scharen ziehenden Gänse.“ Auch der Bock stimmt dazu; er ist einer der Brückenwächter oder Seelenführer der alten Mythen.

Es ist ja richtig, daß in den Kinderspielen viel Mythisches enthalten ist; doch muß man darum nicht jedes einzelne Wort auf alte mythische Vorstellungen und alte Gebräuche zurückführen wollen. Man sollte freilich eine Ansicht nicht verwerfen, wenn man nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen weiß; doch ich glaube, auf diese Weise kann man eben alles erklären und kommt schließlich auf Deutungen, bei denen es den Leser kalt überläuft, wie die, die Johann Fiedler aus Trautenau im „Riesengebirge in Wort und Bild“ 1889 fertig gebracht hat, der unter

---

[1]) Vgl. hinten unter den seltenen Lesarten die von „Es ging ein Jungfrau zarte“ (Nr. 36).

[2]) „Geh mir nicht ins Weingärtel,
Pflück mir nicht die Beeren ab,
Sonst kommt der Bock und stößt dich.
Wenn du wiederkommst, so haben wir dich.
Was hast du gegessen? — Himmelsbrot.
Was hast du getrunken? — Gänsewein.
Sieh gen Himmel und lache nicht.“

anderem den Kinderreim „Eckerte, beckerte, zuckerte, be“ zurückführt auf die altgermanischen Götter Oegir, Bogar und Zuckermähr (der Totengott), während er sich doch viel einfacher aus dem Anfange des Alphabets erklären läßt.

Einen sehr umfangreichen Aufsatz, der unser Thema allerdings nur teilweise berührt, bringt R. Zöllner im 48. Bd. S. 1—143: „Das deutsche Kirchenlied in der Oberlausitz“. Leider ist das Volkslied gar nicht darin berücksichtigt, und Zöllner verzichtet von vorn herein mit der gewöhnlichen Redensart:

„Das Volk der Oberlausitz selbst ist von nur geringer poetischer Anlage, abgesehen von den Wenden, welche eine außerordentlich große Anzahl nach Inhalt und Form vortrefflicher Volkslieder besitzen. Die Sangeslust unter den Deutschen scheint nie stark gewesen zu sein; von origineller lyrischer Volkspoesie finden sich nur wenig Spuren“,

weil er eben nicht das Volk zu belauschen verstand und die gedruckte wendische Sammlung bequem zu erlangen war. Am Schluß (S. 138) bringt er zwei „Lieder im Volkston“ aus Görlitz (1611): „Ich weiß mir ein Blümlein hübsch und fein, das tut mir wohl gefallen“ und „Ich ging einmal spazieren ein Weglein, das war klein“, beides keine eigentlichen Volkslieder.

Dann hören wir immer weniger vom Volkslied, nur im 59. Bd. S. 370 ff. bringt Dr. Saalborn einige Volkslieder aus Sorau ohne Bemerkungen. Es sind folgende:

Wenn der jüngste Tag will werden —
Wir sitzen so fröhlich beisammen —
Doas Mädel ging am Berge nuff —
Quem pastores: Kommt und laßt uns Christum ehren —
(P. Gerhard)

Bd. 80, S. 34 ff ein Aufsatz von Oberlehrer Dr. W. Goeßgen über Lieder und Reime aus Dubrauke, der manches Interessante bietet.

In den letzten dreißig Jahren ist eine große Veränderung in dem Dorfe vor sich gegangen, die Gebräuche, die Lieder sind verschwunden. Knaben und Mädchen beteiligten sich bis dahin an den Tanzliedern bis zum 14. Jahre; später hörte man die Lieder nur noch im Schulhofe und von den Mädchen, jetzt haben sie fast ganz aufgehört, seit die Industrie ins Dorf gekommen ist.

Goeßgen bringt dann diese Tanz- und Spiellieder, unter anderen auch die beiden: „Wir treten auf die Kette“ und „Es

regnet auf der Brücke.“ Dabei erwähnt er seltsamerweise nicht mit einem Worte die mythischen Erklärungen seines Vorgängers Haupt; er scheint auch seine Abhandlungen gar nicht zu kennen (auch Rochholz usw. nicht), denn er versucht, alles aus dem bäuerlichen Leben zu erklären, was aber auch nicht befriedigt. Dann kommen Abzählverse und Spottreime mit Bemerkungen und Schilderung ihrer Entstehung, Bastlösereime und Anmerkungen über eingeschobene wendische Worte. Es ist schade, daß Goeßgen keine größeren Lieder abdruckt; wir haben erst sehr wenige aus der Lausitz.

Damit enden die Mitteilungen über das Volkslied in dem „Neuen Lausitzischen Magazin“. Eine Ergänzung dazu bildet der „Gebirgsfreund“, auf den wir später zu sprechen kommen.

Von 1850 an wandeln sich die Zeitschriften mehr und mehr in Tageszeitungen um. Der zeitraubenden und doch stets unvollkommen bleibenden Arbeit, diese durchzusehen, habe ich mich nicht unterzogen, da das Ergebnis der Riesenarbeit am Ende ein verschwindend kleines wäre; ich kann mich wenigstens kaum erinnern, daß ich in einer Tageszeitung ein Volkslied gefunden hätte, ausgenommen natürlich Abdrucke aus gedruckten Sammlungen und die herkömmlichen Jahreszeit- und Festreime. Für eine spätere Ausgabe der Lätare- usw. Verse wird die Arbeit durch die Beschränkung auf bestimmte Daten leichter durchzuführen sein.

Ich komme somit gleich auf die neueren und neuesten schlesischen Zeitschriften, die nun allerdings ganz unverhältnismäßig viel mehr Material herbeischaffen. Weitaus an erster Stelle steht da die neue Folge der **„Schlesischen Provinzialblätter“**, (1862—1875) die unter Th. Oelsners Leitung ein hervorragendes Blatt für Volkskunde wurde (vgl. im einzelnen auch die sehr eingehende Arbeit von G. Selke: „Der Anteil der Schlesischen Provinzialblätter an der schlesischen Literatur“ Breslau 1911). Hier werden zum ersten Male eine große Anzahl Volkslieder um ihrer selbst willen abgedruckt[1]).

[1]) Die Verweise auf die einzelnen, sehr zahlreichen Lieder finden sich in dem alphabetischen Katalog der gedruckten Lieder am Ende dieses Buches. (Siehe dort auch unter „Polnische Lieder“).

Besondere Berücksichtigung finden zunächst die polnischen Lieder der Oberschlesier, die in der Sammlung Roger's[1]) enthalten sind. Zuerst macht Hoffmann von Fallersleben, der schon in seiner „Monatsschrift von und für Schlesien" einige Übersetzungen polnischer Volkslieder veröffentlicht hatte, wieder auf dieselben aufmerksam (I, S. 510) und gibt selbst neben der Anzeige von Rogers Sammlung mehrere Übersetzungen mit ihren Weisen. Später bringen dann H. Hillmann und Emil Erbrich, Taubstummenlehrer in Ratibor, gute Übersetzungen von einzelnen Liedern, und im X. Bande, S. 405 gibt Louis Kurtzmann eine nicht ganz vollständige Übersicht der schon übersetzten Stücke aus Roger, indem er neben die Nummern der Sammlung den Namen des Übersetzers stellt, leider ohne die Nummern der Übersetzung hinzuzufügen, sodaß es einem, der nicht polnisch kann, nur mit größter Mühe durch Vergleichung möglich ist, die Übereinstimmung zweier Lieder und damit die dazugehörige Weise bei Roger zu ermitteln. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß sich für den vollständig übersetzten Roger[2]) noch kein Verleger gefunden hat. Es wäre ein Werk, das besonders in den Rahmen der Ausgaben der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde passen würde. Am besten wäre eine Parallelausgabe, da auch Rogers polnische Sammlung völlig vergriffen und nur noch in Bibliotheken zu haben ist. (Leider ist es mir nicht möglich, den Wert der

---

[1]) J. Roger: „Pieśni Ludu Polskiego w Górnym Szląska", Breslau (Skutsch) 1863.

Übersetzungen:

Hoffmann von Fallersleben: „Ruda, polnische Volkslieder der Oberschlesier", Kassel (Freyschmidt) 1865.

E. Erbrich: „Album polnischer Volkslieder der Oberschlesier" Breslau (Gebhardi) 1869.

Alb. Weiß; „Album polnischer Volkslieder der Oberschlesier", Leipzig (Rhode) 1867.

(W. Tesche: „Die Rose von der Przerwa", Leipzig (Brockhaus) 1864 (Novelle mit Liedern).

R. Urbanek in „Schlesien" Bd. V, S. 339.

Noch andere Übersetzungen finden sich in den zahlreichen Gedichtsammlungen von Alb. Weiß.

[2]) Der jetzt verstorbene Medizinalrat Alb. Weiß in Kassel hatte den gesamten Roger übersetzt und suchte 40 Jahre nach einem Verleger (vgl. MsV XI, 41. Böckel). Jetzt ist die Übersetzung verschollen.

Übersetzungen zu prüfen; ich kann nur sagen, daß sich fast alle recht gut ausnehmen in ihrem deutschen Gewande[1]).

Erst bedeutend später tauchen deutsche Volkslieder in größerer Zahl auf. Es ist dieselbe Erscheinung wie in den früheren Zeitschriften, welche Volkslieder aus allen Gegenden, nur nicht aus Schlesien bringen, da sie dem Leser nicht allgemein Bekanntes vorsetzen wollen. So stehen auch hier zunächst nur vereinzelt deutsche Lieder, veröffentlicht von Palm, R. Drescher, R. Rößler, Th. Oelsner und anderen, und diese sind zum größten Teil auch keine echten Volkslieder. Dagegen finden sich einige Aufsätze und Bemerkungen, so die beiden unter „Volksliederliches“ vereinigten Abhandlungen. Die eine von Fritsche: „Verarbeitung unserer Volkslieder“ (IV, 481) geht freilich nicht direkt auf die echten Volkslieder ein, sondern nur auf die beliebten volkstümlichen Lieder und ihre Verarbeitung; doch es gilt ohne Weiteres auch für die echten Volkslieder, wenn der Verfasser sagt:

„Dann aber scheinen uns Lieder, die vom ‚fernen Liebchen', der einsamen, an ihre betrübte Rekrutenzeit zurückdenkenden Schildwache handeln, ebensowenig in einen Sturmmarsch zu gehören, als etwa ein schwäbisches (! d. Verf.) Volkslied für das Programm eines Monstrekonzerts.

Ich will auf diese Frage hier nicht näher eingehen. Übrigens hat Fritsche keinen Begriff von echten Volksliedern, sonst hätte er wohl auch kaum gegen den Mißbrauch derselben geschrieben; denn ein echter Komponist verachtet die Volkslieder tief und bringt sie nicht noch in Märsche. Davor sind sie, so viel ich weiß, noch bewahrt geblieben. — Der andere, weit interessantere Aufsatz ist von Th. Oelsner: „Lassen sich Volkslieder oktroyieren?“ (IV, 615). Es handelt sich dabei um das Lied ‚Ich bin ein Preuße'. Ein gewisser Fl. G. hatte sich darüber beschwert, daß dieses Lied nicht durch Druck von oben her in den Schulen eingeführt würde. Es sei ein Volkslied und müsse daher auch vom ganzen Volke gesungen und deshalb schon den Kindern eingezwungen werden. Oelsner erwidert ziemlich scharf. Ich greife die Hauptsätze heraus:

---

[1]) Vgl. hierzu: „Schlesien“ Bd. V, S. 335 ff: Urbanek „Das polnische Volkslied in Oberschlesien“.

Wenn das Lied kein Volkslied geworden sei, so liege es daran, daß es infolge der Protektion dem Volke zum Überdruß und zum Ekel geworden sei. „Infolge sei es direkter Instruktion, sei es ‚vernehmlich ausgesprochener Wünsche' grassiert dieses Lied — ja Referent hat es erlebt, daß in einer Schule an jedem Schulnachmittage eine Stunde lang nur dieses und das ‚Heil dir im Siegerkranz' gesungen wurde. Auf dem Felde aber, bei der Arbeit, beim Vergnügen, beim Wandern, kurz überall, wo das Volk rein und frei bei sich selber ist, hat er das Lied nie singen hören, trotz allen Einlernens." — — „Daß das Militär das Lied singt, wird vor einfacher Logik als kein Meerwunder erscheinen: Das Militär singt in Reih und Glied und namentlich bei festlichen Gelegenheiten schwerlich, was es will oder was ihm just in die Kehle kommt [1])." —

Als darauf von Fl. G. eine heftige Antwort erfolgte, die auf das Lied selbst mit keinem Worte mehr einging, sondern nur gegen die unpatriotischen Ansichten Oelsners loszog („so läßt sich auch die Liebe zu Gott nicht einbleuen, zu allem Guten nicht; sie muß eben gelehrt und gezüchtet (!!) werden, d. h. Gesetze müssen der Jugend gleichfalls eingelehrt werden."), erwiderte Oelsner noch einmal:

„Ein gesunder Leib baut sich seine gesunden und wohlgeformten Glieder, nur muß man ihn nicht mit Schnürbrust und Modestiefeln einzwängen. Das Volk, diese breite Naturgrundlage der Geschichte, baut sich seine Art zu sagen und zu singen frei aus, wie die Schnecke ihr Haus, wie der Baum seinen Wuchs; nur muß man nicht daran herumkneipen, schneiden, beugen und sperren, sonst gibt es, im besten Falle nur Verkünsteltes, statt Wahrem, Gesundem, Kräftigem. — — Fühlt sich das Volk in gesunder Lebensluft, auf kräftigem Boden, in beglückenden Zuständen — dann kommt ihm der ‚Patriotismus' von selber, — ja die Lieder selber kommen mit ihm ebenso von selber. Das Volk wird sich seine Sache schon machen, laßt es nur! Auch das ‚Volksheer', aber außer Reih und Glied, wird sich's machen: und nur daraus könnt ihr Schlüsse ziehen, nicht aus dem, was in Reih und Glied gesungen wird." Dann spricht er von einem selbstentstandenen (?) Soldatenliede: „Stoßt an, der König soll leben!" „Und das ‚Ich bin ein Preuße' wird ein Volkslied, im Allgemeinbesitze des Volkes, ganz bestimmt nicht werden, wenn man es dazu machen will: es ist's nicht geworden, weil man es dazu hat machen wollen. Ein Volkslied (im weiteren Sinne) ist ein Lied, welches das Volk liebt, also auch zu singen liebt, denn dem Volke sind Lied und Gesang eins: es hat seine Literatur im Herzen und im Munde. Vertraue man doch dem Volksgeist auch ein wenig! — —"

---

[1]) Teilweise gewiß; doch weiß jeder, daß die meisten wunderschönen Soldatenvolkslieder auch in Reih und Glied gesungen werden, woraus auch grade die häufige Umsetzung der Lieder in den 4/4 Takt zu erklären ist.

Obgleich auch diese Abhandlung sich nicht mit dem Volksliede direkt befaßt, und der Verfasser hier und an anderen Stellen zeigt, daß er mehr Politiker als Volkskundler ist, so ist sie doch insoweit bemerkenswert, als sie zeigt, wie auch damals schon das Volksliedermachenwollen höhererseits, das auch jetzt zuzeiten noch in Blüte steht, seine heftigen und sachlichen Gegner gefunden hat.

Bd. V, S. 43 bespricht Dr. R. Drescher den ersten Band von Peter „Volkstümliches aus Österreich-Schlesien" sehr lobend und fügt hinzu: wenn schon dort so viel vorhanden sei, wie viel müsse erst in dem großen deutschen Schlesien stecken; er selber könne es bezeugen, daß man die meisten bei Peter abgedruckten Lieder auch bei uns singe.

Die Abhandlungen über den Sommersonntag und die andern Feste, an denen überlieferte Lieder und Verse gesungen werden, ebenso die Christkindelspiele usw. übergehe ich hier, da sie in eine Spezialuntersuchung gehören [1]).

Erst vom 9. Bande an findet das eigentliche Volkslied mehr Beachtung. Und zwar steht da an der Spitze Th. Oelsner mit einem Bericht über ein Soldatenlied von 1813, bei dem er sich allerdings böse vergreift (IX, 618). Es handelt sich um das alte Volkslied: „O du Deutschland, ich muß marschieren". Oelsner läßt eine gewaltige Philippika los gegen dieses ‚Machwerk eines unbekannten Dichterlings, welches im Armesünderton das große Herzeleid des Soldaten schildert, der der Kugel und dem Schwert verfallen', und das sich neben den kampfbegeisterten Liedern von Körner, Arndt usw. (von letzterem stammt die bekannte Umdichtung des Liedes) eingeschlichen habe.

„Dieses Feigherzigkeit atmende Lied war in der ersten Zeit des Krieges bei der Landwehr sehr beliebt, die Absingung wurde jedoch häufig von den Offizieren untersagt. Nach dem Waffenstillstand verschwand es und machte den herrlichen Liedern Platz, die noch heute die Kämpfer für deutsche Freiheit begeistern".

Daß dieses Lied aus alter Zeit stammt, als sich der Soldat noch herzlich wenig für deutsche Freiheit begeistern und mit seinem Lose zufrieden sein konnte, übersieht er ganz. Und grade

---

[1]) Die Stellen, wo solche zu finden, sind größtenteils im alphabetischen Verzeichnis am Ende dieses Buches angeführt.

dieses ‚Machwerk' hat sich bis jetzt gehalten, während die begeisterten Lieder vergessen sind; es muß doch auch heute noch etwas Wahres in dem Liede stecken mit dem gewaltigen Schrei aus tiefster Seele:

„Ach so bitten wir Gott im Himmel,
Ach so bitten wir Gott im Himmel,
Wenn doch endlich Friede wär!"

Man findet überhaupt nur wenig echte Kriegsvolkslieder (nicht Soldatenlieder!), in denen nicht die mutige Begeisterung weit hinter dem Jammer und dem Schrecken zurückbliebe. Das Volk fühlt nur das Furchtbare, Grauenerregende des Krieges, da ihm doch seine Gründe nicht recht fühlbar werden; der Acker trägt dem Bauer genau so Frucht, ob das Land eine Provinz mehr hat oder nicht; erst von außen her kommen dann die begeisterten Lieder in das Heer. Man vergleiche auch die beiden einzigen echten Volkslieder unter den von Oelsner selbst abgedruckten Kriegsliedern auf S. 387 ff und 445 ff (Bd. IX), S. 445, I und 446, III: nichts als Klagen[1]). — Selbstverständlich haben damit übermütige Spottverse, wie die des sog. Kutschkeliedes, die nach gewonnener Schlacht auf fröhlicher Jagd entstanden sind, nichts zu tun. Auch dieses Lied erscheint in den Blättern; Bd. X, S. 136 taucht zum ersten Male der Grenadier Hoffmann aus See bei Niesky als angeblicher Verfasser auf, mit Bild und Lebensbeschreibung. S. 239 wird das bereits widerrufen, und andre treten auf. Kutschkelieder sind von verschiedenen gedichtet worden; doch wird man bei der ersten Strophe wohl kaum an einen eigentlichen Verfasser denken können, sondern sie ist eben eines Tages durch die Gelegenheit und einen Witz entstanden, wie alle die unzähligen Spott- und Scherzreime, ohne daß jemand weiß, wo und wann. — Und noch einmal (XIII, 361) schildert dann Oelsner, wie die Soldatenlieder entstehen mögen; es ist ein Irrtum, wenn er dabei vermutet, daß das betreffende Lied in Glogau unter den Sängern, die er grade hörte, entstanden sei.

Sammler und Einsender der meisten Lieder in den letzten

[1]) Der Weltkrieg wird uns auf viele Fragen in dieser Richtung Antwort geben.

Bänden ist A. Knötel aus Glogau[1]). Er bringt auch Bemerkungen über Gebräuche, wie Bd. IX, 293 über den Leisketod, wobei Oelsner in einer Anmerkung Gelegenheit nimmt, gegen das unsinnige Verbieten von Volksgebräuchen (so auch XI, 83) aufzutreten, indem er sich auf R. Drescher beruft.

Man solle dem Volke doch nicht seine einzigen sinnreichen Unterhaltungen, wie das Christkindelspiel, nehmen, man erreiche dadurch grade das Gegenteil. An Stelle der unschuldigen Gebräuche träten nun sinnlose Belustigungen, Völlerei usw., oder das Übel würde im Geheimen noch ärger. Lieber sollten sich doch Leute aus gebildeten Kreisen der Sachen annehmen, um sie auf eine etwas höhere Stufe zu heben (freilich ohne pedantischen Stubenwitz), als polizeilicherseits alles auf einmal unterdrücken zu wollen[2]).

Eine etwas eigenartige Ansicht fällt uns auf in Bd. XIII, S. 623. Eduard Berger aus Guben, druckt einige Auszählverse ab und spricht dann über die Entstehung derselben.

„In jenen harmlosen Zeiten, als Politik und Staatsleben noch nicht in allen Köpfen spukte, jeder auf seinen Kreis, auf Haus und Familie sich beschränkte, also wahrscheinlich in der letzten Hälfte des vorigen und dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts, dürften wir für die meisten dieser Verse die Ursprungszeit suchen, manche mögen auch älter sein. Der Humor, der in manchem gelehrten Kopfe steckte, namentlich unter Landgeistlichen, schuf den Kindern, mit denen sich der Vater bei vieler freier Zeit gerne abgab, derlei Poesien; der gelehrte Schalk guckt aus so manchem heraus, verdrehte lateinische und französische Brocken lassen diesen Schluß zu. Kinderköpfchen können die eigens geschaffenen, drolligen Worte nicht entsprungen sein.“

Diese Ansicht von den Abzählverse dichtenden Landpfarrern, die den wahren Sachverhalt so ziemlich auf den Kopf stellt, hat schon Oelsner mit einigen Fragezeichen versehen.

---

[1]) Außer ihm nur noch ein stud. jur. R. Riedel aus Kaltenbrunn am Zobten.

[2]) Etwas vorsichtiger ist man ja mit dem Verbieten jetzt schon geworden, und es geht trotzdem. Auch die Gebräuche selbst sind durchaus noch nicht ausgestorben; vorigen Sommersonntag waren doch gegen 30 Kinder bei mir sommern, und das in der Großstadt Breslau und unter dem Polizeiverbot; Weihnachts- und auch Dreikönigsspiele sind mir von Jungen vorgespielt worden, freilich meist in kläglichem Zustande. Es wäre doch gut, wenn dem Volke Gelegenheit gegeben würde, sie wieder in größerem Stil zu spielen; noch leben viele alte Leute, die Christkindelspiele von großer Länge auswendig und auch zu spielen wissen; doch wie lange noch?

In Aufsätzen und Bemerkungen der Zeitschrift findet sich überall der Name Rudolf Drescher's als Autorität genannt. Er war geboren[1]) am 30. Januar 1837 zu Pilgramsdorf bei Goldberg, schlug die Bergmannslaufbahn ein, die er aber 1860 wieder aufgab, um sich ganz seinen Lieblingsstudien zu widmen: der Geschichte und jeder Richtung der Altertumskunde. Nach vielen Reisen faßte er 1864 festen Fuß in Breslau, wo er bis zu seinem Tode (er starb schon am 31. Aug. 1867 an der Cholera) blieb. Nach allem, was man über ihn liest, muß er der größte Volkskundler seiner Zeit in Schlesien gewesen sein. Leider ist von ihm gerade über das Volkslied wenig im Druck erhalten (vgl. z. B. V, 409; 658; VI, 455; und besonders Andree „Globus“ 1867, XII S. 281 über Rockengänge). Doch hat er ein umfangreiches Manuskript hinterlassen, das Schroller in seinem „Schlesien“ benutzt hat. Dadurch sind uns einige Strophen erhalten. Daß aber in seinen Sammlungen eine bedeutende Menge Lieder enthalten gewesen sein müssen, können wir aus den Bemerkungen seines Freundes Oelsner schließen; er schreibt z. B. VI, 512:

„Aufgewachsen inmitten heimischen Volkstums, aus glücklicher Jugend dessen Erinnerung bewahrend, in voller Liebe seinem Heimatlande und dessen Volk und Art hingegeben, deren Wert und Reichtum er erkannte wie irgend einer, ein echtes „Landeskind“, bewahrte er bei sich den naiven Sinn, das kindliche Gemüt, welche erforderlich sind zum Verständnis des tiefen Gehalts im Volkstümlichen und zur Freude daran, und besaß jene seltene Gabe, sich Vertrauen zu gewinnen im Kreise der Kinder und kindlichen Seele, sich erzählen und vorsingen zu lassen und so die unmittelbaren Springquellen zu erschließen und zu erlauschen, welche den steifleinenen Literaten ach nur zu verschlossen bleiben. Seine unbefangene, natürliche Gutmütigkeit öffnete ihm die Lippen des Volkes, seine eigene Bekanntschaft mit tausendfachen volkstümlichen Zügen lockte Verwandtes heraus. Die Musik des Volksliedes lebte in seiner Seele und in seiner Kehle. Bei alledem spürte er, nicht nur fleißiger Sammler, auch nicht modelnder Poet an dem gewonnenen Stoff, überall den mythologischen und kulturlichen Zusammenhängen, den rücklaufenden Linien heutiger Zustände nach. Wer wird nun die Arbeit aufnehmen? Wer seine Mappe erschließen, seine Notizbücher dolmetschen?“ usw. Und XI. 29, Anm.: „R. Dr., dessen auf diesem Felde aus dem Volksmunde Niedergeschriebenes wohl nächstens ans Licht treten wird.“

Wohin mag der Nachlaß gekommen sein? Wir haben nichts

---

[1]) Vgl. Provzbl. N. F. VI S. 513 und VII S. 337.

davon entdecken können und wären sehr dankbar, wenn uns irgend ein Anhaltspunkt gegeben würde.

Nun trat wieder ein fast völliger Stillstand in den Liedersendungen ein[1]), sodaß Oelsner immer wieder klagt, daß sich nach Dreschers Tode scheinbar kein Mensch mehr um Volkslieder und Gebräuche kümmere (XIII, 96).

„Bedauert muß werden, daß für all diese schönen Gaben der Sammler, der Menschen mit Aug, Ohr und Herz dafür so sehr wenige sich finden; die Ernte steht mit vollen Ähren, und das Gastmahl ist bereit, aber die Schnitter fehlen, und die Gäste wollen nicht kommen, sich des Mahls zu freuen.“ (XI, 29.)

Am 20. März 1875 starb Oelsner. Seine Zeitschrift fristete noch ein paar Monate lang ein kümmerliches Dasein und folgte ihm dann nach.

Nach Hoffmann-Richters Zeit ist das schlesische Volkslied bisher am eingehendsten in der Grafschaft Glatz beobachtet worden. Den Anfang machte Seminarlehrer Wilhelm Kothe, und neben und nach ihm erwarb sich das Habelschwerdter Seminar das Hauptverdienst bei den Nachforschungen. Ich nenne außer Wilhelm Kothe den Hauptlehrer und Chorrektor J. Exner zu Habelschwerdt, Seminarlehrer H. Vogt, Seminardirektor Dr. Volkmer und ganz besonders Seminarlehrer Amft. — Die ersten Lieder erschienen in der **„Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz“** 1881—1891 (Hrsg. Scholz, Hohaus und Volkmer) und zwar zum ersten Male fast durchgehends mit den dazugehörenden Weisen. Zunächst finden wir geistliche Lieder, besprochen von W. Kothe. So tritt uns gleich am Anfang wieder die Eigenheit des Grafschafter Volksliederbestandes vor Augen, die schon in Hoffmann-Richters Sammlung auffällt: das starke Vorherrschen des geistlichen Liedes. In keiner Gegend Schlesiens (das katholische Oberschlesien hat meist polnische Lieder) finden wir solche Mengen geistlicher Gesänge wie in der Grafschaft; überall hören wir sie dort: bei Prozessionen, bei Um-

---

[1]) Wie kam es wohl, daß gerade zwischen 1864 und 67 keine Volkslieder gedruckt wurden? Oelsner kannte doch Dreschers Sammlungen im Manuskript und hätte etwas daraus veröffentlichen können, wenn neue Einsendungen ausblieben.

gängen, an den Tagen der Heiligen usw. Jeder kann die Lieder auswendig und singt sie auch wohl gelegentlich zur Unterhaltung. Umso schwerer ist die Aufgabe für den Sammler der Grafschafter Lieder[1]), die echte Volksdichtung von dem nur vom Volke Gesungenen zu unterscheiden; denn nur ein Bruchteil der Wallfahrts- usw. Lieder kann als echtes Volksgut angesprochen werden. Leider fehlt uns auf diesem Gebiete noch völlig eine Arbeit, die den großen Stoff wissenschaftlich behandelt und eine kritische Scheidung zwischen echter Volksdichtung und Kirchen- usw. Liedern vornimmt. Hoffentlich kann auf Grund der österreichischen Sammlungen eine solche Untersuchung angestellt werden, denn in Deutschland ist der Stoff wohl doch zu gering[2]). — Wilhelm Kothe bringt uns die Lieder „Freu dich, Erd' und Sternenzelt“ (I, 90), „Laßt uns das Kindlein wiegen“ (I, 251), „O Freda über Freda“ (II, 72) und „Gegrüßt seist du, Maria“ (II, 261), alle mit einer kurzen Abhandlung versehen, in denen wir allerdings nichts Neues finden; nur bei dem Wiegenlied fügt er einige wesentlichere Angaben über Verbreitung und kirchliche Umdichtung des Liedes hinzu. Nach Kothe erscheinen in der Zeitschrift keine geistlichen Lieder mehr (außer Weihnachtsspielen), dagegen finden sich Beobachter der Kinder- und Scherzlieder und der kurzen Sprüche. So haben wir II, S. 162 wertvolle Hirtenlieder mit Weisen und Bemerkungen (von Jos. Exner); ferner II, S. 263; III, S. 86 und 175; IV, S. 84 und 161 und IX, S. 1—66 Kinderreime, -lieder und -spiele aus der Grafschaft Glatz, gesammelt von Seminardirektor Dr. Volkmer. Letztere ist neben der Amft'schen Ausgabe die größte bisher veröffentlichte Sammlung schlesischer Kinderlieder, von denen manche noch ziemlich unbekannt sind. Auch Rätsel, Sommersonntaglieder usw. sind darunter.

Solche finden sich auch in Thamms Aufsatz „Aus der guten alten Zeit“ IV, S. 30. Ein Spiel zwischen Sommer und

---

[1]) Vgl. G. Amft, Volkslieder der Grafschaft Glatz, 1911. Auch er hat keine solche Scheidung vorgenommen.

[2]) Die geistlichen Volkslieder stammen fast durchweg aus der Zeit vor der Reformation, sind also auch jetzt noch fast nur in katholischen Gegenden zu finden, während die volkstümlichen geistlichen Lieder (Wallfahrtslieder und die meisten nicht erzählenden Marien- und Heiligenlieder usw.) ausschließlich dort vorhanden sind.

Winter (mit Anmerkungen von Dr. Volkmer) steht davor. Eigentliche Volkslieder und volkstümliche Lieder finden sich dann noch an vielen Stellen[1]), meist durch die Seminarlehrer Vogt und Exner gesammelt; besonders interessant sind die Lieder V, S. 76 („Es war ein Mädchen von kaum zwölf Jahren“) und VI, S. 158 („Ich ging wull ei de Pelze“). Von Bemerkungen über die Lieder und das Singen in der Grafschaft finden wir sehr wenig. A. Volkmer, Seminarhilfslehrer, schreibt:

X, 83: „Vor manchem Hause steht eine Linde oder ein Birnbaum. Hier ruht's sich abends ganz angenehm; ob man auch hier singt und spielt, wie es sonst immer in den Liedern lautet? Nun, die Kinder spielen wohl hier und da, aber im Ganzen weniger, als man glaubt. Vielleicht ist die strenge Arbeit, zu der die Kinder früh schon angehalten werden, Ursache dieser Erscheinung. Gesungen wird wohl noch, aber mehr im Winter bei „Rockengängen“ und ähnlichen Anlässen; ich habe selten gefunden, daß an schönen Sommerabenden Nachbarsleute zusammenkommen und da Volks- oder religiöse Lieder singen. Vater und Großvater haben viel mehr gesungen; es ist ein Stück jener stillen Geselligkeit im eigenen Heim der Grafschafter entschieden während des Laufes der letzten 20 bis 30 Jahre verloren gegangen.“ (1890)

VIII, 219: „Von anderen Feldern herüber ertönt das laute Johlen eines Viehhirten, welcher durch diese Rufe seinen nachbarlichen Genossen am langen Nachmittage unterhalten will. Es hat sich unter echten Kühjungen eine eigene Sprache herausgebildet, deren Wortvorrat in wunderlich gemischten Melodien ein Hirt dem anderen richtig mitzuteilen und einzuüben bemüht ist. Solche Gesänge folgen als Gesang und Gegengesang aufeinander; ein Hirt gibt dem Nachbar Antwort, und besonders am Abend macht dieses gegenseitige Anrufen der Viehhirten einen eigentümlichen Eindruck in der stillen Dämmerung. Neben diesen, den Viehhirten eigenen Weisen wird draußen manches schöne Lied gesungen, und wahrer, echter Volksgesang erschallt hoch oben auf einsamer Bergeshöh.“

VIII, 175: „— — Die weibliche Jugend hält ‚Roggengänge‘ (so!) (in der Festwoche vor Fastnacht), kommt abends im Hause einer gastfreien Muhme zusammen, und, während das Spinnrad schnurrt, wechselt Scherz in Rede und Lied mit Unterhaltung in allerlei Dorfneuigkeiten ab. Gesungen wird dabei sehr viel; wo nur eine Führerin darunter ist, welche Textanfänge und Melodie leitet, geht der Vorrat an volkstümlichen Liedern, ernsten und heiteren Gesängen nicht so bald aus.“ (Es folgen Gebräuche an Spinnabenden.)

[1]) IV, 266; V, 75 ff.; VI, 81; 158; 269; VII, 90; 187; 284; VIII, 179; 238: IX, 250.

VIII, S. 136 beschreibt Volkmer das Sommersingen.

VII, S. 265 ff. A. Volkmer: „Allerlei aus dem Dorfleben der Grafschaft Glatz." Darin manches über Volkslieder.

Auf die weiteren Glatzer Veröffentlichungen komme ich noch später zu sprechen.

Eine Ergänzung zu dem „Lausitzischen Magazin" bildet der **„Gebirgsfreund"** von 1889—1906. Er beschäftigt sich bedeutend mehr als seine Schwesterzeitschrift mit Volkskunde und so auch mit dem Volksliede, über das wir verschiedene eingehendere Aufsätze finden. Im vierten Bande (1892) S. 2 ff schreibt M. Bittrich über die Liebestreue im Lausitzer Volksliede. Freilich bringt er fast nur wendische Lieder, doch sind einige Bemerkungen von allgemeinerem Interesse (S. 39 und 40); so auch der schöne Schluß des Aufsatzes:

„Jeder für das Deutschtum Kämpfende wird, wie der treu Liebende, zwei tiefe Wasser vor sich sehen: den Unverstand und die Gleichgültigkeit. Streben wir trotzdem unbekümmert vorwärts; das uns winkende Licht, die Auferstehung des Volkstums, entschwindet unseren Augen nicht. Wir suchen das Dornröschen aus der Gefangenschaft zu erlösen. Wir suchen die herrliche Königstochter zu neuem Leben zu erwecken. Also: Vorwärts mit guter und wackerer Liebestreue!"

Bd. VI, S. 77 gibt uns O. Hinke eine Beschreibung der Oberlausitzer Lichtenabende.

Sie finden von Martine bis Ostern statt, abends von 6—11 Uhr, im Winter auch am Tage, indem gute Freunde zum Rocken gehn. Am 21. Dezember wird die ganze Nacht — die lange Nacht — gesponnen. Da werden heitere und traurige Lieder vom ‚Scheiden und Meiden' in das schnurrende Treiben des Rädchens hineingesungen. Am Schluß ist eine Mahlzeit, für die sich jedes Mädchen selbst das Nötige mitbringt; dann folgt ein Tänzchen, und zum Schluß bringt jeder sein Mädchen heim[1]).

Der wendischen Spinnstube gilt ein Aufsatz in Bd. VII, S. 2. Man ersieht aus ihm, daß es in ihr fast ebenso zugeht, wie in einer deutschen Spinnstube. Auch zwei Liedübersetzungen sind abgedruckt.

1894, S. 253 steht ein Vortrag von Dr. Köhler, Vorsitzendem des Erzgebirgsvereins, in dem er dringend zum Sammeln der alten Volksgebräuche auffordert. Im Anschluß daran bringt O. Hinke (1896, S. 61 ff) eine Übersicht über die Entwicklung

[1]) Vgl. S. 7 f.

der Volkskunde und über das zu Sammelnde, ferner ausführliche Anleitungen zum Sammeln selbst und die Aufforderung, der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde beizutreten.

1897, S. 121 handelt O. Hinke, dem wir überhaupt weitaus die meisten volkskundlichen Mitteilungen in dieser Zeitschrift verdanken, über den Reim: „Maikäfer fliege“, indem er Parallelen aus vielen Ländern zusammenträgt und auf den mythischen Hintergrund hinweist.

Auch die Hirtenrufe finden ihre Beobachter. Bd. XII, S. 250 versucht Kruschwitz das „Hode wede“ auf einen Anruf „Holda Wodan“ (!) als Schützer des Viehs zurückzuführen. Bd. XIII, S. 172 verbessert M. Lorenz dies in „Hor“ und erklärt es aus Zusammensetzung von „Hor“ = „Her“ mit „raus“, „rein“, „rüber“:

„Der Lausitzer spricht sonst bekanntlich ‚har‘ statt ‚her‘. Doch ‚haraus‘ und ‚harein‘ sagt selbst dem ungebildeten Ohre nicht zu.“[1])

Besonders häufig finden sich Abhandlungen über Lätare, Andreasabend, Kirmeß usw. mit vielen Versen meist von O. Hinke und P. Kruschwitz, die recht interessant sind, doch nicht direkt hierhergehören. Ich will aber der Vollständigkeit halber die hauptsächlichsten Stellen, an denen auch Verse angeführt sind, hier angeben:

Bd. II, S. 289 Kruschwitz, Adventsumgänge des Christkinds.

Bd. VI, S. 56 O. Hinke, Lätare- usw. Gebräuche. S. 207 ff. Koschelt, Sitten und Gebräuche. S. 232 und 246 über Andreas, Spinnstuben usw.

Bd. IX, S. 49 W. Braunsdorf, „Das Zempern“. S. 244 Ernst Müller, „Der Martinstag“.

Bd. XI, S, 61 O. Hinke, „Lätare“.

Bd. XII. S. 272 O. Hinke, „Andreastag“.

Bd. XIV, S. 145 O. König, „Sitten in der Erntezeit.

[1]) Das ist unhaltbar. Erstens modelt das Volk des besseren Klanges wegen keine Sprachform um; zweitens, wenn es so täte, hätte es das „hōr“ ganz gewiß zu „hār“ gewandelt; denn das a ist viel heller und tontragender, als das o, und klingt auch besser; drittens aber hat das „hor“ mit „her“ gar nichts zu tun, sondern es ist einfach der Zuruf „ho“, wie der Kutscher auch „hü“ oder „ho“ sagt. Man hört fast ebenso oft „hōnaus“, „honei“. „hōla“, was Lorenz’ Irrtum sofort deutlich macht.

Ferner finden wir Volksliederverse in „Aus einem deutschen Gesellenherbergbuche 1809—1873“ von P. Kruschwitz; dann Bd. VIII, S. 139 ein Spinnlied, Bd. XIV, S. 116 das Lied vom Zippelpelz und Bd. XVIII, S. 173 „Es stund ein Lind im tiefen Tal.“

Schon vor dieser Zeitschrift bestand das Organ des Riesengebirgsvereins **„Der Wanderer im Riesengebirge“**, und es überlebte sie auch (1883 bis jetzt); doch beschäftigt es sich in weitaus geringerem Maße mit Volkskunde, am wenigsten mit Volksdichtung.

Bd. VI (1894) S. 6 berichtet Dr. P. Scholz über ein Volksspiel (Spinnstube) in Hain. Hauptmann Cogho aus Warmbrunn, der eifrigste Förderer der Volkskunde im Riesengebirge, auch zugleich der um die Erhaltung der Volkssitten besorgteste, lenkte dort die Aufmerksamkeit wieder auf die vergessenen Spinnabende, und ihm sind ihre (freilich recht theatralisch wirkenden) Wiederaufführungen, wie man hier sagen muß, zu danken. Die Hainer Spinnstuben sind nämlich[1]) nicht nur eigentliche Darstellungen eines Spinnabends, sondern kleine Volkstheaterstücke, Liebesgeschichten, die sich auf dem Hintergrunde eines Spinnabends abspielen. Das Spiel von 1894 wurde von Hauptlehrer Caspar in Hain verfaßt, das zweite von Kaufmann Scholz in Giersdorf unter Hain (dieser selbst sagte mir, daß fast alle Lieder die in diesen Spielen gesungen würden, aus seiner Löwenberger Heimat stammten; in Hain sei das Volkslied ganz ausgestorben gewesen. Fast im ganzen Riesengebirge habe der Fremdenstrom diese Zerstörung zustande gebracht). Das Nähere über den Inhalt mag man hier und 1898, S. 12 nachlesen. Sie werden noch heute alljährlich aufgeführt. Auch in Kiesewald finden alle Jahre unter Lehrer Knappes Leitung solche künstliche Spinnabende statt und zwar ursprünglichere ohne Schauspiel. Diese Kiesewalder Spinnstube konnten auch die Breslauer während der ersten Festwoche 1909 in einem eigens dazu gebauten „Bauernhause“ 'und wiederum im Oktober 1913 in der Vortragshalle der Jahrhundertausstellung bewundern, und sie taten das in reichlichem Maße, wie sie auch alle übrigen Schaustellungen bewunderten. Gewiß

[1]) Vgl. auch S. 86 und die Herzogswaldauer Spinnstuben, S. 101.

ist es ein lobenswerter Gedanke, den Menschen der Großstadt wieder einmal ein Bild aus ihrem verlorenen Paradiese zu zeigen, doch ich glaube, jeder, der einer dieser Aufführungen beigewohnt hat, wird den berechtigten Zweifel hegen, ob auch nur ein einziger Städter den Zauber der Gemütlichkeit und Traulichkeit gespürt hat, der in den Spinnstuben heimisch war. Die Alten, die einst noch spannen, schüttelten wohl bedauernd den Kopf, die Jungen lauschten neugierig, aber verständnislos dem Klang aus alten Tagen. Es war mir leider nicht mehr vergönnt, echte Spinnstuben kennen zu lernen; doch ich bin fest überzeugt, daß sie nicht so gewesen sein können, wie diese oder die anderen für Kurgäste[1]) berechneten in den Dörfern; sie hätten sicherlich nicht Jahrhunderte überdauert. So bekommt der Zuschauer ein ganz falsches Bild von dem Wesen der früheren Spinnstube. Ihre Zeit ist eben unwiederbringlich dahin, und keine noch so künstlichen Belebungsversuche können die Tote wieder zum Leben erwecken. — Ich glaube, es wird an dieser Stelle erlaubt sein, etwas vom geraden Wege abzuschweifen. Es gibt zwei Hauptarten von Volkskundlern, auch hier in Schlesien: die einen studieren das Volk, um das Gefundene in den Rahmen der Kulturgeschichte, der Kunst, der Seelenkunde usw. einzufügen; die andern sehen nur den Verfall der alten Sitten und Gebräuche und suchen ihn aufzuhalten, bzsw. das Alte wieder zu erwecken. An der Daseinsberechtigung der ersten Klasse wird wohl niemand zweifeln; über die zweite möchte ich einige Worte sagen, und zwar, um nicht zu weit abzukommen, nur im Hinblick auf die Spinnstube. Ich stehe diesen Versuchen, um es gleich zu sagen, sehr skeptisch gegenüber. Eine Wiederbelebung der Spinnstuben halte ich, so sehr ich es auch bedauere, für völlig ausgeschlossen. Gar viele solcher Abende sind in den letzten Jahrzehnten veranstaltet worden; doch alle wurden mehr oder weniger Schaustücke für Fremde. Blieben diese einmal fern, so würden auch die künstlichen Spinnstuben einschlafen. Die Hauptsache bei den Spinnten war doch einmal das Spinnen, nicht das Singen und sich Unterhalten[2]); man suchte nur das Not-

---

[1]) z. B. in Schreiberhau.

[2]) In Süddeutschland gibt es noch heut solche Zusammenkünfte, beim Hopfezopfle; dort werden die alten Lieder auch heute noch ebenso gesungen, wie früher: und so lange noch Hopfen gebraucht wird, werden sie weiter-

wendige möglichst angenehm zu gestalten. Nachdem nun aber den Zusammenkünften durch das Aufhören des Spinnens der Boden entzogen wurde, ist es auch unmöglich, sie jemals wieder lebensfähig zu machen; und solche Theatervorstellungen können wohl die Teilnahme für die alten Gebräuche, diese selbst aber nie wieder erwecken. — Daß der Volksgesang jetzt teilweise einen bedauerlichen Tiefstand erreicht hat, daran ist nicht nur das Aufhören der Spinnstuben, nicht nur das Volk selbst schuld, sondern die moderne Technik. Viel besser als durch Spinnabendaufführungen könnten die Freunde des Volksliedes für dasselbe wirken, wenn sie einen allgemeinen Feldzug gegen die Musikautomaten und schlechten Phonographen, die Mörder unseres Volksliedes, unternähmen, wenn sie selbst zur Laute griffen, ihre lieben alten Lieder auswendig lernten, nicht bloß für sie schwärmten, und draußen beim Wandern und auf Dörfern nur sie sängen und nicht Kommerslieder und platte Couplets. Da ließe sich noch etwas erhoffen für unsern schlesischen Volksgesang[1]). Sieht das Volk erst, daß wir seine alten Lieder nicht verachten, sondern sie sogar selber singen, dann wird es sich auch wieder auf sie besinnen; denn sie leben noch unter ihm, wagen sich nur selten heraus vor dem wundersamen Geklingel der modernen Schlager. Verhelft dem Volke zunächst wieder zu seinen alten Liedern, oder gebt ihm gute neue und laßt es selber für einen neuen Ort sorgen, wo es sie singen will; die Zeit der Spinnstuben ist vorüber. —

Die Kiesewälder Spinnstubenabende sind als Aufführungen recht nett zusammengestellt, und es macht wirklich Freude, die Alten wenigstens innerlich wieder jung werden zu sehen: denn das Fehlen junger Burschen und Mädchen ist vielleicht der größte Fehler vieler dieser Aufführungen.

Von einer alten Spinnstube erzählt dann Ad. Knappe aus Agnetendorf 1909, S. 167; von einem Erneuerungsversuch aus Lomnitz lesen wir 1908, S. 47. (Vgl. auch 1907, S. 121: Bauerntänze.)

---

gesungen werden. Es ist bedauerlich, daß wir in Schlesien solche notwendigen Zusammenkünfte nicht haben: denn unser Volksschlag ist zu wenig heißblütig, um auch ohne das zu singen.

[1]) Vgl. S. 45 Anm. 2.

Interessant ist auch ein Aufruf, den Cogho (1894, S. 89) an alle Touristen zum Sammeln von Volksliedern ergehen ließ. Von einer Wirkung merkt man nicht viel.

An eigentlichen Arbeiten sind zu erwähnen: 1894, S. 81 Pfarrer Soucup über den Todsonntag, und Postmeister a. D. Beck 1897, S. 73 über dasselbe Thema.

Auch über Hirtenrufe finden wir einige Ansichten. 1910, S. 27:

Nach v. Zichlinsky bedeutet „horaus" „heraus" und „weda„ „weide!" oder „weg da!". Postmeister Beck setzt für „horaus" „horau" (?) und bringt einen Vers zu dem „horein". Nach F. Kraker bedeutet „horaus" und „wedaho" „hoch hinauf" und „weidet hoch" (!); also „heda weda horei" hieße „Herden, weidet hoch herein" (!!).

Das „wedaho" ist mir bekannt als „Kühla waidā-o"; dieses „o" ist aber nichts weiter, als das echt volksmäßige Ausklingen des auf der Quint gesungenen Rufes auf der großen Terz, wodurch von selbst das helle „a" in den unbestimmten dunkleren Vokal „å" oder „o", der nur verhältnismäßig kurz nachschlägt, übergeht. Zu „horei" vgl. oben S. 82.

1902, S. 113, 152 und 1903, S. 13 stehen alte Weifzählreime, und 1905, S. 9 „Guden Morgen, lieber Bauer". Damit ist der Inhalt über Volksdichtung bereits erschöpft; nur 1911, S. 138: A. Knappe „Die Kiesewälder Spinnstube", angezeigt mit drei Liedanfängen.

Im gleichen Jahre wie der „Wanderer" begann, von Max Heinzel herausgegeben, **„Der gemittliche Schläsinger"** zu erscheinen, der noch heute einen großen Freundeskreis besitzt. Auch er beschäftigt sich mit der Volksdichtung, wenn auch Aufsätze selbst nur in geringer Zahl vorhanden sind.

Bd. X, S. 46 bespricht Paul Barsch das alte Soldatenlied „Frisch auf, Kameraden, jetzt kriegen wir das Geld" und gibt dabei seinem Ärger über den Verfall des Volksgesanges Ausdruck, der noch durch Mangel an Verständnis höhererseits, wie z. B. durch Verbot dieses alten Lieblingsliedes der Soldaten, beschleunigt würde.

Bd. XVI, S. 69 beschreibt Dr. Baer die erste Hainer Spinnstube von 1894. Er bezeichnet als Hauptzweck des Spieles die Wiedereinführung der alten, schönen Trachten. Ich glaube, auch

dabei ist nichts mehr zu retten; vielleicht, wenn es anders angefaßt würde, aber wie? Jedenfalls nicht dadurch, daß man sie einer Mumie anzieht. — Von Baers Bemerkungen über die gesungenen Lieder ist nur eine von Interesse, die auf S. 71: „Es wurden alte Volkslieder hervorgesucht, wo die Noten fehlten, neue Weisen componiert, —“, und das wird dann dem Zuschauer als echte Volkskunst aufgebunden. — Sehr richtig sind seine Ansichten über das Dorftheater.

Das Bedürfnis, Theater zu spielen, wurzele tief im Volke; fast in jedem Dorfe des Riesengebirges würden im Winter Dilettantenvorstellungen gegeben, wozu die ältesten Leihbibliothekeinakter verschrieben würden. Natürlich könnten die Bauern keine Barone und Ladies gut spielen; ja wenn sie sich selbst spielen könnten, würden sie überall mit Ehren bestehen. Leider gäbe es keine Dichter, die Stücke fürs Volk dichteten; denn Dramen, wie z. B. die herrlichen ‚Weber‘ Hauptmanns, eigneten sich durchaus nicht fürs Bauerntheater.

Vielleicht ersteht uns doch einmal ein Dialektdichter, der uns nicht nur banale Lyrik und Prosa auftischt!

Nicht eigentlich in das Gebiet des Volksliedes gehörig, aber doch recht lesenswert ist, was Paul Mittmann, der Komponist so vieler Lieder Philos vom Walde, über seine eigenen Vertonungen schreibt (XXIII, 66). Es würde zu weit führen, näher auf seine Ansichten über volkstümlichen Gesang einzugehen, die von ehrlicher Bemühung Zeugnis geben. Freilich hat er sein Ziel noch nicht erreicht; denn meines Wissens sind nur sehr wenige Lieder von ihm ins Volk gedrungen.

Im gleichen Bande (S. 54) finden wir auch noch einen Aufruf Vogts zum Sammeln alter Volksüberlieferungen (Bd. 22 und 23 folgen Aufrufe von Siebs und Hippe, die indessen das Volkslied nicht berühren) und eine kurze Abhandlung von B. Clemenz über den Tanz in Schlesien mit einigen Kinderliedern.

Bd. 24, S. 72 weist Max Hippe auf die Entstehung des Kinderliedes „Mariechen saß auf einem Stein“ hin. Im Riesengebirge ist auch noch das Bindeglied zwischen dem Ulerich und dem Mariechen vorhanden: das Lied „Als die wunderschöne Anna auf dem breiten Steine saß und kämmte sich die schwarzbraunen Haare so schön.“ — Häufigere Untersuchungen über den Ursprung von Kinderliedern aus Balladen würden noch manches sehr Wertvolle zu Tage fördern. Man höre nur, was die Kinder alles zum

Spiele singen; sogar Balladen von zwanzig Strophen sind darunter (z. B. „Es war einmal ein Graf am Rhein“, „Kathrinchen saß im Garten“, „Der Edelmann ritt zum Tore hinaus“, „Es wollt ein Müller früh aufstehn“ usw.). Ob man sie in zweihundert Jahren noch wiedererkennen wird? Eine Arbeit auf diesem Gebiete fehlt noch ganz.

Volkslieder ohne Kommentar stehen:

Bd.	I,	S. 37	Bruder Malcher
Bd.	II,	S. 79	„Ich will a Körbel flechten“
		S. 80	„Das Schneiderlein sah am Wege stehn“
		S. 82	„Es waren einmal die Schneider“
Bd.	X,	S. 67	„Es saß eine Eule ganz allein“
			„Voater, käft mer og en Zippelpelz“
Bd.	XIV,	S. 71	„Mann ging eis Wertshaus nüm“ [1]
		S. 73	„Ihr Maderla, ihr Maderla“
Bd.	XVI,	S. 74	„Bringt Spinnen gleich nicht viel“
			„Auf, tanze, mein Rädchen“
Bd.	XIX,	S. 82	stehen vier Tanzweisen.
Bd.	XXIX,	S. 108	zwei mährische Volkslieder.

Etwa zu gleicher Zeit, 1881—1898, erschien auch **„Das Riesengebirge in Wort und Bild“**, das sich mit der Volkskunde der böhmischen Seite beschäftigt; für uns genügt also der Hinweis darauf.

Es bleibt nun noch übrig, die neuesten schlesischen Zeitschriften auf ihren volkskundlichen Inhalt hin durchzusehen. Viel ist da allerdings nicht mehr zu berichten.

„Oberschlesien“ (von 1902 an) bringt nur drei Aufsätze: Bd. II, S. 420 „Oberschlesische Kinder beim Spiel“ von Hildegard Knötel, mit Texten. Der Artikel bringt nichts Neues, ist aber sehr herzlich geschrieben. Daneben behandelt Paul Lechmann (Bd. I S. 445) die oberschlesischen Spinnstuben in einem längeren Aufsatze, doch ohne Lieder anzuführen. Eine weitere Abhandlung über das polnische Volkslied in Oberschlesien von Benno Hein steht dann Bd. III, S. 258.

[1] In einer volkskundlich wertlosen Spinnabenddichtung von Max Heinzel.

Volkslieder ohne Bemerkungen finden sich:

Bd. I, S. 477 Kindersprüche aus Geseß bei Patschkau.

Bd. II, S. 563 Kindersprüche aus Lassoth bei Neiße.

Bd. III, S. 45 einige Volkslieder aus Altbielitz.

Bd. IV, S. 57 drei Volkslieder von der schlesisch-österreichischen Grenze, aus dem Dialekt ins Hochdeutsche übertragen. Das erste („Schweig stille, schweig nur stille") ist kein Volkslied; gegen das Vorhandensein des zweiten („Therese, sollst nicht barfuß gehn") unter dem schlesischen Volke habe ich Zweifel; das letzte („Wenn ich einst werd gestorben sein") ist wohl etwas überarbeitet. (Es wäre sehr interessant gewesen, diese letzten beiden einmal im Original kennen zu lernen; auf meine Bitte darum wurde mir leider kein Bescheid.)

Bd. V, S. 257 „Niemand ist so hoch gestiegen"

Bd. VII, S. 347 „Wohin wollen wir gehen — ich und du?" (Sage vom Wassermann, mit Bem.)

Bd. X, S. 238 eine Übersetzung: „Eine Jungfrau schön und flink".
S. 285 und 329 Übersetzungen von polnischen Hochzeitsliedern.

Ein Aufsatz von Oskar Hahn: „Der Volkscharakter der Oberschlesier im Oberschlesischen Volksliede" mit vielen Übersetzungen findet sich schließlich noch in Bd. X, S. 14, sowie S. 121 Paul Kutzer „Marzana und Gaik" mit Todaustreibversen.

Bd. XI, S. 147 ff P. Kutzer „Oberschlesische Hochzeitsgebräuche" mit Sprüchen; S. 516 und 633 P. Kutzer „Sommer und Winter".

Bd. XII, S. 162 Besprechung von Schremmers Volksliedersammlung aus dem Eulengebirge.

In der Zeitschrift **„Oberschlesische Heimat"** stehen fast nur Übersetzungen polnischer Lieder durch Emil Erbrich, so: Bd. II, S. 136; Bd. III, S. 44; Bd. V, S. 16; Bd. VI, S. 151; ferner einige Bemerkungen über Roger (II, 189 ff) und eine kurze Abhandlung Paul Großmanns über die Weise der „Oberschlesischen Nationalhymne", deren erster Teil „Schwien-, Schwien-, Schwientochlowitz" bekannter ist mit dem Texte „Spinn,

spinn, spinn, Tochter mein“. Da mir nicht bekannt ist, worauf sich die Annahme stützt, daß die Weise schwedischen Ursprungs sei, muß ich auf eine Äußerung verzichten. Jedenfalls spricht die allgemeine, geradezu auffallende Verbreitung der Weise in Oberschlesien dafür, daß sie dort schon lange heimisch sein muß; allerdings wohl ehemals zu einem anderen Text, denn die Zerreißung von Schwientochlowitz scheint eine scherzhafte Einpressung in die Weise zu sein. Großmann kennt sie als die Weise des bekannten „Tam na błoniu“[1]).

Ein einziges deutsches Lied, das Brautlied „Ach Bräutlein, liebstes Bräutlein“, steht Bd. I, S. 135.

Einiges Bemerkenswerte bringt auch **„Schlesien“**.

Bd. I, S. 101 ff handelt P. Mittmann über die schlesischen Weihnachtsspiele und druckt am Schluß Christkindellieder ab.
S. 281 finden wir Spinnstubenbilder mit Beschreibung der Hainer und Petersdorfer Spinnabende.
S. 289 Sommersonntaglieder.

Bd. III, S. 353 spricht Fr. Lechmann über die alten Osterbräuche in Schlesien (Verse eingestreut).

Bd. IV, S. 429 einiges über das Kutschkelied.
S. 406 Lätare.

Bd. V, S. 445 die Kiesewälder Spinnstube mit Bildern und Liedanfängen.
S. 395 Schremmer „Beim Volksliedersammeln“.
S. 335 Urbanek „Das polnische Volkslied in Oberschlesien“ mit Liedern. Besonders über Roger und Hoffmanns Übersetzung desselben.

Bd. VI, S. 178 H. Herrmann über den Breslauer Herodes.

Bedeutend mehr bieten die **Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz“**, in denen Seminarlehrer Georg Amft Proben aus seiner reichhaltigen Volksliedersammlung gibt, zum größten Teil mit den Weisen. So Bd. I, S. 30; 71; 138 („Maria ging oam Ränla naus“); 163 (Hungersnotgesänge); 231; 253; 280; 313; (S. 314 stehen einige unwesentliche Be-

[1]) Vgl. S. 93.

merkungen Sauermanns zu Marlborough [franz. Text]); 351; 404; 470. Es sind sehr hübsche Lieder darunter, doch wäre es noch erfreulicher gewesen, wenn der Platz, der durch die ausführlichen und unnötigen Variantenabdrucke in Anspruch genommen wurde, mit anderen Liedern aus Amfts Mappe ausgefüllt worden wäre.

Bd. II S. 114 ein Weihnachtsspiel.

S. 145 ff Volkslieder (darunter ein Dreikönigsspiel).

In den **„Schlesischen Heimatblättern“** (von 1907/8 bis 1910/11) finden wir:

Bd. I, S. 91 und 210 „Juchhe! Die Kirms ist ausgebloasa.“

S. 108 und 116 Zwei Christkindelspiele mit Weisen.

S. 113 ff einige Andreas- usw. Verse.

Bd. II, S. 404 „Rosel, wenn du meine wärst!“

Bd. III, S. 133 ein Dreikönigsspiel.

S. 169 volkstümliche Neujahrswünsche aus der Oberlausitz.

S. 236 der Leisketod.

S. 277 Maria Brie: Sommersonntaglieder.

S. 490 Aufruf Dr. Reiers zum Sammeln von Volksliedern.

S. 612 Kuhhirtenlieder.

Bd. IV, S. 53 und 243 Reime von Haus zu Haus.

S. 79 Lied von der Wallfahrt nach Hochkirch.

S. 188 H. Löns: Moderne Volkslieder (dem Volke gut abgelauschte Neudichtungen).

S. 302 Neckreime aus dem Riesengebirge (A. Berger).

S. 362 Neckreime aus dem Riesengebirge.

S. 461 ff und 497 brachte Verfasser einige schon gedruckte Volkslieder.

Ferner enthalten die Heimatblätter eine ganze Menge Lätare- usw. Verse in allen Bänden.

Die außerschlesischen Zeitschriften erwähne ich hier nur so weit, als sie Aufsätze über das schlesische Volkslied bringen. Die in ihnen enthaltenen schlesischen Lieder ohne Bemerkungen finden

sich alle im Verzeichnis der schon gedruckten Lieder am Ende des Buches, können also hier übergangen werden.

In **„Am Urquell“** Bd. I bringt M. Rösler ein Stück eines Weihnachtsspieles aus Schlesien mit Bemerkungen.

Bd. IV, S. 233 schlesische Kinderreime.

Veckenstaedt's **„Zeitschrift für Volkskunde“** enthält eine ganze Anzahl schlesischer Volkslieder aus der Lausitz: Bd. II, S. 385, 428; IV, 24, 67, 132, 170, 212, 263, 310, 372.

Die Zeitschrift **„Aus dem Posener Lande“** bringt auch an verschiedenen Stellen Volkslieder, nur ist es hier manchmal schwer, mit Bestimmtheit zu sagen, ob wir es noch mit schlesischen Liedern zu tun haben. Sicher schlesisch ist alles, was Martin Klein [1]) aus Rawitsch bringt. So Bd. III, S. 184 ein Aufsatz über das Volkslied in Posen. Bd. IV, S. 239 ff spricht M. Klein über das Lied Marlborough und seine Übersetzungen. Es ist eine sehr lesenswerte Abhandlung, die über das Interesse am Marlborough-Liede allein weit hinausgeht. Ich müßte zu viel anführen, wenn ich die interessanten Stellen hierhersetzen wollte.

Dann Bd. V, S. 124 M. Klein über „Edelmann und Schäfer“ (am Schluß als Quelle: „Eine treue Dienerin Katharina Gwizdalek. Dieser Name in Verbindung mit dem deutschen Volksliede! Unsere jungen Kaschas singen keine deutschen Volkslieder mehr.“) und S. 155 ff „Vom Werden des Volksliedes.“ Kleins Aufsätze sind meistens Plaudereien, wie sie dem Rahmen der Zeitschrift entsprechen, doch sind sie wohl lesenswert. Besonders der letztere ist interessant:

„— Die alten Formen schwinden ja; dafür kommen aber auch neue auf. Und geht das neuere Kunstlied aufs Dorf, so kann man sicher sein, es wird dort zurecht gesungen, bis es genau dem seelischen Habitus des Dörflers ansteht, und wird so Volkslied. Geblieben ist auch im Volkslied das allgemein Menschliche im Inhalt. Ist aber städtischer Schund hinausgedrungen, so hat er keinen Bestand. Alles, was aus der Stadt kommt, geht über die Flur, Reines und Unreines, aber drunten am Talrande tritt, was droben auch immer ins Erdreich sank, doch klar und rein die Quelle zu Tage und strömt so fort.“ —

---

[1]) Seine reichhaltigen Sammlungen aus Friedland i. Schles. und den deutschen Gegenden von Rawitsch liegen im Archiv der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

Ja gewiß, das deutsche Volkslied ist nicht tot, und es wird in tausend Jahren noch eben so frisch leben, wie jetzt und vor hunderten von Jahren. Freilich wandelt sich der Volksgesang im Laufe der Jahrhunderte unaufhörlich, er nimmt stets Neues auf und verarbeitet es; das Alte wird, sofern es nicht völlig objektiv ist, wie die Liebeslyrik, allmählich nicht mehr verstanden und vergessen. Was vor 500 Jahren Neuigkeit war, ist jetzt ein unter Bedauern verschwindendes Volkslied, und in wieder 500 Jahren beschäftigt vielleicht manches unserer modernsten Lieder[1]), von dem wir es nicht ahnen, völlig umgesungen die Volksliedforscher. Der Inhalt bleibt stets derselbe, nur der Hintergrund, vor dem sich die Handlungen abspielen, verändert sich mit der Zeit der Entstehung. Die Hauptmenge der Lieder aber bleibt stets Liebeslyrik; denn diese kommt einem jeden aus dem Herzen. Das Volk wird darum auch nie aufhören, immer und immer wieder Kunst-Liebeslieder nachzusingen und in seinen Schatz aufzunehmen. — So legt auch Klein das Hauptgewicht auf die kulturgeschichtliche Bedeutung des Volksliedes. — Dann spricht er noch von der deutschen Volksliedfassung des polnischen Tam na błoniu von Kowalsky[2]) und bringt wichtige Einzelheiten zur Geschichte dieses Liedes. — Klein hält sich besonders an John Meier und W. Tappert, und diese seine letzten Abhandlungen gehören unter die anregendsten, die wir in Schlesien zu erwähnen haben.

Auf S. 168 ff desselben Bandes spricht R. Heidrich über die Kinderspiele in Fraustadt und bringt einige Reime.

Viel Schlesisches bietet naturgemäß auch die **„Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“**. Erwähnenswert ist davon:

Bd. III, S. 227 ein Sommer- und Winterspiel (B. Hönig).
S. 229 einige Bettelhochzeitsreime (K. Weinhold).

Bd. V, S. 215 schlesische Wiegenlieder, zu dem „hunne, hunne“ (vgl. Siebs, Vogt) gehörig, mit Bemerkungen von Weinhold.

Bd. IX, S. 41 vergleicht Paul Drechsler ein Lied von Burns

[1]) Vgl. Goethes: „kleine Blumen“ als Tyroler Volkslied (mit Weisen). Herrigs Archiv XCVII (1896).

[2]) Vgl. S. 90.

mit dem (schlesischen) Liebeslied: Schätzle, bist bös, oder kennst mich nicht".
S. 446 der Bauernhimmel, ein Spottvers und ein gereimter Heiratsantrag aus der Grafschaft Glatz.

Bd. X, S. 245 spricht Paul Drechsler über schlesische Pfingstgebräuche (einige Verse eingestreut, bes. ein Rauchfießbitterspruch) und

Bd. XII, S. 337 über schlesische Erntegebräuche (einige Bindereime).

Bd. XV, S. 274 steht eine ziemlich umfangreiche Sammlung parodistischer Volksreime aus der Oberlausitz (Curt Müller), alles Eintagsschöpfungen, die nach irgend einer Melodie plötzlich entstehen und ebenso schnell wieder verschwinden.

Bd. XXI, S. 375 „Bä, Lommel, bä".

In Pommers Zeitschrift **„Das Volkslied"** findet sich 1911, S. 145 und 169 ein Bericht Schremmers über das schlesische Volkslied mit einigen Liedern. Ebenso: 1912, S. 9, 66, 117, 200 und 1913, S. 11, 139.

Ferner möchte ich noch verweisen auf die zu vergleichenden österreichischen Zeitschriften und Bücher, auf die ich nicht näher eingehen will, da wir wegen der geplanten großen Volksliedersammlung in Österreich völlig von den österreichisch-schlesischen Liedern absehen können.

Man findet äußerst wertvolles Material in:

J. G. Meinert: „Der Fylgie", Volkslieder des Kuhländchens. Wien 1817. Jetzt Neudruck Brünn 1909 (C. Winiker).

F. Ens: „Das Oppaland oder der Troppauer Kreis usw." Wien 1836. III, S. 73 ff.

A. Peter: „Volkstümliches aus Österreich-Schlesien". Troppau 1865. Bd. I und II.

„Das Riesengebirge in Wort und Bild", Zeitschrift Marschendorf 1881 ff.

„Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereins fürs Jeschken- und Isergebirge“, Reichenberg 1891 ff.

„Rübezahl“, Halbmonatsschrift für Volkstum usw. Reichenberg-Schumberg-Friedland usw. 1899 ff.

Ed. Langer: „Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen“. Braunau 1901 ff.

Von Büchern, aus denen wir etwas über schlesische Volkslieder erfahren können, sind nur sehr wenige zu nennen. Diejenigen, in denen nur ein Lied oder nur Unbedeutendes steht, findet man in dem Register der gedruckten Lieder am Schluß dieser Arbeit; ebenso können wir die Liederbücher übergehen, da diese nichts Kritisches bringen.

Zunächst ist zu nennen: **F. Schroller „Schlesien“**, Glogau 1885—89, Bd. III, S. 235 ff. Er bringt im Text verstreut sehr viele Lieder und Sprüche, teils aus Zeitschriften abgedruckt, zum größten Teil aber aus Rudolf Dreschers[1]) Nachlaß. Doch ist bei weitem die Mehrzahl an jährliche Feste gebundene Dichtung.

Ferner: **„Bunte Bilder aus dem Schlesierlande“**, Breslau 1898 und 1903.

Bd. I, S. 320 ist der Aufsatz über die Spinnstube von Philo vom Walde abgedruckt und ein Bild der Hainer Spinnstube beigegeben.

Bd. II, S. 239 bringt dann Oskar Scholz eine Beschreibung eines Lichtenabends mit einer Anzahl Lieder, die sich in seinen eigentlichen „Spinnabenden“ wiederfinden (vgl. später).

Weihnachtslieder sind selbstverständlich in Karl Weinhold: **„Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien“**, Graz 1853 (Wien 1875), und Fr. Vogt: **„Die schlesischen Weihnachtsspiele“**, Leipzig 1901, dem grundlegenden Werk auf diesem Gebiete, zu finden.

Viele Bergmannslieder stehen in P. Drechsler: **„Bergbau und Bergmannsleben in Schlesien“**, Kattowitz 1909, S. 113 ff.

---

[1]) Vgl. S. 77.

Ebenso enthält sein größeres Werk

„Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien“ (Leipzig 1903) viele Sprüche und Reime. Bd. I, S. 167 stellt Drechsler auch einiges über die Rockengänge zusammen. Bd. II, S. 33 ff. bringt er Ortsneckverse, so auch die Strophen von Strahla und Neurude, einen Teil der „Oberschlesischen Nationalhymne“ usw. S. 62 ff. Bindelieder, Besprechungsverse usw.

1911 erschien die Ausgabe

„Volkslieder der Grafschaft Glatz“ von Georg Amft Habelschwerdt 1911 [1]). Die Sammlung enthält viel echtes Volksgut; besonders zahlreich sind die geistlichen Lieder vertreten. Es ist die umfangreichste Sammlung, die bisher in Schlesien erschienen ist.

1913 **Schlesische Volkskunde.** Von Th. Siebs in: Frech und Kampers, Schlesische Landeskunde II, 385—387.

Ferner erschienen zwei Sammlungen aus dem Riesengebirge von Adolf Knappe, die eine in der bekannten Spinnstubenform:

„Die Kiesewalder Spinnstube“, (Hain 1911), die außer einer Zusammenstellung von zehn Volkstänzen nichts Besonderes bietet.

Reichhaltiger ist seine andere Sammlung:

„Die Volkslieder und Volkstänze des Riesen- und Isergebirges“ (Hain 1912). Von den hundert Liedern (meist mit Weisen versehen) sind nicht ganz die Hälfte echte Volkslieder.

Noch besser als diese beiden ist die Sammlung:

„Volkslieder aus dem Eulengebirge“ von Schremmer und Schönbrunn (Breslau 1912). Sie enthält 291 Stücke (meist mit Weisen versehen) einschließlich Spottlieder, Kinderlieder usw. Es sind auch hier viel volkstümliche und Kunstlieder aufgenommen; doch gibt die Sammlung einen guten Überblick über den Liederschatz dieses Teiles Schlesiens.

---

[1]) Ich verweise dazu auf meine Anzeige in der „Schlesischen Zeitung“ vom 11. Dez. 1911 (Hauptblatt) und auf Amfts Erwiderung vom 18. Jan. 1912 (Morgenbl. 3. Bog. S. 1 links).

Eine Zusammenstellung von Übersetzungen aus Rogers „Polnischen Volksliedern“ und Mitteilungen aus dem Leben des Sammlers bietet uns eine Arbeit Franz Jędrzejewski's

“Dr. Julius Roger, ein Freund und Wohltäter Oberschlesiens“ (Laurahütte 1912 Pramor).

In der **„Schlesischen Zeitung“** 1890, Nr. 157 finden wir einen Aufsatz von Martin Klein: „Vom schlesischen Volksliede“. Da diese Arbeit recht lesenswert und nicht leicht zu erreichen ist, will ich die Hauptstellen hierhersetzen. Nach einer allgemeinen Einleitung fährt Klein fort:

„Auch auf dem Gebiete der Volkspoesie vollziehen sich gegenwärtig Wandlungen, welche dem aufmerksamen Beobachter fast wie bedauerliche Anzeichen eines drohenden Verfalls erscheinen. Vielleicht bereitet sich auch hier nur eine neue Entwicklung vor. Es ist freilich eine eigene Sache um dies ‚Vielleicht‘, und es ist ein undankbares Geschäft, hier den Propheten zu spielen. Darauf aber kann als sicher hingewiesen werden, daß die Volkspoesie, das Volkslied in derjenigen Form und mit demjenigen Inhalt, wodurch es, wie seit Jahrhunderten, so noch um die Mitte unseres Jahrhunderts scharf und deutlich sich charakterisierte, sichtlich seltener wird. Denn die stetig und unablässig fortschreitende und bis in immer tiefere Schichten der Bevölkerung dringende Kultur, deren Segnungen unsere Zeit zu preisen hat, tritt auf diesem Gebiete als der siegreiche Feind auf, dem das althergebrachte, ererbte Volkstümliche, wie es scheint, erliegen wird. Diese allgemeine Kultur beeinflußt nicht nur die Formen, in welche sich das poetische Empfinden des Volkes zu gießen pflegt, sie beeinflußt auch die Volksseele selbst, so daß sie andersartig zu empfinden beginnt, als all die Jahrhunderte zuvor.“ Klein spricht dann davon, daß das Sentimentale im Volksliede immer mehr um sich griffe. „Hier in Schlesien ist der Volksgesang vielleicht in noch höherem Grade gefährdet, als in anderen Landschaften Deutschlands. Es liegt dies zum Teil schon an der Eigenart des schlesischen Volkscharakters. Der geborene Schlesier, namentlich der gemeine Mann, den die moderne Zeit mit ihren Ideen noch nicht umsponnen hat, ist von Natur singlustig, im Unglück zäh, im Glück bei allem Übermute zu sich selbst zurückkehrend, singlustig aber in jedem Falle; und er ist sinnlich im Ganzen und besonders in der Liebe; er ist treu, altväterisch, oft eigensinnig und liebt die Scholle und seine ‚Freundschaft‘. Das alles ist Boden für die Poesie. Aber er ist phlegmatisch und ein wenig Fatalist; das Altfränkische in seinem Wesen schlägt aus dem Konservativen leicht um in den Schlendrian und zur Untüchtigkeit, Neues zu schaffen. Hat er etwas Altes, Gutes, Echtes, und wäre es auch nur Großvaters blautuchener ‚Herrgottstischrock‘, so hält er es mit wahrer Zähigkeit fest; wird ihm

aber das Überkommene zerstört, so entschließt er sich schwer, Neues zu schaffen, oder gar das fremde Neue liebevoll zu umfassen und zu hegen. Er sieht das Scheunendach zerfallen: aber einen Neubau auszuführen kann er sich nicht entschließen; oder — er wird unter dem neuen Ziegeldach aus dem Bauer ein ‚Gutsbesitzer' und zieht die alte Jacke des Volkstums aus und die städtische Tracht an, die ihm nicht zu Gesicht steht und kaum behaglich ist. Er hat wenig Initiative, er ist reproduktiv, wenig produktiv, am allerwenigsten auf dem Gebiete des Geisteslebens. Wirken mächtige Ursachen zusammen, die ihn seine Poesie vergessen lassen, oder sie vergällen, so schafft er sich ebensowenig einen neuen poetischen Typus, wie er ein neues Gehöft aufbaut von eigenartig schlesischem Typus, wenn es ihm im alten zum Dach hineinregnet. Dann baut er sich einen viereckigen Kasten mit Holzcementdach nach Städterart. Und so schwindet das schlesische Volkstum in Sprache, im Denken und im Gefühl. — Der Schlesier hat zudem nicht einmal und hatte niemals eine eigene, ihm charakteristische Volkspoesie: In der Epik sind die Stoffe allgemein deutscher Besitz, und was die Lyrik betrifft, so ist ihr Stoff das allgemein Menschliche, getaucht in allgemein deutsches Empfinden. —"

Der andere Aufsatz, von Th. Siebs, ist in der Form eines Aufrufes zum Einsenden von Volksliedern gehalten. Er steht in Nr. 403 des Jahrganges 1903. Siebs gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Volksliedforschung, den wir nicht zu wiederholen brauchen, da er sich aus dieser Arbeit ergibt. Dann geht er auf die Frage ein: Was ist ein Volkslied? Ob der Verfasser eines Liedes bekannt ist oder nicht, ist unwesentlich[1]).

„‚Volkslied' ist eben jedes Lied, das in Kreisen des Volkes, die sich durch Sitte und Brauch zusammenfinden (z. B. am Sommerabend bei gemeinsamem Dorfgange, in der Spinnstube im Winter, und sonst zu gemeinsamer Freude oder Arbeit), im Chore oder von Einzelnen nach dem Gedächtnisse gesungen wird, ohne daß ein Leiter zur kunstmäßigen Einübung wirkt. Was wir im einzelnen Fall als Volkslied bezeichnen würden, dafür haben wir kein wissenschaftliches Maß, aber ein gutes und richtiges

[1]) Die Unterscheidung zwischen „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" und „Keinen Tropfen im Becher mehr" kann ich nicht ganz billigen; bei beiden ist die Bezeichnung ‚Volkslied' vorläufig durchaus unangebracht; was die spätere Umwandlung in Volkslieder anbetrifft, so möchte ich fast der entgegengesetzten Ansicht sein. Das erste Lied wird in fast allen Schulen geübt, das zweite nicht; trotzdem hört man letzteres oft (neben „Im Krug zum grünen Kranze"), auch unter dem Landvolke, das andere sehr selten. Die Loreley wird vom Volke nicht verstanden und deshalb oft völlig verdreht. Höchstens in dieser veränderten Fassung, in der die Loreley zum Liebchen wird, könnte das Lied wegen der schönen Weise vielleicht zum Volksliede werden. Ich glaube es aber nicht.

Gefühl[1])." „— feste Grenzen lassen sich nicht ziehen, vielmehr gehen Kunstlieder manchmal durch die Zwischenstufe des volkstümlichen Lieds in Volkslieder über. Und wir gewinnen über die geschichtliche Entwicklung des Volksliedes gerade dadurch das klarste und beste Urteil, daß wir feststellen, wie Lieder bekannter Verfasser allmählich in weite Kreise gedrungen sind und sich, indem sie von Mund zu Mund überliefert wurden, allmählich verändert haben." Dann bringt Siebs noch einige Beispiele von Veränderungen, die das Volk an Kunstliedern vorgenommen hat, und bittet am Schluß um Einsendung von Volksliedern.

Damit sind wir am Ende auch dieses Abschnittes angelangt; er hat uns manches neue Lied und manchen interessanten Aufsatz gebracht.

---

[1]) Leider mangelt den Sammlern sehr häufig dieses Gefühl.

Mitteilungen und Sammlungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

Wir kommen nun zu den neuesten und umfangreichsten Bemühungen um unser Volkslied. Ende 1894 erschien das erste Heft der **„Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“**, die allmählich große Schätze aus dem schlesischen Volksleben zusammengetragen haben. Auch zur Volksliedforschung ist, zumal in den ersten Bänden, gar manches Wertvolle beigesteuert worden. Jeder, der über das schlesische Volkslied handelt, muß die „Mitteilungen“ stets bei der Hand haben; Volkslieder oder etwas über diese finden wir an folgenden Stellen (hier sind grundsätzlich alle Sprüche zu Jahreszeiten usw. ausgelassen):

Heft I, S. 45 schlesisches Volkslied aus der Zobtener Gegend (Zweisiedler). Darunter F. Vogt über „Hunne, hunne“, zustimmend zu der falschen und auch von Siebs selbst bald wieder fallen gelassenen Zurückführung auf den Todesgott Henno [vgl. S. 26 (F. Vogt) und 43 (O. Warnatsch)].

Heft II, S. 22 ff; 45 ff P. Drechsler „Jugendbrauch und Jugendspiel“ mit vielen Kinderliedern.

S. 27 „Mein Tochter, laß das Freien“. S. 68 Kettenreimpredigt. S. 74 ff fünf geistliche Volkslieder. S. 85 ff Ludwig Woas „Alte Volkslieder“ (Kinderreime und Volkslieder). Bei folgenden wäre es mir lieb, einen vollständigen Text zu erhalten: Erscheinung Marias ‚Es lebt eins Bauers Töchterlein‘, der Hirtenknabe ‚An einem Freitag früh‘, ’Es wollt ein Schwed ins Böhmerland einreiten‘. S. 99 „Maria wollt auswandern“.

Heft III, S. 27 „Doas Wagla, woas donieber gieht“

S. 28 Ein Bruchstück des jetzt fast verschollenen Wassermanns. Ich habe nur noch zweimal die Weise und einige wenige Bruchstücke des Textes im Volke finden können. S. 51 ff „Es wôr-a Mâdle vô dreißig jôr“. S. 63 ff Fr. Vogt: über Volkslieder mit Hinweisen auf den Breslauer Meistergesang und das Spiel zwischen Sommer und Winter.

Heft IV, S. 26 ff W. Patschowsky: Kinderlieder und Spiele, Sommer-

sonntags- und Weihnachtslieder, Soldaten- und Liebeslieder usw. aus Dittersbach bei Liebau.

S. 95 Oskar Scholz „Der Spinnabend zu Herzogswaldau“. Angeregt durch die Spinnstuben des Riesengebirges, stellte in Herzogswaldau bei Jauer Oskar Scholz eine Spinnstube zusammen. Dieser eifrige Mitarbeiter der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde hat große Mengen von Stoff aus den Dörfern seiner Nachbarschaft zusammengetragen und den Sammlungen der Gesellschaft geschenkt. Auf Grund dieser Sammlungen war es dann ein Leichtes, einen so umfangreichen Spinnabend zustande zu bringen und immer wieder mit den eingestreuten Liedern zu wechseln (es sind, glaube ich, schon sechs verschiedene Abende von ihm verfaßt worden [vgl. Heft V, S. 69]); dabei sind es sicher die reichhaltigsten und besten der bisher zusammengestellten.

Heft V, S. 21 und 61 über das Marlborough-Lied.

Heft VI, S. 12 „Dr Rockagang“.

S. 69 zwei volkstümliche Lieder und ein Volkslied. S. 81 „Braut, wo ist dein Kränzchen hin?“ S. 86 Liebesklage (Samuel). S. 89 Edelmann und Schäferin; Kinderreime.

Heft VII, S. 43 und 59 das Lied vom Zippelpelz.

S. 50 ff Jos. Stiebitz, über die Weihnachtszeit, mit eingestreuten Liedern. S. 61 ff P. Drechsler, „Beiträge zum schlesischen Wörterbuch“. Darin verstreut Volksreime.

Heft VIII, S. 16 ff Kinderreime aus Grulich, gesammelt von W. Oehls. S. 70 Bindereime.

Heft IX, S. 10 „Marlborough“.

S. 11 „Ei, Aeppelbemla süße“. S. 15 ff „Es waren zwei Königskinder“ (echt?); „O Breslau, du wunderschöne Stadt“; Erntefestlied. S. 46 „Wenn der jüngste Tag soll werden“. S. 53 Lügenlied und Kinderlied aus Ziegenhals.

Heft XI, S. 40—65 Otto Böckel „Das Volkslied der polnischen Oberschlesier, verglichen mit der deutschen Volkspoesie“. Es ist die letzte wertvolle Arbeit auf diesem Gebiet. Neue Lieder bringt Böckel nicht.

S. 79—90 Karl Stanzel, „Volkskundliches aus dem Ölsner Kreise“. Eingestreut Lieder und Reime.

Heft XII, S. 88 Kinderlieder.

S. 97 schreibt Th. Siebs über Ruf, Sang und Spruch beim Aus- und Eintrieb des Viehs mit zwei neuen Texten (S. 99 und 100). Aufgefallen ist mir dabei, daß Siebs bei „horei“ nur die Tonfolge a-c hat, während das Abklingen von der Quinte zur großen Terz weit häufiger ist. Die Erklärung von „wēdā“ ist sicherlich richtig.

Heft XIII, S. 35 spricht K. Olbrich über die Volkslieder des „Breslauischen Erzählers“ (vgl. vorn S. 16 f.)

Heft XIV, S. 94 F. Pradel bringt sehr wertvolle neue Beiträge zu den schlesischen Liedertexten.

Heft XV, S. 87 ff. einige wertvolle Beiträge zu den schlesischen Hirtenliedern.

Heft XVIII, S. 42 vergleicht K. Olbrich drei schlesische Fassungen des Nonnenliedes untereinander und mit Bruinier. Zu Fassung C will ich bemerken, daß Str. 1 zu einem anderen, meiner Meinung nach eigentümlich schlesischen Liede gehört: „Mei Schotz is ei dar Fremde." Wie es in die Nonnengeschichte gekommen ist, ist unklar.

Heft XX, S. 103 steht noch ein Aufsatz von Pradel über schlesische Volkslieder, in dem er viele neue Lesarten und auch manche wertvolle Bemerkung bringt. Im Anfang führt er die Umwandlungen einiger Kunstlieder im Volksmunde vor. —

Noch viel wertvollere Texte bietet Paul Drechsler unter den gleich darauf folgenden Liedern. Ich erwähne besonders:

2. „Es wollt a Mädle frî ofstîn" (Schuster) (Dialekt!)
3, 2. „Nun ist es schon die letzte Nacht"
5. „Das Turkeltäuble tut asô"
7. „Wenn ich heiraten tu"
8. „Mein Schatz reist in die Fremde"
11. „Wenn ich am Lande sollt leben"
17. „O trauriger Paulus"

Ich habe diese Lieder (außer 2.) in Schlesien sonst nie oder nur äußerst selten finden können, und auch in anderen Gegenden sind sie nur teilweise vorhanden. Man sieht daraus, wie viel Unbekanntes und Wertvolles noch im Volke steckt. Wenn sich nur recht viele Sammler fänden! Einer tut's nicht, hundert und zweihundert auch noch nicht; denn man muß eingehend an jedem Orte suchen, ehe man alles herausgelockt hat, und gerade die ältesten Lieder erfährt man zuletzt: sie sind am längsten vergessen, und man hört sie leider meistens erst dann, wenn man direkt danach fragt. Selten will der Zufall dem Sammler wohl, und die letzte Erinnerung an ein Lied verschwindet mit der letzten Sängerin.

Bd. XI. S. 103 bespricht K. Olbrich einige Lieder aus der Sammlung des Taubstummenlehrers Rother. Besser wäre es gewesen, die ganzen Texte zu bringen; aus der Prosa ersieht man leider gar nichts. Zu dem Oderschifferliede möchte ich erwähnen, daß sich die Eingangszeile in vielen verschiedenen Liedern findet, da sie eines der ältesten Bilder der Volksdichtung enthält; sie ist also sicherlich nicht entlehnt. Wäre davon die Rede, so könnte es nur auf Grund der gleichen Weise geschehen sein, und diese ist völlig verschieden von den Nonnenweisen. Im übrigen ist das Lied schon recht oft gedruckt worden, zuerst, soweit mir bekannt, bei Pröhle (1863) Nr. 39, ferner bei Mittler (1865) Nr. 766, bei Wolfram (1894) Nr. 373 a usw. Das Lied wird von allen Ständen gesungen, von Schiffern, Fuhrleuten, Bergleuten u. a., und ist sehr verbreitet. — Von den Liedern,

wenigstens von den abgedruckten, ist der „Deserteur“ das Interessanteste. Beim Vergleich des Druckes mit dem Originale Rothers fand ich derartige Abweichungen, daß ich mir nur denken kann, daß Olbrich noch andere Lesarten neben dieser Sammlung benützt hat; doch hätte der Verfasser sie nennen sollen, um nicht den Schein eines Verbesserns zu erwecken.

Bd. XIII—XIV (Festschrift) druckt M. Hippe auf S. 685 eine ganze Reihe (leider nicht alle) Reimsprüche aus der Breslauer Hiellebrand'schen Handschrift ab. Schade, daß die wertvolle Sammlung noch nicht im Zusammenhange abgedruckt worden ist.

S. 701 bespricht Th. Siebs das Testament Friedrichs des Großen: „Paulus sagt, ich müßte sterben“.

Damit sind die Liedbeiträge auch dieser Zeitschrift zu Ende.

Mitte November 1909 versandte die „Schlesische Gesellschaft für Volkskunde“ an sämtliche schlesische Zeitschriften und Zeitungen einen **Aufruf** zum Sammeln und Einsenden von Volksliedern, der auch bald in fast allen diesen Blättern erschien. Er lautete in der Hauptsache:

„Unsere lieben, alten, schönen Volkslieder werden leider mehr und mehr vergessen. Wir wollen diesen Schatz unseren Nachkommen erhalten, und darum will die „Schlesische Gesellschaft für Volkskunde“, so lange es noch Zeit ist, alle diese Lieder sammeln und Texte und Melodien in einem großen Liederbuche herausgeben, damit jeder Schlesier sie sich vollständig und billig beschaffen kann. Zu dieser langersehnten Sammlung müssen aber alle, die es können, zusammen wirken, sonst wird nichts daraus. Wir bitten also alle Schlesier; jeder möge die in seiner Jugendzeit oder noch jetzt gesungenen Lieder (entweder nur die Texte oder, wenn möglich, auch die Noten) aufschreiben und uns einsenden. — Wir meinen die Lieder, die früher beim Spinnen gesungen wurden, auch wohl heute noch nach Feierabend oder sonst (folgen Liederanfänge) — ferner Ernte- und Kirmeßlieder, Neujahrs-, Fastnacht- und Osterlieder — überhaupt alles, was gesungen oder deklamiert wird. Auch bitten wir, wenn jemand alte oder neue geschriebene Liederbücher hat, sie uns einzuschicken. — Niemand soll denken, daß sein Beitrag zu gering sei, oder fürchten, schon Bekanntes zu geben; wir sind für alles, auch das Kleinste dankbar. — Wir wenden uns nicht nur an die Gebildeten und die Sammler, denen wir für ihre Mitteilungen besonders dankbar wären, sondern an alle in Stadt und Land, vor allem an die Landbewohner und Bauern, die ja stets die besten Freunde unseres Volksliedes waren, und nicht zum wenigsten an die Frauen und Mädchen: Helft uns! Laßt es aber nicht wie es gewöhnlich geht, beim guten Willen bewenden, sondern tut es wirklich! Unendlich viele Lieder werden noch gesungen; die Dienstmädchen, die vom Lande in die Stadt kommen, pflegen noch sehr viele zu kennen —.“

Der Erfolg dieses Aufrufes war ein überraschender. In kurzer Zeit waren gegen 800 Sendungen eingegangen, die dann bis auf

weit über 1000 gestiegen sind, mit einer Unmenge Lieder. Einzelne Hefte enthielten bis über hundert Lieder. Selbst aus Amerika liefen Zuschriften von alten Schlesiern ein. — Es galt nun zunächst, die unbrauchbaren Lieder und Liederbücher auszuscheiden und zurückzusenden, die brauchbaren zusammen mit den noch ungeordneten Beständen zu ordnen und zu katalogisieren. Nach fast zweijähriger, angestrengter Arbeit ist das fast vollständig durchgeführt worden[1]). Die Lieder wurden in Gruppen geteilt, die eine rasche Übersicht ermöglichen. Dieses konnte aber nur ganz im Groben geschehen, da zumeist engbeschriebene Blätter und Liederbücher eingeschickt wurden, auf denen die verschiedensten Dichtungen und sonstigen Erzeugnisse bunt durcheinander standen, sodaß es unmöglich war, sie zu trennen. Um eine vollständige Übersicht zu erhalten, war es nötig, einen großen Katalog sämtlicher vorhandener Lieder mit der genauen Bezeichnung ihrer Lage in den Beständen herzustellen. Das ist mit allen Liedern geschehen, die bis Ende 1910 eingesandt wurden. Es ergaben sich im ganzen gegen 1500 brauchbare Lieder, von denen verschiedene 200 mal und noch viel öfter eingesandt worden waren. [Ich will am Schluß dieser Arbeit einen Überblick über die jetzt noch häufig gesungenen Lieder, soweit es sich nach den bisherigen Einsendungen ermöglichen läßt, und ihre Beliebtheit beim Volke geben.] Um aber eine noch weitergehende Unterlage besonders für Vergleichungen zu erhalten, wurde ein alphabetischer Zettelkatalog für alle vorhandenen Strophen angefertigt, und zwar einer, in dem jede Strophe nicht nur einmal angeführt wurde, sondern so oft, als sie selber verschiedene Lesarten der Anfangszeile besitzt (bei einzelnen, wie z. B. bei „Kleiner Mann und große Frau“ ergaben sich gegen 180 verschiedene Strophenanfänge). Das wurde bisher bei den Liebesliedern durchgeführt (wir verstehen hier unter ‚Liebeslieder‘ alle Lieder, deren Gegenstand die Liebe im allgemeinen ist, also auch fast alle Balladen, Jäger-, Soldatenlieder usw. — ungefähr zwei Drittel aller Lieder, wenn nicht noch mehr). Es mögen gegen 12000 Zettel sein, auf denen die Lage der Strophe in den Beständen, das Lied, zu dem sie ge-

[1]) Durch verschiedene Umstände hat die Arbeit seit Abschluß dieser Untersuchung leider eine Unterbrechung von mehr als vier Jahren erfahren; sie konnte erst jetzt wieder aufgenommen werden.

hört, die Nummer der Strophe, die Reimart, die Gattung des Liedes (Ballade usw.), Vorhandensein einer Weise und etwaiger Druck genau verzeichnet ist. Auf den Zetteln der Liedanfangsstrophen wird außerdem auf alle gleichen oder ähnlichen Lieder verwiesen; allgemeine Bemerkungen, die für die ganze Gruppe gelten, sind hier hinzugefügt. Es kann also jedes Lied festgestellt werden, wenn nur irgend ein Strophenanfang bekannt ist. — Um nun aber den Ring zu schließen, wurde noch ein zweiter Zettelkatalog angefertigt, in dem die einzelnen Strophen der Reihenfolge im Liede nach unter der Hauptanfangszeile des Liedes aufgezählt werden, und nur letztere alphabetisch geordnet sind. Dadurch ist es möglich, wenn man auch nur eine Strophe eines Liedes kennt, erst die Hauptanfangszeile des Liedes und von dieser aus wieder sämtliche Strophen festzustellen, die von dem Liede in unseren Sammlungen vorhanden sind. Jeder, der sich mit Volksliedern beschäftigt, weiß, wie schwer es ist, in einer Sammlung ein Lied zu finden, wenn man die zufällige Fassung der Anfangszeile darin nicht kennt; man findet es schließlich nur nach zeitraubendem Blättern. Wie soll z. B. jemand, der mit den Möglichkeiten nicht völlig vertraut ist, ein Lied finden, dessen Anfangsworte folgendermaßen wechseln: „Ich stand“; „Stand ich“; „Einst stand ich“; „Stund ich“; „Es welken“ usw., und das ist noch eins der am leichtesten zu findenden. —

Anfang 1910 wurde von der Gesellschaft ein Dankschreiben an alle Einsender verschickt (es ist in den Mitteilungen, Bd. XI, S. 223 abgedruckt); am Schluß sind die Namen aller, die bis dahin etwas eingesandt hatten, abgedruckt. Ganz besonders wertvolle Sammlungen sind der Gesellschaft bisher zugegangen von:

Rentier Oskar Scholz, Herzogswaldau.
Prof. Dr. Martin Klein, Rawitsch i. Pos.
Oberlehrer Dr Pradel, Glogau †.
Prof. Dr. Benzinger, Breslau.
Lehrer B. Fischer, Breslau.
Lehrer Morgenstern, Freystadt.
Taubstummenlehrer Rother, Breslau.
Joseph Piechnitzek, Ratibor.
Stadtverordnetenvorsteher Mende, Schmiedeberg.
Lehrer R. Streibel, Arnoldsdorf-Ziegenhals.

Als Vorsänger möchte ich besonders erwähnen:

Frau B. Käßner, Wettschütz.

Herrn H. Krebs, Mittelschreiberhau.

Fräulein Martha Krebs, Gottesberg (damals 16 Jahr alt).

Aus dem Munde dieser Personen habe ich die meisten Lieder aufzeichnen können; Frau B. Käßner z. B. diktierte mir in drei Tagen gegen 80 Lieder mit ihren Weisen.

Einen großen Erfolg hat die „Schlesische Gesellschaft für Volkskunde“ schon zu verzeichnen, und doch steht sie eigentlich erst am Anfange ihrer Volksliederarbeit. Jetzt, nachdem die früheren Arbeiten durchgesehen und zusammengestellt, nachdem die Bestände gesichtet und geordnet sind, ist eine Grundlage für den Aufbau einer Schlesischen Volksliedersammlung geschaffen. Aber es muß noch mancher Aufruf ergehen, bis jeder Schlesier von unserm Werke weiß und sein Scherflein beigesteuert hat, bis alle erreichbaren Texte und Weisen aufgezeichnet sind. Wenn das gelingt, dürfen wir hoffen, am Ende ein Werk zu erhalten, welches zeigen wird, daß wir Schlesier unsere Sangeslust, die wir einst aus dem Westen mitbrachten, nicht verloren haben, und daß wir noch immer einer der sangesfreudigsten Stämme Deutschlands sind. — Ich habe Schlesien, die Lausitz und Südposen, so weit man Schlesisch spricht, kreuz und quer durchwandert; doch wo ich auch hinkam, überall wurde ich mit Freude und Begeisterung aufgenommen, überall flogen mir die Lieder zu. Schüchtern und zaghaft erst sangen mir die Töchter ihre geheimsten Liebesliedchen vor, doch bald gaben sie mit vollen Händen, worum ich bat, so daß ich oft nicht schnell genug folgen konnte. Schmunzelnd zeigten mir die Väter ihren Besitz und kramten dabei die halbvergessenen, aber dafür recht derben Lieder ihrer Jugendzeit aus. Eine fast achtzigjährige Frau in Schreiberhau tanzte mit mir singend den Berg hinunter vor Freude, daß sich jemand ihre ‚alten Lieder‘ aufschrieb. Überall, in den Bergen und „eiber der Auder“, dieselbe Begeisterung, ein Zeichen, wie lieb und wert dem Schlesier seine ‚alten Lieder‘ sind. Und trotz allen modernen Geklingels, trotz allgemeiner Schulbildung und schlechter Phonographen erben sie sich fort und fort und werden noch lange, lange im Herzen und Munde unserer Schlesier leben.

Anhang

Die in Schlesien am häufigsten gesungenen Lieder.

Um einen Überblick über die in Schlesien am häufigsten gesungenen Lieder zu geben, will ich hier diejenigen anführen, die 25 Mal und öfter eingesandt oder von mir aufgezeichnet, bzgsw. als vorhanden notiert worden sind. Ich gebe nur die abgerundete Zahl an und brauche nicht ausdrücklich zu sagen, daß diese Zusammenstellung nicht endgültig sein soll; denn ich habe häufig ein Lied in kurzer Zeit vier, fünf Mal gefunden, das mir vorher noch nie begegnet war.

Müde kehrt ein Wandersmann zurück	300	mal
In des Gartens dunkler Laube	250—300	„
Eine Heldin war erzogen	250—300	„
Ich stand auf hohem Berge	120	„
Schatz, mein Schatz, reise	100	„
Einst stand ich am Eisengitter	100	„
Weint mit mir, ihr nächtlich	100	„
Die Sonne sank im Westen	100	„
Es war einmal ein kleiner Mann	100	„
Es war einmal ein Rothusar	100	„
Mariechen saß weinend im Garten	100	„
An einem Strom, der rauschend	80	„
Es stand eine Lind im tiefen Tal	80	„
Mariechen saß auf einem Stein	80	„
Es war einmal ein Graf am Rhein	80	„
Bei Sedan auf den Höhen	70	„
Es ging ein Jäger jagen	60	„
Es wollt ein Mädel früh aufstehn (Brombeeren)	60	„
Ich habe den Frühling gesehen	.60	„
Schlof, Kindla, schlof	50	„
Heinrich schlief bei	50	„
Ist alles traurig, ist alles trübe	50	„
Wie die Blümlein draußen zittern	50	„

Ich hatte mein Schönstliebchen	50 mal
Dort, wo die klaren Bächlein rinnen	50 „
Dort in jenem tiefen Tale	50 „
Was kann mich denn schöner erfreuen	50 „
Wenn der jüngste Tag	40 „
Graus war die Nacht	40 „
Wahre Freundschaft soll nicht wanken	40 „
Nur noch einmal in meinem ganzen Leben	40 „
Wilhelm komm an meine Seite	40 „
Es schlief ein Graf	40 „
Ein trotziger Ritter	30 „
Gold und Silber lieb ich sehr	30 „
Mein lieber Michel liebet mich	30 „
Der Weihnachtstag begann zu lichten	30 „
In Myrtills zerfallner Hütte	30 „
Auf der Wildbahn bin ich gegangen	30 „
Cöln am Rhein	30 „
Die Reise nach Jütland	30 „
Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß (mit Var.)	30 „
Marlborough	30 „
's wullt a Paur nach Hulze fahrn	30 „
Es verliebte sich ein Jüngling	30 „
Als Jesus in den Garten ging	25 „
Der Herr, der schickt den Jokel naus	25 „
Unser Bruder Malcher	25 „
Von der Wanderschaft zurück	25 „
Der Himmel ist so trübe (mit Var.)	25 „
Ich hab am längsten still geschwiegen	25 „
Ach Mutter, wenn ichs woga mechte	25 „
Schön ist die Jugend	25 „
Soll ich euch mein Liebchen nennen	25 „
Mädchen, wenn ich dich erblicke	25 „
Wir sitzen so fröhlich beisammen	25 „
Als ich an einem Sommertag	25 „
An der Weichsel gegen Osten	25 „
Auf dem blutgen Schlachtgefilde	25 „
Es stand ein Schloß in Österreich	25 „
Es waren zwei Königskinder (Jüdin) [doch nur auf jedesmaliges Fragen, also seltener.]	25 „

Übergangen habe ich hier die Soldatenlieder, von denen ich verhältnismäßig wenige erhalten habe, die aber außerordentlich beliebt und viel gesungen sind. Lieder, wie „Ist alles traurig“ oder „Gold und Silber“, würden dann an Zahl den am öftesten vertretenen gleichkommen.

Wir sehen aus dieser Übersicht, daß nur etwa die Hälfte der Lieder echte Volkslieder sind; das erste der drei weitaus am meisten gesungenen Lieder, die fast jedem einzelnen bekannt sind (ich habe sicher bei weitem nicht alle notiert und die Zahl nur schätzungsweise angegeben), erschien 1849, die beiden anderen stammen aus der sentimentalen Periode des ausgehenden 18. Jahrhunderts, wie überhaupt die meisten volkstümlichen Lieder aus dieser Zeit datieren. Von unseren alten Volksballaden sind nur noch sechs verbreitet, und besonders „die Nonne", der „Graf am Rhein" und „die Linde im Tal" zählen zu den am liebsten gesungenen Liedern. Ganz besonders beliebt sind auch die alten Geschichten vom kleinen Mann, den Brombeeren und dem verschlafenen Jäger. Das alte Ulingerlied ist in dem Kinderliede vom Mariechen noch sehr verbreitet. Außer diesen genannten Liedern sind natürlich noch sehr viele im Schwange, die zwanzigmal oder fast so oft gefunden wurden.

Abkürzungen

H-R. = Hoffmann und Richter, „Schlesische Volkslieder“ Leipzig 1842.

E-B. = Erk und Böhme, „Deutscher Liederhort“ Leipzig 1892.

E-J. = Erk und Irmer, „Deutsche Volkslieder“ 1889.

E. = Erk, „Deutsche Volkslieder“ 1840 ff.

E. Ldh. = Erk, „Deutscher Liederhort„ 1856.

Jac. = Jacobs handschriftliche Liedersammlung (4 Bände).

M. L. = Hoffmann von Fallersleben „Mein Leben“ 1868.

(Etwaige andere Abkürzungen wolle man am Schluß des Liederverzeichnisses nachschlagen!)

Bisher ungedruckte Lieder

und

bisher ungedruckte Fassungen bekannter Lieder

Verzeichnis

(Nach den Anfängen)

Anmerkung: Diese Lieder und Fassungen sind meines Wissens noch nicht gedruckt vorhanden. Sollte ich mich bei dem einen oder anderen im Irrtum befinden, so wäre ich für einen Nachweis dankbar.

1.

Aus B 113*)
Aus Hundsfeld (Fr. Gomille).

1. Es ritt ein Herr in Freude
In lauter Samt und Seide;
Er ritt vor einer Frau Wirtin Tür,
Da saß ein kleines Kind dafür.

2. »Gott grüß dich, du Kindlein klein,
Wo mag meine arme Seele sein?
»»Ach Herr, ich wollts Euch sagen,
Ich fürcht, Ihr möchtet mich schlagen!
Eure Seele wird sein in der Höllenpein,
Wo nimmermehr eine Freude wird sein.««

3. Da dies der Heide hörte,
Gar bald er sich bedachte
Und ließ sich bald aussöhnen (so!)
Ein Kessel voller Ölen.

4. Die Öle die waren kochend heiß,
Darein legt man das Kindlein klein.
Die Mutter ging drum rum
Und weinte mit heller Stimm.

5. »Weint nicht, weint nicht, liebe Mutter mein,
Ich leide keine Qual noch Pein.
Ich liege in diesem Öle
Wie eine frische Schmehle.

---

*) Die Bezeichnungen geben die Stelle an, wo das Lied in den Sammlungen der Schles. Ges. f. Volksk. usw. zu finden ist.

6. Da das der Heide hörte,
Gar bald er sich bedachte
Und ließ sich bald aussöhnen
Einen glühenden Ofen bei Hände,

7. Der Ofen der war glühend und heiß,
Darein legt man das Kindlein klein.
Die Mutter ging drum rum
Sie weinte mit heller Stimm.

8. »Weint nicht, weint nicht, liebe Mutter mein,
Ich leide keine Qual noch Pein,
Ich lieg in diesem Ofen
Als wie auf roten Rosen.«

9. Da das der Heide hörte,
Gar bald er sich bedachte
Und ließ sich bald aussöhnen
Einen glühenden Rost bei Hände.

10. Der Rost der war ganz glühend und heiß,
Darauf legt man das Kindlein klein;
Die Mutter ging drum rum
Und weinte mit heller Stimm.

11. »Wein schon, wein schon, liebe Mutter mein,
Ich leide große Qual und Pein,
Ich lieg auf diesem Roste
Wie eine harte Kruste.

12. Dreht mich um und um,
Daß ich nicht ganz verglimme;
Und bratet mich wie ein kalten Fisch
Und tragt mich auf des Herren Tisch.

13. Und der von mir wird essen,
Den hat Gott schon vergessen;
Und der von mir wird trinken,
Ins höllische Feuer versinken.«

14. Da er den ersten Bissen aß,
Der Böse ihm im Nacken saß;
Und da er den zweiten Bissen aß,
Der Böse ihm den Nacken brach.

15. Er nahm den Becher und er trank,
Daß Feuer ihm aus dem Halse raussprang.
Das ist das heilige Laurentiuslied,
Wer das oft singt, den hat Gott lieb;
Und wer es singt in seinem Haus,
Kommt nimmermehr ein Feuer heraus.

(Wird nicht in der Kirche gesungen.)

Ich habe weder dieses Lied, noch diese Fassung der Legende irgendwo finden können. Die Sprachformen weisen auf ein größeres Alter. Ob das Lied ursprünglich im schlesischen Dialekt abgefaßt war? vgl. rum (rim)- Stimm, um (im)- verglimm, Roste (Ruste)- Kruste. Eigenartig ist auch der Feuersegen in der letzten Strophe.

2.

Aus »Jauersche Mscpte.« XXIII 835.
(Breslauer Stadtarchiv)

Spottlied auf den Rat von Schweidnitz, aus der Zeit der Pölerei, 1522.
Auf die Weise: »Es taget vor dem Hellenstein«.

1. Und wolt Jhr hören singen ein schön neues Gedicht,
wie es die Herren von der Schweidnitz, gegen der Gemeine haben außgericht.

2. Zur Schweidnitz sein Sie ausgezogen Zur Liegnitz Kommen ein,
da sprach sich Hertzog Friedrich, Ihr sollet mir willkommen sein.

3. Ein Kurtzer Rath beschloßen wardt, Ein Brieflein schickten Sie spot,
Ihr Achte solten gen Prage gestehn, und alle sterben Todt.

4. Daß wolde Gott nicht Verhengen, Sie hülten sich in Hut,
Daß Verdroß Fürsten und Herren, Sie dursten nach Ihrem Blut.

5. Zu Prage sein Sie außgezogen, Zur Breßlau kommen ein,
da was sich Hertzog George, Er hieß Sie nehmen ein.

6. Ein kurtzer Rath beschloßen wardt, die Thor waren zugeschlan,
daß sein die Ungehorsamen, straffet sie, daß sie es nimmer than.

7. Die Breßler haben schnelle Gericht, dörffen Keines Schöppen nicht,
Sie richten Keinen Biedermann, sondern Schalck und Bösewicht.

8. Daß warn gar fromme Schweidnitzer, Sie erlieden gar große Noth,
Gott gebe ihn das Ewige Leben, Sie vergoßen ihr Blutt so roth.

9. Einer wieder den andern sprach, wir wollen nicht abelahn,
die Schweidnitz wollen wir gewinnen, und Sie alle erschlan.

10. Zur Breßlau sein sie ausgezogen, zur Wißenrode Kommen ein,
merket auf Ihr Edlen Fürsten, In dreyen Tagen wollen wir darinnen seyn.

11. Do tagets vor der Schweidnitz, der Harnisch leuchtet überal,
Fürsten und Herren sein vorgezogen, Einen Mönch haben Sie erschlagen.

12. Die Schweidnitzer hielten sich als Biederleut, setzten sich auf die wehr,
dem Königreich zu frommen und ihrem Könige zur Ehr.

13. Der Landtvogdt war der Erste, darnach manch Bösewicht,
hetten Sie daß unter wegen gelan, es schadet ihn warlich nicht.

14. Der Baumeister was auch daran, der Schalkheit hat erdicht,
die Schweidnitzer wollt er vorrathen und machen alles Zue nicht.

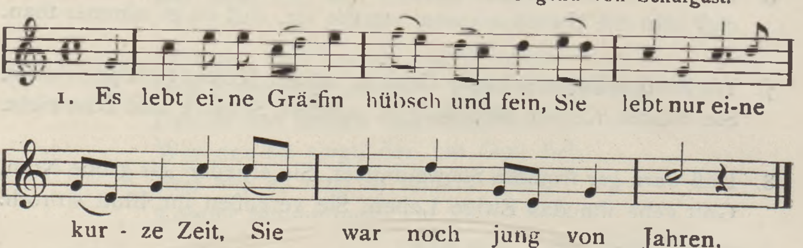
15. Daß Fürsten und Herren sein Vorgezogen, daß haben Sie immer Schandt,
sie haben Keinen Frohmen daran, auß dem Landt sein Sie entrant.

Handschrift des ausgehenden 17. oder des frühen 18. Jahrhunderts.

Vgl. dazu: Morgenbesser, Gesch. von Schlesien, 4. Aufl. 1908, S. 113 f. und bes. H. Schubert, Bilder aus der Gesch. der Stadt Schweidnitz 1911, S. 219 ff.

3.

Hoffmann von Fallersleben.
Nachlaß, Mappe 45, cc. Blatt 114.
Gegend von Schurgast.



2. Sie hatt' ein Kammermädelein,
Und diese tät sie bewachen
Drei Tage und drei Nächte.

3. Da's auf den vierten Morgen kam,
Da gings im Sarge, daß blitzt und kracht,
Der Deckel tät aufspringen.

4. Gott grüße dich, mein Frauelein,
Und schleuß mir auf die Schrankenstür,
Daß ich mich schön kann schmücken.

5. Sie schmückt sich schön, sie schmückt sich schön
Mit Gold und Edelgesteinen,
Dazu die Ohrenspangen.

6. Ei Kammermädchen, geh du geschwind,
Und ruf mir auf das Hofegesind,
Das mir zu Diensten soll stehen.

7. Das Kammermädchen balde lief,
Sie vermeinte, daß noch alles schlief,
Sie thät sie nicht aufwecken.

8. Und da sie vor die Scheune kam,
Die Leiche schon entgegen kam,
Wie Schwefel tät sie brennen.

9. Fürcht dich nicht, du zartes Angesicht,
Es geschieht dir ja kein Leides nicht,
Kein Leid soll dir geschehen.

Gegend von Schurgast.

Ob es eine damit übereinstimmende Sage geben mag?

4.

Hiellebrandtsche **Hndschr.**
Bl. 115 **v.**

1. Könt ich du feines Liebelein,
möcht ich bey dier gesein,
vnnd möcht ich bei dier gesein,
Ey du feines Liebelein,
zu dier steht mein begier,
du Adeliche Ziehr.

2 Bey dier wiel ich stetts bleiben,
hertzallerliebste mein,
vnnd sollt ich darumb leiden
unnd stehen in grosser Pein,
es khan und magk nicht Anders gesein,
du bist vnnd bleibst die liebste allein,
bies an meines lebens Endt,
soll mir kein liebre sein.

3. Wann mich die Leut gleich zeihen,
das ich so heßlich bien,
hett ich der rotten gülden viel,
so züge man mich herfür,
dieweil ich sie nicht habe,
so muß ich Armer knabe,
so muß ich Armes kindt,
hinder der thüre stahn.

4. Wann gleich die Leute sagen,
du solt balt abelahn,
du solt mir nichtt vortrauen,
soltt dich vor Recht befragen,
bleib du bey mir,
gleich als ich bey dier,
Allein zu dier,
steht mein begier,
es wirt dich nicht gereuen
hertzallerliebste mein.

5. Vortraw dem falschen Kläffer nicht,
das raht ich warlich dier,
wirstu ihm viel vortrauen,

so wirt er dich vorführen,
traw allein dem liebenn Gott,
der alle ding erschaffen hatt,
wier wollen ihn ruffen ahn,
er wirt vns nicht vorlahn,
sondern treulich beystahn.

5.

Hiellebrandtsche Handschr.
Bl. 137. r.

1. Susanna willtu mit,
Ey du lieber Fiedelman,
wann die Mutter wiell.

2. Des vaters wiell ist da :/:
Ey du lieber herre mein,
zeuch mit mir dauon.

3. Susanna zeuch mit mir :/:
sprich du wilt zum tantze gahn,
zeuch mit mir dauon.

4. Wiel sie nicht so muß sie :/:
zeuch due deine kleider ahn,
zeuch mit mir dauon.

5. Ade ich fahr dahin :/:
Ey du lieber Herre mein
mein bleiben ist nicht mein Sinn.

6.

Hiellebrandtsche Hndschr.
Bl. 145. r.

1. Ey bauer laß mir die Rößlein Stahn, sie sindt nicht dein,
du trägest nach whol von Nessellkrautt ein krentzelein.

2. Das Nesselkraut ist bitter vnd herb, es brennet sehr,
vorloren hab ich mein feineslieb, das reuet mich sehr.

3. Es reuet mich sehr, vndt thutt mir in meinem hertzen weh,
das ich die hertzallerliebste mein, soll sehn nicht mehr.

7.

Hiellebrandtsche Hndschr.
Bl. 145. v.

1. Es hatt ein Pauer ein töchterlein,
er wolts verloben,
er kontte keinen bekommen,
den sie wolt haben.

2. Sie wolte keinen haben,
der da hoch saß,
sie wolte keinen haben,
der in denn Büchern laß.

3. Sie wolte keinen haben,
der an dem Pfluge treib,
sie wolte keinen haben,
der mit der feder schreib.

4. Sie wolte einen spielman haben,
ein hübschen Spielman,
der ihr alle Morgen
ein frölichs machen khan.

5. Das erhört ein feiner Spielman,
ein hübscher Spielman,
er ließ ihm ein lauten machen,
mit golde wohl beschlan.

6. Darauf da ließ er mahlen
ein schwartzbehangenen wagen,
der dich feines Mägdelein,
soll über die heide tragen.

7. Darauff da ließ er mahlen
ein gar sehr hohes schloß,
darunter ließ er mahlen
zwei Apffelgrawe Roß.

8. Darauf da lies er mahlen
zwei alte kammerweib,
die dier feines Mägdelein
sollen zieren deinen leib.

9. Da sie nu vber die Heide kam,
vnd war sehr mühde,
sprach Sie wo ist der behangene wagen,
der mich soll führen.

10. Sihe an dein schneeweise beine,
die sindt der behangene wagen,
der dich feines Mägdelein,
soll vber die heiden tragen.

11. Sihe ahn die hohen beume,
die sindt dz hohe schloß,
die wolffe so darunter lauffen,
dz sindt die Apffel grauen Roß.

12. Sich an die Eichen Prügell,
die siendt die Cammerweib,
die dier feins Mägdelein,
sollen zieren deinen leib.

13. Fridrich lieber Fridrich
ziehen wier doch in ein Dorff,
haben wier kein eigen hauß,
so ziehen wier in ein korb.

14. Darein da wollen wier schneiden
zwei enge fensterlein,
wie mögen auff dieser Erden
zwey Armer Leute sein.

15. Bortten kan ich wirken,
seide spinnen,
so können wir lieber Friedrich,
dz dorff gewinnen.

Vgl dazu E. B. 116.

8.

L. 149.
Aus Lüben i. Schl.
A. Hering.

1. Wenn kê Mensch nî singa wîl, singe wul ich:
Kamsen a âler Witwer, der fretsen um mich,
Der fretsen im mich, der wulde mich hân,
Er sôt mer alle Tage sen Obstgarta an:
Und ei dem Obstgarta hats nischte wie Laub,
Und bei dem âle Witwer da war mer kê Rat,
Bei dem âle Witwer da war mer kê Rat.

2. Wenn kê Mensch nî singa wîl, singe wul ich:
Kamsen a junger Witwer der fretsen um mich,
Der fretsen im mich, der wulde mich hân,
Er sôt mer alle Tage sen Kurngarta an:
Und ei dem Kurngarta hats nischte wie Stroh,
Und bei dem junge Witwer da wurd ich nî froh, usw.

3. Wenn kê Mensch nê singa wîl, singe wul ich:
Kamsen a hübscher Jungg'sell, der fretsen um mich,
Der fretsen im mich, der wulde mich hân,
Er sât mer alle Tage sen Weingarta an:
Und ei dem Weingarta hats nischte wie Wein,
Und bei dem hübschen Junggesell da warsen gutt sein; usw.

Ob das das Original ist, wozu uns die Kontrafaktur: »Will niemand singen, so will singen ich, der König aller Ehren freite um mich« erhalten ist? (vgl. E.-B. 935, eine Tanzstrophe, bisher als Original betrachtet). Die Kontrafaktur weicht sonst völlig von diesem Texte ab.

9.

Hoffmann von Fallersleben
Nachlaß, Mappe 45, cc. Bl. 64.
Sammlung von Schuster, 1854.
Woher? Kreis Münsterberg?

1. Wir arma Bauersleut,
Von Adam hergestammet,
Bekumma z' Zeiten an Streit,
Da thun die lieba Bürger rein,
Als wenn wir Bauern Narra sein,
Sie tun sich macha breet.

2. **Bürger:** Ihr Reckel, was ist das,
Daß ihr so grausam schreiet
Und singt und wißt nicht was?
Das weiß ein jedes Eichelschwein,
Daß Bürger keine Bauern sein,
Wir essen Fleisch, ihr Gras.

3. **Bauer:** Das redt ka pråver Mån;
A Pauer hot mehr zu frassa,
Als funfza Bürger hohn,
Ihr Tintaklecker ei dar Stōdt,
O saht, wos Ihr zu fraßa hot:
Brengts ne der Bauersmån?

4. **Bürger:** Wer schafft euch Holz und Stein?
Bauer: Könnt ihr Furchla macha?
Bei uns kanns wull a Schwein.
Wir ziehn auch uf das Federvieh,
Enten, Stutta und och Küh,
Beim Bürger kanns ne seyn.

5. **Bürger:** Kein Bauer versteht Latein;
Bauer: Verstehn wir doch a Flegel,
Dar brengt ins Heller ei.
Bürger: Was ist ein Bauer ein grober Tropf!
Bauer: Euch sei — — — — uf a Kupp;
Das war a stark Latein.

6. **Bauer:** Kee Bürger kân bei Euch
A Fuder Mist recht loda:
Bürger: Wir Bürger sind zu reich,
Wir dürfen laden keinen Dreck.
Bauer: Ihr Pfütza-Reiter hot Respekt,
Doch seid er ins ne gleich.

7. — — (dieser Vers ist sehr schmutzig, —
— — — — — — — — — — — — —
— — er endet:) — — — — — — —
Bürger: Wir halten Musik in der Stadt.
Bauer: Scheiß Euch auf Euer Hackebrett,
Wir hon a Dudelsack.

(Vgl: E. B. III, 28.)

Die Lücken und Bemerkungen rühren von H. v. F. her.

10.

Aus Graeditz (aufgez. von Pfarrer Hellmann.)

1. Nun so freue dich, mein lieber Bauersmann,
Nach dem Winter kommt der Sommer ran;
Laß die Eggen und teile den Pflug,
Dein Brod dir im Wald und Felde dir such.

2. Ja Zimpeln und Geigen, die klingen sehr schön,
Nun lieblich anhört man das Bauergetön;
Die Flegel schön klingen, die Körner rausspringen,
Das gibt Gott den Bauern und was noch viel mehr.

3. Wurst, Bier, Birnen, Äpfel und Feigen und Nüß
Und Butterbrot, ja honigsüß,
Speck, Eier, und Schmalz, Fische, Vögel und Holz,
Das gibt Gott dem Bauer, und sie sein recht stolz.

4. Da nimmt er und schüttet das liebe Getreid
Wohl auf den Boden mit Lust und mit Freud,
Fährts dann in die Stadt, verkauft es mit Rat,
Wo von der Bauer seine Nahrung hat.

5. Den Sonntag zu feiern wohl auch nicht vergiß
Und ehre den Priester, dann wirst du gewiß
Erhalten viel Segen und haben viel Glück,
Damit dir dein Anschlag nicht gehe zurück.

6. Und rühmen sich gleich die Bürger in der Stadt,
Daß großer Handel sie bringt in den Rath,
Was auf der Welt lebt, der Bauersmann hat,
Drum ehret die Bauern und haltet sie wert.

11.

Gthr. 426.

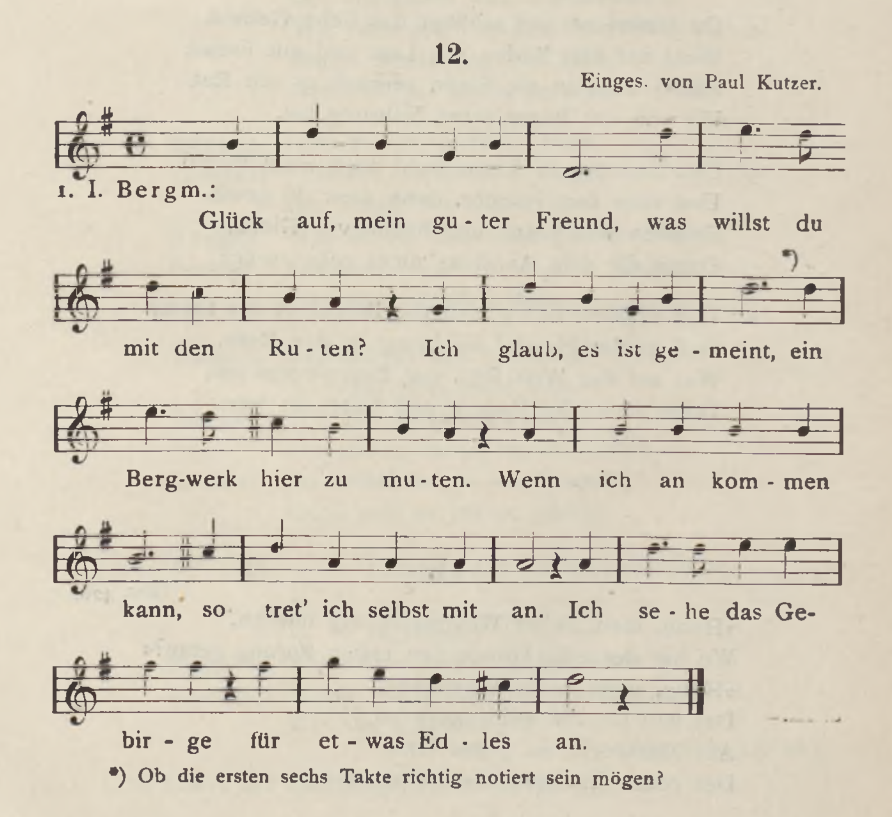
»Hoho, mein lieber Weidmann, sag mir an,
Wo hat der edle Hirsch den ersten Sprung getan?«
»Hoho, mein lieber Weidmann,
Das will ich dir wohl sagen an,
Aus Mutterleib ins grüne Gras
Des edlen Hirschen erster Sprung was.

»Weidmann, lieber Weidmann, sag mir fein,
Was geht vor dem edlen Hirsch zum Holz hinein?«
»Der Atem und der Schatten sein
Die gehn vor dem edlen Hirsch zum Wald hinein.«

»Weidmann, lieber Weidmann, sag mir fein,
Wann mag der edle Hirsch am besten gesund sein?«
»Weidmann, lieber Weidmann,
Das kann ich dir wohl sagen an:
Wenn die Jäger sitzen bei Bier und Wein
Pflegt der Hirsch am allergesündsten zu sein.«

12.

Einges. von Paul Kutzer.



*) Ob die ersten sechs Takte richtig notiert sein mögen?

2. II. Bergm.: Ja, ja, mein guter Freund!
Wir haben das Vertrauen,
So gut als es gemeint,
Ein Bergwerk hier zu bauen.
Die Mutung ist gelegt,
Daß man nun hier einschlägt;
Drum halt ich es von Nöten,
Daß man nun hier eingräbt.

3. Bauer: Ihr Leut, wos wühlt ihr do
Of meina schiena Feldarn?
Ihr tut, ols hätt ihr Macht,
Ols wält ihr macha Olda
Of meim Gebiet und Robt.
Ihr tut, ols hätt ihr Macht.
Ihr Bergleut seid a Pauarn
Zum Schoda och erdocht.

4. Bergm.: Du sprichst aus Unverstand!
Da ist Dir zu beweisen,
Daß aus des Bergmanns Hand
Kommt Kupfer, Stahl und Eisen,
Gold, Silber, Zinn und Blei,
Metalle mancherlei
Durch Arbeit unsrer Hände
Geschaffen wird herbei.

5. Bauer: Mir ober nie asu!
Loßt ihr mei Feld ei Friede!
Wenn ich will Eisa hon,
Do geh ich zu dam Schmiede,
Dar macht mir ols so nett,
Mistgobaln uud Hemmkett',
Pflugschor und ander Eisa,
Wenn ich viel nötig hätt'.

6. Bergm.: Mein lieber Bauersmann,
Soviel wir an euch spüren,
Ist es nicht wohl getan
Mit euch zu disputieren.

Seid ihr uns auch nicht hold,
Verklagt uns, wo ihr wollt,
Wir wissen schon von weitem,
Was ihr ausrichten sollt.

7. **Bauer**: Dos is a ander Wurt,
Sollt ihr de Freihät hoba,
Nu, nu, do grobt och zu.
Ich gah nech Steuerngoba
Und kä Soldotageld.
Ihr müßt mir für mei Feld
Fünfhundert Toler zohla,
Sonst brauche ich Gewalt.

8. **Bergm.**: Für dies, was ich verwüst,
Für dies und and're Sachen,
Wie es gebräuchlich ist,
Will ich 'nen Kux vermachen.
Denselben habt ihr frei,
Die Erzfuhr auch dabei.
Drum könnt ihr euch leicht denken,
Daß es euer Schad' nicht sei.

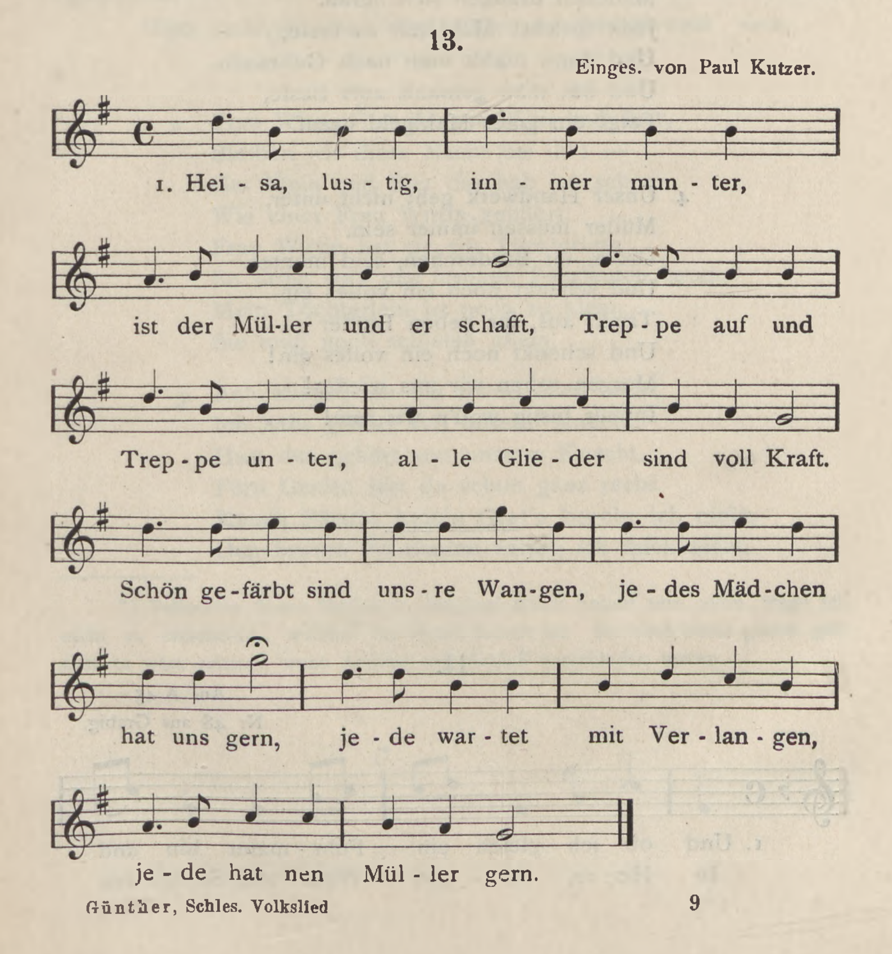
9. **Bauer**: Wos is denn dos, a Kux?
Wos soll denn äner galda?
Viel lieber zohlt mer flugs,
Dann war ich's Maul schon halda.
Zu froga stieht mir frei,
Ob ar vo Struh, vo Heu,
Vo Lähmet oder Lader,
Ob er vo Holze sei.

10. **Bergm.**: Ein Kux, das ist ein Teil,
Bestehend in den Zechen,
Zu graben steht uns frei,
Drum höret, was wir sprechen:
Legt man ein Bergwerk an,
So habt ihr Teil daran
Und könnt in wenig Jahren
Schon sein ein reicher Mann.

11. Bauer: Dos ga der liebe Got,
Ihr lieba, brava Leutla,
Ich brauch's in grußer Not,
Ihr macht mir gruße Fräde!
Mit wos ich euch bedenk!
Gieht mit mer ei de Schenk'!
Wir wälla fröhlich laba!
A Schelm, dar's besser wähnt.

13.

Einges. von Paul Kutzer.



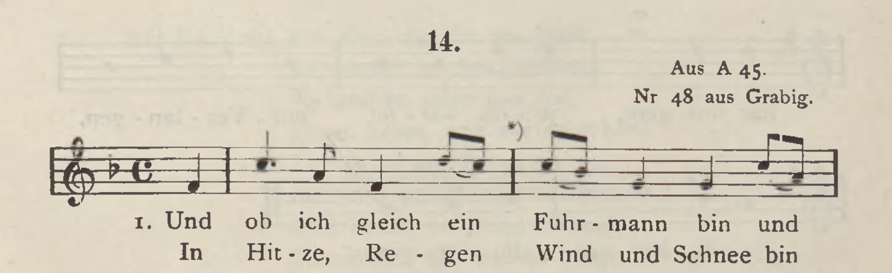
2. Immer weiß sind wir von Kleide,
Reinlich ist die ganze Tracht,
Man kleid't sich in Sammt und Seide,
Wenn die Woche ist vollbracht.
Man geht in der Abendstunde
Zu den liebsten Mädchen hin
Und macht in dem Dorf die Runde
Mit vergnüglich-frohem Sinn.

3. Seht doch, was für ein Gedränge,
Wenn die liebe Kirm's geht an,
Da steht Sack an Sack in Menge,
Mädchen drängen sich heran.
Jede spricht: Mahl mir zu erste,
Und dann mahlt man nach Gebrauch,
Und hat man gemahlt aufs Beste,
Folgt ein gutes Mahlgeld drauf.

4. Unser Handwerk geht nicht unter,
Müller müssen immer sein,
Drum, ihr Brüderchen, seid munter
Und schenkt noch ein volles ein.
Trinkt aus, ihr lieben Brüder
Und schenkt noch ein volles ein!
Morgen sehen wir uns wieder!
Immer lustig woll'n wir sein!

14.

Aus A 45.
Nr 48 aus Grabig.





2. Frau Wirtin, hat sie gut Wein und Bier,
Bleiben wir diese Nacht bei ihr: —
Gut Wein und Bier das hab ich schon,
Wie einer Frau Wirtin gebührt.
Frau Wirtin hat sie ein Töchterlein,
So bring sie's uns lustigen Fuhrleuten herein
Mein Töchterlein ist noch zu klein,
Sie muß noch schlafen allein.

3. Ach Mutter, ich bin schon eben recht,
Ich habs gehört von unserm Knecht.
Hast dus gehört von unserm Knecht,
Fürn Grafen bist du schon ganz recht.
Kein'n Fürst'n, kein'n Graf'n begehr ich nicht,
Den braven Fuhrleuten versag ich mich nicht.

*) Falls eine dieser Stellen im Original falsch notiert sein sollte, wage ich nicht zu entscheiden, welches die rechte Lesart ist. Sie sind beide gleich gut; aber es wäre seltsam, wenn Anfang und Schluß verschieden wären.

15.

M. 60, 14.
Karoline Kinner, Freudenberg.
Aus der Gegend von Neurode.

1. Den Zuschnitt, Zuschnitt macht der Meister,
Und der Junge kocht a Kleister,
Der Geselle der macht die Schuh,
Die Frau Meistern kocht zu.

2. Dritthalb, dritthalb, dritthalb Groschen,
Was verdient, das wird versoffen;
Dritthalb Groschen ist nicht viel,
Schustern ist kein Kinderspiel.

3. Wenn ich des Abends sitzt und nähe,
Beißen mich die abscheulichen Flöhe,
Muß ich jagen hier und dort,
Die Luder Öster gehn nicht fort.

4. Bring ich mich dann in die Hitze,
Bricht mir gleich vor Mord*) die Spitze;
Muß ich mich alsdann verweilen,
Eine neue Spitz anfeilen.

5. Wenn ich das Sohlenleder klopfe
Und mir meine Pfeife stopfe,
Ruft mir mein getreues Weib,
Schuster bleib bei deinem Leist.

*) Mißverstanden für: Vom Ort (Schusterahle).

16.

Fischer II d.

O wunderbares Glück!
Denk noch einmal zurück!
Was hilft mich mein Studieren,
Die Schulen absolvieren?
Bin wohl ein Schlafensknecht. (?)
O Himmel ist es recht?

Ihr Brüder, habt Geduld!
Wer weiß, wers hat verschuldt,
Daß wir so exerzieren,
Mit steifen Knien marschieren
In diesem Vogelhaus.
Ei wär ich einmal raus!

Vor diesem konnt ich gehn
So weit, als ich konnt sehn.
Jetzt hat sichs umgekehret:
Die Schildwach mir verwehret
Den freien Lauf ins Feld.
O unerhörte Welt!

Schildwache muß ich stehn,
Davon darf ich nicht gehn.
Ja wenn die Stunde käme
Und sie mich hier festnähme,
So heißt es: In Arrest
Geschlossen hart und fest!

Des Morgens um halb vier
Weckt mich der Untroffzier,
Er tut mich kommandieren
Sogleich zum Exerzieren.
Wer nicht geschlafen aus,
Fliegt schon zum Bett heraus.

Dann kommt der Herr Sergeant,
Befiehlet vor der Hand:
»Poliert euch eure Taschen
Und wascht euch die Kamaschen,
Den Säbel bandroliert
Daß man kein Fehler spürt!«

Auch kommt der Herr Offzier,
Der macht uns auch was für:
»Wirst du nicht deine Sachen
In Zukunft besser machen,
So wird der Gassenlauf
Auch gar bald folgen drauf.«

Schreibfeder und Papier,
Das hab ich stets bei mir,
Das Tintenfaß daneben,
Eine gut Flasch Wein: mein Leben!
Hübsch Mädel an der Hand —
So ist mein Glück imstand.

17.

M. 72 h.

1. Dem König, dem müssen wir wohl mit beitrag'n,
Die lausige Landwehr aus Schlesing verjag'n.

2. Ach Wunder, ach Wunder! Was hört man jetzund!
Die lausige Landwehr aus Schlesing verschwund.

3. Deine Patrontaschen, die kriegen sie nicht,
Die Battelsäck sein ihnen all vorgericht.

4. In ein ganz klen Dörfla, 'shott zehn Häuser drin,
Da menta die Oscha: »Jetzt sein mr ei Brünn.«

5. Der Schniekönig fuhr ei a Mäuseluch 'nein
Da menten die Oscha: »War muß ock das sein?«

6. Der Fähnrich der sagte: »Ihr Brüder greift an!«
Da mente der Doktor, das wär ein Spion.

7. Der Hauptmann, der sagte: »Ich hab mir's gedacht.«
Der Julius, der mente: »Daraus wird 'ne Schlacht.«

8. Der Schniekönig fuhr aus dem Mäuseloch 'raus.
Da sagte die Landwehr: »Jetzt ist's mit uns aus.«

9. Beim Ramsauer Tor kam ein französischer Offizier.
Da sagten die Oscha: »Der Feind ist schon hier.«

10. Bei der Bolkahoner Brücke kom a Battelweib geganga.
Do menten die Oscha: »Jtz sein mer gefanga.«

11. Sie rückten wohl alle nach Bolkahon 'nein
Do mente der Hauptmann: »Die Festung nahmt ein!"

12. Der ene hot Lotscha, der andre hot Schuh!
Da mente der Hauptmann: »Trempelt net a su!

13. So nahmt ock die Lotscha und Schuh uf a Rück'!«
Da mente der Fähnrich: »Nun gehts aufs Geschütz.«

14. Bei der Einsiedelei kom a Butzaweib 'rein.
Da menten die Oscha: »War muß ock dos sein?«

15. Sie hatte das Sackvell der Länge genommen.
Da dochten die Offa, die komma mit Bumma.

16 Wie sie nun kumma zum Guta Born.
Da hatte die Landwehr die Schwänze verlorn.

17. Der Schömberger Schleifer, der ist Korporal,
Der mente: »Ihr Brüder, lauft alle davon!«

18. Der König, der sagte: »Ich hätt' es solln wiß'n,
Die lausige Landwehr hätt' ich all lon erschieß'n.«

18.

Hoffmann v. Fallersleben.
Nachlaß Mappe 45 cc Blatt 17.
Aus Piskorsine.

Ich bin ein Kauf und Handelsmann,
das sieht man meinen Waren an;
Ich kann mit meinen Waren
durch Städt und Dörfer fahren. —
Na, Weibchen, bringt die Haken her (Hadern?)
Und setzt auch gleich einen Floh daher,
Ich will ihn wohl ausjagen.
Ihr Mädchen, bringt die Hemdchen her,
Sind sie auch wohl zerrissen,
Beduselt und beschissen.
Aus Lumpen macht man Schreibpapier,
Da kann ich leider nicht dafür,
die Mädchen zu betrügen.

Var. Aus Lumpen macht man Schreibpapier
Auf das man schreibt die Lügen für
Darauf schreibt man die Lügen,
Junge Mädchen zu betrügen.

19.

Aus Vv. 7.
Aus Schreiberhau (Cogho).

Der grimmige Tod kam wie a Pfeil
Vu dar Huchstädt runder,
Do begegnete ihm a Battelweib,
A rieß er die Hucke vum Puckel runder.
»Och Tud, och Tud,
Loß mir mei Brud,
Du konnst dr jo noch ees keefen.«

20.

Hoffmann von Fallersleben.
Nachlaß, Mappe 45, cc. Bl. 69.
Sammlung von Schuster. Woher?

1. Es wohnt ein Herr im Schweizerland,
Auf einem Schlosse tät wohnen.
Was hat er unter seiner Hand?
Viel Diener und Personen.
Er hat einen Kutscher (Reitknecht), ein junges Blut
Und der die Stubenmagd lieben tut,
liebt sie aus ganzem Herzen.

2. Die Hofeburschen all insgemein
Zu einer Kirmeß gingen;
Sie wollten alle brav lustig sein
Mit Tanzen und mit Springen.
Der Reitknecht aber wollte auch
Mit seiner Stubenmagd (Köchin) zum Gebrauch
Einen fröhlichen Tanz vollbringen.

3. Die Stubenmagd aber weigert sich sehr
Und wollt mit ihm nicht gehen.
Der Reitknecht wurde ärgerlich,
Weil er vor ihr mußte stehen.
Er blies ihr vielmals das Feuer aus,
Weil sie vermeinte so stolz zu sein,
Und wollte mit ihm nicht gehen.

4. Der gnädige Herr die Stubenmagd schickt,
Kuchelspeise einzukaufen;
Und wie sie zu der Brücke kam
Und wollte darüber laufen,
So stand der Reitknecht und wart auf sie,
— — — — — ? — — — — —
Er stach sie über den Haufen.

5. Eine weiße Haube sie offen hat,
That er in Stücke zerreißen;
Er stieß sie hin, er stieß sie her,
Ins Wasser thät er sie schmeißen.
Er sprach: »Kanaille, schwimme hin!« ·
Da stand der Geist schneeweiß vor ihm,
Vor Schrecken tät er verbleichen.

6. Er ging wohl in den Hof hinein,
Seine Gedanken täten ihn aufweben.
Der gnädige Herr in'n Roßstall kam,
Und tät zum Reitknecht sagen:
»Ach Reitknecht, was hat dich betroffen heut?
Thu mir die Wahrheit sagen.«
»»Ich habe getrunken nächten Bier,
Das wird gewiß sein schädlich mir,
Das tut mich also quälen.««

6. Es währte nicht lange, der Fischer kam,
Er hatte die Stubenmagd gefunden,
Er zeigt sie seinem Herren an,
Sie war voller Stiche und Wunden,
Ein jeder Mensch der wundert sich sehr,
Und wer denn das gewesen wär',
Sie wär erst dagewesen.

8. Der Reitknecht auf der Seite stand,
Hat endlich angefangen:
»Ach leider Gott, ich habs getan,
Die Strafe will ich empfangen.«
Die Köchin an zu reden fing,
Und tät zum Kutscher sagen:
»Geh du geduldig in den Tod,
Dort ewig sind wir schon bei Gott,
Du kannst Genade empfangen.«

(Neualtmannsdorf.)

Ob das Lied alt ist?

21.

Aus L. 20 a.
Aus Herzogswaldau (Scholz).

Weise unbekannt

1. Drei Knaben hinter dem Pfluge
Die tragen ein gelbweiß Haar,
Der erste war ein Grafe,
Der andre ein Fürste war.

2. Der dritte war ein Bauer,
Es war des Schulzens Sohn,
Der wollte feins Gretlein gern haben,
Der kannte feins Gretlein schon.

3. Feins Gretlein konnte schön sticken,
Es stickte die ganze Nacht,
Es stickte ein Häublein von Golde,
Von Gold war das Häublein gemacht.

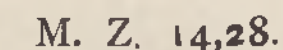
4. Darunter wollte feins Gretlein
Ihr Härlein verstecken alsdann,
Wenn sie bei ihrem Herzliebsten
Als Hausfrau schalten kann.

5. Solange, sprach feins Gretlein,
Will ich es lassen sehn,
Und dann will ich mit Freuden
Mit ihm ins Kirchlein gehn.

Vgl. dazu Allg. Lied. Lex. 1373.
E. B. 606.

Genau so wohl kaum Volkslied.

22.



Aus Schmiedeberg. (Einges. v. Mende.)



1. Es fiel a Fortz vum Dach, Fri-do - lin; A macht a gruß Ge-



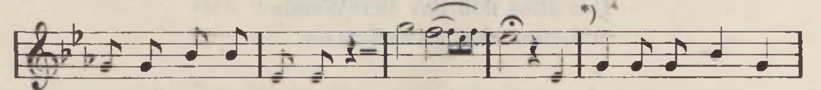
krach, Fri-do - lin. Er fiel zwischen Dor-nen und Dis-teln hi-



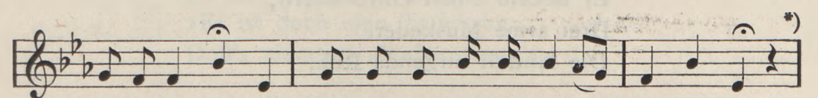
nein, Und fuhr-te kenn enz-ga Schie-fer sich ei, Ro-sa-bel-la Fri-



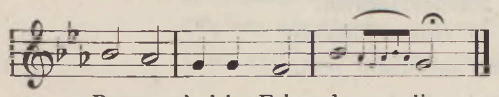
do-lin. 2. Da Fortz, dar woar zer-plotzt, Fri - do - lin, do hot-ta sa



wie-der zom-ma ge-rofft, Fri-do - lin; do koa-ma-se oll vum



Po-le-zei-roath, du mach-ta sích an-ne sau-re Fortz-soa-loat,



Ro-sa - bel-la Fri - do - lin.

Spottlied auf die Polizei von 1848.

»Gesetzlich verboten; geheim viel gesungen. — Fridolin und Rosabella wurden entweder im hohen Fisteltone oder im tiefsten Baß, blasend vorgetragen, so daß ein bestimmter Ton erzeugt wurde« (Mende). * bis * bei Mende unmögliche Takteinteilung, von mir geändert.

23.

Aus B. 159.
Aus Hundsfeld, April 1879.
(Martha Thaesler)

1. Drei arme Musketiere
Und ein stolzer General
Die ritten alle viere
Wohl hinter den Festungswall.

2. Schießt nur, ihr braven Soldaten,
Den Mann ins Herz hinein;
Er hat seinen Herrn verraten,
Drum muß heut fließen sein Blut.

3. »Und ist er auch dein Bruder,
Bursch, was geht dich das an;
Der Soldat schießt auf Vater und Mutter,
Das ist Subordinationsbefehl.«

4. Drei Schüsse fielen zur Stunde,
Sie trafen mitten ins Herz;
Das Blut floß aus der Wunde
Hinunter den grünen Hain.

5. Der General ritt stolz von dannen
Er bekam einen Ordensstern;
Drei arme Musketiere
Die fanden nirgends Ruh.

6. Der Herr sei ihnen gnädig
In ihrem Sterbestündlein,
Es waren ja arme Soldaten,
Die müssen gehorsam sein.

Wohl nach einem Kunstliede; ich kenne es nicht.

24.

Sch. 123.
Von Boten-Pauls Barbara, 70 Jahr alt (1896) in Krausebauden.

1. Es fallen mir Gedanken ein,
Ich will spazieren gehn,
Wohl um zu sehn, was in dem Dorfe
Neues ist geschehn.

2. Do sohg ich a su viel narrsches Zeug
Dos koan ich goar nicht sän
Do ho ich vor lauter Lachen
Meine Händ zusommen geschlän.

3. Zuerst traf ich zwei Jungfern an
Bei einem Wirtshaus stiehn
Die hatten sich bräv ausgeputzt
Und mußten leer abgiehn.

4. Die Ane sogt: »Ich bin geflink«
Die andre fing drauf on:
»Ich ho wull a kä holzern Ding,
Es grefft mir kaner dron.«

5. Die Bäurin über die Stube ging
Zu lärmen fing sie an:
»Es ist doch eine Teifelssau
Doß's niemand glauben kann.«

6. Ich gedacht, wos wärs bald wieder hoan
Onn blieb a Bißla stehn:
Die ale Moad hat eigeseecht
Und wullt's doch nee gestiehn.

7. Der Knecht, der hinterm Zaume lag,
Er schlief so sanft und süß,
Der muß vom Mensche traumen,
Er leckt die Lipp und küßt.

8. Do ho ich gesehn den holben Obend
Do ho ich lachen müssen,
Ar gedocht' ar hätt das Mensch bem Orm
On hott die Katz ben Füssen.

9. Onn wie a Stückla hinter kōm
Bis vor des Bauers Haus,
Do sohg die klane Mittelmoad
Zum Kommerfenster raus.

10. Sie sohg asu verblichen aus
Es kon nê anders sein,
Die hot die Nacht en Freier g'hot,
Er hot se goar befreit.

11. On wie ich a Stückla wetter kōm
Do sôhg ich nōch viel mehr,
Ann' aale Moad eim Hemde stiehn
Se suchte Laus onn Flieh'.

12. Se knietschte hinten onn vorne flink
Sie hotte ziemlich viel,
Sie hub dazu das linke Bein
Drei Eel'n huch ei de Hüh'.

25.

Jacob III, 70.
(Aus Conradsdorf) Mathilde.
19. III. 40.

Mel. = H. R. 63.

1. Schön gut'n Abend, liebes Kind,
Daß ich dich schon wiederfind';
Gib mir endlich den Bericht,
Darf ich kommen, oder nicht.

2. Ja mein Kind, es kann schon sein,
Jetzund schläft die Mutter ein,
Dann gehts erst nach Lustbarkeit
Und gibt besser Gelegenheit.

3. Wenn ich in den Kretscham komm,
Schlagen die Pauker, Posaun'n zusammm'n,
Zieh'ch mir an mein Strümpf und Schuh
Und mach auch ein Tanz dazu.

4. Wenn ich ein Stücklein tanzen tu,
Geh'ch dann wieder nach Hause zu,
Schließ die Türe nach mir zu
Uud leg mich in meine Ruh.

5. Junges Mädel, frei nicht zu früh,
Steck dich nicht in Sorg und Müh';
Frei nur aus Gelegenheit,
Brauch ein wenig Sittsamkeit.

6. Wärst du reich und hättst viel Geld,
Wärst der Schönste in der Welt;
Schön bist du von Angesicht,
Aber doch der Schönste nicht.

Vgl. dazu das **folgende.**

26.

dt. (vgl. das vorige)
ohne Weise und Angabe **woher.**
Ob Jacobs **Handschrift?**

1 Str. = 1 Str. vor. Lieds.

2. Ja mein Kind, es kann schon sein,
Jetzund schläft die Mutter ein,
Dann gibts erst die Lustbarkeit
Und noch besser Gelegenheit.

3. Sie hatt ein schneeweiß Hemdchen an,
Es war gewaschen so weiß wie Schnee,
Sie hings bald aus, sie hings bald ein,
Schöner glänzend Sonnenschein.

4. Sie hatt' ein schön Goldringelein,
Das war geziert mit Marmorstein,
Gürtel um a Leib, Schlösser an der Seit',
Spitz'n am Rock, drei Finger breit.

5. Wenn ich in a Kretscham komm,
Stoßen die Buben die Köpfe zusamm,
Sehn mir auf mein Strümpf und Schuh,
Kauf'n mir auch ein'n Tanz dazu.

6. Wenn ich ein Stund getanzet hab,
Geh ich wieder nach Hause zu,
Leg mich nieder in meine Ruh,
Schleuß das Kämmerlein hinter mir zu.

7. Mädchen, heirath nicht zu früh,
Steck dich nicht in Sorg und Müh;
Lern ein wenig Höflichkeit,
Dann gibts erst Gelegenheit.

Zur letzten Strophe: Vgl, E. B. 565 (auch schlesisch.)
H. R. 62.
Hier wohl nur angesungen.

27.

M. 61, 14.
Aus Stolzenau b. Albendorf.
Martha Hoffmann.

(Liebesbrief) Abschiedsbrief.

(1) Vielgeliebter, ich wills wagen,
Will dir meine Meinung sagen;
Nimms von mir nicht übel an,
Daß ich nicht länger schweigen kann.

(2) Ich hörte kurz vor einigen Tagen
Vieles neues von dir sagen,
Daß du heimlich in der Ferne
Haßt ein andres Mädchen gerne.

(3) Dafür kann ich nicht einwenden,
Vielleicht steht du in andern Händen,
Das du nicht darf in spätern Tagen
Bittre Last und Wehmut tragen,
Deine Leute träglich kränken,
Das macht mir ein groß Bedenken.

(4) Habe Dank
Für Speise und Trank
Und für deine Liebe

Und für dein zärtliches Benehmen,
Und für deine Liebe,
Die nur suchte, mich einmal zu hintergehn.

(5) Denk ja nicht, das du ja nicht allein
Wirst machen mir eine Schande,
Nimm dir selbst den (?) deine (?) falsche Liebe (?)
Suchts Glut unter in dem Sande. (?)

(6) Einmal kommt ja doch die Reue,
Einmal kommt dir doch der Lohn;
So geh du mit deiner großen Treue
Zu jener hin als Schwiegersohn,

(7) Die du einmal hast erkoren,
Die du einmal hast im Sinn,
Doch bei mir ist die Lieb verloren,
Frage nicht, wo ist sie hin.

(8) Hättest du ein gut Gewissen,
Würdest du dich schämen müssen.
Du aber hast ein falsches Herz,
Empfindest nicht Lieb und Schmerz.

(9) Denkst du vielleicht, ich werde mich kränken,
Weil du mich nicht liebest mehr,
Nein, das darfst nicht denken,
Dieses fällt mir gar nicht schwer.

(10) Fahr hin, du falsche Seele,
Mir benimmst du nicht die Ruh,
Liebst du diese oder jene,
Wünsch ich dir noch Glück dazu.

(11) Rosen riechen, Nesseln brennen,
Unsre Liebe muß sich trennen.

(12) Hinaus ist das Ende,
Froh sind meine Hände,
Froh ist mein Sinn,
Das ich fertig bin.
Noch einen Kuß —
Und jetzt ist Schluß.

Martha Hoffmann.

28.

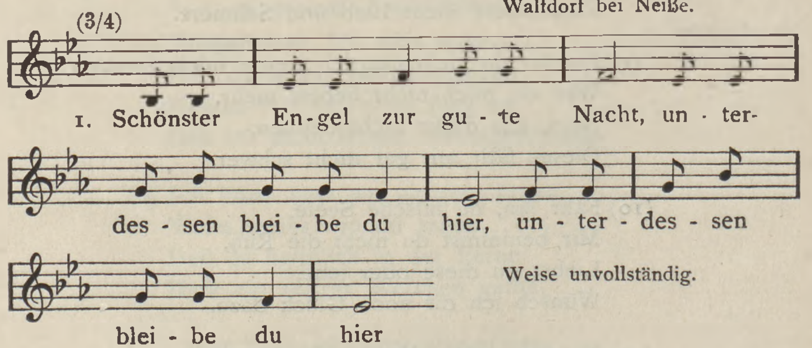
Sch. 146.
Aus Herzogswaldau (Scholz.)

1. Wullt ihr wissa, wie doas îs,
Wenn ma an âla Wittwer kriegt?
's is, als hätt ma an Bar eim Bette,
Dar de gruße Klauen hätte.

2. Wullt ihr wisse, wie doas îs,
Wenn ma an Junggesellen kriegt?
's is als hätt ma a Lammla eim Bette,
Dos de guldne Pfutla hätte.

29.

Hoffmann von Fallersleben
Nachlaß, Mappe 28, Nr. 38
Liederbuch der Gräfin von Reichenbach,
Waltdorf bei Neiße.



Und ich muß fort, und du bleibst hier,
Ich bitte, du wollest verzeihen mir,
Was ich getan habe dir.

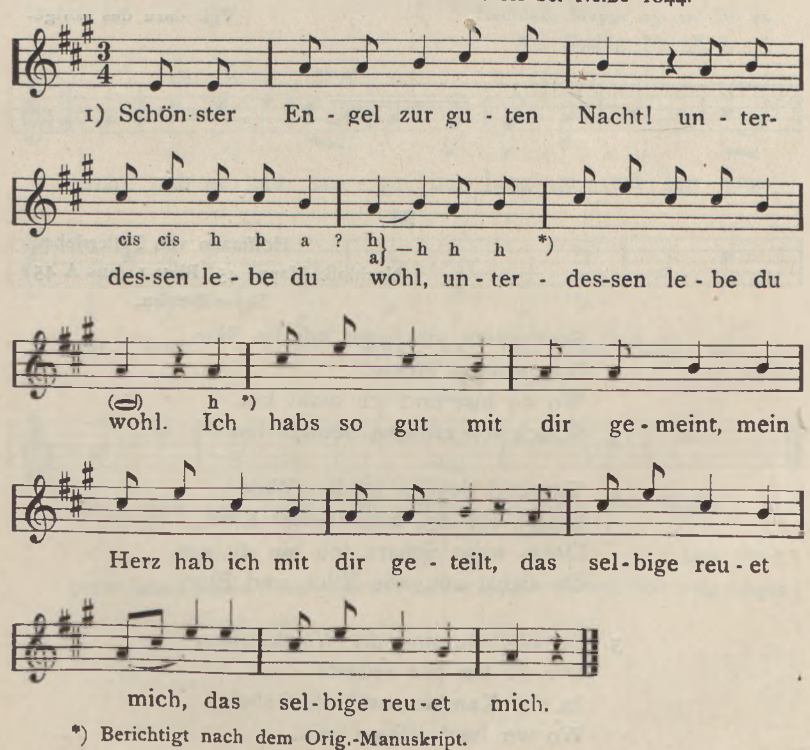
2. Er gab ihr wohl die rechte Hand
Und nahm Urlaub von ihr.
So wünscht ich, daß ich sterben könnt',
So sich mein Herz von dir abwend',
Ade zur gute Nacht.

3. Weine nicht, weine nicht, Herzliebste mein,
Es muß einmal geschieden sein.
Laß du, du das Weinen sein,
Herzallerliebste mein.
Die Schuld ist nicht mein und dein,
Ist unserer Eltern und Freund allein;
Über diese schreien wir.

vgl. dazu das nächste.

30.

Hoffmann von Fallersleben
Nachlaß, Mappe 45, (nach
der Schusterschen Sammlung) cc. Blatt 78.
Waltdorf bei Neiße 1844.



*) Berichtigt nach dem Orig.-Manuskript.

2. Er schaut ihr unter die Äugelein,
Die Thränlein flossen sehr :/:
Weine nicht, weine nicht, Herzliebste mein!
Es muß einmal geschieden sein.
Lasse du das Weinen sein,
Herzallerliebste mein.

3. Er: Ich habs so gut mit dir gemeint,
Mein Herz hab ich mit dir geteilt,
dasselbige reuet mich :/:
Sie: Ach laß dichs doch nicht reuen,
Herzallerliebster mein! :/:

4. Er gab ihr bald die rechte Hand
Und nahm Urlaub von ihr :/:
Sie: Die Schuld ist nicht mein allein,
Sondern unsrer Eltern und Freunde zugleich,
Über diese schreien wir :/:

Vgl. dazu das vorige.

31.

Hoffmann von Fallersleben,
Nachlaß, Mappe 45, Blatt 1 (aus A 45)
Beyer-Breslau.

1. Schätzchen, du liegst mir im Sinn,
Du getreues Herze,
Wo du bist und ich nicht bin,
Schick ich tausend Seufzer hin.

2. Tausend Seufzer in den Wind
Schick ich dir, mein liebes Kind,
Denn, mein Schatz, ich bin dir gut,
Du siehst aus, wie Milch und Blut.

3. Schätzchen, sind die Worte wahr,
Die du bei mir redest?
In der Kammer und im Geheim
Wo wir beid alleine sein.

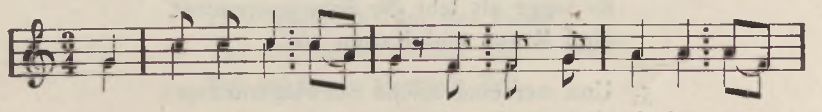
4. Diesen Ring hab ich von dir, (cf. H-R. 163, E. B. 435)
Trag an meinem Finger,
Diesen Ring, den lieb ich sehr,
Dein vergeß ich nimmermehr.

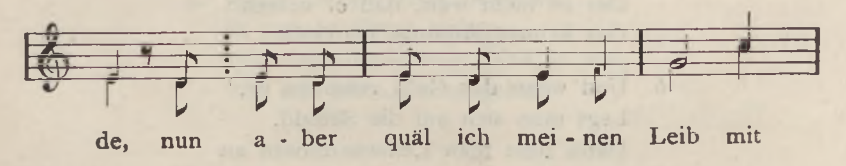
5. Frühjahr, wenn das Grün angeht,
Gehn wir beid im Garten,
Ich und mein verlobter Schatz,
Wir woll'n einander warten.

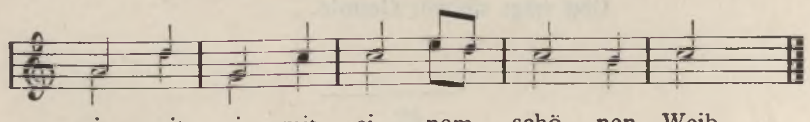
Kaufmann Beyer(?)-Breslau.

32.

Hoffmann von Fallersleben.
Nachlaß, Mappe 45. ca. Bl. 24.
Aus Grabig. Nr. 38. b.







(nur das.)

(wohl falsch notiert; rechte Lesart mit hängenden Notenhälsen eingetragen.)

33.

M. 54, 16,
Aus Christiansstadt a. Bober.
Ww. Gresche.

1. Seid lustig, seid fröhlich
Wohl auf der ganzen Welt;
So lange, als lebt die Schwiegermutter,
Brauchen wir kein Geld.

2. Des Sonntags, des Montags,
Da ist die Saufezeit,
Da ist man bei der Schwiegermutter
Bei ihrem Töchterlein.

3. Und wenn es kommt um sieben Uhr,
Dann ist zum Aufstehn Zeit,
Da hat ja unsre Schwiegermutter
Das Frühstück schon bereit.

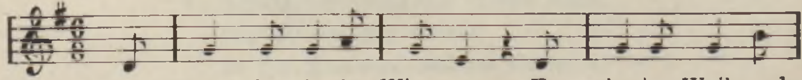
4. Nun iß und trink, mein liebes Kind,
Und laß dirs schmecken wohl,
So lange als lebt die Schwiegermutter,
Sind Kisten und Kasten voll.

5. Und wer eine solche Schwiegermutter
Nicht in Ehren hält,
Der ist nicht wert, daß er verzehrt
Der Schwiegermutter ihr Geld.

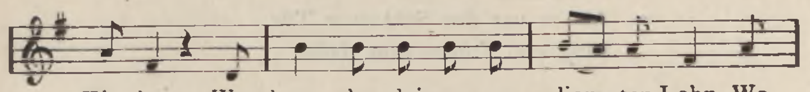
6. Und wenn das Geld versoffen ist,
Legt man sich auf die Schuld,
Dann zieht man Leinwandhosen an
Und trägt sie mit Geduld.

34.

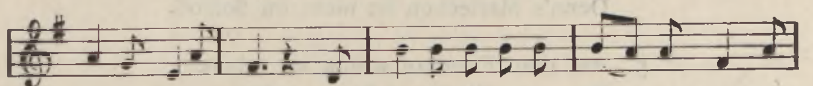
M. Z. 8 b. 32.
Aus Wohlau (Luise Schael.)



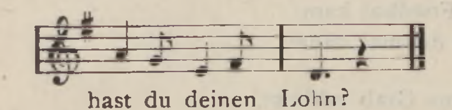
1. Jetzt kommt der lie - be Win - ter, Es schreien Weib und



Kin-der: Wo hast du deinen ver - dien - ten Lohn, Wo



hast du deinen Lohn? Wo hast du deinen ver - dien- ten Lohn, wo



hast du deinen Lohn?

aufgez. G. Auras, Kantor.

2. Meinen Lohn kann ich dir nicht geben,
Und wenn es kostet mein Leben,
Bis bessre Zeit wird sein, o weh,
Bis bessre Zeit wird sein.

3. Es ist besser, du bleibst zu Hause
Und spielst dir auf der Pause
Bei solcher schlechten Zeit, o weh,
Bei solcher schlechten Zeit.

4. Wenn ich mir recht bedenke,
In meinen Sinne lenken,
Wie dirs einmal wird gehn, o weh,
Wie dirs einmal wird gehn.

35.

M. Z. 31, 71.
Aus Ratibor (Josef Piechniczek.)

1. Die Nacht war schwül, der Tag war heiß,
Von seinem Leibe rann der Schweiß. :/:

2. Sattelt mir das schnellste Roß,
Daß ich reite vor das Schloß.

3. Als er vor des Schlosses Tür,
Sang ein Treuer ihm dafür.

4. Ritter steig nicht ab vom Roß,
Denn's Mariechen ist nicht im Schloß.

5. Auf dem Friedhof wohnt sie schon,
Denn der Tod war ihr zum Lohn.

6. Als er auf den Friedhof kam
Und die Runde dreimal nahm,

7. Als er Mariechens Grab erblickt,
War er fast von Trän erstickt.

8. Andre Mädchen in Saus und Braus,
Und du hier im Bretterhaus.

9. Andre Mädchen bei Spiel und Tanz,
Und du hier alleine ganz.

10. Andre Mädchen in Samt und Seid,
Und du hier im Sterbekleid.

11. Ach du lieber, guter Gott,
Ich war schuld an ihrem Tod.

12. Ach Mariechen, hold und schön,
Könnt ich dich noch einmal sehn.

Ob eine Übersetzung aus dem Polnischen oder Wendischen?

Stark abweichende Lesarten schon gedruckter Lieder

36.

L. 47. a.
Aus Gleiwitz. (Meier.)

1. Es ging ein Jungfrau zarte
Spazieren im Rosengarten
:/: Von Rosen band sie ein Kränzerlein :/:

2. Es kam ein Herr geritten
Vom kuhlen Wein: Jungfräulein
:/: Wem bindt sie das Kränzerlein? :/:

3. Bindt sie's dem lieben Gott zu Ehr'
Oder bindt sies auf den hintigen Abendtanz

4. :/: Ich binds nicht dem lieben Gott zu Ehr' :/:
Ich binds wohl auf den hintigen Abendtanz.

5. Jungfräulein, reich mir die rechte Hand,
Die linke îs mir schon bekannt.

6. Jungfräulein, reich mir die linke Hand
Er druckt se, daß's Blutt zu a Nahlen raus kam.

7. :/: Er führt se bis vor de Schmiedethür :/:
Ei, Meister Schmied, sein Sie derhêm?

8. :/: Sein Sie derhêm. do kommt amol raus :/:
Schlôt meinem Schimmel ein Eislein auf!

9. Wo er den ersten Noal neischlug,
Das feierrute Blutt em a Fuß remflug.

10. Wo er den andern Noal neischlug,
Das höllische Feuer em a Fuß remflug.

11. Wo er den dritten Noal neischlug,
Ei, Vater, hört auf, 's îs schon genug

12. :/: Er schmiß den Håmmer eis grüne Grås :/:
Heute bîn ich a Schmied gewest,
Ich håb meiner Tochter ein Eislein aufgelegt.

13. Er rêt mit ihr bis auf die Brücke;
Jungfräulein will sie zurücke?
Ach nein, ich mag nicht zurücke.

14. :/: Er ritt mit ihr durch ein' tiefen Grund :/:
Da hörte sie schon bellen die höllischen Hund.

15. Er rêt mit ihr vor de Höllenthür:
:/: Ei, Herr, laß er mich zurücke :/:
Häst du's gesoat ûf jenner Brücke.

16. Ach weh, ach weh, mein Vater,
Der mich erzogen asu zarte.

17. Ach weh, ach weh, meine Mutter,
Hätt sie genommen êne Rutte
Und hätt 'och immer donei gehaun.

18. Ach weh, ach weh, meine Pathe
Die mich getragen asu zarte.

Vgl. E. B. 11 und 219.

Diese Fassung ist außerordentlich interessant, besonders die Frage an der Brücke (Totenbrücke).

37.

G. 43.

Aus Scheppanowitz b. Falkenberg O. S.;
Ww. Therese Kellner geb. Siffert, (73 Jhr.)
durch Pastor Schwarz, Baumgarten b. Ohlau.

Der Josef nohm a Wanderstab
In seine Hand,
Er wollte gehn bei Mondenschein
Ins 'gyptenland.
Wie gingen sie, wie liefen sie
A su gedrohte!
Wo sie vor jene Heide nauskam'n,
vor jene Stadt,

Josef — war ein alter Mann —
Um Herbrige bat:
»Könnt ihr uns beherbrigen
Mit einem kleinen Kindelein,
Mit einer Frauen?«
»»Ach ja wir woll'n es gerne tun,
Wir woll'n sie schauen.««
Sie weisten sie in die Scheine
Die beiden waren froh.
— Maria konnte gut beten —
Auf Hei und auf Stroh.
»'s is hinte goar eene kalde Nacht,
Der liebe Gott hat nicht an ins gedacht.«
Der Wirt, der in die Scheine ging,
Der horchte zu.
»Stieh uf, stieh uf, mei liebes Weib,
Und schlag ei Licht — 's is an der Zeit —
Zur Morgenhöre. (hora?)
Die Armen, die in der Scheine sein,
Die frieren sehre.«
Das Weib stand auf, ein Engelsweib,
Wie er se hieß.
Da schorr se in der Asche,
Wie scheen se gliehn.
»Na so geh, na so geh, mei lieber Mån,
Und heiß die Armen rei nur giehn
Zu diesem Feier.
Habn se ei Öchs und Eselein,
So gebt ihn'n Heier.«
Maria warsen aller Ehren wert,
Sie schwung'r a Kessel über a Herd,
Um ihr Kind zu båden:
Der Wirt, der hat a krankes Kind,
's war krump und lahm.
Er badts wohl in demselben Bad,
Wo Jesus Christ gesessen hat,
Und 's ward wieder grade!
Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Für deine Gnade.

Vgl.: Mittler, D. V. 430. (nach Meinert 262) Weinhold 385! **Pailler I, S. 332 ff.** (P. hat kein Wunder am Schluß; sonst länger, aber ohne Dialekt.) Weitere Literaturangaben bei E. B. 1950. Selten vorkommendes Lied.

38.

Jacob IV., 8.
Aus Konradsdorf, Gesindeköchin Hildebrand und Wendes Magd. I. u. III. 40.



2. Ei Schäfer, wo hast du den pläß'chen Schöps, Judee
Und der die große Schelle schleppt, fidel — — — 2c.

3. O Herr, ich hütt' im Schilfe,
Da fraßen ihn die Wülfe.

4. Wo hast du denn die Hunde?
Ich hatt se angebunden!

5. Warum hast 'se nie lussen lofen?
O Herr, ich hå geschlofen!

6. O Schäfer, wo host du denn die Peitsche?
Herr, wo ich lag, da leit se.

7. Ei Schäfer, wie teuer hast du den pläß'gen Schöps,
Und der die große Schelle trägt?

8. Ich laß ihn um die neune,
Der Schöps, der ist zu teuer.

9. Ich laß dern um die achte,
Der Schöps der taugt zum Schlachten.

10. Ich laß dern um die sieben,
Die Schelle gibst du m'r wieder.

11. Wenn du m'r die Schelle nie wiedergibst,
So spricht mei Herr, ich bin a Dieb.

12. Wir hängen a Herrn und o a Knecht,
Do sprechen die Leute: (ei) dås ies recht.

13. Mer häng'n a Lamm'l mitternei,
Däß de Leute sahn, doß } Schäfer sein.
Do sehn die Leute, doß }

Aus zwei Lesarten vervollständigt.
Vgl. Uhland Nr. 268; E.-B. Nr. 1490.

39.

M. 72. r.
M. Klein, Freiburg i. Schl.
Nr 50 seiner Sammlung.

1. Es war einmal ein Graf am Rhein,
Der hatt' drei schöne Töchterlein.

2. Die erste wollt' die reichste sein,
Die zweite zog ins Kloster ein.

3. Die dritte ging ins fremde Land,
Dort war sie fremd und unbekannt.

4. Da kam sie einst vor eine Tür:
Eine arme Dienstmagd steht dafür.

5. »Ach brauchen Sie denn keine Magd?«
»»Nein, nein, wir brauchen keine Magd.««

6. »Ach bitte, gebt mir ein Stücklein Brot,
Ich leide, leide große Not.«

7. Da ließen sie die Magd herein
Und gaben ihr ein Gläslein Wein.

8. Sie labte sich und stärkte sich,
Und dankte Gott herzinniglich.

9. Doch war sie noch recht lange krank
Und kriegte manche Speis und Trank.

10. Da ritt ein feiner Graf vorbei:
»Ihr Leute, was ist denn dabei, [ndl. dial. bêi] (?)
Wenn ich mir mal die Magd anseh?

11. Ach Gott, ach Gott, mein Töchterlein,
Warum magst du nicht bei mir sein?

12. Ich such dich schon beinah drei Jahr,
Und deine Schwestern sind ja dar. [sic]

13. Sie schicken mich schon lang herum,
Ob du noch lebst oder schon tot.

14. Ach Gott, ach Gott, wie siehst du aus?
Mein Kind, mein Kind, es ist ein Graus:

15. Entstellt für alle, alle Zeit!
Komm mit zu deinen Schwesterlein,

16. Sie werden sich unendlich freun.«
Er ritt mit ihr zum Rhein nach Haus. [nach Haus zum Rhein]?

17. Doch ach, das schöne Töchterlein
Es schlief schon unterwegens ein.

18. Sie wachte nie, niemals mehr auf;
Denn, ach, es war der ewige Schlaf. [ndl. dial. Schlauf.]

19. Und als sie dann begraben ward —
Drei Lilien wuchsen auf ihrem Grab.

20. Da seufzte oft der Graf am Rhein:
»Ach, ach, mein Töchterlein!

21. Ach wärst du stets bei mir geblieben,
Mein Liebling würde da noch leben;

22. Doch alles, alles ist vorbei,
Und hätte nicht geschehn sollen.

Text und Melodie aus dem Munde der Uhrenarbeitertochter **Martha Hanke** aus Freiburg.

40.

M. 1. m.
Aus Gottschdorf.
Johanna Beata Latzkin.

1. Ich binsen ein Lußtiger Fuhrmans Knecht,
Ich farsen so gern auf der Straß,
Leg du mir men Pferden futter an,
Draußen stehn sie unter der Weit.

2. Bist dusen ein Lustiger Fuhrmannsknecht,
Fütter du mir mein schimmerlein an,
Bind sie untern schuppen ins Haberstruh,
Dallidala.

3. Mei Voter is a leiermon,
Leiermons Sindla bin ich,
Wie mei Voter leian kon,
A su tanza kon ich.

4. Mei Voter leiat a ganza Tag,
Hot ken Krotzer Geld,
An, wenn der Obend kimmt, leiarda,
An hot doch nischt bis schuld.

durchstrichen und daneben ein unverständliches Zeichen.

5. Der fuhrman spannte den Wagen ein
Diterrilediterri
Und fuhr die Luißgen zu gaßgen nein, pp.

6. Und wie der Fuhrman hinters gäßgen kam, pp.
Hats einen pflan schöne Blumen da. pp.

7. Luißgen! was sagen muß nun, p.
Drey Jare die sind nun balt herum. p.

8. Luißgen, bleib nur ein wönig stehn, p.
Ich will zu meinen schimmerlein sehn. p.

9. Luißgen ging über den Berg hinauf,
Schaute ins Thiefe Thal,
Da schaute schon einer zum Fenster raus. p.

10. Komm runter! ins Thiefe Thal, p.
Sonst wirzen mein Lustiger fuhrman gewahr. p.

11. Und wie der fuhrman vors Gäßgen kam, p.
Da war fein Luißelgen nicht mehr da. p.

12. Der fuhrmann ging über den Berg hinaus,
Schaute ins Thiefe Thal,
Da sah er fein Luiselgen
Bei einen andern stehen.

13. Luisgen? was machest du dort, p.
Ich sehe dich wohl stehen dort. p.

14. Luisgen die schaute sich um und um p.
Und war immer, als gratzt er ein Buckel rum p. (?)

15. Er nahm die Luißgen wohl bey der Hand, p.
Wir wolen gehn in ein Beßres Land. p.

16. Laß mich nur gehen bey der Hand, p.
Ich gebe dir auch ein schönes [Band]. p.

17. Das band, das band sie den fuhrman um, p.
Er schur sich nicht einen Geier drum. p.

18. Luißgen, setz du dich in Wagen nein, p.
Wir wollen fahren ins Städtchen hinein. p.

Vgl. E. B. 133.
Erlach II. 549. (Wohl Abdruck von Wunderhorn I. 134. [Hesse].)
Büschings Volksl. S. 285.
Erlach III. 166.
A. Knappe, Volkslieder und Tänze des Riesengebirges, S. 114 (Weise ähnlich.)

Nirgends ist das Lied in einer ähnlichen, ausführlichen Fassung zu finden; deshalb ist es hier trotz seiner stark zersungenen Form wörtlich zum Abdruck gebracht.

41.

Hiellebrandtsche Handschr.
Bl. 88 r.

1. Hört zu wie es mir ging,
als ich neulich anfing,
zu buhlen einem Jungfreulein,
ich meint, ich wer der liebst allein,
hört zu, was ich euch sieng.

2. Sie hat mich lieb fürwar,
zwelff Monat und ein Jar,
Ich dacht, ich wer ihr gar gewieß,
bieß sie mich armen gar verließ,
da lag mein hoffnung gar.

3. Einsmahl kam ich zu ihr,
da schloß sie zu die thür,
Ich dacht, was soll das immer sein,
das sie mich nicht will lassen ein,
wie soll ich denken mir.

4. Gar freundlich klopfft ich ahn,
das sie mich ein solt lahn,
sie lieff ans fenster, sach herauß,
viel gutter whortt ich ihr da gab,
alß ich ehr hett gethan.

5. Sie lacht vndt sprach zu mir,
das sag ich warlich dier,
du magst auch heunt wohl ghen zu hauß,
bey mir hastu gewießlich auß,
verschlossen bleibt die thier.

6. Die vhrsach fragt ich balt,
mich fror, es war sehr kaltt,
sie sprach: du hast des geldes nicht viel,
ein Reichen ich nur haben wiel,
Also hatts ein gestaltt.

7. Da kram ich mich im kopff,
o weh mir armen tropff,
o hett ich nur ein seckell voll gelt,
so wer ich lieb in aller welt,
vnd nicht ein Sawertopff.

8. Traurig ging ich dauon,
dann ich must abelahn,
wol von demselben Jungfreulein,
es wolt mir viel zu stadtlich sein,
bien doch gerochen schonn.

9. Neulich sach ich sie stahn,
bey einem alten man,
es war wol fast vmb Mitternacht,
mich wundert sehr, was (?) sie da macht,
großwunder kahm mich Ahnn.

10. Balt antwohrtt einer mir,
das wiel ich sagen dier,
es ist ihr recht getreutter Mann,
sie muß groß noth vnd kummer han,
schlegt sie des tages zwier.

11. Vor freuden lacht ich sehr,
großwunder was ich hör,
so gehts wann man nach Reichthumb tracht,
vnd manchenn Armen gesellen voracht,
Ade, ich sieng nicht mehr.

Vgl. H.-R. Nr. 122.

42.

Fischer II d.

O Himmel, ich verspür,
Daß ich nicht mehr kann leben:
Der Tod steht vor der Tür,
Will mir den Abschied geben.
Woran hab ich verschuldt?
Meine Lebenszeit ist aus!

Ei, Doktor, komm geschwind
Und tu mir Ader lassen,
Eh mich der Tod umringt.
Die Welt muß ich verlassen!
Ich bin noch nicht bereit
Zu gehen in die Ewigkeit.

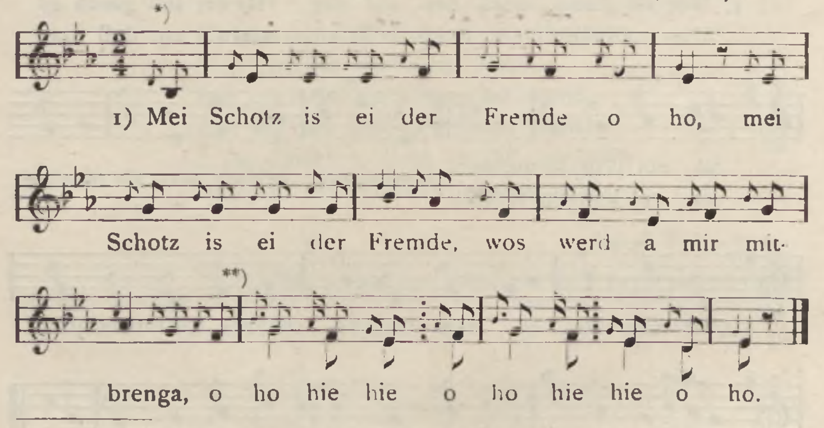
Hier liegt mein Säbel und Gewehr
Und alle meine Sachen;
Ich bin kein Kriegesmann nicht mehr, —
Die Welt muß ich verlassen!
Ich bin geboren im Vaterland,
Ich muß sterben im fremden Land.

Wenn ich gestorben bin,
So bitt ich euch, Kameraden,
Legt mich ins kühle Grab,
Deckt mich mit kühler Erde!
Gebt mir drei Schuß ins Grab
Auf meinen Leib dahin
Und sprecht, daß ich ein rechter
Kriegsmann gewesen bin.

Vgl. Zupfgeigenhansl 1912 S. 137.

43.

Hoffmann von Fallersleben.
Nachlaß, Mappe 28
Liederbuch der Gräfin von Reichenbach,
Waltdorf bei Neiße, Nr. 17.



*) Die Notierung in kleinen Noten nach E. Ldh. 92 (in g dur).

**) Die hängenden Notenhälse bezeichnen die wohl falsche Takteinteilung des Liederbuches.

2. Vo weißer Seid a Tüchla,
Vo Rosmarin a Grichla.

3. Vo rutem Gold a Ringla,
On mei schnieweißes Fingerla.

4. Dos Ringla woar geboga,
Mit Liebe überzoga.

5. Die Liebe sull sein feste,
So viel der Bôm trägt Äste.

6. Wie lange tauert die Liebe,
Als wie das Wasser eim Siebe.

44.

Jacob, IV. 46.
Aus Neukirch b. Goldberg.

Mäßig *)

1. Wer ist denn drau - ßen auf der Hai-de, Ich glaub es ist ein Gra-se-mensch,
Man möchte sie doch recht an - schau - en, daß man sie er - kennen lernt.
Man möchte se-hen, was sie machte Und was sie in dem Gra-se schaffte, Ein hübsch jung Mä-del muß sie sein, Man jagt sie in den Wald hinein.

*) Soll doch wohl 3/4 Takt sein

2. Ei hochgeborner Herr Verwalter,
Ihr Exelenz gestrenger Herr,
Ich ha mer a Bündel Gras gestohlen,
/: Ich wollts ihm gerne wiedergeben :/,
Schenk er mir mein junges Leben.
Ich bitte ihn von Herzen schön,
Und laß er mich zu Hause gehn.

3. Um dos da darfst du gar nie bieta,
Wenn man dich im Wald erhascht;
Du hast gedacht, du darfsts ock nahma,
Weil du das Gras beisammen hast.
/: Ei Mädel nimm dich wohl in Acht,
Und daß man dir kenn Possa macht. :/

4. Was will er mir denn sonst noch nehmen,
Als die Sichel aus meiner Hand;
So muß er sich in Hols nei schämen,
Denn das ist ein schlechtes Pfand.
Ei will er mir die Kleider ausziehen,
So muß ich nackend vor ihm stehn;
Ei geh er weg und tu ers nicht
Und schäm er sich in seinem Gesicht.

5. Ei Himmel, laß dichs doch erbarmen
Und bescher mir einen Mann,
Der mich schleußt in seine Arme,
Der mir die Zeit vertreiben kann;
/: Da dürft ich nicht so früh aufstehn
Und um die Sträucher grasen gehn. :/

Vgl. E. B Nr. 74 e.

Hier ist aus dem Ritter ein Herr Verwalter geworden.

45.

Gthr. 309.

Aus Wettschütz Fr. B. Käßner.



2. Der Graf der aber hat zwei schöne Töchterlein, etc.

3. Die eine aber war mit goldgelocktem Haar, —

4. Die andre aber hieß Susanna Annalies, —

5. Ein altes, altes Weib auf der Turmspitze saß, —

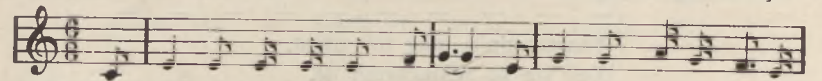
6. Der Teufel aber blies ihr Pfeffer in den Schließ, —

Vgl. Allg. d. Ld. Lex. 1229.

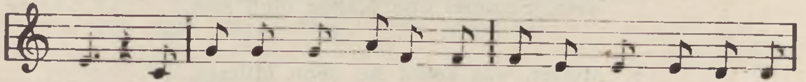
Vgl. dazu die schon ähnlich zersungene Lesart des »Venusgärtlein« (Hrsgeg. v. Frh. v. Waldberg) S. 198.

46.

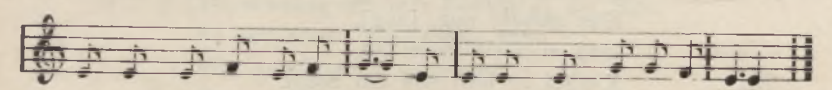
Jacob III. 72. a
aus Konradsdorf 1829.



1. Wenn ich aus Konradsdorf raus-geh, Heb ich mein Czacco in die



Höh, Als ich ein Stück weiter kam, Sah ich mich um und um,



Sah ich mein Schätzigen stehn ? ihren braun Äugelein gehn.

2. Schätzchen, was fehlet denn dir,
Daß du nicht redest mit mir.
Denkst du, ich werd mich kränken
Oder ins Wasser senken;
Schätzchen, das denke du nicht,
Daß ich mich kränke um dich.

3. Ich bin des Serganten sein Sohn,
Kriege die Köchin zum Lohn;
Wenn das mein Vater wüßt,
Daß ich die Köchin küßt,
Wüßt mir beim Leben kein Rat,
Ich müßte bald werden Soldat.

4. Wenn das der Herr Hauptmann wüßt,
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Wenn er mich beim Mädel findt
Hilft mir kein Bitten, kein Rat
Ich müßte bald werden Soldat.

5. Ach Mutter, kocht mir ein'n Thee,
Das Leibchen tut mir so weh,
Der Leib ist nicht allein,
Der Schatz ist auch dabei,
Spielet zum Schlapperment auf,
Daß ich soll kommen nach Haus.

6. Mutter, was kocht sie denn früh?
— — — — — — — — — —
Wassersupp'n mag ich nicht,
Weil sie so schlackrich ist,
Bring sie den Kaffee herein,
Nein, Semmel und Kaffee muß sein.

7. Mutter, was kocht sie denn Mittags,
Eier und Klößel genug,
Eier genug, nug, [nug],
Daß man sie essen tut,
Klößel so hart wie ein Stein,
Schmeißt man die Fenster mit ein.

8. Mutter, was kocht sie auf die Nacht?
Nudeln, daß donnert und kracht,
Nudeln, Gott Schlapperment,
Nudeln sind angebrennt,
Oben und unten kohlschwarz,
Frißt sie kein Hund und kein Katz.

Vgl. E. B. 1575,3

Häufig gedruckt, doch mir in einer so ausführlichen Fassung nicht bekannt.

47.

Hoffmann von Fallersleben.
Nachlaß. Mappe 28.
Liederbuch der Gräfin Reichenbach Nr. 17.
Waltdorf bei Neiße.



2. Do schwing ich mei Rockla ei die Höh,
do säh ich a mit Freuda stihn
Wie ane Ruse a su schin.
O wenn ich beim Schotzla ock bi.

3. Ei Nelka und Roßmarin,
Ei Schotzla jetzt scheid ich von dir,
Scheidest du aber nicht,
Schotzchen ich loß dich nicht.

4. Wenn du mei Schotz willst sein,
So mußt du mich lieben allein,
Mußt öfter daheime blein,
Mußt dich der Madla freun.

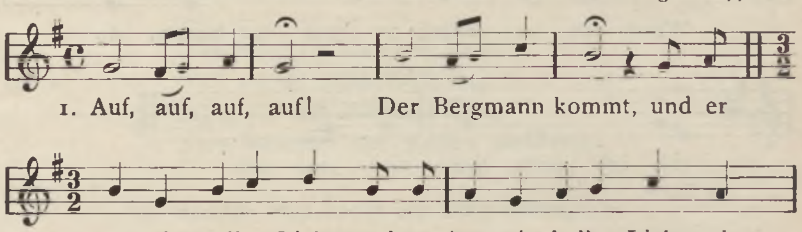
5. Wenn de dos aber nicht thust,
Do ho ich zum Lieben kene Lust.
Mei Vater hat schon gesagt,
Nahmt euch vorm Lieben ein Acht.

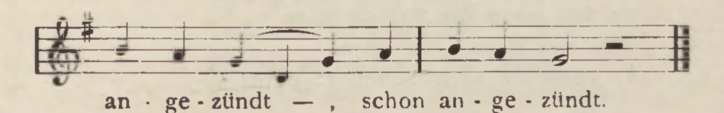
6. Dos man euch nich erblickt
Bede beim Tageslicht,
Hilft derno kee Bitta, kee Rotha,
Das Schotzla muß zu a Soldota.

(Originalfassung zu E. B. 600 b)

48.

Hoffmann von Fallersleben.
Nachlaß. Mappe 45. ca. Bl. 33
(aus A 45.)
Aus Grabig. Nr. 77.

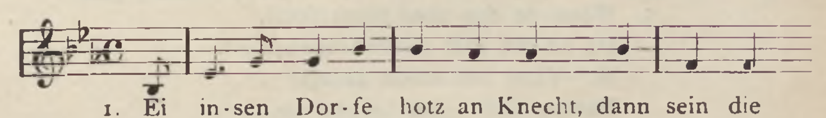


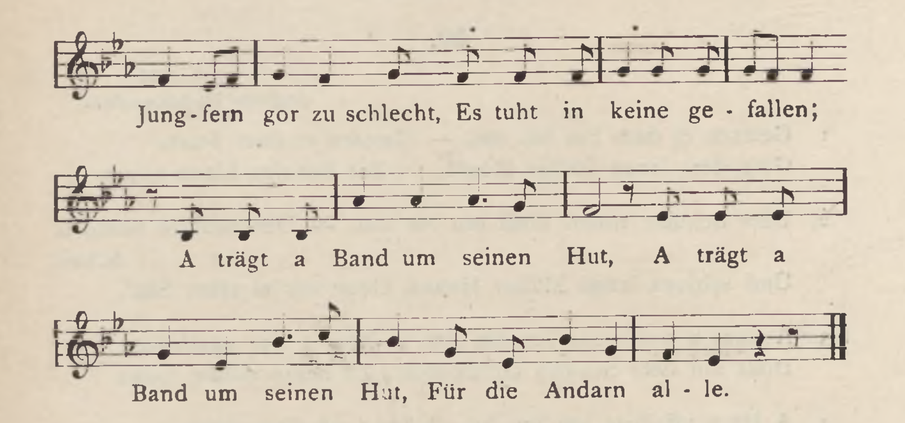


folgen noch 10 Str.

49.

L. 55 f.
Aus Baberhäuser. Frau Christine Wolf.





2. Wie schön steht ihn der Hut,
Weil er schöne schwenken tuht
Auf seinen Füßen.
Er weiß vor Stolzheit nicht
Und auch vor Klugheit nicht,
Wie er soll grüßen.

3. Ei fahr nur immer hin,
Wenn ich dir zu schlechte bin,
Thu dir eine holen,
Die de hat viel Gut und Geld,
Die deinen Eltern gefeld,
Die dir tuht gefallen.

4. Gott geb dir Sonnenschein
Und bleib auch fest dabei,
Darf dir niemand träuen.
Denn du hast schon manches Mahl
Eine ums Gelieck gebracht,
Es darf dir niemand träuen.

Schon ähnlich abgedruckt bei Meinert S. 126.

---

* bis * fehlt im Original; von mir ergänzt nach den beiden vorhergehenden Noten, falls nur ein Schreibversehen.

50.

L. 244.
Auguste M.-Schweidnitz.

1. Gestarn ei dam hm hm hm, — Gestarn ei dam Sturm
Ging derr lange Müller Hoans, — Zur Schulza Liese nimm.

2. Derr Schulze noam doas hm hm hm, — Der Schulze noam is Scheit
Und schluga langa Müller Hoans, Goar sier ei seine Seit'.

3. A hoat a wull goar hm hm hm, A hoat a sier geschloan,
Doas ihn derr Schulza Grußkrecht, Zu heme mußte troan.

4. A lät a uff doas hm hm hm, A lät a uft doas Struh,
A toat a Pelz zu Heeta, A hoate keene Ruh.

5. A lät a uff die hm hm hm, A lät a uff die Bank,
A toat a Pelz zu Füßa, A woar no immer krank.

6. Derr Priester ging ver hm hm hm, Der Priester ging verbei,
Mei Siehndla willste beichta, Do kumm iech zu derr nei.

7. Ne Priester iech bien ni hm hm hm, Ne Priester iech bien n krank,
Woar gestern bei derr Liese, do fiel ich vo derr Bank.

8. Warrscht Du doas Ding ni hm hm hm, Warrscht Du doas Ding ni lohn
Do warrscht a nächste Sinnobend, bahle vurnd erschloahn.

Vgl. Hiellebrands Handschrift S. 100:
Es fuhr ein Bauer ins Holz, 2. Hälfte.

Eigenartige Zersingungen
von
neuen Kunstliedern.

51.

Klein 173.
Aus Rawitsch.
Liederbuch der Bertha Sucker Nr. 67.

1. In einem kühlen Grunde
Da steht mein Liebchens Haus, (cf. Anm.)
Bin bei ihr stets gewesen,
Ging mit ihr ein und aus.

2. Sie hat mir Treu geschworen,
Gab mir ein Ringelein,
Das Ringlein ward gebrochen,
Die Liebe ward vorbei.

3. Soll ich nun ganz verlassen
Hier reisen durch die Welt?
Jetzt hab ich ja kein Liebchen,
Die mir geschworen hat.

4. Sie haben es versenket
Wohl in die Erd hinein,
Ich möcht doch zu ihr gehen,
Da ist sie nicht allein.

5. Es wird nicht lange dauern,
Gräbt man für mich das Grab,
Und ich werd einst dann schauen
Mein Liebchen im Himmel bald.

Anm: Den Bewohnern der Gegend sind Wassermühlen völlig unbekannt, nur Windmühlen sind gebräuchlich: daher die Umwandlung des unverstandenen Mühlenrades in ein Haus.

52.

Klein 159.
Aus Rawitsch, Liederbuch
der Bertha Sucker (Nr. 52.)

1. Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein.

2. Frau Wirtin, hab(n) sie gut Bier und Wein,
Wo hab'(n) sie [Ihr] holdes Töchterlein?

3. Mein Bier und mein Wein ist frisch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr'.

4. Der erste trat nun in[s] Kämmerlein
Und zog nun zurück den Schleier ihr.

5. Der zweite der steckt ihr den Ring auf die Hand;
Ich wollte dich lieben, du schöne Maid.

6. Der dritte deckte den Schleier zu
Und weinte, daß Gott der Herr es hört.

7. Wir wollten dich lieben, du schöne Maid,
Wir werden dich lieben in Ewigkeit.

53.

Klein 167.
Aus Rawitsch, Liederbuch der
Bertha Sucker (N. 61.)

1. Am Brunnen vor dem Tore
Da steht mein Liebchens Haus.
Sie hat mir Treu geschworen,
Ging mit ihr ein und aus,
Ich schnitt so manche Rose,
Ich gab ihr manchen Kuß,
Es zog in Freud und Tränen
Zu ihr mich immerfort.

2. Die kalten Winde bliesen,
Und Schnee und Regen fiel,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.
Und immer sah ich stehen
Mein Liebchen treu und weint,
Und immer hört ich Worte:
»O komm mein Liebchen her!«
Doch immer hört ich[s] rauschen:
»Hier hast du deine Ruh.«

54.

Klein 169.
Aus Rawitsch
Liederbuch der Bertha Sucker.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.
Ein Mädchen hat mich verlassen,
Das geht mir nicht aus dem Sinn.
Jetzt ist die Luft so klar und schön,
Und die Sterne scheinen hell,
Und die Nachtigall singt nun ihre Lieder,
Doch meinem Liebchen vor.

2. Mein Liebchen da oben sitzet
So einsam still und weint;
Sie kämmt nun ihr lockiges Haarchen
Mit einem goldenem Kamm
Und sie singt ein Lied dabei,
Das ist doch was Wunderbarsames,
Das hat mein Liebchen getan.

---

a. Die [illegible] Blumen,
Und Sonne und Regen bei,
[illegible]
[illegible]

Ich weiß nicht, was [illegible] bedeuten,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Und die Sterne schienen hell,
Und die Nachtigall singt nun ihre Lieder
[illegible] Liebchen vor

a. [illegible] Liebchen [illegible]
[illegible] und weint,
[illegible]
[illegible]
Und [illegible] das Land [illegible]
[illegible]
[illegible]

Alphabetisches Verzeichnis aller schon gedruckten Volkslieder aus Schlesien.

Vorbemerkung.

In diesem Katalog sind nach Möglichkeit alle Stellen angeführt, wo ein schlesisches Lied abgedruckt ist. Für unbedingte Vollständigkeit kann ich mich nicht verbürgen; ich bin für jede Mitteilung einer nicht verzeichneten Stelle dankbar. Ich habe auch die Stellen verzeichnet, wo lediglich Abdrucke aus E. oder H-R usw. zu finden sind, ohne stets darauf hinzuweisen, da die Nachdrucke oft nicht wörtlich zum Original stimmen und Einzelheiten den Katalog unübersichtlich gemacht hätten. So sind z. B. die Lieder in E. B. meist Abdrucke schon gedruckter Lieder. Dasselbe gilt von den Liederblättern, die außerdem oft gereinigte Texte bringen. Die Stellen sind möglichst in zeitlicher Reihenfolge angeführt, so daß man daraus zum Teil auf die Nachdrucke schließen kann. — Alle Lieder mit gleichem Inhalt, aber verschiedener Anfangszeile sind nur unter einer dieser Anfangszeilen angeführt. Es sind also nicht alle im Druck überlieferten Anfangszeilen eines Liedes verzeichnet; das Lied ist vielmehr unter der am häufigsten vorkommenden Anfangszeile zu suchen. Wiegenlieder, Weihnachtslieder, polnische Lieder und ähnliche Gruppen sind oft nicht mit den Anfangszeilen der Einzellieder angeführt, sondern unter Gruppennamen, wie »Wiegenliedern« usw. nachzuschlagen. — Auch Lausitzer und Posener Lieder sind verzeichnet worden. Eine Erklärung der Abkürzungen findet sich am Ende des Verzeichnisses.

A.

A a a, ach Gretel, sprich ock ja, E. Hennig, Reise in Schles. und Sachsen, Kgsbg. 1799, S. 130. St. und L. Bote 1837, 179; s. Pr. NF. III, 490.

A a a, was seh ich jetzt da! (Weihnl.), s. 𝔅. VII, 5; Amft 559 (𝓜).

Abzählverse siehe Kinderverse.

Ach, bin ich nicht ein armer Mann, H-R 190 (𝓜).

Ach, Blümlein blau, verdorre nicht, H-R 89 (𝓜); E. B. 572 b.

Ach Bräutlein, liebstes Bräutlein, Obschl. H. I, 135.

Ach Brüderchen, liebes Brüderchen mein (Laurentia), Veck Z. f. V. IV, 213.

Ach, das waren schöne Stunden, Knappe S. 46.

Ach, den ich hätt so gern, H-R 66 (𝓜); E. B. 637 b.

Ach Gott, thu dich erbarmen, Görl. Ges. S. 736.

Ach Gott vom Himmelreiche (Spruch), M. v. u. f. Schl. 1829, 543.

Ach Gott, wie gehts im Kriege zu, Amft 136 (𝓜).

Ach Gott, wo soll ich hin? Amft 548 (𝓜).

Ach hätten meine Augen, s. 𝔅. XX, 101.

Ach Himmel, wie kannst du noch länger zusehen, Amft 587 (𝓜).

Ach höret mit Verlangen (gute Hirt), Amft 618 (𝓜).

Ach, ich armer Ehemann, H-R 193 (𝓜).

Ach, ich möchte mich zu Tude flenna, s. 𝔅. V, 79; VI, 86; Schles. I, 280; Knappe, S. 19 (𝓜).

Ach, ihr Brüder, steht doch auf, Schl. Hbl. I, Beil. b. S. 134 (𝓜).

Ach Joseph, liebster Joseph mein! Wo is-, Amft 3, 5 (𝓜).

Ach Joseph, liebster Joseph, was hast du gemacht, Vogt, S. 261 (𝓜); Amft 29 (𝓜); vgl. Weihnachtsspiele.

Ach Jungfer, ich will ihr was zu raten aufgeben, E. B. 1959.

Ach Jusuphlein, ach Jusuphlein, Schles. II, 166.

Ach mein Himmel, laß dich erbarmen, H-R 73 (𝓜).

Ach Mutter, seht ihr dort den Knaben, Knappe S. 28 (𝓜).

Ach Mutter, 's hat Freier hier, H-R 96 (𝓜); E. B. 837 (𝓜); Knappe S. 30 (𝓜).

Alp, du bist geboren wie ein Kalb, s. 𝔅. IV, 45.
Als Christ, der Herr, im Garten ging, siehe: Als Jesus —
Als der Herr Christ zu Tische saß, Görl. Ges. S. 102.
Als die Schlacht in Ungarn tat beginnen, Amft 673 (*M*).
Als die Schneider Hochzeit hatten, E-J V, 24 (*M*); H-R 216—18 (3 *M*); Gem. Schl. III, 82; Amft 172 (*M*).
Als Gott den Herrn die Lust ankam, Amft 540 (*M*).
Als Gott die Welt erschaffen hat, Amft 541 (*M*).
Als ich an einem Sommerabend, s. 𝔅. XIV, 97.
Als ich an einem Sommertag, H-R 131 (*M*); Amft 46—47 (2 *M*); Schr. 87 (*M*).
Als ich bei meinen Schafen wacht, s. 𝔅. VII, 53.
Als ich das Lieben noch nicht kannte, Amft 84 (*M*); Schr. 78 (*M*).
Als ich noch immer im vorigen Jahr, Amft 80 (*M*).
Als ich noch in frühern Jahren, Amft 100 (*M*).
Als ich vor dem Spiegel stand, Schr. 76 (*M*).
Als Jesus in den Garten ging, E. VI. 49 (*M*); H-R 283 (*M*); s. Pr. NF. XII, 237; E. B. 1959 (*M*); Amft 582 (*M*).
Als Jesus unser Opferlamm, Wallf. 93.
Als Jüngling schon schlug mir die Brust, s. 𝔅. IV, 39; Amft 674 (*M*).
Als Maria am Fenster saß, s. Pr. NF. XII. 237.
Als mei Grußvater sich de Grußmutter nahm, Z. f. V. XV, 277.
Als neulich schein die Sonne, M. v. u. f. Schl. 542.
Als St. Katharina, H-R 291 (2 *M*); E. Ldh. 47a (*M*); E. B. 2117 (*M*); Amft 665 - 6 (2 *M*).
Als unser Herr das letzte Mal, Wallf. 55. Amft 591 (*M*);
Als vierzig Tage nach Ostern war, Amft 599 (*M*).
Als wir 1870, Z. f. V. XV, 278.
Amalie blüht wie die Ros' im Mai, Bl. f. Gesch. d. Gr. Gl. II, S. 157 (*M*).
Am Brunnen vor dem Tore, Gthr. Nr. 53.
Am Sonntag, am Montag, E. II, 37 (*M*).
An dem Berge fließt ein Wasser, Schr. 103 (*M*).
An dem Himmel sind zwei Sterne, H-R 83 (*M*); E. B. 699d (*M*).
An der Weichsel gegen Osten, Veck. Z. f. V. IV, 171; (Vater erschossen) IV, 212; Schr. 89 (*M*).
Andreas kumm heuer zu mir, Amft 523 (*M*).
Andreasverse, N. L. M. 21, 348; s. Pr. NF. VIII, 295. Schroller III, 358; Gebfr. XII. 272 ff.; s. 𝔅. II, 58; VI, 11; Oberschl. II, 29; Schl. Hbl. I. 113 ff.; II, 81 f.

Ane Eule of dam Zaimla soß, Ens Troppau III, 89.

An einem Fluß, der rauschend schoß, B. V. L. 647,3 (*M*). Amft 690 (5 *M*); Schr. 52 (*M*):

An einem Freitage früh (Erscheinung), s. 𝔅. II, 96 (wer kennt es vollständig?).

An einem Hüttchen, wo der Ostwind wehte, Amft 64 (2 *M*); Schr. 122 (*M*) und 123 (*M*).

An einem Städtchen, in einem tiefen Tale, Veck. Z. f. V. IV, 373; Schr. 63 (*M*).

Anna, mei Lammla, siehe: Hansel.

A reiches Kind, Mamsell Marie, s. 𝔅. V, 98.

A Tuta hoan ber ausgetrieba, siehe: Sommerlieder.

Auf, auf, auf, auf, der Bergmann kommt, Gthr. Nr. 48.

Auf auf doch, ihr Buben, was schlaft ihr so lang, (Weihnl.) s. 𝔅. II, 98.

Auf auf, ich bin bereit, H-R 202 (*M*)

Auf auf, ihr Brüder, eilt herbei, Amft 567 (*M*).

Auf auf, ihr Christen (Wallf. Lied), Schl. Hbl. IV, 80.

Auf auf, ihr Hirten, euch nicht verweilet, H-R 282 (*M*); Bl. f. G. d. Gr. Gl. I, 233 (*M*); s. 𝔅. VII, 52; Vogt, S. 265 (*M*); Amft 563 (2 *M*); Weihnl. S. 23 (*M*) (Nr. 1—3); vgl. Weihnachtsspiele.

Auf auf, ihr Reichsgenossen, Amft 553 (*M*).

Auf Christen, singt festliche Lieder, Amft 576 (*M*).

Auf dem blutgen, siehe: In —.

Auf den Schnee folgt der schöne Hoffnungsklee, E. III, 1 (*M*); B. V. L. 744 (*M*).

Auf der Welt hab ich kein Freud (St. Anna), Amft 664 (2 *M*).

Auf der Südbahn bin ich gefahren, siehe: Auf Urlaub —.

Auf der Wiese saß ein Zaiac, s. Pr. NF. XII, 34.

Auf der Wildbahn — siehe: Auf Urlaub —.

Auf dieser Welt hab ich kein Freud, H-R 136 (2 *M*).

Auf Frankreichs fernen Auen, Schr. 17.

Auf, ihr Hirten, von dem Schlaf, s. 𝔅. VII, 53.

Auf, Kameraden, auf, s. Pr. NF. IX, 445.

Auf, tanze, mein Rädchen, Gemittl. Schl. XVI, 64.

Auf Urlaub bin ich gegangen, H-R 237 (2 *M*); E. B. 1431; Amft 131 und 132 (2 *M*); Schr, 121 (*M*).

Aus frembden Landen kom ich her (Kranzlied), Triller F iij (Rücks.) (Es kam ein Engel hell und klar) (*M*); vgl. E. B. III, S. 5.

B.

Bruder, sag es mir, H-R 192 (*M*).
Brüder, freut euch in der Runde, Schr. 208 (*M*).
Brüder, laßt das Sorgen, H-R 95 (*M*).
Brumme, alte Schachtel, du, Amft 516 (*M*).

C.

Christinchen saß im Garten, siehe: Es freit ein edler Reicher.
Christ ist erstanden von der Marter alle, Triller L iij (1. Bl. Rücks.) (Erstanden ist uns Jesus Christ) (*M*); Görl. Ges. S. 157.

D.

Da der Vogel auf'm Baum saß, H-R 124 (*M*); Ldbl. des Steglitzer Wandervogels, S. 15 (*M*); = H-R.
Da draußen an der Saale, s. 𝔅. II 93.
Da draußen auf grünender Haid (Birnbaum), Amft 534 (*M*).
Da droben auf dem Berge, H-R 271 (*M*).
Da drüben, wo der Kuckuck schreit, Volkslied XV, 111 (*M*); Schr. 67 (*M*).
Da Gott der Herr in'n Garten ging, siehe: Als Jesus —.
Da Jesus an dem Kreuze stund, Triller V iij (2. Blatt.) Es war einmal ein großer Herr (*M*); E. B. 19 61 b (*M*).
Da Jesus —, siehe: Als Jesus in den Garten ging.
Da oben in dem Himmel, E. B. 20 72.
Darum wollen wir die Frau Mutter (Pfingstbitte), s. 𝔅. VI, 85.
Dar zur Kirms well gihn, Ens Troppau III, 75.
Das Bäuerlein fragt den Schneider mein, E. III, 6 (*M*); H-R 214 (*M*); Veck. Z. f. V. IV, 264.
Das Fleisch, das ich angreif, das schwindet, s. V. IV, 67.
Das große Schloß heißt Greifenstein, Schl. Pr. NF. XI. 418.
Da sitz ich armes Mädchen, Amft 79 (*M*).
Das Leben ist ein Würfelspiel, Knappe Kies. Spinn. S. 23; Knappe, S. 83 (*M*).
Das Mägdelein am Spinnrad saß, s. 𝔅. V, 90.
Das Polenland ist ziemlich schön, Br. Beob. 1843, 506.
Das Schneiderlein sah am Wege stehn, Gem. Schl. III, 80.
Das Turteltäuble tut asô, s. 𝔅. XX, 106.

Der Sandmann kommt, Urquell IV, 233.
Der Schäfer trägt Sorgen; siehe: Ein —.
Der Sommer und Winter, wir treten hierein, Amft 8 (𝓜).
Der Tag war ausgeschrieben, O. Ldbl. I, S. 26 (𝓜).
Der Tod kam fein und artiglich, Br. Beob. 1847, 281.
Der Ulbrich —; Siehe: Schön Ulerich.
Der Weihnachtstag begann zu lichten, Gl. Vj. VII, 187 (𝓜); Schles. I, 451; Amft 695 (3 𝓜); Schr. 61 (𝓜).
Des Montags, des Dienstags, H-R 152 (𝓜).
Des Morgens, wenn ich früh aufsteh, Wallf. 4; Amft 629 (𝓜).
Des Schulzen Siegfried, gar lustig und fein, s. 𝔅. V, 101; (𝓜) Knappe Kies. Sp. nach S. 24; Knappe S. 38 (𝓜).
Dich, Frau vom Himmel, Triller z ij Rücks. (dich, Gott vom Himmel) (𝓜) Hoffm., Gesch. d. Kirchenl. S. 167; Wackernagel, Kirchenlied II, S. 800.
Dich, Xaveri, wir da sehen, Amft 688 (𝓜).
Die Äpfel sind rot, H-R 74 (𝓜).
Die Bauern von St. Pölten, Uhland 248 (ob Brieg in Schlesien?); E. B. 1536.
Die böhmischen Berge seind blau und weiß, Freist. Bote 1861, S. 67.
Die Böttcher sind geschickte Leut, Freist. Bote 1853, 268.
Die Erde braucht Regen, Gebfr. IV, 38; Ldbl. des Steglitzer Wandervogels, S. 23 (𝓜) (Orig.).
Die Eule auf dem Zaune saß, Prutz. Mus. 1852, 15; Ldh. 54; E. B. 171b (𝓜).
Die Gedanken sind frei, H-R 262 (𝓜); Knappe S. 79 (𝓜).
Die Geschrift gibt uns, Triller i iij (2. Bl. Rücks.) (Es war einmal ein reicher Mann) (𝓜).
Die gute Mutter Eva spann, Knappe S. 74 (𝓜).
Die hl. drei Könige sind ausgezogen, s. 𝔅. IV, 38.
Die ist gebunden dem Herrn zu Ehren, Gebfr. XIV, 146.
Die Kirschbäume sind gefüge, s. 𝔅. VI. 84.
Die Könge aus Morgenland kamen gezogen, Vogt, S. 405.
Die Leineweber haben eene rührige Zunft, H-R 220—1 (2 𝓜); Veck. Z. f. V. IV, 263; Oberschl. IX, 457 (𝓜).
Die Nacht war schwül, der Tag war heiß, Gthr. Nr. 35.
Die Niederländer kennen wir gar wohl, N. L. M. 12, 100.
Die Primel wächst wohl in dem Schnee, Freikugeln 1832, 216 (alt?)
Die Reise nach Jütland, s. Pr. NF. IX, 445; Amft 149 (𝓜); Schr. 5 (𝓜); Knappe Kies. Sp. S. 23; Knappe S. 54 (𝓜).
Die Rose hat in dieser Welt (Bespr.), s. 𝔅. VI, 30.

Die Rose zog durchs Land, s. 𝔅. IV. 67.
Die Schlacht bei Königgrätz, s. Pr. NF. IX, 387.
Dieses Buch ist mir lieb, Br. Beob. 1845, 59.
Dies Haus ist mein und auch nicht mein, s. 𝔅. IV, 44.
Die Sitter seyn von kleinem Roth, N. L. M. XII, 100.
Die Sonne sank im Westen, s. Pr NF. XIII, 361; 476; Amft 155 (*M*); Knappe S. 61 (*M*); Schr. 11 (*M*).
Diß sind die heyligen zehn Gebot, Görl. Ges. S. 254.
Die Uhr schlät sechs, Oberschl. II, 574; und siehe Kinderl.
Die Zieje, die hoot an grooßa Koop (Schneider), Amft 173 (*M*).
Do brenga wir de Braut, Oberschl. XI, S. 156 (*M*).
Dort dronda zu Aalt-Welsd'rf, Amft 174 (2 *M*).
Dort drüba of dam Berge (3 Knaben), Amft 19—20 (*M*).
Dort oben in dem Himmel, E. B. 20 73 (*M*).
Dort, wo die klaren Bächlein rinnen, Schr. 83 (*M*).
Draußen auf der grünen Aue, Amft 612 (*M*).
Drei arme Musketiere, Gthr. Nr. 23.
Drei Burschen die zogen in den Krieg, Schr. 50 (*M*).
Drei Knaben hinter dem Pfluge, Gthr. Nr. 21.
Dreikönigsspiel, s. Pr. NF. IV, 746; XIII, 450; E. B. 1198 (*M*); Gl. Vj. III, 236 ff. (*M*); Vogt, S. 307 ff.; Schl. Hbl. III 133; Amft 6 (*M*); Schr. 197 (*M*).
Drei König aus Morgenland, Amft 6, 2 (*M*); 580 (*M*).
Drei Lilien, drei Lilien, Schr. 118 (*M*).
Dreitausend Mann die zogen ins Manöver, Schr. 213 (*M*).
Drei Wuchen vur Ustern, Veck. Z. f. V. IV, 171: Amft 195–6 (3 *M*).
D'r Miller ging oam Borchla naus, Amft 194 (*M*).
Dr Oschatôp sull knalla, s. 𝔅. VI, 12.
D'r Ritschka is a losticher Oart, Amft 532 (*M*).
Du, du liegst mir im Herzen, Schr. 66 (*M*).
Du hast gesagt, du wirst mich nehmen, s. 𝔅. II, 91.
Du lieber Herrgott, H-R 191.
Durch die wilden Kriegesflammen, Bl. f. G. d. Gr. Gl. I, 230.

E.

Ech wollt amool zum Schenka gehn, Amft 511 (M).
Edle Freiheit, du mein Leben, Amft 126 (*M*).
Eech dient amool beim Schneid'r a Joahr, Amft 524 (*M*).

Eech wäiß a Mar, Amft 67 (𝓜).
Een scheen Gun' Abend Ich gab euch Gott! siehe Weihnachtsspiele.
Ei Aeppelbemla süße, s. 𝔅. XI, 11.
Ei Breslau, du großes Jammertal, H-R 242 (𝓜).
Eich tanze mit der mûme, siehe: Tanzt och —.
Ei insen Dorfe hotz an Knecht, Gthr. Nr. 49.
Ein alter Greis, der vieles schon erfahren, Amft 694 (2 𝓜); Schr. 60 (𝓜)
Ein armer Fischer bin ich zwar, Schr. 71 (𝓜) und 90 (𝓜).
Ein Bäuerlein fragte, siehe: Das —.
Ein Bäumlein stand, siehe: Es stand ein —.
Ein brauns Maidlein sagt mir freundlich zu, Zerstreuungen Br. 1817, Stck. 10, S. 40.
Ein Buhler muß sich leiden viel, Triller o ij (Rücks.) (Eyn Seuffer muß sich leiden viel) (𝓜); (nur 𝓜) E. B. 471.
Ein Dörfchen, nicht weit ists von hier, Amft 127 (𝓜).
Ein Edelmann ritt zum Tore hinaus, siehe: Es trieb ein Schäfer.
Eine Handvoll Erde, N. Bunzl. Mon. 1791, 393.
Eine Heldin war erzogen, Gl. Vj. VII, 284 (𝓜); Amft 69 - 70 (3 𝓜); Knappe, Kies. Sp. S. 20; Knappe S. 16 (𝓜); Schr. 34 (𝓜); Cogho, Volkss. a. d. R. u. J. Geb. S. 19 (Variante).
Einen guten Abend geb euch Gott, vgl. Weihnachtsspiele und Dreikönigsspiele.
Einen Ring hab ich von dir, H-R 163 (𝓜), E. B. 435 (𝓜).
Einen schönen guten Abend geb euch Gott, vgl. Sommer und Winter.
Ein Fähnrich zog zum Kriege, siehe: Marlborough.
Ein Förster, der ihm Guts erzeugt, Br. Beob. 1839, 216.
Eingehüllt in feierliches Dunkel, Amft 732 (2 𝓜).
Ein Grobschmied saß in guter Ruh, Knappe, S. 69 (𝓜.)
Ein große Freud verkünd ich euch, s. 𝔅. VII, 51.
Ein' guten Abend geb euch Gott (Gabriel), Amft 3, 2 (𝓜).
Ein Jäger ging spazieren, H-R 182 (𝓜).
Ein Jüngling ritt aufs Feld bei Nacht, Schr. 40 (𝓜).
Ein Kind ist uns geboren, Amft 726 (𝓜).
Ein Kindlein thun wir sehen, Vogt, S. 400.
Ein Mädchen auf dem Brunnen saß (Winterrosen), O. Ldbl. I, S. 21 (𝓜).
Ein Mädchen jung, von achtzehn Jahren, s. 𝔅. XX, 90; Schr. 28 (𝓜).
Einmal eins ist eine, Knappe, Kies. Sp. nach S. 24 (𝓜); Knappe S. 73 (𝓜).
Ein Mörder in diesem Lande (schw. Friedrich), Sinapius, Schles. Analekten. Breslau 1790, 14.

Es freit ein edler Reicher, H-R 2 (M); Prutz Mus. 1852, II, S. 164; Amft 9 (M); O. Ldbl. I, S. 16 (M) (neu).
Es freit eine junge Markgräfin, H-R 5 (M); E. B. 109 d (M).
Es freit ein wilder Wassermann, E. J. V, 9 (M); H-R 1 (M); E. Ldh. 16, II (M); E. B. 1 a, b, und d (2 M); s. 𝔅. III, 28; Knappe, S. 40 (M).
Es fuhr ein Bauer ins Heu, O. Ldbl. I, S. 43 (M).
Es fuhr ein Bauer ins Holz (Schreiber), Büsching W. N. II, 250 (nach Hiellebrands Handschrift); E. B. 149 (M).
Es fuhr ein Baur, ei Hans —, H-R 126 (M).
Es fuhr ein Schifflein wohl über den Rhein, H-R 27 (M); E. B. 186 a (M).
Es fuhr gen Acker ein grober Baur (Bruchstück), E. B. 21 56.
Es gehen zwaie wandern, spricht Petrus, s. 𝔅. XX, 1 H.
Es ginga drei Seela oam Räinla naus, Amft 616 (M).
Es ging a Mädla groasa, Amft 32 (M); O. Ldbl. I. S. 21 (M).
Es ging eine Jungfrau zarte, Prutz Mus. 1852, II, 162; E. B. 2154 (M); Amft 27 (2 M); Gthr. Nr. 35.
Es ging ein Gärtnermädchen, Bl. f. G. d. Gr. Gl. I, 313 (M); Amft 678 (2 M); Schr. 92 (M).
Es ging ein Jäger spazieren, mit seinem Hündelein, H-R 182 (M); E. Ldh. 168 (M); E. B. 1459 (M); Knappe, S. 62 (M).
Es ging ein Jäger zu jagen, dreiviertel Stund —, Veck. Z. f. V. IV, 67; 309; s. 𝔅. XX, 103.
Es ging ein Knabe spazieren (Vergewaltigung), H-R 36 (M); E. B. 131 a (M).
Es ging ein Knab spazieren (Tod), Prutz Mus. 1852, II, 162; Ldh. 24 E. B. 197 f (M); s. 𝔅. XX, 108;
Es ging ein Mädchen in die Stadt, E. J. V, 11 (M); Amft 683 (M)
Es ging einmal ein Liebespaar, Veck. Z. f. V IV, 70
Es gingen einst drei Räuber aus, s. 𝔅. VI, 70.
Es gingen zwei Liebchen ganz frisch und rot, s. 𝔅. XX, 98.
Es ging 'ne Zieg am Wege naus, E. J. I, 32 (M).
Es gingsen ein verliebtes Paar, H-R 38 (M); E. B 52 a (M); s. 𝔅. XI 105; Amft 33 (2 M);
Es ging sich ein Jäger jagen wohl in, H-R 178 (M); Amft 156 (M)
Es grast ein Mädel hübsch und fein, E. B. 204 a (M); Amft 112 (M) (Dialekt).
Es haschet nach Freuden —, Amft 703 (M).
Es hat einen Schnee geschneiet, H-R 125 (M): E. B. 424 b (M).
Es hat sich ein Fähnrich in ein Mädchen verliebt, Amft 118 (M).
Es hat sich einsmals zugetragen, H-R 44 (M)

Es hatt ein Bauer drei Töchter, H-R 18 (*M*); E. B. 1571 (*M*); Zupfg. S. 165 (*M*).
Es hatt ein Baur ein Töchterlein, siehe: Es hatt ein Schwab.
Es hatt ein Gastwirt einen Sohn, H-R 34–5 (5 *M*); E. Ldh. 44; E. B. 50c (*M*); s. B. III, 64; XX, 95.
Es hatt ein Jud eine schöne Frau, H-R 196 (*M*).
Es hatt ein Schwab (Soldat) ein Töchterlein, E. J. V, 9 (*M*), H-R 92 (2 *M*); L-L 620: E. B. 119c (*M*): s B. Bd. XI, 104; Gthr. Nr. 7.
Es hoat a Moan zwanz'g Weiber gehatt, Büsch. W. N. I, 217.
Es hotta a Pauer a hibsche Moad, Knappe, S. 50 (*M*).
Es hüt't ein Schäfer an jenem See, H-R 10.
Es hüt't sich ein Mädel die Lämmlein am Raine, H-R 129—30 (2 *M*); E. B. 126b (*M*); Knappe S. 45 (*M*).
Es ist erfüllet und vollbracht, Amft 600 (*M*).
Es ist doch kein schöner Leben, H-R 41 (*M*).
Es ist kein schwereres Leben, Prutz Mus. 1852, II, 168.
Es ist nichts Schönres in der Welt, H-R 248.
Es jagtsen ein Jäger ein wildes Schwein, Amft 10 (*M*).
Es kam ein armer Vogel, Veck. Z. f. V. IV, 374.
Es kam ein Engel hell, Triller (*M*) (vgl. E. B. III, S. 5).
Es kam einmal ein Jüngling aus —, Amft 682 (*M*).
Es kamen drei heil'ge Frauen, s. B. IV, 66.
Es kamen grüne Vögelein, Urquell IV, 232.
Es kam von einer Neustadt her, H-R 290 (*M*); E. B. 200 (*M*); »Unsere Lieder« des österr. Wandervogels, S. 31 (*M*).
Es kann ja nicht immer so bleiben, E. B. 353b (*M*); s. B. V. 69; Ldbl. des märkischen Wandervogels, S, 42 (*M*).
Es kann mich nichts Schönres erfreuen, H-R 229 (*M*); Knappe S. 33 (*M*).
Es klopft, siehe: Was pocht —.
Es koam a Battelmoan, siehe: Es bettelt —.
Es kom a Mån mit Wieta, s. B. IX, 55.
Es komma drei Keniche aus Morchaland, Amft 579 (*M*).
Es kommt die längstgewünschte Stunde, Amft 713 (*M*).
Es kommt einer schöner Herr gegangen, Z. f. V XII. 338; Scbroller III, 294.
Es krachen bei Nachod die Schüsse, s. Pr. NF. IX. 387.
Es krachte bei Metz drei Tage lang, Schr. 18 (*M*).
Es lag ein junger Krieger, Schr. 21 (*M*).
Es laust ein Schneider seinen Ruck, Schr. 149 (*M*).

Es lebt eine Gräfin hübsch und fein, Gthr. Nr. 3 (ℳ).
Es lebt eins Bauers Töchterlein (Erscheinung Marias), s. 𝔅 II, 95 (wer kennt es vollständig?).
Es liebten sich herzinnig (Bergmann), Amft 679 (ℳ).
Es liegt ein Schloß in Österreich, E. I, 11 (ℳ); H-R 8 (ℳ); E. B. 61a (ℳ); Amft 23 (ℳ); Schr. 41 und 42 (2 ℳ).
Es nimmt der Herr der Jünger drei, Amft 727 (ℳ).
Es regnet auf der Brücke, mit myth. Erkl. N. L. M. 45, 245; 80, 39; siehe: Kinderspiele und Kinderlieder.
Es reist ein Knab ins fremde Land, siehe: Es war einmal ein junger Knab.
Es reisten drei Schäfer aus Breslau raus, E. IV, 44 (ℳ); E. B. 1492 (ℳ).
Es ritt ein G'sell spazieren, H-R 57—8 (4 ℳ); E. B. 818a (ℳ).
Es ritt ein Herr in Freude, Gthr. Nr. 1.
Es ritt ein Herr und auch ein Knecht, E. J. IV. 24 (ℳ); H-R 6 (ℳ); Mittler, V. d. D. 152 (Mittler = H-R verändert; Mittler ändert stets grundlos Kleinigkeiten); E. B. 77b (ℳ); Amft 26 (ℳ) (Dialekt).
Es ritt ein Herr zum kühlen Wein, H-R 7 (ℳ); E. B. 185a, c.
Es ritt ein Jäger jagen, H-R 176 7 (2 ℳ).
Es ritt ein Jäger wohlgemut, H-R 174—5 (3 ℳ); E. B. 1455 (ℳ).
Es ritt ein Ritter am Wege hinaus (Ulrich), Amft 17 (ℳ).
Es ritt ein Ritter wohl über den Rhein, H-R 14 (ℳ); E. B. 181a (ℳ).
Es ritten drei Prinzen, s. Pr. NF. XI, 28
Es ritten drei Regimenter, H-R 233 (ℳ); s. Pr. NF. XI, 70; E. B. 132; Amft 117 (ℳ).
Es ritten drei Reiter wohl über den Rhein (Mord), H-R 29—30 (2 ℳ); E. B. 57a (ℳ).
Es ritten drei Reiter wohl über den Rhein, Knappe, S. 29 (ℳ).
Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus, H-R 153 4 (ℳ); Schr. 55 (ℳ).
Es ritten drei Tore zum Reiter hinaus, s. 𝔅. IV, 108.
Es sangen drei Engel (arme Seele), E. VII, 76 (ℳ); H-R 293; E. Ldh. 49; E. B. 2031 (ℳ); Amft 614 (ℳ).
Es sangen drei Engel (Ölberg), H-R 284 (ℳ); O. Ldbl. I, S. 10 (ℳ).
Es saß eine Eule ganz allein, Prutz Mus. 1852, II, 170; Gem. Sch. X, 67.
Es saß ein Käfer auf dem Bäumel, H-R 42 (ℳ); E. B. 164c (ℳ); s. 𝔅. II, 87 (Dial.); Amft 56 (ℳ).
Es saßen drei Gesellchen, H-R 113 (3 ℳ)
Es saßen zwei Gespielchen, H-R 17 (ℳ); E. Ldh. 32 (ℳ); E. B. 70c (ℳ); Veck. Z. f. V. IV, 132.

Es säuselt bang der Abendwind, Amft 691 (2 M).
Es schlug die zwölfte Stunde, s. 𝔅. XIV. 98.
Es sollt ein Schwed ins Böhmerland einreiten, s. 𝔅. II, 97 (wer kennt es vollständig?).
Es spielt ein Graf mit einer Magd, Gräter, Idunna und Hermode, 1812, Nr. 22; H-R 4 (2 M); E. B. 110a und c (M); s. 𝔅. III, 64; XI, 104; Amft 25 (M).
Es stand ein Bäumlein im tiefen Tal (Apfel), H-R 116 (M); E. B. 7a (M); Zupfg. S. 196 (M).
Es stand ein Lind im tiefen Tal, H-R 22 (M); s. Pr. NF. XI, 70; Gebfr. XVIII, 173; Veck. Z. f. V. IV, 372; Amft 18 (M); Schr. 93 (M).
Es stand einmal ein Grenadier auf einem Berg Schildwach, Amft 671 (2 M).
Es trieb ein Schäfer die Lämmer aus, H-R 9 (M); s. 𝔅. VI, 89; Gem. Schl. XXXIV, S. 114 (M)
Es trieb ein Mädel die Gänse aus, siehe: Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn.
Es verkoofte a Pauer sei Acker und Gutt, Schr. 153 (M).
Es verliebte sich ein Jüngling, Amft 81 (M); Schr 88 (M).
Es wår amål a klener Man, E. I, 55 (M); IV—V, 32 (M); H-R 187—189 (5 M); Gem. Schl. XIV, 71; s. 𝔅. II, 98; Rübezahl IX, 58 (M); Amft 518—21 (6 M); Pommer, Volkslied XIII, S. 145 und XIV, S. 9; Schr. 144 (M).
Es war amol a Madel (Rübezahl), Büsching. Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien, Breslau 1813, S. 288 (M); E. B. 3 (M).
Es war auf Jütlands Auen, Schr. 8 (M).
Es war ein edler Knab (Mord), H-R 37 (M); s. 𝔅. XX, 98.
Es war ein hübsches Mädchen, H-R 132 (M).
Es war ein junger Markgrafensohn, E.-J. V, 18 (M); H-R 20 (M); E. B. 140d (M).
Es war ein Mädchen jung an Jahren, Schr. 79 (M).
Es war ein Mädchen von kaum zwölf Jahren, Gl. Vj. V, 76 (M); Amft 24 (M).
Es war einmal ein Bauer, siehe: Es hatt ein Bauer drei Töchter.
Es war einmal ein Edelknab, siehe: Es war ein edler Knab
Es war einmal ein Graf am Rhein, H-R 11 (M); Veck. Z. f. V. IV, 24; Amft 14—16 (3 M); Schr. 25 (M); Gthr. Nr. 38; Gem. Schl. XXXIV, S. 113 (M).
Es war einmal ein Graf von der Falkenstein, Gthr. Nr. 44.
Es war einmal ein Gärtner, Veck. Z. f. V. IV, 313.
Es war einmal eine Jüdin. H-R 25—26 (2 M); E. B. 98c (M).

Es war einmal ein junger Knab (rot Husar), H-R 239-41 (2 M); s. B. XX, 107; Schr. 124-5 (2 M); Amft 34-5 (2 M) und 74 (M); O. Ldbl. I, S. 19 (M) = H-R.

Es war einmal ein jung Faßbindergesell, Amft 171 (2 M).

Es war einmal ein Kaufmannssohn, s. B. Bd. XI, 107; Amft 125 (M); Schr. 205 (M).

Es war einmal ein Kindlein klein (Stiefmutter), s. B. XIV, 100.

Es war einmal ein Mädchen stolz, siehe: Es hatt ein Schwab.

Es war einmal ein roter Husar, siehe: E. w. e. e. junger Knab.

Es war einmal ein Wassermann, Prutz Mus. 1852, II, 164; vgl Es freit ein edler Reicher; O. Ldbl. I, S. 16 (M) neu).

Es war einmal ein Winter sehr kalt, Veck. Z. f. V. II, 385.

Es war einmal ein Zimmergesell, H-R 21 (4 M); Amft 171 (2 M).

Es war einmal ein Meister bei Frankfurt an dem Main, H-R 209 (M).

Es war ein Müllerbursche, Amft 43 (2 M); Schr. 85 (M).

Es waren einmal zwei Bauerssöhn, siehe: Es hatt ein Gastwirt.

Es waren zwei Gespielen, siehe: Es saßen -.

Es waren zwei Königskinder, s. B. IX, 15; Amft 30-31 (2 M); Schr. 22 (M).

Es waren zwei Soldaten, H-R 230 (M).

Es warn einmal die Schneider, E. J. V, 24 (M); Gem. Schl. III, 82; vgl. Als die Schneider —.

Er warn einmal zwei Schwestern, E J. V. I (M); E. VI, 2 (M); H-R 300 (4 M). E. B. 209a (M); Amft 36 (M); Knappe, S. 17 (M).

Es welken alle Blätter, s. Bl XVIII, 42.

Es woar a Madel vo achza Juhrn, Knappe, S. 26 (M).

Es wohnt ein Herr im Schweizerland, Gthr. Nr. 38.

Es wohnt ein Müller an jenem Teich, E. J. V, 27 (M); Veck. Z. f. V. II, 429; Knappe, S. 39 (M).

Es wollt ein Binder auswandern, Amft 170 (M).

Es wollt ein Herr ausreiten (Vorwirt), Prutz Mus. 1852, II, 162; E. Ldh. 46 (M); E. B. 199a (M).

Es wollt ein Hirtlein treiben aus, Niederlaus. Magazin 1835, S. 97, H-R 31 (3 M); 32 (M); E Ldh. 41a (M); E. B. 212b (M); Bl. f. G. d. Gr. Gl., I, 351 ff (M); Amft 37 (M) (Dialekt).

Es wollt ein Jäger jagen, H R 166—7 (2 M).

Es wollt ein Knäblein in den Wald, Amft 689 (M).

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn (Mord), Amft 157 (M).

Es wollt ein Mädel früh aufstehn (Knabe), H-R 167—9 (3 M); E. Ldh. 34a und c (M); E. B. 96e und i (M); Veck. Z. f. V. IV, 311; Zupfg. S. 78 (M).

F.

Franzel soaß am Bratel, s. B. II, 45: VII, 67; IX, 55; Oberschl. II, 575 und 576.
Franzosen alle, zieht nur frisch, Kretzschmer, II, 353 (M) (Kehrr. »Schlagt ihn tot«) (M ähnlich H. v. Falkenstein).
Frau Mutter, jetzt hab ich Courage bekommen, Oberschl. III, 45.
Freu dich, Erd und Sternenzelt, Gl. Vj. I, 90.
Freund wo sind die Tulpen hin, Schr. 128 (M)
Frisch auf ins weite Feld, H-R 201 (M); E. B. 1602 (M).
Frisch auf, frisch auf, H-R 267 (M); Drechsler, Bergbau S. 127; Amft 167–9 (3 M); Schr. 201 (M).
Frisch auf, Kameraden, jetzt kriegen wir das Geld, Gem. Schl. X, 46.
Frisch, lustig und fröhlich, ihr Handwerksgesellen, H-R 203 (M); Hoffm. Volksgesangbuch 1848, 11. E. B. 1614 (M);
Fritz, wo bist du denn so lang gewesen, Schr 65 (M).
Frühmorgens, als der Tag anbrach, H-R 260 (2 M); E. B 358a (M).
Frühmorgens, da die Sonne aufgeht (Osterlied), Amft 598 (M).
Früh, wenn der Hahn wird krähn (lustiges Leben), H-R 212.
Fürst Boleslav, Held Boleslav, Klöber, »Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740«, Freiburg 1785, II, 23.
Füsilier sind lustge Brüder, Schr. 204 (M).

G.

Ganz vergnügt nnd einsam will ich leben, H-R 106 (M); Knappe S. 42 (M).
Gar lustig jubilieren, Amft 555 (M).
Geduld ist mir gewachsen, Mittler, V. d. Dtsch. 997 (Walter).
Gefällt es euch, ihr werten Freunde, Schl. Hbl. III, 134 (drei Könige)
Gegrüßest seist du, Königin, o Maria, Amft 647 (M).
Gegrüßt seist du, Maria, Gl. Vj II, 261; Amft 644 (M).
Gegrüßt seist Maria, Amft 643 (M).
Gehe hin in den Grund, (Besprechung), s. B. IV, 67.
General Laudon, Gem. Schlas. XXXIV, S. 114 (M).
Gerettet durch der Vorsicht Güte, Amft 45.
Gerne möcht ichs wissen wohl, Amft 550 (M).
Gestarn ei dam — hm, hm, hm, Gthr. Nr. 50.
Gestern Abend bei Mondenschein, H-R 117 (M).
Gestern Abend ging ich aus, H-R 45–47 (3 M).
Gestern Abend ging ich aus unter eine Linden, E. B. 1886 (M).

Guten Tag, Herr Gärtnersmann, Amft 72 (M).
Guten Tag, meine Herrn, ich bin der Postillon, Amft 176 (M).
Gut'n Tag, mein lieber Bauersmann, H-R 245 (M).

H.

Habt Dank, habt Dank für eure Gaben, Z. f. V. X, 247.
Habt ihr nicht Hansen von Wansen gekannt? s. Pr. NF. V 670.
Hamburg ist ein schönes Städtchen, Amft 130 (M); Schr. 74 (M); (Schr. 100 (M)).
Hanndla, mei Manndla, siehe: Hansel.
Hannes, der Herzog zu Sagan, Br. Erz. 1801, 94; Wdh. S. 510 (Hesse).
Hansel, mei Gansel, s. Pr. NF. X, 437, XIII, 623; Urquell III, 297; s. 𝔅. II, 25; VIII, 18; XI, 89; Oberschl. I, 480; Amft 66 (3 M); »Volkslied« XV S. 139; Schr. 158 (M).
Hansle setzt, siehe: Franzel.
Hausinschriften, Neue Schles. Gebbl, Hirschb. 1825 S. 171.
Hedwig war ein starkes Weib, Wallf. 229.
Heil'ger Andreas, gib mir zu erkennen, s. 𝔅. IV, 48.
Heilige Dreifaltigkeit, Amft 601 (M).
Heiliger Johannes, sage uns an, s. 𝔅. III, 24.
Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten, Amft 681 (2 M); Knappe S. 76 (M); Schr. 53 (M).
Heisa lustig, immer munter, Gthr. No. 13.
Heite gieh ich schloffa, R. i. W. u. B. IX, 11.
Hender Scholza Schoppa, Schroller I, 29; vgl. Scherzlieder.
Herr Bruder, ich muß heuraten, Br. Beob. 1842, 131.
Herr Bruder zur Rechten, E. J. III, 13 (M); E. B. 1145 (M).
Herr, es gescheh dein Wille (Krieger), Amft 714 (M).
Herr Jesu, deine Missetat, Bl. f Gesch. d. Gr Gl. I, 163
Herrlich schallts Kommandowort, Schr. 30 (M).
Herr N., hier bringen wir den Kranz, Z. f. V XII, 341; Schroller III, 308; Schl Hbl. II, 2.
Herr Pforr doas is a Teufelsweib, Amft 517 (M); Knappe Kies. Sp. nach S. 24 (M); Knappe 93 (M).
Herr Schmidt, Herr Schmidt, Br. Erz 1846, 442; Z f. V. XV, 278; Amft 200 (M); Knappe Kies. Sp. nach S. 26 (M)
Herzlich tut mich verlangen, Görl. Ges. 1613 (1644 S 668); E. B. 2167 (M).
Heute in dieser Nacht ist ein König geboren, s. 𝔅. II, 97 (wer kennt es vollständig?)

Heute îs a schinner Tâg, Z. f. V. XII, 338; s. 𝔅. VIII, 70 (Bindel.).
Heute loben wir die drei Personen, Amft 574 (𝓜).
Heut geh ich in'n Blücher, Br Erz. 1835, 331.
Heut scheint der Mond so schön, s. 𝔅. XX. 105.
Hie huste, mei Tochter, a Brut, s. 𝔅 VIII, 35.
Hier findet man des Menschen Jahre, Amft 700 (2 𝓜); Schr. 131 (𝓜).
Hier ist Jesus, weiß gekleidet, Amft 730 (𝓜).
Hier liegt ein junger Soledat, Schr. 46 (𝓜).
Hier sitzt die Königstochter, Oberschl. II, 423.
Himmel, Erde, Felsen, Täler, Amft 573 (𝓜).
Himmelloch, Amft 179 (𝓜).
Himmelsburg, so schön umfangen, Amft 603 (𝓜).
Hinnla oan Hanla, Amft 65 (𝓜)
Hinte gieh ich schlof'n wie nächt'n, s. 𝔅. III, 25.
Hirtenlieder, s. Pr. NF. III, 197; 491: Schroller III, 370; W. i. R. VI, 90; Gebfr. XII, 250: XIII, 172; G. Lentelt, Schilderungen aus dem Isergebirge (Reichenberg i. B.) (Warmb. Bibl. 861 a) S. 24—25; s. 𝔅. IV, 32; XII, 100f; XV, 88; Gl. Vj. II, 163 (𝓜); Gr. Gl. V, 138; Schl. Hbl. II, 607 ff (𝓜); III, 612; Oberschl. I, 484: II, 575; Rübezahl IX, 252; Amft 180 - 192 (𝓜); Schr. S. 152 ff (𝓜).
Hoans ging zum Tor hinaus, Amft 102—3 (2 𝓜); Knappe S. 100 𝓜).
Hör an, mein frommer Christ, (St. Anna), Amft 624 (𝓜).
Hör an, mein liebes Kind, H R 75 (𝓜).
Hört an, ihr lieben Christenleut, Amft 622 (𝓜).
Hört, hört, was jüngsten ist geschehn, Br. Erz. 1836, 218.
Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, N. Schl. All, Bunzlau 1787, 654; Amft 178 (𝓜); Schr. 220 (𝓜).
Hört mer zu, ihr lieba Leute, E. J. II, 36 (𝓜).
Hört oach, wie mirsch ging, Amft 111 (𝓜).
Hört, was ich euch sagen will (Soldat), Mittler 1436; H. F. Findl. S. 102. 7; Prutz, Mus. 1852. II, 169
Hört zu, ihr Christen allgemein, N. L. N. 12, 101
Hört zu, wie es mir ging, Gthr. No. 41
Hoffnung, mild wie Frühlingsschimmer, Jacob. Volkssänger 1847, II, 59 (𝓜); B. V. L 286 (𝓜).
Holde Nacht, dein dunkler Schleier, s. 𝔅. II, 95; Schr. 49 (𝓜.
Holdes Grün, wie lieb ich dich, Pommer »Volkslied« XIII, S. 169; Amft 535 (2 𝓜; Schr. 215 (𝓜).
Holla, holla, ich kumm rei gefolla, s. 𝔅. II, 61: IV, 34; Oberschles. I, 287; vgl. Weihnachtsspiele.

Hopsa, hopsa, rüber on nüber, H-R. 269 (M); Ens Troppau III, 73; danach Mittler V d. Dtsch 1323; E. B. 1763 (M); Z. f. V. IX, 446; Amft 164 (M); Knappe S. 88 (M).
Horch, wie die Unken ächzen, s. Pr NF. IX, 387.
Hot ihr ne dos Mensch gesahn, Schles. Mus. Blumenlese 1802, III. Heft, S. 22; s. V. II, 92.
Husar kam aus dem Kriege heim, hurrah! Schr. 142 (M.)

I.

Ich ängste mich, ich gräme mich, H-R 149 (M).
Ich armer Has im weiten Feld, s. Pr. NF. VIII, 268.
Ich armer miserabler gequälter Soldat, H-R 246 (M).
Ich armes Waldhaselein auf freiem Feld, Prutz Mus. 1852, II, 169; E. B. 169a (M); Mittler V. d. D. 610 (nicht = E. B.)
Ich bin a Bäsmbendr, s. V. Bd. XVI, S. 99 M.
Ich bin a Schmied, doas weßt'r, Amft 712 (M).
Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß, s. V IV, 40.
Ich bin der Nickel aus dem Himmel, Schroller, III, 378.
Ich bin der Winter hart, Amft 7—8 (2 M).
Ich binde Sie zur Ehr, Z. f. V. XII, 338; Schroller, III, 295.
Ich bin ein armer Kaufmannssohn (Ökonom), Schr. 206 (M).
Ich bin ein armes Mädchen, Knappe S. 72 (M).
Ich bin ein Kauf- und Handelsmann, Gthr. No. 18.
Ich bin ein lustiger Jägersknecht, s. V. IV, 40; W. i. R. VI, 90.
Ich bin ein lust'ger Fuhrmannsknecht, Knappe, Kies. Sp. nach S. 26 (M); Gthr. No. 40.
Ich bin ein Musikant und komm aus Schwabenland, E. J. II, 22; E. B 1748b (M); Knappe S 87 (M).
Ich bin ein schlichtes Mädel, Br Erz. 1802, 311.
Ich bin ein Webermädchen, Knappe S. 73 (M).
Ich bin halt so und bleib halt so, H-R 263 (M)
Ich bin ja ein sehr armer Mann (Ehemann), Amft 515 (M).
Ich bin Kuckuck und bleib Kuckuck, E. B. 667 (M).
Ich bin meinem Mädchen gut, H-R 68 (M).
Ich bin noch so jung und war doch so arm, H R 210 (M).
Ich bin so froh, so fröhlich, Amft 161 (M).
Ich geh im Garten auf und unter, Urquell IV, 232.
Ich geh in meinem Schlendrian, Amft 707 (M).

Ich ging einmal spazieren, H-R 69 (*M*).
Ich ging ins Vaters Gärtelein, E. B. 454d (*M*); das. Literatur: J E Bister, Neue Berlinische Monatsschrift 1802, S. 280; danach Büsching und von der Hagen, Volkslieder 1807, S. 200; daher Wdh. S. 720 (Hesse); E. Ldh. 154b.
Ich ging wohl bei der Nacht, H-R 121 (6 *M*); s. 𝔅. II, 91: Amft 68 (2 *M*).
Ich ging wohl in den Kretscham, H-R 137 (*M*); 138 (*M*); E. B. 203d (*M*); 203e (*M*).
Ich ging wohl nächten späte (Gastwirts Gärtelein), E. J. VI, 46 (*M*); E. Ldh. 133 (*M*); Mittler V. d. D. 321; E B 815a (*M*).
Ich ging wull ei de Pilze, Schroller III, 301; Gl Vj VI, 158 (*M*); Amft 537—8 (2 *M*).
Ich ging zum kühlen Wein, vgl. Ich ging wohl in den Kretscham.
Ich grief der ahla Zick-Zick, s. 𝔅. VII, 21: Amft 197—9 (3 *M*).
Ich hab am längsten stillgeschwiegen, Amft 83 (*M*).
Ich hab die Nacht geträumet (Schles.), Kretzschmer II, 267; Amft 73 (*M*).
Ich habe den Frühling gesehen, Schr 135 (*M*); Knappe S. 105.
Ich habe Lust, Soldat zu sein, H-R 244 (*M*).
Ich hab ein heißes junges Blut, Volksfr. i. d. Sud., Hirschberg 1827, S. 141
Ich habe mein Feinsliebchen, H-R 120 (2 *M*); s. 𝔅. II, 27; Amft 71 (*M*); Knappe S. 44 (*M*); Schr. 75 (*M*).
Ich hab gehört, die Pastorweiber, Amft 106 (*M*).
Ich hab gelebt lange im, Gthr. No. 32.
Ich hab ja schon so lange, H-R 59 (*M*).
Ich hab mir mein Kindel, H-R 272 (*M*); Weihnl. 8 (hochdtsch.) (*M*).
Ich hab schon lange stillgeschwiegen H-R 82 (*M*).
Ich hab so einmal ein Mädel geliebt fürs Geldel, H-R 104 (*M*).
Ich hab von Kindheit an, H-R 252.
Ich hatt einen Kameraden, Schr. 216 (*M*).
Ich hatte mich einmal unterschrieben, H-R 251 (*M*).
Ich ho mir mei Häusel eis Guldgassel gebaut, W i. R. VI, 91.
Ich hott mer a Bätel Barken gesät, Oberschl. 576.
Ich koan a Lied, siehe: Ich weiß.
Ich koan backa, ich koan hacka, s. 𝔅. V, 88.
Ich küsse dich oft in Gedanken, H-R 161.
Ich lebe als Landmann zufrieden, Schr. 199 (*M*).
Ich (Es) lebte einst im deutschen Vaterlande, Amft 675 (*M*); Schr. 54 (*M*).
Ich liebt ein Mädchen jung an Jahren, s. 𝔅. XIV, 98

Ich saß und spann vor meiner Tür, s. 𝔅. V, 82.
Ich seh das Licht verschwinden (geistlich), Amft 733 (ℳ).
Ich soll und mag nicht schlafen gehn, H-R 76 (3 ℳ); E. Ldh. 126, II (ℳ); E. B. 816a (ℳ); Amft 109 (ℳ) (Dialekt).
Ich sollt ein Nönnlein werden, M. v. u. f. Schles. 1829, 542; E. B. 919.
Ich stand auf hohem Berge (Nonne), H-R 15 (ℳ); Gl. Vj. IX, 250 (ℳ); s. 𝔅. XVIII, 42; Amft 11—12 (2 ℳ); Schr. 26 (ℳ); 32—33 (2 ℳ).
Ich stand auf hohem Berge (drei Knaben), H-R 127—8 (2 ℳ).
Ich stand auf hohen Bergen (Mädel), H-R 91 (ℳ).
Ich trete herein mit Scherzen, s. Pr. NF. III, 66,
Ich und mein junges Weib, Knappe S. 85 (ℳ).
Ich war ein Mädel von achtzehn Jahren, H-R 186 (ℳ).
Ich war einst ein tapferer Krieger, Amft 128 (2 ℳ).
Ich was gor nich, wie mer ihs, s. 𝔅. II, 99.
Ich wees a Mädel vu dreißig Jahren, s. 𝔅: II, 99.
Ich weiß ein Blümlein hübsch und fein, Triller R. iij. (Rucks.) (ℳ); Görl. Ges. S. 402 und (versch.) 445; E. B. 2012.
Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn, E. J. III, 8 (ℳ); Liederbuch Breslauer Lehrer; Kretzschmer I, 327 (ℳ).
Ich weiß ein Liedlein und das ist fein, s. 𝔅. III, 65 (Dialekt); Amft 60—61 (2 ℳ).
Ich weiß ein schönes Haus (Solospiel), Amft 704 (ℳ).
Ich weiß mir den Herrn von Falkenstein, siehe: Franzosen —.
Ich weiß mir einen Maien, Triller V. ij. (Der Herr Gott sey gepreiset) (ℳ); (ℳ) E. B. 2025.
Ich weiß mir ein hübsches Mägdelein, M. v. u. f. Schles. 1892, 542.
Ich weiß mir ein Jungfrau schön, M. v. u. f. Schles. Schles. 1829, 550; Uhland 20; E. Ldh. 154d; Wdh. IV, 157; E. B. 453 und 490.
Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm, E. VII, 1 (ℳ); E. Ldh. 184 (ℳ); E. B. 1374 (ℳ); Knappe S. 58 (ℳ).
Ich weiß nicht, ob ich darf trauen, E. J. III, 25 (ℳ).
Ich weiß nicht, was ich machen soll (Liebesbrief), Br. Beob. 1842, 462.
Ich weiß nicht, was mir fehlet, Oberschl. III, 45; Amft 85 (ℳ).
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Gthr. No. 54.
Ich werde euch jetzt singen (Teufel), Amft 41 (ℳ).
Ich will a Körbel flechten, Gem. Schles. III, 79.
Ich will euch ein Liedlein singen, Amft 697 (ℳ).
Ich will mich umschauen nach Tint und Papier, H-R 159 (ℳ); E. B. 685b (ℳ).

In des Todes blutgem Felde, s. Pr. NF. XIII, 361.
In des Waldes finstern Gründen, Erholungen. Br. 1806, 625.
In dulci jubilo —, Triller F ij Rücks. (In einem süßen Ton) (M); Görl. Ges. S. 44; Geistliche Lieder, Breslau 1618 C 3 (M); Amft 558 (M).
In einem kühlen Grunde, Gthr Nr. 51.
In einem Wald in Spaniens Lande, Schr. 59 (M).
In Ewigkeit würd es mich reuen (Weberlied), Obschl. IX, 457 (M).
In Frauenstadt ein harter Mann, a. d. Posl. I, 96.
In Gluckgluck leb ich, H-R 226 (M); E. B. 1626 (M).
In Gottes Namen fahren wir, Ein Gesangbüchlien Geystlicher gesenge, Breslau 1525, A ij (M).
In Gottes Namen gehen wir, seiner Gnad —, Amft 653 (M).
In Hamburg war ein groß Getümmel, s. V. IV, 29.
In jener letzten der Nächte (Jesus), Amft 594 (M).
In Jesu Namen wach ich auf, Wallf. I; Amft 628 (M).
In lautem Jubel bringen wir, s. V. IX, 18; XI, 85.
In meines Vaters Garten, H-R 143 (M); Scherer, Jungbrunnen 92; E. B. 454c (M); s. V. XX, 100; Bd. XI, 105; Amft 92 (M); Schr. 69 (M); Zupfg. S. 26 (M)(?); O Ldbl. I, S. 30 (M).
Inmitten der Nacht, als Hirten erwacht, Amft 575 (M).
In Myrtills zerfallner Hütte, Gl. Vj. VI, 81 (M); Amft 692 (3 M).
Inse Harr Christus un der Teufel, s. Pr. NF. VII, 463.
Inser Bruder Malcher, siehe: Unser —.
In Sorgen und Unruh, H-R 162 (M).
Inu a hôliba (Hirtenlied), Schroller, III, 370; Gl. Vj. II, 163 (M); s. V. XV, 90; Amft 183 (M).
In Ungerland zu Großwardein, Amft 623 (2 M).
In Unglück hab eines Löwen Mut (Spruch), M. v. u. f. Schl. 1829, 543
Ir Leutla ich bîn ich a glicklicher Moaon, s. Pr. NF. XIV, 129.
Ist alles trübe, ist alles dunkel, Friedländer, Commersbuch, Leipzig 1892 100; Amft 82 (M); Schr. 109 (M); Knappe S. 35 (M).
Ist denn auf Erden kein Schatz nicht mehr, siehe: Ob ich gleich —.
Ist denn das schon wirklich wahr, H-R 256 (2 M); Amft 146 (2 M).
Ist denn die Feindschaft so groß, s. Pr. NF. XI, 70.
Ist denn Lieben ein Verbrechen, Knappe S. 29 (M).
Ist denn niemand aus euch allen (Fegefeuer), Amft 627 (4 M).
Ist der Herr Wirt und die Frau Wirtin zu Hause (Pfingstbitte), s. Pr. NF IX, 290; Z. f. V. X, 247.

J.

Ja ich nehme meine Büchse, Schr. 64 (𝓜).
Ja, mein Kind, es kann schon sein, Gthr. Nr. 26.
Jesu, du getreuer Heiland, Amft 632 (𝓜).
Jesus hab ich mir auserwählt, Amft 606 (𝓜).
Jesu Wunden alle Stunden, H-R 286 (𝓜); E. B. 2015 (𝓜); Amft 592 (2 𝓜).
Jetzo reis' ich weg von hier, E. J. IV, 41 (𝓜); H-R 205 (𝓜); Schr. 97 (𝓜).
Jetzt kommt der liebe Winter, Gthr. Nr. 34 (𝓜).
Jetzt kommt die Glatzer Stadtgarnison, Amft 122 (𝓜).
Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß, H-R 155 (2 𝓜); E. B. 537a (𝓜); Knappe S. 40 (𝓜).
Jetzt muß ich in Trauer leben, H-R 158 (𝓜).
Jetzt tanzt Bohnewitz, Knappe Kies. Sp. nach S. 26 (𝓜).
Jetzt weint meine Seel, Amft 588 (𝓜).
Jetzt wolln wir fröhlich singen E. J. V, 13 (𝓜).
Jo, oalles kriecht ma endlich soat, Amft 720 (𝓜).
Johann von Nepomuk, E. VI, 4; H-R 292 (𝓜); Schl. II, 31 (𝓜).
Joseph nahm ein Stäbelein, Vogt, S. 368; Gthr. 37.
Juchhe! Die Kirms is ausgebloasa, Schl. Hbl. I, 91; 210; Schr. 217 (𝓜).
Junges Mädchen, laßt euch peitschen (Schmackostern), s. 𝔅. IV, 52.

K.

Käserindels Tochter, siehe Besenbinders —.
Kaiser Franz will abermal, H-R 254 (𝓜).
Kamrad, ich bin geschossen, E. J. IV. 9 (𝓜); H-R 232 (𝓜); Amft 138 (𝓜); Knappe Kies. Sp. S. 21; Knappe S. 56 (𝓜).
Kappelmünch, willste tanzen, H-R 118 (𝓜); E. IV—V, 42 (𝓜); E. B. 978 (𝓜).
Kein Feuer, keine Kohle, E. J. IV, 9 (𝓜); Knappe, S. 41 (𝓜).
Kein Lieb ohn Leid mag mir nicht widerfahren, (ähnlich) E. B. 1663.
Kein schöner Leben ist, Amft 119 (𝓜).
Kinderlieder, E. III, 4 (𝓜); Br. Beob. 1848, 747; N. L. M. 44, 249 ff.; 45, 239; 80, 36 ff.; 43 f.; s. Pr. NF. X, 437; XIII, 96 und 623; Schroller III, 237 ff.; Ens Troppau III, 90 f.; Urquell IV, 233; Z. f. V. V, 214; s. 𝔅. II. 46 ff.: III, 34; IV, 26 ff.; VI, 91; VIII, 16 f.; IX, 54; XI, 89; XII, 88; Gl. Vj. II, 263 ff.; III, 86 f.; 175 f.; IV, 85 (𝓜); 160 (𝓜); IX, 1—66 (𝓜); Oberschl. I, 477 ff.; II, 422 ff.; 568 ff.; a. d. Posl. IV, 72 f.; 100 f.; 121 f.; 476; Amft 329—506 (𝓜); Schr. S. 194 ff. (𝓜).

Kinderspiele, N. L. M. 80, 37; Schroller III, 261; Urquell IV, 232; Z f. V. X, 252; s. 𝔅. II, 24; 46 ff.; 86 ff.; IV, 31; XI, 88; Bd. XV, 269–80; Bd. XVI, 95 ft.; Gl. Vj. IX, 45 ff. (*M*); Oberschles. II, 424 ff.; 576 ff.; Schl. Hbl. II, 590; a. d. Posl. V, S. 166 ff.; Amft 287—328 (*M*); Schr. S. 180 ff. (*M*); F. A. L. Jacob, Deutschlands spielende Jugend, Leipzig 1911 od. besser frühere, nicht überarbeitete Auflagen; siehe auch Kinderlieder!

Kirchenlieder, N. L. M. 48, 1 ff.

Kleenes Kindla, grußer Gott, Archiv v. u. f. Schl. 1812, 5; Amft 2, 6; 561 (*M*); Vogt, S. 401; 414; 437; s. 𝔅. Bd. XVI, S. 247 f.

Knecht Ruprecht, was sollen wir sagen oder singen, s. 𝔅. XI, 14.

Königin, laß dich verehren, Amft 734 (*M*).

Könnt ich, du feines Liebelein, Gthr. No. 4.

Kolb, Olp, ich gebiete dir, s. 𝔅. III, 25.

Kommen wir hergetreten (Bitte), Findl. 108.

Kommet, ach kommet, ihr sündigen Seelen, Amft 650 (*M*).

Komm, mein Seel, mit mir spazieren, Amft 619 (*M*).

Komm, Sünder, tu hingehen, Amft 581 (*M*).

Kommt her, ihr Waldvöglein (Hirten), Amft 3, 6.

Kommt, ihr Burschen, kommt und seht, H-R 194 (4 *M*).

Kommt, ihr Christen, tut betrachten, Amft 585 (2 *M*).

Kommt, ihr Hertla, oall zusoamma, Amft 564 (*M*).

Kommt, ihr Jungfern, helft mir klagen, H-R 103 (3 *M*).

Kommt, ihr Leutchen all herbei, Amft 536 (*M*).

Kumt, ihr Hirten, kumt zusåmm, s. 𝔅. IV, 34.

L.

Ladislav, König, Ermordung desselb., Br. Erz. 1801, 92.

Lätarelieder, siehe: Sommersonntaglieder.

Landshut is ne schiene Stoadt, Schl. Hbl. II, 430; IV, Heft 6 Anhang (*M*).

Laßt uns das Kindlein wiegen, H-R 279 (*M*); E. B. 1940 (*M*); Gl. Vj. I, 251—58; Schles. I, 101; Amft 3, 6 (*M*); 578 (4 *M*); Liedbl. des Jugenheimer Wandervogels, S. 1 (*M*); Vogt, S. 234 (*M*); 271 (*M*); vgl. Weihnachtsspiele.

Laufet alle mit Gefallen, Vogt, S. 11 (*M*).

Laufet, ihr Hirten, laufet, H-R 281 (*M*); s. 𝔅. II, 75; Vogt, S. 228 (*M*); 274 (*M*); Amft 3, 6 (*M*); 562 (*M*): Weihnl. S. 13, (St. 1, 2, 5) vgl. Weihnachtsspiele.

Lauft, ihr Brüder, lauft herzu, Amft 568 (*M*).

Lebe wohl, es ruft die Stunde, Knappe Kies. Sp. S. 19; Knappe S. 52 (*M*).

Leb wohl auf ewig, treu Geliebter, Schr. 91 (M).
Leb wohl, mein Bräutchen schön, Amft 135 (M).
Leb wohl, wir müssen Abschied nehmen, Amft 133 (M).
Leise durch die Meereswogen, Schr. 29 (M).
Leise tönt die Abendglocke, a. d. Posl. III, 203; s. B. VI, 69; Amft 677 (3 M); Schr. 37 (M) und 38 (M); Knappe, S. 59 (M).
Liebe Mutter, es hungert mich, Amft 542 (M)
Lieben ist ein schönes Leben, Schr 84 (M).
Lieben, so geschieht in Ehren, H-R 109 (M)
Liesel, du mein liebes Kind, nimm dir einen Schuster, s. B. II, 98
Linchen ging einmal spazieren, E. B. 712 (M); Schr. 112 (M).
Luise suchte Trost und Ruh, Amft 143 (M).
Luise wollt spazieren gehn (Königin), s Pr. NF. II, 201.
Lustig ist das Zigeunerleben, H-R 40 (M).

M.

Mädchen, du mußt besser wissen, Amft 76 (M).
Mädchen, heirate nicht zu früh, H-R 62 (3 M); Veckenstädt, Z. f. V II, 385; E. B. 565 (M); Knappe, S. 27 (M).
Mädchen meiner Seele, H-R 238; Schr. 99 (M); E. B. 1414 (M).
Mädchen, reich mir deine Hand, Findl. 107.
Mädchen, wenn ich dich erblicke, H-R 160 (M); Amft 77 (M).
Mädchen, willst du freien, Amft 105 (M); Knappe, S. 48 (M).
Mädel, willst du heiraten, H-R 185 (M); s. B. XIV, 99; Amft 508 (M) (Dial.)
Mädel, willst du zu mir ziehn, H-R 93 (2 M); E. B 1093 (M); Knappe. S 86 (M) (Dial.)
Mägdlein am Spinnrad wacht, Schr. 110 (M).
Mährische Volkslieder, Gem Schläs. XXIX. 108.
Mai Schotz is hait komma, Schroller, I, 29.
Malcher wullt, siehe: Unser Bruder Malcher.
Mama, Papa, ach sehn Sie doch den Knaben, E. J. III, 20 (M)
Manne frieh, do kemmt dr Fläscher, Amft 528 (M).
Man ging eis Wertshaus nim, siehe: Es wär amål —.
Man soll Gott lieben. Amft 620 (M).
Mariäverkündigungsszene, Amft 5 (M)
Maria ging auswandern, E B 2061 (M); s B. II, 99; Amft 613 (M).

Maria ging oam Rämla naus, Bl. f. Gesch. d. Gr. Gl. I, 138 (*M*); Amft 615 (*M*).
Maria ging über die Haide, s. Pr. NF. XII, 237.
Maria hilf der Christenheit, Amft 640 (*M*).
Maria ist ein schöner Nam, Amft 636 *M*).
Maria, Jungfrau, dir, Walff. 138 und 139.
Maria, schönstes Bild, Findl. 110.
Maria, sei gegrüßet, Wallf. 145.
Maria, sei gegrüßt, Amft 641 (*M*).
Maria Theresia zieh nicht in 'n Krieg, Amft 142 (*M*).
Maria voll der Gnaden, Amft 4, 3.
Maria wollt auswandern, s. 𝔅. II, 99
Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn, Wallf 219; Amft 661 (*M*).
Mariechen saß auf einem Stein, Gem. Schläs. XXIV, 72; Veck. Z. f. V. IV, 374; Schr. 35 (*M*).
Mariechen saß weinend im Garten, Amft 680 2 *M*); Schr. 57 (*M*).
Marlborough, Veck. Z. f. V. IV, 376; s. 𝔅. IV, 39; V, 21 und 61; IX, 10; XIV, 95; Bl. f. G. d. Gr. Gl. I, 71; 141; 232; 314; Oberschl. XI, S. 598; a. d. Posl. IV, 239; 268; 589; Amft 142 (2 *M*); Schr. 117 (*M*); Oberlausitzer Heimatskalender 1913, S. 126; O. Ldbl. I, S. 26 (*M*); 29 (*M*); Gem. Schläs. XXXIV, S. 113 (*M*).
Marschieren wir in das Preußenland (Sachsenland), (Glogau und Dresden), s. Pr. NF. XI, 141; Schr. 1 (*M*).
Martin, lieber Herre, Schles. Hbl. IV, 76.
Martinsreime, L. M. 1775, 307; vgl W. Jürgensen, Martinslieder, Breslau 1910.
Marzanalieder, Oberschl. II. 33
Mattes Schäflein, komm gelaufen, H-R 289 (*M*); Amft 608 (*M*).
Mei Christian, mei Laba, s 𝔅 IV, 111; Gl. Vj. IV, 266 (*M*); Amft 108 (*M*).
Mei Häusel liegt unda oam Rahn, Schr. 140 (*M*).
Mei liewer Kermes-Voater, Schroller III, 351 (Verf Fr Schöning); Rübezahl X, 242; Amft 716 (3 *M*).
Mei Bruder zog —, siehe: Marlborough.
Meine Mutter hôt Hünder, s. 𝔅. V, 77.
Meine Mutter sâte, s 𝔅. VI, 91; W. i. R. VI, 90.
Meiner Mutter Schwiegermutter, s. 𝔅. VIII, 21; Gl. Vj. IV, 84 (*M*).
Meine wertgeschätzten Hochzeitsgäste, s. V. XV, 103.
Mein Gott, ich seh wohl hin und her, HIR 299 (*M*);
Mein Handwerk fällt mir schwer, H-R 224 (*M*); O Ldbl, I, S. 32 (*M*).
Mein Kind, ich bin dir dennoch gut, H-R 110 (*M*).

Mein lieber Michel liebet mich, Bl. f G d Gr. Gl I. 280 (ℳ); Amft 698 (2 ℳ); Knappe S. 37 (ℳ).
Mein Schätzchen hat mir das Körbel gegeben, H-R 80 (ℳ).
Mein Schatz der ist im Kriege, siehe: Marlborough.
Mein Schatz geht mir den Krebsgang, H-R 86 (ℳ).
Mein Schatz hat mir'n Abschied gegeben, Veck. Z. f. V IV, 25; Amft 93 (ℳ).
Mein Schatz, ich hab es erfahren, E. IV—V, 60 (ℳ); Mittler, V. d. Dt. 247; E. B. 635 (ℳ); Hallesches Liederblatt des Wandervogels. S. 25 (ℳ) (Lautensatz) (= E.).
Mein Schatz ist gestorben, Schr. 126 (ℳ).
Mein Schatz reist in die Fremde, s 𝔅. XX, 107: vgl. Was wirst du mir mitbringen.
Mein Tochter, laß das Freien, s. 𝔅. II, 27; siehe: Ich habe mein Feinsliebchen.
Mein Vater ist ein Schneider, E B 1624 (ℳ).
Mein Vater ist gestorben, Amft 549 (ℳ).
Mei Schatz is in der Fremde, oho, Gthr. 43 (ℳ).
Mei Schotz is kugelrund, s. 𝔅. II. 47; Oberschl. I, 484.
Meister Müller, tut mal sehen, H-R 33 (ℳ); Mittler, V. d. Dt. 227: Amft 40 (2 ℳ); Schr. 39 (ℳ).
Mensch, betracht die Welt (Aschemann Tod), Amft 552 (ℳ).
Merk auf, mein Christ, was ich dir sing (zehn Gebote), Amft 621 (ℳ).
Mer worn er unser neune (Gänse), s. 𝔅. V. 63.
Mich hat das Glück geführt in diesem Kreise, E. B. 973b (ℳ).
Mir fehlet die Freiheit auf Erden (Kais. Maxim. von Mexico), Amft 676 (ℳ).
Mir kummen ausm Murgenland, Schles. II, 165.
Mit Freud sind wir versammelt hier (Rosenkranz), Amft 736 (ℳ).
Mit schwachen Armen, bleichen Wangen, Schr. 44 (ℳ).
Mit vollem Jubel bringen wir, Schs. Hbl. II, 3.
Mond, du bist glücklich, s. 𝔅. IV, 64.
Morgen marschieren wir, s. 𝔅. II, 90; Schr. 211 (ℳ).
Morgen muß mein Schatz abreisen, Amft 134 (ℳ); Schr. 100 (ℳ).
Morgenrot, Morgenrot (versch.), s. 𝔅. XIV. 97.
Morne muß ich wandern, Oberschl. I, 484.
Motz der druckt den Dudelsack, Urquell III, 298.
Müde kehrt ein Wandersmann zurück, Obersch. III, 45; Amft 107 (3 ℳ). Schr. 101 (ℳ; Knappe S. 25 (ℳ).

N.

Nun gehet mein Jesus, Amft 584 (ℳ).
Nun ist der Tag vergangen, Amft 630 (ℳ).
Nun ist die Zeit und Stunde da, Amft 533 (ℳ); Knappe S. 81 (ℳ).
Nun lasset die Sorgen, verjaget sie gar, Amft 702 (2 ℳ).
Nun laube, Lindlein, laube, Triller J ij (Rücks.) (Nun lobet mit gesangen) (ℳ) E. B. 405 (ℳ).
Nun leb wohl, du liebes Deutschland, Schr. 10 (ℳ).
Nun, mein Schatz, nun geht die Reise, Schr. 98 (ℳ).
Nun, so freue dich, mein lieber Bauersmann, Gthr. Nr. 10.
Nun will ich Maria grüßen, Amft 642 (ℳ).
Nun wißt ihr, wie mirs ging, H-R 122 (ℳ).
Nun wollt ihr hören neue Mär (Buchsbaum), Geistl. Lieder, Breslau 1618, Blatt 121, Q. iij (Nu höret zu, jhr Christenleut) (ℳ); E. B. 1073.
Nur noch einmal in meinem ganzen Leben, Amft 705 (2 ℳ); Schr. 137 (ℳ); Knappe. S. 82 (ℳ).

O.

Oalp, ich gebitte dir, s. 𝔙. III. 25
Oan woas ich näichta hoa gesahn, Bl. f. G. d. Gr. Gl. I, 30, Amft 543 (ℳ).
O Benedek, o Benedek, Z. f. V. XV, 282; Schr. 7 (ℳ).
O Berlin, ich muß dich lassen, H-R 157 (2 ℳ)
Obernigk (Spl.), Obernigker Bote 1822, 49; Br. Beob. 1839, 288; Volksbl. f. d. Gr. Gl. 1840, S. 112; Neumarkt-Breslauer Volksblatt 1851, 291; usw.
O Bethlehem Juda, ich eile zu dir, Amft 577 (ℳ)
Ob ich gleich ein Schäfer bin, H-R 266 (ℳ); Schroller III, 384; E. B. 1486 (ℳ) (Dial.); Riesgeb. in W. u. B. IX, 38; s. 𝔙. II, 65; IV, 36; Amft 3, 4 (ℳ); Vogt, S. 235 (ℳ); 393, 477 (ℳ); vgl. Weihnachtsspiele.
Ob ich gleich kein Schatz nicht hab, H-R 133 (ℳ); Veck. Z. f. V. IV, 133; s. 𝔙. II, 90
O Breslau, du wunderschöne Stadt, s. 𝔙. IX, 17.
Och ich arme Ente, s. 𝔙. V, 63
O Christe, Morgensterne, Gorl. Ges. S. 302.
O du armer Judas, Triller J iij (2. Blatt, Rücks.) (Lob und Dank wir sagen dir (ℳ); E. B 1963 (ℳ).
O du Deutschland, ich muß marschieren, E. J. IV, 3 (ℳ); H-R 255 (ℳ); s. Pr. NF. IX, 618.
O du geliebte Weberei, s. 𝔙. VIII, 21.
Of dam Barchla steht a Wertshaus, Amft 611 (ℳ).
O Frankreich, o Frankreich, was hast du getan? s. 𝔙. II, 94.

O Freda über Freda, (Erholungen, Br. 1804, 184 [Parodie]); Büsching. Wöch. Nachr. I, 36 ff.; N. Breslauische Erz. 1812, 346; E. I, 54 (ℳ); H-R 278 (3 ℳ); Ens Troppau III, 95; E. B. 1945 (ℳ); s. 𝔅. VIII, 22; Gl. Vj. II, 72; Mitt. d. Ver. f. sächs. Volksk. 1900, S. 76—77; Vogt, S. 268 (ℳ); 395; 435; Schl. I, 101; Schl. Hbl. I, Beil. b. S. 134; Amft 560 (8 ℳ); Schr. 195/6 (ℳ); Weihnl. S. 11 (ℳ) (hochdeutsch); O. Ldbl I, S. 13 (ℳ); vgl auch die Weihnachtsspiele.

O großer Gott, o kleines Kind, Amft 6, 3 (ℳ).

O heilig Kreuz, dich bet ich an, Wallf. 101, Amft 596 (ℳ).

O heiligste Dreifaltigkeit, Wallf. 10.

O heilig treuverschwiegner Mund (St. Nepomuk), Wallf. 230; Amft 670 (ℳ).

O Himmel, es ist verspielt, Findl. 107.

O Himmel, ich verspür, Gthr. Nr. 42.

O hört doch Wunder (Christkind), s. 𝔅. II, 74.

O Jesu mein, wie schwere Pein, H-R 285; Wallf. 89; Amft 589 (ℳ).

O Joseph, lieber Joseph mein, s. 𝔅. II, 97; Liederblatt des Jugenheimer Wandervogels, S. 1 (ℳ); vgl. Weihnachtsspiele.

O Joseph mein, s. 𝔅. VII, 51; Vogt, S. 226 (ℳ); Amft 557 (ℳ); vgl. Weihnachtsspiele.

O Jungfrau rein, wie insgemein, Amft 639 (2 ℳ).

O Klosterleben, du Einsamkeit, E. B. 921 a (ℳ).

O Maria, Herzensfreud, Amft 639 (2 ℳ).

O Maria, sei gegrüßt, Wallf. 179.

O mein Jesu, Himmelsschloß, s. 𝔅. XI, 85.

O Münich, willst du tanza, siehe: Kappelmünch

Onnruse fuhr ims Murgarut, s. 𝔅. V. 78.

O Risla rut, Riesg. in W. u. B. IX, 10 (Gebet).

O Sänger, lieber Sänger mein, s. 𝔅. III, 65 (Wo ist das Original?)

O schöne Morgenröt, Amft 637 (ℳ).

O Straßburg, H-R 231 (ℳ); E. B. 1392 b (ℳ).

O Straßburg, du Stadt so wunderfein, Schr. 16 (ℳ).

O Tannabaum, H-R 52 (2 ℳ); Mittler. V. d. Dt. 975; E. B. 175 b (ℳ).

O Tanneboom, du bist a ädles Reis, J. E. Bister, Neue Berl. Monatsschrift 1802, S. 280 (nach E. B. 454 d); E. B. 175 a D.

O trauriger Paulus, wie gehts dir denn noch? s. 𝔅. XX, 113.

O Trösterin, zu dir (Maria), Amft 659 (ℳ).

O wie glücklich kann man leben, Schr. 139 (ℳ).

O wie traurig muß ich leben, Knappe, S. 21 (ℳ).

O wunderbares Glück, Gthr. Nr. 16.

P.

Q.

R.

S.

Schönes Mädchen, bist du drinnen, Amft 97 (ℳ).
Schön guten Abend gäb euch Gott, Ens Troppau III, 94; vgl. Weihnachtsspiele.
Schön guten Abend, liebes Kind, H-R 63 (ℳ); Veck. Z. f. V. IV, 313; Gthr. Nr. 25.
Schön gut'n Abend zu dieser Frist, s. Pr. NF. III, 68; vgl Weihnachtsspiele.
Schön Hannchen saß im Grünen, Schr. 51 (ℳ).
Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten, Schr. 123 (ℳ).
Schön Käthchen sitzt bei der Lampe Schein, s. 𝔅 V, 97.
Schönster Engel, zur guten Nacht, Gthr Nr. 29—30 (ℳ)
Schönster Herr Jesu, Schöpfer (Herrscher), H-R 287 (ℳ); E. Ldh. 202; E. B 2010 (ℳ); Amft 607 (ℳ).
Schönster Schatz, wenn du tust schreiben, Br. Erz. 1836, 504.
Schönstes Schätzchen, liebstes Herzchen, H-R 81 (ℳ).
Schön Ulerich und Hanselein, Ob. Lausitzer Taschenb. für Dichter und Dichterfreunde, Leipzig 1778, S. 126; Grätzer, Idunna und Hermode I, 1812 Nr. 35; E. Ldh. 28a (ℳ); H-R 12 (3 ℳ); 13 (ℳ); Wdh. IV, 301; E. B. 42c und d (ℳ); s. 𝔅. XX, 95; Bd XVI, 94
Schon wieder tönts vom Berge (Schachte) her, Schr. 203 (ℳ).
Schulzas Stoaler is orst achtza Jòre, s. 𝔅. IV, 101.
Schwarzes Band, du mußt vergehen, H-R 61 (2 ℳ); E. B. 720 (ℳ).
Schweig stille, schweig nur stille, Obschl. IV, 57.
Schwester komm, laß dich umarmen, Amft 687 (ℳ).
Schwien-, Schwientochlowitz, Obschl H. Bd III, 208 ff; F. Kondziolka, Schnurren, Br. 1913, Heft V, S. 5.
Sehet, so, so sät der Bauer, Urquell IV, 233.
Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen, Schr. 95 (ℳ).
Seht mich muntern Hirten an, Schl. Hbl III, 613
Seht, wie die Sonne schon sinket, Jacob, Volkssänger, 1847, II, Nr. 19 (ℳ); B. V. L 228 (ℳ).
Seid fröhlich, ihr Mädel, ich habs Körbel bekommen, Amft 114 (ℳ).
Seid lustig, ihr Schäfer, Pommer, Volkslied XIV, S. 66 (ℳ).
Seid lustig, ihr Brüder (Colberg-Glatz), Amft 144 (ℳ).
Seid lustig, seid fröhlich, Gthr. Nr. 33.
Sei du von mir gegrüßt (Christ), Wallf 104; Amft 658 (ℳ).
Sei gegrüßt, Maria mein, Amft 655 (ℳ).
's ging a Mädla Groos haan, siehe: Es wollt ein Mädel grasen
's ging einer vorbei, H-R 71 (ℳ).

's hott a Madel Zwippeln feel, E. J. V, 2 (*M*).
's hüttsen ein Schäfer an gruner See, Gthr. Nr. 38 *M*).
Siebzehn Jahr stand eine Hütte, Amft 50—51 (2 *M*).
Sieh, die Rose ist entblättert, Amft 708 (2 *M*).
Sie sagt, sie hätte hundert Gulden, Amft 91 (*M*).
's ihs a Bäcker daß Gôd erboarm, s. Pr. NF. X, 437
Sind drei draußen, Frau Mutter, H-R 98 (2 *M*); E. B. 865 (*M*).
's kleene Weibel zum Biere ging, siehe: Es wâr amâl —.
So alleine wandelst du, Br. Beob. 1838, 419; Veck. Z. f. V. IV, 310; Knappe S. 31 (*M*).
Soldat bin ich gewesen, Amft 140 (3 *M*
Soldatenlieder, s. B. Bd. XVII, 121.
Soldat kam aus dem Kriege, H-R 228 (*M*); Veck Z. f. V. IV, 374; Amft 139 (3 *M*).
Sôl ich a denn werklich lieba, siehe: Und ech sol —.
Soll ich dich, du Schreckensnacht, erwähnen, Amft 145 2 *M*).
Soll ich dir mein Liebchen nennen, Schr. 80 (*M*.
Soll ich leben oder sterben, Amft 96 (*M*).
Sollt ich nicht an Gott gedenken, H-R 295 (*M*).
Sommersonntagslieder, J. C. Zeumer, Lätare, vulgo der Todtensonntag, Disput. Jehna 1701; Br. Erz. 1801, 161 ff; 1803, 431; Büsching, Wöch. Nachr. I, 183; Hausfreund, Br. 1821, 235; s. Pr. L. B. 1829, 142 (*M*) f; Ges. Nachr. von Frankenstein 1829, 13; N. Schles. Blätter 1837, 141; Br. Beob. 1839, 119; Ens Troppau III, 99 ff; s. Pr. NF. III, 4; V, 307 ff; Schroller III, 249; 406 ff; Urquell VI, 208 f; E. B. 1188; 1225; s. B. III, 67; IV, 33; VIII, 6; XI, 82; Gl. Vj. IX, 27 ff (*M*); W. i. R. 1897, 74; Gbfr. XI, 61 ff; Gem Schles. XII, 71; Schles. I, 289; II, 334 f; III, 19; IV, 406; Obschl. II, 32 f; X, 121; Schl. Hbl. II, 279 f; III, 278 ff; IV, 184; a. d. Posl. V, S. 602 (als Dreikgsl.); Amft 258—286 (*M*); Schr S. 177 ff (*M*); usw.
Sommer und Winter, Prutz Mus. 1852, I, 773; Z. f. V. III, 226; Gl. Vj. III, 26; Oberschl. XI, S. 516 und 633 (*M*); Amft 7—8 (*M*),
So oft ich meine Tabakspfeife, B V. L. 649 (*M*).
So reisen wir zum Tor hinaus, Amft 129 (*M*).
So schlägt die bittre Trennungsstunde, Knappe, S. 21 (*M*).
So willst du wieder einsam mich verlassen, Schr. 19 (*M*).
Spiele, siehe: Kinderspiele und Weihnachtsspiele.
Spinn, Madla, spinn, Knappe S. 71 (*M*).
Spinn, spinn, meine liebe Tochter, H-R 119; s. B. IV, 105; Knappe S. 71 (*M*).

Spottlieder, Z. f. V. IX. 446; XV, 275 ff.; N. L. Mitteil. VI, 443: s. 𝔅. IV, 41; VI, 91; VII, 67 ff.; VIII, 16 ff.; IX. 53 f.; Gr. Gl. V, 105; Oberschl. IX, 456 (ℳ); 459 (ℳ); Schl. Hbl. IV, 302; 362; Amft 329—506 (ℳ); Schr. S 197 ff. (ℳ); vgl. auch Scherzreime.

Sprüche in Drechsler »Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien«, Leipzig 1903; s. 𝔅. III, 45; VI, 30.

's stund a Bêmla ufm Miste, Veck. Z. f. V. IV, 375; s. 𝔅. IV, 100; Amft 483 (ℳ).

Stand am eisernen Gegitter, Pommer Volkslied XV. S. 111 (ℳ); Amft 86 (3 ℳ; Schr. 70 (ℳ); Knappe S. 46 (ℳ).

Stand ich auf hohem Berge (Schiffer), s. 𝔅. Bd. XI, S. 105.

Steh nur auf, du Handwerksgesell, H-R 213 (ℳ); E. B. 1603 (ℳ) Zupfg. S. 118 (ℳ).

Steht einer draußen, Frau Mutter, H-R 97 (ℳ).

Stille als ein Luchs (Spruch), M. v. u f. Schl. 1829, 543

Still, o Erde, still, o Himmel, Amft 57: (ℳ).

Susanna, willtu mit? Gthr. No 5.

's wår amål a kleener Mån, vgl. Es wår —.

's wår amol a Wassermån, siehe: Es freit ein —.

's woar a Madl vo Achtzehn Juhren, s. 𝔅. III, 50 f.

's woar amol ne oarme Eile, Amft 57 (ℳ).

's wollt einmal ein junger Knab, E. Ldh. 152a (ℳ).

's wor amohl a Hühnla on a Hahnla, s. 𝔅. VIII 18.

's wullt a Pauer nooch Holze foahrn, s. 𝔅. XX, 109; Amft 527 (2 ℳ); Knappe S. 95 (ℳ); Schr. 141 (ℳ).

T.

Tabak ist mein Leben, H-R 227 (ℳ).

Täglich sieht ma noie Mauden, Br. Erz. 1801, 671.

Tänze, Gem. Schläs. XIX, 82; Schles II 124 (ℳ); s. 𝔅. XII, 88 ff.; W. i. R. 1907 S. 121; Amft 193 202 (ℳ); Knappe Kies. Sp. nach S. 26; Knappe S. 110 ff.

Tanzt och mit der Muhme, s. 𝔅. XV, 104; (ℳ) Knappe Kies. Sp. nach S. 24; Knappe. S. 94 (ℳ).

Tauben sind ein schönes Tier, H-R 266 (ℳ).

Teuerster, du brachst den Schwur der Treue, Amft 685 (ℳ); Schr. 107 (ℳ).

Therese, sollst nicht barfuß gehn, Obschl. IV, 57.

Todaustreiben, vgl. Sommersonntaglieder.

Uns ist ein Kindlein kleine. Amft 556 (M).
Unsre liebe Frau ging übers Gebirg, s. B. II, 75.
Unsre liebe Frau war hochgeborn, s. B. II, 76.
Unter meines Vaters seinem Fenster, H-R 141 (M); E. B. 523 (M).
Ůter, du bist mêne můter, s. B. XI, 87.

V.

Valet, Valet zum Tor hinaus, H-R 234 (M) E. B. 183 (M); Knappe S. 57 (M).
Vater, den uns Jesus offenbaret, Amft 731 (3 M).
Våter, keeft mer ock an Zippelpelz, E. IV-V, 81 (M); s. B. VII, 43; 59; Gem. Schläs. X, 67; Gebfr. XVI, 116; Amft 525 (M).
Vermerkend großen Kummer, E. B. 245 (M).
Vernahmt mich orma Pauerschmån, E. Hennig, Reisen in Schles. und Sachsen, Kgsbg. 1799, S. 132; E. J. V, 33 (M).
Victoria, wir Mauersleut beisammen, H-R 223 (M).
Viele Blumen sah ich blühen, Schr. 115 (M).
Vielgeliebter, ich wills wagen, Gthr. Nr. 27.
Volkslieder, auf Unglücksfälle, Br. Erz; 1800, 223; a. d. Kuhländchen, Freikugeln, Br. 1831, 256; a. d. Böhmerwald, Br. Beob. 1847, 166; aus Hessen, Br. Erz. 1848, 377; 385; 391; viele in Kretzschmer; s. Pr. NF, VII, 507; s. B. II. 85 ff.; Schl. Hbl. IV, 188; 461 ff.; 497; russische s, B. Bd. XVI, 64.
Vom Himmel fallen die Sternelein, s. B. IX, 46.
Vom Himmel hoch, da komm ich her, E. II, 40 (M).
Vom Mutterherzen, aus dem Vaterhaus, Schr. 82 (M).
Von Breslau will ich singen, Br. Erz. 1800, 297.
Von der Wanderschaft zurück, Amft 545 (M); Schr. 120 (M).
Von dir muß ich scheiden, s. Pr. NF. IX, 445; s B. XIV, 104.
Von einem frommen Ordensmann (Bürgersmann), H-R 288 (M); Wallf. 202; Gl. Vj. II, 261 ff; Amft 633-5 (2 M).
Von Schwarz ist mir ein Kleid, Triller l. ij. (M).
Von zu Hause reist ich ab, H-R 206 (M).

W.

Wach auf, mein Seel, weil du hast Zeit, H-R 298 (M); Amft 626 (M).
Wach auf, meins Herzens ein Schöne, E. B. 804 (M).
Wachet auf, der Steiger kommt, Schr. 201 (M); vgl. Frisch auf.

Wach ich des Morgens auf, Wallf. 23 und 24.
Wahre Freundschaft soll nicht wanken, H-R 108 (M); E. B. 568 (M); Schr. 105 (M); Knappe S. 89 (M).
Wachet auf, ihr Schuhmacher all, s. B. IV, 40.
Wallfahrt nach Hochkirch, Schl. Hbl. IV, 79.
Wann kommt die frohe Stunde, s. B. IV, 41.
Wann wird doch mein Jesus kommen, Amft 625 (M).
Warumb seind die Studenten (Hiellebrand), M. v. u. f. Schl. 542; Hoffm. Gesellschaftslieder Nr. 300; E. B. 1687.
Warum sollt ich denn immer, siehe: Muß ich denn.
War wieder ein Lied gesungen, Knappe S. 99 (M).
Was blickst du dir so traurig, Schr. 108 (M).
Was blinkt so freundlich in der Ferne. E. B. 1367 (M).
Was Fleisch ist, muß verderben, s. B. IV, 51.
Was führ ich denn so für'n trauriges Leben, H-R 139 (M); E. B. 702 (M).
Was für eine Jungfer ist ohne Zopf, s. B. IV, 104.
Was haben die heiligen drei Weisen vernommen? s. B. II, 96.
Was hab ich denn meinem Feinsliebchen getan, H-R 87 (M); Knappe S. 34 (M).
Was hammer denn fer n Kerche do, s Pr. NF. XII, 303; Schroller I, 137; Schr. 148 (M).
Was helfen uns tausend Dukaten, H-R 247 (M); E. B. 1321.
Was ich mir jetzt erwähle, H-R 94 (M).
Was ist das doch ein holdes Kind, Wallf. 41.
Was ist für alles Übel gut? Geduld! Amft 547 (M).
Was jagen wir, was tragen wir (Sommers.), s. Pr L. B. 1829, 142 (M).
Was kann einen mehr ergötzen, H-R 183 2 M).
Was kann uns denn schöner erfreuen, Veck. Z f. V, IV, 312; s. B. Bd XI, 107; Amft 154 (M); Knappe S 58 (M).
Was kraucht dort in dem Busch herum, s. Pr. NF. X, 136; 239; Schles. IV, 429.
Was kriega denn die klena Junga, E. IV-V, 57, (M); Mittler. V. d. Dt. 1063.
Was kümmerts mich und wenn ich wandre, Obschl. III, 45.
Was machst du so früh im Grase, E. J. V, 59 (M).
Was pocht so gräßlich an die Tür, Br. Erz. 1835, 91; H-R 39; s. B. XX, 92; Amft 44 (2 M).
Was seh ich dort an jener Kirchhofsmauer, Amft 706 (2 M); Schr. 138 (M).

Wenn ock einer käme, s. Pr. NF. X, 437.
Wenns och immer Kermes wär, Gl. Vj. IV, 160 (ℳ).
Wenns braust und stürmt und weht und schneit, Amft 724 (ℳ).
Wenns kommt um die Weihnachten, H-R 204 (3 ℳ).
Wenns ränt und schneit, s. 𝔅. XX, 105.
Wenn wir etze zu der Kermes komma, Amft 717 (ℳ).
Wenn wir spazieren gehen (Studentenlied), Br. Beob. 1848, 723.
Wenn wir werden nach Grünberg fahren, E. VI, 6 (ℳ).
Wer den Ehstand will fröhlich genießen, Knappe, S. 23 (ℳ).
Wer eine faule Grete hat, Amft 510 (ℳ); Schr. 151 (ℳ).
Wer geht durch Lewin, Schles. Chronik 1840, 160.
Wer hat Lust, mit mir zu ziehen, H-R 268 (4 ℳ); E. B. 1766 (ℳ).
Wer hat Lust, Soldat zu sein, Amft 120 (ℳ).
Wer ist denn draußen auf der Heide, Gthr. No. 44 (ℳ).
Wer kann bedauern mich, H-R 250 (ℳ); Amft 121 (ℳ).
Wer mir die Gans gestohlen hat, Urqu. IV, 232; vgl. Kinderl.
Wer Pfennige hat, der ist zu Rom ein guter Mann, (ℳ) Triller k ij (Rücks.) (Es lag sehr krank).
Wer steht vor dem Hüttchen, Amft 159 (ℳ).
Wer will mit nach Italien ziehn, O. Ldbl. I, S. 25 (ℳ).
Wie die Blümlein draußen zittern, Amft 699 (ℳ); Schr. 94 (ℳ); Knappe, S. 31 (ℳ).
Wie ein Vöglein lebt ich, Schr. 104 (ℳ).
Wiegenlieder, H R 271—6 (ℳ); Ens Troppau III, 92; Z. f. V. XXI, S. 375; XXII, S. 86, Nr. 25a; s. 𝔅. I, 45; II, 23, 26, 43; VIII, 16; IX, 54; Gl. Vj. III, 87, 176; VI, 160 ff. (ℳ); IX, 3 ff (ℳ); Obschl II, 570 f; Amft 203—57 (ℳ); Schr. S. 149 ff. (ℳ); vgl. auch Kinderlieder.
Wie giehts denn ei dam Schtaatla zu, Amft 531 (ℳ).
Wie kommst du, großer Kaiser, H-R 257 (ℳ).
Wie kommts, daß du so traurig bist, H-R 78 (ℳ)
Wie machens denn die Advokaten, H-R 270 (ℳ).
Wie mich arme Kammermagd, Amft 89 (ℳ)
Wie St. Katharina, siehe: Als —.
Wie schien schennt d'r Moonda, Amft 116 (ℳ).
Wie schön ist das ländliche Leben, s. 𝔅. IV, 95.
Wie schön ist doch eine Lilje, H-R 150 (2 ℳ); E. B. 714b.
Wie selig ist der Tag (Bespr.), s. 𝔅. VI, 30.
Wie sind doch in Breslau die Jungfern so rar, H-R 147 (ℳ).
Wißt'r nich, wu Strahla leit, s. 𝔅. II, 99.

Wilhelm, komm an meine Seite, E. J. VI, 24 (M); Amft 147—8 (2 M); Schr. 3 (M).
Will ich nicht, so muß ich weinen, H-R 297 (M).
Willkommen, lieber Mondenschein, E J. III, 65.
Willst du meinen Sohn schon haben, H-R 200 (M).
Willst du mich denn nicht mehr lieben, H-R 79 (M); Amft 87 (M).
Wir arma Bauersleut, Gthr. No. 9.
Wir binden dich mit einem Band von Seide, Schroller III, 492.
Wir binden Grafen und Fürsten, Z. f. V. XII, 337; s. B. VIII, 5; XI, 86; Schl. Hbl. II, 1.
Wir haben im Felde gestanden, H. v. F. Dtsch. Volksgesangbuch 1848, S. 166; Prutz Mus. 1852, II, 167; Findl.; Mittler, V. d. Dt. 1447; E. B. 1316 (M).
Wir kommen daher ohn allen Spott (Drei Könige), E. Ldh. 50 (M). E. B. 1198 (M); vgl. Weihnachtsspiele.
Wir kommen herein in dieses Haus (Sommers.), s. Pr. L. B. 1829, S. 143 (M).
Wir kommen, o König, Amft 6 Schluß (M).
Wir Preußen ziehen in das Feld, H-R 258 (M); E. B. 352 a (M).
Wir sind die Kön'ge von Mohrenland, a. d. Posl. IV, 16.
Wir sind der Jungfern sieben, Veck. Z. f. V. II, 430.
Wir sind gewesen in Österreich (Pfingstbitte), s. B. VI, 85.
Wir sind gekommen zu euch her (Bitte) (wendisch), Gebfr. VII, 3.
Wir sitzen so fröhlich beisammen, Pommer, Volkslied XIV, S. 117 (M); Schr. 212 (M); Knappe, S. 80 (M).
Wir stehen an der Pforten, Amft 656 (3 M).
Wir treten herein ohn allen Spott, s. Pr. NF. IV, 746 (Herodes); Vogt S. 310, 317 (M); Schr. 197 (M) (drei Könige); vgl. Weihnachtsspiele.
Wir treten herein mit himmlischem Glanz, Bl. f. G. d. Gr. Gl. II, S. 145.
Wir verehren unserm Herrn einen Erntekranz, Gebfr. XIV, 146.
Wir wollen heute loben, Neyßer Gesangbuch 1625.
Wir wollen nun gehen, Maria zu sehen, Amft 654 (M).
Wo bist du denn gewesen, mein ziegender Bock? Gl. Vj. IX, 22 (M); Amft 327 (M); Knappe S. 98 (M).
Wo die Schneekopp hoch, Knappe, S. 104 (M).
Wohin wollen wir gehen — ich und du (Wasserman), Obschl. VII, 347.
Wohlan, die Zeit ist kommen, H-R 236 (M); E. B. 1421 (M).

X.

Z.

Abkürzungen

der in dem alphabetischen Liederverzeichnis angeführten Titel von Büchern und Zeitschriften

a. d. Posl. = Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ (nur teilweise benützt), vgl. S. 92.

Amft = Amft, „Volkslieder der Grafschaft Glatz“, Habelschwerdt 1911.

B. Bild. a. d. Schl. = „Bunte Bilder aus dem Schlesierlande“, vgl. S. 95.

Bl. f. G. d. Gr. Gl. = „Blätter für Geschichte der Grafschaft Glatz“, vgl. S. 90.

Br. Beob. = Zeitschrift, „Der Breslauer Beobachter“, vgl. S. 63.

Br. Erz. = (1800—04) „Breslauischer Erzähler“, vgl. S. 15.
(1835 ff) „Breslauer Erzähler“, vgl. S. 18.

Büsch. Wöch. Nachr. = Büsching, „Wöchentliche Nachrichten“, 1816 ff., vgl. S. 18.

B. V. L. = Böhme, Volkstümliche Lieder, Leipzig 1895.

E. = Erk, „Deutsche Volkslieder“, 1840 ff[1]).

E. B. = Erk und Böhme, „Deutscher Liederhort“, 1892.

E. J. = Erk und Irmer, „Deutsche Volkslieder“, 1839[1]).

E. Ldh. = Erk, „Deutscher Liederhort“, 1856.

Ens Troppau = Ens, „Das Oppaland oder der Troppauer Kreis“, 1836.

Erholungen = Zeitschrift „Erholungen“. Breslau 1803—1806.

Findl. vgl. H-F.

Freikugeln, vgl. S. 18.

Freist. Bote = Zeitschrift „Der Freistädter Bote“, vgl. S. 65.

Gebfr. = Zeitschrift „Gebirgsfreund“, vgl. S. 81.

Gem. Schläs. (Gem. Schl.) = Kalender „Der gemittliche Schläsinger“, vgl. S. 86.

Gl. Vj. = „Glatzer Vierteljahrsschrift“, vgl. S. 78.

Görl. Ges. = Geistliche Kirchen- und Haußmusik (E. Helwig), Görlitz (1611) 1644.

Gr. Gl. = Zeitschrift „Grafschaft Glatz“, Glatz 1906 ff.

Gthr. = die in diesem Buche auf S. 114—179 abgedruckten Lieder. Auf S. 125 und 168 bedeutet Gthr. eine Liedersammlung im Besitz des Verfassers.

H-F Findl. = Hoffmann von Fallersleben „Findlinge“, 1860.

H-R = Hoffmann und Richter, „Schlesische Volkslieder“, 1842.

Klöber, V. Schl. v. u. s. d. J. 1740 = Klöber, „Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740“, 1785.

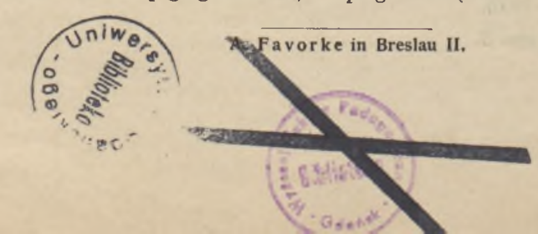
Knappe = Knappe, „Volkslieder und Volkstänze des Riesen- und Isergebirges“, 1913.

---

[1]) vgl. S. 56 Anm. 2.

Knappe Kies. Sp. = Knappe, „Die Kiesewälder Spinnstube“, 1912.
Kretzschmer = Kretzschmer und Zuccalmaglio, „Deutsche Volkslieder“, 1838—40.
Ldbl. = Liederblatt.
Ldh. vgl. E. Ldh.
L-L = Allgemeines deutsches Liederlexikon. Leipzig 1847.
(*M*) = Melodie vorhanden.
Mittler, V. d. Dt. = Mittler, „Deutsche Volkslieder“, 1855, 1865.
M. v. u. f. Schl. = „Monatsschrift von und für Schlesien“, 1829, vgl. S. 19.
N. Bunzl. Mon. = „Neue Bunzlauer Monatsschrift“. Bunzlau 1784—1806.
N. L. M. = „Neues Lausitzisches Magazin“, vgl. S. 65.
N. L. Mitteil. = „Nieder-Lausitzer Mitteilungen“.
N. Schl. All. = „Neues Schlesisches Allerlei“. Bunzlau 1784—1788.
Obschl. = Zeitschrift „Oberschlesien“, vgl. S. 88.
Obschl. H. = Zeitschrift „Oberschlesische Heimat“, vgl. S. 89.
O. Ldbl. I = Oberlausitzer Liederblatt des Wandervogels, 1. Heft. See bei Niesky (3. Aufl.)
Prutz. Mus. = Prutz, „Deutsches Museum“, 1852.
Riesgeb. i. W. u. B. = Zeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“.
Rübezahl vgl. S. 95.
Schles. = Zeitschrift „Schlesien“, vgl. S. 90.
Schl. Hbl. = Zeitschrift „Schlesische Heimatblätter“, vgl. S. 91.
Schr. = W. Schremmer, „Volkslieder aus dem Eulengebirge“, 1912.
Schroller = Schroller, „Schlesien“ 1885—89, 3 Bände.
s. Pr. L. B. 1829 = „Schlesische Provinzialblätter“, Literatur-Beilage 1829, vgl. S. 17.
s. Pr. NF. = „Schlesische Provinzialblätter“, Neue Folge, vgl. S. 70.
St. u. L. Bote = „Stadt und Landbote“, vgl. S. 18.
s. 𝔙. = „Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“ (Hefte; bei Bandbezeichnungen ist ein „Bd.“ davorgesetzt), vgl. S. 100.
Triller = Valentin Triller, „Ein christlich Singebuch“, Breßlau 1555 (1559).
Urqu. = Zeitschrift „Am Urquell“, vgl. S. 92.
Veck. Z. f. V. = Veckenstedts „Zeitschrift für Volkskunde“, vgl. S. 92.
Vogt = Vogt, Die schlesischen Weihnachtsspiele, 1901.
Volkslied = Pommers Zeitschrift „Das Volkslied“, vgl. S. 94.
Wallf. = Wallfahrtsbuch, hrsgg. von den Kaplänen der Stadtpfarrkirche zu Neisse, Neisse 1843.
Weihnl. = Weihnachtslieder des Wandervogels, Leipzig (aus H-R).
W. i. R. = Zeitschrift „Wanderer im Riesengebirge“, vgl. S. 83.
Wdh. = „Des Knaben Wunderhorn“ (Hesse)
Z. d. V. f. G. Schl. = „Zeitschrift des Vereins für Geschichte (und Altertum) Schlesiens“.
Z. f. V. = „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“, vgl. S. 93.
Zupfg. = „Der Zupfgeigenhansl“, Leipzig 1912 (teilw. ungenau?).

A. Favorke in Breslau II.



Fortsetzung umstehend

Verlag von **M. & H. Marcus** in

20. **Vogt**, Walther: Die Wortwiederholung ein Stilmittel im Ortnit und Wolfdietrich A und in den mittelhochdeutschen Spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf . . . . 3,— Mk.
21. **Klapper**, Joseph: Das St. Galler Spiel von der Kindheit Jesu. Untersuchungen und Text . . . . 4,40 Mk.
22. **Wiegand**, Julius: Stilistische Untersuchungen zum König Rother 6,40 Mk.
23. **Arndt**, Wilhelm: Die Personennamen der deutschen Schauspiele des Mittelalters . . . . 3,60 Mk.
24. **Beckers**, Otto: Das Spiel von den zehn Jungfrauen und das Katharinenspiel . . . . 5,— Mk.
25. **Euling**, Karl: Das Priamel bis Hans Rosenplüt. Studien zur Volkspoesie . . . . 12,— Mk.
26. **Heinrich**, Alfred: Johannes Rothe's Passion mit einer Einleitung und einem Anhange . . . . 5,60 Mk.
27. **Leopold**, Max: Die Vorsilbe ver- und ihre Geschichte . 10,— Mk.
28. **Baesecke**, Georg: Der Münchener Oswald. Text u. Abhandlung 16,— Mk.
29. **Banz**, Romuald: Christus und die Minnende Seele. Untersuchungen und Texte . . . . 15,— Mk.
30. **Heintz**, Heinrich: Schondochs Gedichte . . . . 5,— Mk.
31. **Gombert**, Ludwig: Johannes Aals Spiel von Johannes dem Täufer und die älteren Johannesdramen . . . . 3,20 Mk.
32. **Pflug**, Emil: Suchensinn und seine Dichtungen . . . . 3,20 Mk.
33. **Wegner**, Franz: Die „Christliche Warnung des Treuen Eckarts" des Bartholomäus Ringwaldt . . . . 3,60 Mk.
34. **Waga**, Friedrich: Die Welsch-Gattung . . . . 10,— Mk.
35. **Dinges**, Georg: Untersuchungen zum Donaueschinger Passionsspiel . . . . 5,60 Mk.
36. **Lehnerdt**, Waldemar: Die Anwendung der Beiwörter in den mhd. Epen von Ortnit und Wolfdietrich . . . . 8,— Mk.
37. **v. Unwerth**, Wolf: Untersuchungen über Totenkult und Odinnverehrung bei Nordgermanen und Lappen mit Excursen zur altnordischen Literaturgeschichte . . . . 6,— Mk.
38. **Lütjens**, August: Der Zwerg in der deutschen Heldendichtung des Mittelalters . . . . 4,— Mk.
39. **Weller**, August: Die Sprache in den ältesten deutschen Urkunden des deutschen Ordens . . . . 4,40 Mk.
40. **Dornfeld**, Ernst: Untersuchungen zu Gottfried Hagens Reimchronik der Stadt Köln nebst Beiträgen zur mittelripuarischen Grammatik 10,80 Mk.
41. **Wolter**, Emil: Das St. Galler Spiel vom Leben Jesu. Untersuchungen und Text . . . . 8,60 Mk.
42. **Brodt**, Heinrich Peter: Meister Sigeher . . . . 4,— Mk.
43. **Seehaussen**, Walther: Michel Wyssenherres Gedicht „Von dem edeln hern von Bruneczwigk, als er über mer fure" und Die Sage von Heinrich dem Löwen . . . . 6,40 Mk.
44. **Juethe**, Erich: Der Minnesänger Hiltbolt von Schwangau 3,60 Mk.
45. **Höpfner**, Rudolf: Untersuchungen zu dem Innsbrucker, Berliner und Wiener Osterspiel . . . . 5,60 Mk.
46. **v. Unwerth**, Wolf: Christian Weises Dramen Regnerus und Ulvilda nebst einer Abhandlung z. deutsch. u. schwedisch. Literaturgeschichte 10,— Mk.
47. **Krafft**, Erich: Das „Speculum mundi" des Bartholomäus Ringwaldt sprachlich, textkritisch, literarhistorisch und stilistisch untersucht 5,60 Mk.
48. **Peters**, Elisabeth: Quellen und Charakter der Paradiesesvorstellungen in der deutschen Dichtung vom 9. bis 12. Jahrh. 5,60 Mk.

Buchdruckerei Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schles.